Polybs

Geschichte

Aus dem

Griechischen aufs neue übersetzt

und mit

Anmerkungen

wie auch

Auszügen

aus den Werken der Herren von Folard und Guischard
über die Kriegskunst der Alten

begleitet

von

D. C. Seybold.

Zweiter Band.

Lemgo,
in der Meyerschen Buchhandlung, 1779.

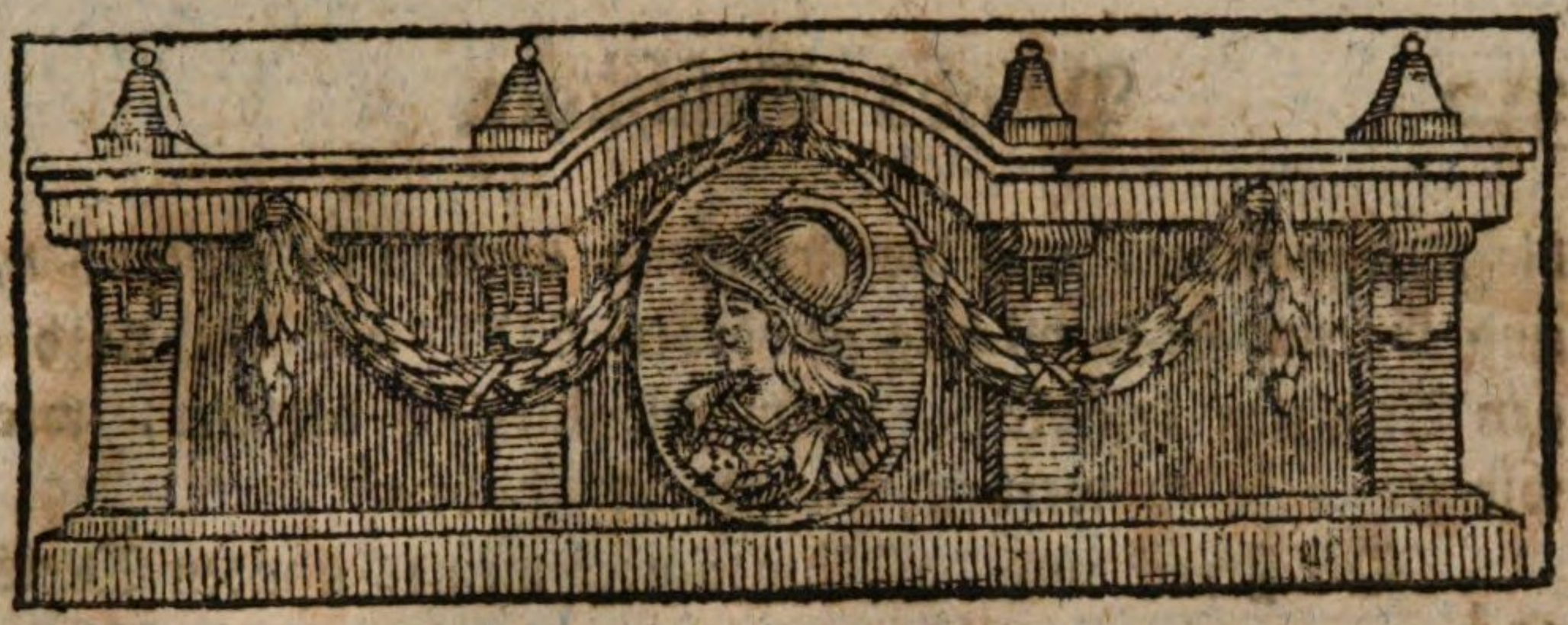
Des

Polyb

von Megalopolis

Römische Geschichte.

Drittes Buch.



Des

Polyb

von Megalopolis

Römische Geschichte.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Eingang zur fernern Erzählung.

Daß wir den Anfang unserer Geschichte mit dem Bundsgenossenkriege, mit dem Hannibalischen und mit dem Cölesyrischen machen, haben wir in dem ersten Buche dieses Werks, das das dritte vor diesem ist, angezeigt. Zu gleicher Zeit haben wir auch die Ursachen angegeben, warum wir in der Zeit weiter hinauf gegangen sind, und in den zwei ersten Büchern die vorhergehende Geschichte beschrieben haben. Nun wollen wir

die Kriege selber, und die Ursachen, warum sie entstanden, und warum sie so wichtig geworden sind, mit den nöthigen Beweisen erzählen, wenn wir kürzlich die Art, wie wir sie erzählen werden, angegeben haben.

Der Zweck und das Augenmerk meines ganzen Werks ist der, zu zeigen, wie und wann und warum die Römer alle bekannten Theile des Erdbodens unter ihre Bothmäßigkeit gebracht haben? Da der Anfang dieses Unternehmens der Römer allgemein bekannt, die Zeit davon richtig bestimmt ist, und es auch niemand läugnet, daß sie es ausgeführt haben, so halte ichs für nützlich, die vornehmsten Punkte, die sich zwischen dem Anfange und Ende zugetragen haben, überhaupt vorzutragen. Auf diese Art, denke ich, dem Leser den besten Begrif von dem ganzen Plane der Römer machen zu können. Denn da man sich aus den Theilen sehr oft das Ganze, und aus dem Ganzen die Theile denken kann, so ists am besten, man lernt beide kennen, und daher will ich, was ich nun erzählen werde, voraus sagen. Den Hauptinnhalt und den Umfang des Werks habe ich schon angegeben, die einzelne Begebenheiten aber nehmen ihren Anfang mit den obigen Kriegen, das Ende aber davon ist die Eroberung Macedoniens. Zwischen dem Anfang' und Ende sind drei und funfzig Jahre verflossen. In diesem Zeitpunkte haben sich so große und wichtige Begebenheiten ereignet, als in keinem der vorhergehenden von gleicher Dauer. Der Anfang dieser merkwürdigen Begebenheiten ist die hundert und vierzigste Olympiade, und die Ordnung unserer Erzählung folgende.

Zweites Kapitel.

Plan des Verfassers.

Wenn wir die Ursachen werden angegeben haben, warum der zweite Punische Krieg zwischen Rom und Karthago

thago entstanden ist, so werden wir erzählen, wie die Karthaginenser in Italien einfielen, die Herrschaft der Römer [1]) zerstörten, und sie in große Furcht für ihre Freiheit, und für ihr Vaterland setzten, ja so gar die große und unerwartete Hofnung hatten, Rom selbst beim ersten Anlauf zu erobern. Hernach werden wir aus einander zu setzen suchen, wie um eben diese Zeit Philipp König in Macedonien die Aetolier bekriegte, und, nachdem die Ruhe in Griechenland wieder hergestellt war, mit den Karthaginensern gemeinschaftliche Sache gegen Rom machte: wie hierauf Antiochos und Ptolemäos Philopator anfangs in einen Zwist geriethen, und zuletzt einander wegen Celösyrien bekriegten; Prusias aber und die Rhodier einen Krieg gegen die Einwohner von Byzanz unternahmen, und sie zwangen, daß sie von denen, die in den Pontus seegeln, keinen Zoll mehr abforderten [2]). Hier werden wir dann in der griechischen Geschichte stille stehen, und zu den Römern uns wieder wenden, um zu zeigen, daß ihre Regierungsform nicht nur zur Eroberung Italiens, Siciliens, Iberiens und Galliens das meiste beigetragen hat, sondern auch daß sie durch dieselbe zuletzt Karthago bezwangen, und nun den Gedanken fassen durften, sich alles zu unterwerfen. Im Vorbeigehen werden wir zugleich berichten, wie die Herrschaft des Hiero in Sicilien zerstört worden ist? An diese Erzählung werden wir die von den Unruhen in Egypten anhängen, nämlich, wie nach dem Tode des Ptolemäos, Antiochos und Philippos einig wurden, sich in das Reich des unmündigen Königs Sohns zu theilen, wie sie sehr große Ungerechtigkeiten begangen, und

1) Nämlich über die obere und untere Theile Italiens.

2) Diese Erzählung geht vom dritten bis zum sechsten Buche, in welchem Polyb zur Entwicklung der Römischen Staatsverfassung übergeht.

dieser Egypten und Karien, jener aber Cölesyrien und Phönizien weggenommen haben.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung.

Wenn wir hierauf die Thaten der Römer und Karthaginenser in Iberien, Lybien und Sicilien werden erzählt haben, so werden wir mit unserer Erzählung gänzlich nach Griechenland übergehen, welches der Schauplatz der darauf folgenden Begebenheiten ist. Wir werden den Seekrieg des Attalos und der Rhodier gegen den Philipp erzählen, auch den Krieg der Römer gegen eben diesen, wie er, und durch wen er geführt worden ist, und was er für ein Ende genommen hat? Dieser Erzählung werden wir eine andere, die damit zusammen hängt, folgen lassen, nämlich wie die Aetolier aus Zorn den Antiochos aus Asien herbei riefen, und den Krieg zwischen den Römern und Achäern entzündeten. Nach der Erzählung von den Ursachen desselben und vom Uebergange des Antiochos nach Europa, werden wir Nachricht geben, erstlich, wie er aus Griechenland floh, zweitens, wie er nach seiner Niederlage alles Land bis an das Gebürge Taurus abtreten mußte, drittens, wie die Römer den Uebermuth der Galater gedämpft, sich die unbezweifelte Herrschaft über Asien erworben, und die Einwohner dissеits des Taurus von der Furcht vor den Galatern, und vor ihren ungerechten Unternehmungen befreiet haben? Wenn wir hierauf von den Unglücksfällen der Aetolier und Cephallenier werden Nachricht ertheilt haben, werden wir von den Kriegen des Eumenes mit dem Prusias und den Galatern reden: auch von demjenigen, den sie in Gesellschaft des Ariarathes mit dem Pharnaces geführt haben. Haben wir nach allem diesem der Einigkeit und der Verfassung der Peloponnesier, auch der anwachsenden Macht der Rhodier erwähnt,

so

so werden wir unsere ganze Erzählung und die Begebenheiten in einer Hauptsumme vorstellen, und nach allem diesem den Kriegszug des Antiochos Epiphanes nach Egypten, den Persischen Krieg, und die Zerstörung des Macedonischen Reichs erzählen. Aus allem diesem wird man ersehen, wie die Römer eine Unternehmung nach der andern wagten, und die ganze bewohnte Welt sich unterwarfen.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung. Des Verfassers Beruf zu dieser Geschichte.

Wenn man nun aus glücklichen oder unglücklichen Kriegen sowol von den Menschen selbst, als auch von den Staatsverfassungen sicher urtheilen könnte, was an ihnen zu loben oder zu tadeln ist, so könnten wir alsdann aufhören, und unsere Geschichte mit den letzt gedachten Begebenheiten nach dem anfangs angegebenen Plane schließen. Denn mit denselben hört die Zeit von den drei und funfzig Jahren auf, und zugleich ist die Römische Macht aufs höchste gestiegen. Jede Nation mußte dieses bekennen, und sahe sich gezwungen in allem, was die Römer verlangten, zu gehorchen. Allein da man von den Siegern und den Besiegten aus dem Erfolge des Kriegs nicht urtheilen kann, weil viele bei dem glücklichsten Erfolge, dessen sie sich nicht recht zu bedienen wußten, den größten Umsturz des Glücks erfuhren, andere hingegen aus den erstaunlichsten Unglücksfällen, die sie mit Standhaftigkeit ertrugen, öfters die größten Vortheile zogen, so wollen wir nach Erzählung der Begebenheiten noch beisetzen, welche Gesinnungen sie nach ihren Siegen, und welche Grundsätze sie bei ihrer Oberherrschaft hatten, wie die Nationen damit zufrieden waren, und was diejenigen, die die gröste Gewalt in Rom hatten, für Gesinnungen äußerten?

Auch wollen wir erzählen, was jede Nation für Neigungen, und was für eine Denkungsart so wol im Privatleben, als auch in der öffentlichen Staatsverwaltung, zeigte. Denn daraus wird so wohl für die jetzt Lebenden klar werden, ob es für sie gut ist, oder nicht, unter der Herrschaft der Römer zu stehen, und die Nachwelt wird einsehen, ob sie die Römische Staatsverfassung tadeln oder loben soll? Diesen Nutzen, hoffe ich, wird hauptsächlich unsere Geschichte jetzt und in Zukunft haben. Denn weder ein Feldherr, der den Krieg führet, noch diejenigen, die ihn beschließen, haben ganz allein die Absicht, nur zu siegen, und sich Völker zu unterwerfen. Denn ein weiser Mann fängt keinen Krieg mit den Nachbarn blos um der Ursache willen an, um nur über sie zu siegen. Man beschift nicht die Meere, um sich nur übersetzen zu lassen, ja man lernt nicht einmal Künste und Wissenschaften, nur um eine Kenntnis davon zu haben. Jede Handlung unternimmt man deswegen, weil man sich Vergnügen, oder Ehre, oder Nutzen davon verspricht. Daher wird der Schlus unserer Geschichte der seyn, in welchem Zustande die Nationen waren, nachdem sie von den Römern bezwungen, und unter ihre Herrschaft gebracht worden sind, bis wieder neue Unruhen und Bewegungen entstunden. Daß ich nun gleichsam einen neuen Eingang gemacht, und überhaupt diese Geschichte zu schreiben unternommen habe, davon ist die Größe derselben die Ursache, hauptsächlich aber, daß ich von den meisten Begebenheiten nicht nur ein Augenzeuge war, sondern auch sehr großen, und an einigen den vornehmsten Antheil hatte.

Fünftes Kapitel.

Schluß des angegebenen Plans.

Die Bewegung, deren ich erwähnte, war diejenige, als die Römer die Celtiberier und Vaccäer; Karthago, den Massanissa, König in Afrika; Attalos und Prusias einander

der in Asien bekriegten: Ariarathes, König in Kappadocien, den Orofernes, mit Hülfe des Demetrios, vertrieb, und sein väterliches Reich wieder eroberte. Demetrios 3) aber, der Sohn des Seleukos 4), der zwölf Jahre in Syrien geherrscht hatte, durch die Vereinigung der andern Könige gegen ihn Leben und Krone verlor. Die Römer entließen diejenigen Griechen wieder, die man als Urheber des Kriegs des Perseus angegeben hatte, und sprachen sie von dieser Beschuldigung frei. Bald darauf griffen sie die Karthaginenser an, anfangs, um sie in ihre Gränzen zurück zu weisen, hernach, wegen der Ursachen, die in der Folge angegeben werden sollen, gänzlich zu vertreiben. In dieser Zeit fielen auch die Macedonier von der Freundschaft mit den Römern, die Lacedämonier aber von dem Achäischen Bunde ab, und das Unglück Griechenlands fieng sich in dieser Zeit an, endigte sich aber auch.

Dies ist nun mein Plan. — Um ihn auszuführen, muß ich so glücklich seyn, daß mir das Leben lange genug gefristet wird. Doch hoffe ich, daß, sollte mir auch etwas menschliches widerfahren, er nicht unausgearbeitet liegen bleiben, noch daß es an geschickten Männern fehlen wird die, durch die Schönheit des Stofs gereitzt, sich Mühe geben werden, ihn völlig auszuarbeiten. Nachdem wir nun die Hauptsumme der merkwürdigsten Begebenheiten angegeben haben, um sie dem Leser so wol im Ganzen, als auch Theilweise vor Augen zu stellen, so ist es nun Zeit, ihn zu dem Anfange derselben selbst zu führen.

Sech-

3) Mit dem Beinamen, Soter.
4) Soter.

Sechstes Kapitel.

Unterschied zwischen Anfang, Vorwand und Ursache eines Kriegs, gezeigt an der Unternehmung Alexanders gegen den Darius.

Einige Geschichtschreiber der Thaten Hannibals, die den Ursprung des Kriegs zwischen Rom und Karthago angeben wollen, erzählen, die erste Ursache sey Hannibals Belagerung von Sagunt gewesen, und die andere, daß sie wider den Vertrag über den Fluß, der Iberus heißt, giengen. Diese Begebenheiten waren zwar der Anfang des Kriegs, daß sie aber die Ursachen waren, kann ich nicht zugeben. Denn es kömmt mir eben so vor, als wenn man sagen wollte, der Uebergang Alexanders nach Asien sey die Ursache des Persischen Kriegs, oder die Ankunft des Antiochos zu Demetrias 5), des Kriegs gegen die Römer, welches beides nicht wahr, ja nicht einmal wahrscheinlich ist. Denn wer kann den Uebergang nach Asien für die Ursache des Kriegs halten, da Alexander und vorher schon Philippos so viele Zurüstungen dazu gemacht haben? Eben so hatten auch die Aetolier vor der Ankunft des Antiochos Anstalten zum Kriege gegen die Römer gemacht. Dergleichen können nur diejenigen Leute behaupten, die den Unterschied zwischen Anfang und zwischen Ursache und Vorwand nicht begreifen können. Letztere beide gehen voran, jener aber ist die Folge von beiden letztern. Den Anfang nenne ich die ersten Ausbrüche und Handlungen in einer beschlossenen Sache, die Ursachen aber gehen vor den Entschließungen und Berathschlagungen her. Die Gedanken über eine Sache sind die Schlüsse, die man daraus zieht, und nach denen man sich bestimmt. Dies ist klar aus dem, was ich gesagt habe. Denn was die

5) In Thessalien.

die wahre Ursache des Persischen Kriegs war, und woher er entstanden ist, kann jeder leicht einsehen. Die erste war die Zurückkunft der Griechen unter Anführung Xenophons aus den obern Gegenden Asiens, da sie ganz Asien als ein feindliches Land durchwanderten, und keiner der Barbaren mehr wagte, sich ihnen entgegen zu stellen. Die zweite war der Feldzug des Agesilaos, des Lacedämonischen Königs in Asien, der keinen seiner würdigen Gegner fand, und unverrichteter Sachen nach Griechenland wegen innerlich entstandener Unruhen zurück gehen mußte. Dies merkte sich Philippos, und schloß daraus, die Perser seyen eine feige Nation, und fühlte seine und seiner Soldaten Ueberlegenheit in Kriegssachen. Er stellte sich auch die großen und schönen Belohnungen seiner Mühe bei diesem Kriege vor, und, um sich ganz Griechenland geneigt zu machen, gab er vor, er habe kein anderes Verlangen, als das, was Persien an Griechenland gethan hätte, zu rächen. Daher hatte er große Lust zu diesem Kriege, und beschlos ihn, und machte alle Zurüstungen dazu. Das also waren die Ursachen des Kriegs gegen Persien, was ich eben jetzt angegeben habe; der Vorwand aber war, Griechenland zu rächen, und der Anfang, der Uebergang Alexanders nach Asien.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung dieser Materie und Schluß.

Eben so ist auch offenbar, daß der Zorn der Aetolier die Ursache des Kriegs zwischen dem Antiochos und den Römern war. Denn diese glaubten sich in vielen Stücken von den Römern beim Ausgang des Kriegs gegen den Philipp verachtet, und riefen daher, wie gesagt, den Antiochos herbei, und waren gegen die Römer so erbittert, daß sie alles gegen sie unternahmen, und zu allem sich entschlossen. Der Vorwand war die Befreiung Griechen-

lands.

lands. Daher reiseten die Aetolier mit dem Antiochos in ganz Griechenland umher, und breiteten dieses ungegründete Vorgeben überall aus; der Anfang des Kriegs aber war des Antiochos Ankunft bei Demetrias. Ich habe den Unterschied zwischen diesen drei Begriffen deswegen weitläuftiger ertlärt, nicht, um jene Schriftsteller zu tadeln, sondern um dem Leser damit zu nützen. Was nützt einem Kranken der Arzt, wenn er die Ursachen der Krankheit nicht kennt? Was nützt ein Mann in Staatsgeschäften, wenn er nicht einsieht, wie und warum und woher jede Handlung ihren Ursprung genommen hat? Jener wird es mit der Heilung der Krankheit nicht recht anfangen, und dieser wird die Staatsgeschäfte nicht recht zu verwalten wissen. Daher muß man nichts so sehr zu erforschen suchen, als die Ursachen einer jeden Begebenheit. Denn oft entspringen aus Kleinigkeiten die grösten Dinge, und leichter ist es, den ersten Unternehmungen und Bewegungen zu begegnen.

Achtes Kapitel.

Widerlegung des Römischen Geschichtschreibers, Fabius.

Fabius, der Römische Schriftsteller, sagt: an dem Kriege des Hannibal seyen nebst seinem ungerechten Angriffe Sagunts auch der Geiz und die Herrschsucht Hasdrubals Schuld gewesen. Denn nachdem er in Iberien sehr mächtig geworden, sey er nach Lybien zurück gekehrt, um die Staatsverfassung Karthagos in eine Monarchie zu verwandeln. Allein die Vornehmsten in Karthago haben seine Absicht gemerkt, und sich vereinigt, ihm Widerstand zu thun. Dies habe Hasdrubal gemerkt, Lybien wieder verlassen, und von nun an in Iberien nach seiner Willkühr gehandelt, ohne auf den Senat in Karthago zu achten. Hannibal habe von Jugend auf Theil an seinen Anschlägen gehabt,

gehabt, und nachher, als er die Befehlshaberstelle erhielt, in Iberien gleich seinem Vater willkührlich gehandelt. Daher habe er auch den Römern auf seine eigene Entschließung den Krieg angekündigt, und keiner der Vornehmsten zu Karthago sey mit seinen Unternehmungen gegen Sagunt zufrieden gewesen. Nach der Eroberung dieser Stadt, fährt er fort, seyen Römische Gesandten angekommen, die verlangt haben, die Karthaginenser sollten ihnen entweder den Hannibal ausliefern, oder zum Kriege sich entschließen. Gewiß könnte Fabius nichts antworten, wenn man ihn fragte, welche Gelegenheit den Karthaginensern erwünschter seyn konnte, oder welche Anforderung nützlicher und gerechter, als die, daß sie auf die Auffoderung der Römer den Mann auslieferten, der an so vielen Ungerechtigkeiten Schuld war, oder daß sie den gemeinschaftlichen Feind des Staats sich vom Halse brachten, ihrem Staate Sicherheit verschaften, und einen gefährlichen Krieg abwendeten. Und alle diese Vortheile hätten sie einem einzigen Schlusse des Römischen Senats zu danken gehabt, wenn sie, wie Fabius sagt, mit den Unternehmungen des Hannibal so sehr unzufrieden waren. Allein von allem diesem haben sie nichts gethan, vielmehr haben sie den Krieg, den Hannibal beschlossen hatte, siebzehn Jahre fortgeführt, und nicht eher geendigt, bis alle Hofnungen sie getäuscht hatten, und zuletzt ihr eigenes Vaterland, und sie selbst in Gefahr geriethen.

Neuntes Kapitel.

Schluß der Widerlegung. — Wahre Ursachen des zweyten Punischen Kriegs.

Warum habe ich hier des Fabius und seiner Geschichte erwähnt? Gewiß nicht deswegen, als ob ich befürchtete, es möchte jemand diese Erzählung für so wahrscheinlich halten, daß er ihr Glauben beilegte. Denn jedermann sieht

sieht ohne mein Erinnern ein, wie ungereimt sie ist, sondern um derjenigen willen, die seine Geschichte in die Hand nehmen, damit sie nicht auf den Titel des Werks, sondern auf die Sache selbst sehen. Denn es giebt Leser, die nicht auf das, was sie lesen, sondern auf den Verfasser sehen, und die denken, er müsse nichts als Wahrheit erzählen, weil er zu jenen Zeiten gelebt hat, und ein Römischer Senator war. Zwar behaupte ich nicht, daß er gar keinen Glauben verdiene, nur muß man ihn nicht für vollkommen glaubwürdig halten, und mit einem Worte, seine Erzählungen nach der Sache selbst prüfen.

Für die erste Ursache dieses Kriegs zwischen Rom und Karthago, — denn wir kommen nun auf diesen Punkt zurück — muß man den Unwillen des Hamilkar Barkas, des leiblichen Vaters des Hannibal halten. Er lies durch den Krieg in Sicilien seinen Muth nicht niederschlagen. Denn er hatte die Völker, die bei dem Berge Eryx unter seinen Befehlen stunden, gerettet, und glaubte, sie in den vorigen Gesinnungen gegen die Römer erhalten zu haben. Allein wegen des verlornen Seetreffens gab er den Umständen nach, und machte Frieden, hielt aber seinen Zorn, und erwartete eine bequeme Zeit des Angrifs. Wäre nicht der Krieg mit den Miethsoldaten dazwischen gekommen, so hätte Hamilkar, in so weit es von ihm abhieng, die Römer bald wieder angegriffen. Allein durch diese innerlichen Unruhen verhindert, muste er damit seine Zeit verlieren.

Zehntes Kapitel.

Zweite und dritte Ursache des Kriegs.

Da hierauf, als die Unruhen gedämpft waren, die Römer den Karthaginensern den Krieg ankündigten, so wollten diese die vorgelegten Bedingungen nicht eingehen [6], und

6) Merikus Kasaubonus schaltet hier die negative Partikel ein, welche die Sache selbst zu fordern scheint.

und hoften, durch ihre gerechte Sache den Sieg davon zu tragen, wie wir in dem vorhergehenden Buche zeigten, aus welchem man sowol das, was ich hier erzähle, als auch noch erzählen werde, sich erklären muß. Da aber die Römer nicht nachgaben, so bequemten sich die Karthaginenser nach den Umständen, und traten, wie wohl sehr ungern, weil sie nicht anders konnten, die Insel Sardinien ab, ja sie nahmen noch auf sich, andere zwölf hundert Talente zu den vorigen zu bezalen, damit sie nur nicht einen Krieg anzufangen genöthigt würden. Daher kann man dieses für die zweite und zugleich für die vornehmste Ursache des entstandenen Kriegs annehmen. Denn Hamilkar, zu dessen eigenem Unwillen itzt noch der Zorn seiner Mitbürger hinzukam, richtete nun, so bald die Unruhen gestillt und das Vaterland gesichert war, alle seine Absichten auf Iberien, um sich von dorten aus zum Kriege gegen die Römer zu rüsten. Und daher entspringt nun die dritte Ursache des Kriegs, nämlich der glückliche Fortgang der Karthaginensischen Waffen in Iberien. Denn nachdem ihre Macht diesen Zusatz erhalten hatte, giengen sie desto muthiger in den Krieg mit den Römern. Daß Hamilkar hauptsächlich an dem zweiten Punischen Kriege Schuld war, ungeachtet er zehn Jahre vor dem Ausbruche desselben gestorben ist, könnte zwar weitläuftig bewiesen werden; doch wird das wenige, was ich sagen werde, hinreichend seyn.

Eilftes Kapitel.

Hamilkar läßt seinen Sohn, Hannibal, den Römern ewige Feindschaft schwören.

Als Hannibal, in dem Kriege mit den Römern überwunden, sein Vaterland verlies, und zum König Antiochos seine Zuflucht nahm, so merkten die Römer schon damals die Absichten der Aetolier, und schickten Gesandten an den Antiochos, um des Königs Gesinnung zu erforschen. Die

Gesandten bemerkten, daß Antiochos den Aetoliern Gehör gab, und geneigt war, mit den Römern zu kriegen, und zeigten daher sehr viele Hochachtung gegen den Hannibal, um ihn beim Antiochos verdächtig zu machen. Es gelung ihnen auch. Der König schöpfte nach und nach immer mehr Argwohn gegen ihn, bis es endlich Gelegenheit gab, daß sie wegen des gefaßten Mistrauens zur Sprache kamen. Hier nun brachte Hannibal viele Gründe vor. Da sie aber immer nicht Eindruck auf den König machten, so erzählte er endlich folgendes: „Zur Zeit, als mein Vater Hamil„kar mit dem Heere nach Iberien gieng, war ich neun „Jahre alt. Ich stund, als er dem Jupiter opferte, am „Altar. Nach vollbrachtem Opfer, und als alle übrigen „Ceremonien vorbei waren, hieß er die andern sich ein we„nig entfernen, mich aber rief er zu sich, und fragte mich „ganz freundlich, ob ich ihn auf dem Kriegszuge begleiten „wollte? Mit Vergnügen bejahete ich es, und bat ihn „noch dazu schmeichelnd darum. Hierauf nahm er mich „bei der Hand, führte mich zum Altar, befahl mir, das „Opfer zu berühren, und dabei zu schwören, daß ich nie„malen gut gegen die Römer gesinnt seyn wolle. Und nun „bitte ich dich, Antiochos, wenn du etwas gegen die Rö„mer beschließest, mir zu trauen, und zu glauben, daß du „an mir den treuesten Gehülfen haben wirst. Willt du „aber ein Bündnis oder Freundschaft mit den Römern ma„chen, so brauchst du nicht erst Verläumder zu erwarten, „sondern darfst gerade zu ein Mistrauen in mich setzen, und „dich vor mir hüten. Denn gegen die Römer unternehme „ich alles, was mir möglich ist.“

Zwölftes Kapitel.

Haß des Hasdrubals selbst gegen die Römer. Eine politische Anmerkung.

Antiochos, der den Hannibal aus so vollem Herzen, und so wahr reden hörte, verbannte nun allen Verdacht gegen

gegen ihn. Wie feindlich also Hamilkar gegen die Römer gesinnt war, und was er für Anschläge gegen sie hegte, ist aus dieser Erzählung, so wie auch aus den folgenden Begebenheiten ganz klar. Denn er erweckte an dem Hasdrubal, seinem Tochtermann, und an seinem Sohne, Hannibal, den Römern solche Feinde, daß er keine größere Beweise seiner feindseligen Gesinnung gegen Rom hinterlassen konnte. Hasdrubal starb zwar vor der Zeit, ehe er seine Gesinnung an den Tag geben konnte, aber dem Hannibal erlaubten es die Umstände, die vom Vater ererbte Feindschaft zu zeigen. Daher müssen diejenigen, die einen Staat verwalten, sich allezeit sehr bemühen, die Gesinnungen derjenigen, mit denen sie einen Frieden schließen oder ein Bündnis errichten, sorgfältig zu erforschen, und darauf sehen, ob der Feind nur den Umständen nachgiebt, oder wirklich seine Gesinnungen geändert hat? Im ersten Falle muß man sich allezeit vor ihm hüten, weil er nur auf neue Gelegenheit lauert; im andern Falle aber kann man den ehemaligen Feinden als wahren Unterthanen oder Feinden trauen, und jede Dienste, die man von ihnen verlangt, erwarten.

Das waren die Ursachen dieses Kriegs, der Ausbruch davon aber war folgender.

Dreizehntes Kapitel.

Hannibal wird Feldherr nach dem Hasdrubal.

Die Karthaginenser konnten den Verlust Siciliens immer noch nicht verschmerzen, und wurden nun, wie gesagt, durch die Abtretung Sardiniens und durch die großen Geldsummen, die sie bezahlen sollten, immer mehr zum Unwillen gereizt. So bald sie nun den grösten Theil von Iberien sich unterworfen hatten, so fiengen sie an, allem, wodurch man sie gegen die Römer aufbringen wollte, Gehör zu geben. Da indessen Hasdrubal, dem sie nach Hamilkars Tode die Befehlshaberstelle in Ibe-

rien anvertrauet hatten, indessen auch gestorben war; so waren sie auf die Gesinnungen der Soldaten aufmerksam, und da sie Nachricht erhielten, daß das Heer einmüthig den Hannibal zum Feldherrn verlange, so bestätigten sie in einer Volksversammlung die Wahl des Heers. So bald Hannibal zum Feldherrn ernennt war, brach er gegen das Volk der Olkaden 7) auf, führte sein Heer gegen die reichste und mächtigste Stadt dieses Volks, Althäa, und setzte ihr durch tapfere und heftige Anfälle so sehr zu, daß er sie bald eroberte. Dadurch wurden die übrigen so sehr erschreckt, daß sie sich an die Karthaginenser ergaben. Nachdem er nun die Einwohner dieser Städte zu Sklaven verkauft, und dadurch vieles Geld gesammelt hatte, so gieng er nach Neukarthago zurück, um da zu überwintern. Hier bezeugte er sich gegen die Unterthanen so großmüthig, theilte unter seine Soldaten Sold aus, und versprach ihnen noch so vieles, daß er sich ihre Zuneigung erwarb, und unter seinem Heere große Hofnungen erregte.

Vierzehntes Kapitel.

Eroberungen des Hannibals in Iberien.

In dem folgenden Sommer zog er gegen die Vaccäer, und nahm Helmantika 8) beim ersten Anlaufe ein, Arbukala aber, eine große Stadt, die viele und noch dazu tapfere Einwohner hatte, konnte er erst nach einer hartnäckigen Belagerung mit Sturm erobern. Bei seinem Rückzuge gerieth er in große Gefahr, weil die Karpesier 9), daß

7) Dieses Volk hatte seinen Sitz fast in der Mitte Iberiens, ungefehr auf der östlichen Seite des heutigen Neukastiliens.

8) In dem südlichen Theile des heutigen Leon. Helmantica ist das itzige Salamanca.

9) Andere Schriftsteller nennen sie Carpetaner. Siehe Cellarius Geographie Th. I. S. 122. Sie wohnten in den nordlichen Gegenden Neukastiliens.

das mächtigste Volk in dieser Gegend, unvermuthet ihn anfielen. Denn sie hatten auch die benachbarten Völker gegen ihn aufgebracht, hauptsächlich auf Anstiften der herumirrenden Olkaden und derjenigen, die aus Helmantika entflohen waren. Hätte nun Hannibal in ein ordentliches Treffen sich mit ihnen einlassen müssen, so wäre er ohne Zweifel geschlagen worden. Allein er zog sich mit außerordentlicher Klugheit als ein sehr erfahrner Feldherr so zurück, daß er zu seiner Sicherheit den Fluß Tagus zu seiner Bedeckung hatte, und alsdann bei dem Uebergang über den Fluß mit den Feinden stritt. Hier thaten ihm nun so wohl der Fluß, als auch seine Elephanten, deren er ungefähr vierzig bei sich hatte, gute Dienste, und so schlug dieses Unternehmen wider Vermuthen zu seinem Glücke aus. Denn da die Feinde an mehreren Orten mit Gewalt über den Fluß setzen wollten, so kam der meiste Theil derselben um, als sie aus dem Fluß wieder heraus steigen wollten. Denn die Elephanten rückten am Flusse hin und her, und tödteten die heraussteigenden Feinde, ehe noch die Karthaginenser selbst herbeieilen konnten. Viele kamen auch im Flusse durch die Karthaginensische Reuterei um. Denn die Pferde konnten dem Strome besser widerstehen, und die Reuter fochten mit den Fußgängern von einem höhern Posten. Endlich setzte Hannibal selbst über den Fluß, grif die Feinde an, und schlug ihr hundert tausend Mann starkes Heer in die Flucht. Nach der Niederlage dieser Völker war nun niemand mehr jenseit des Iberus, der sich ihm widersetzen konnte, außer Sagunt. Allein Hannibal grif diese Stadt mit Fleiß nicht an, weil er, der Erinnerung seines Vaters eingedenk, den Römern nicht eher Vorwand zum Kriege geben wollte, bis er sich in dem Besitze des übrigen Iberiens fest gesetzt hatte.

Funfzehntes Kapitel.

Die Römer schicken Gesandten an den Hannibal nach Neukarthago.

Indessen schickten die Saguntiner häufige Bothschaften nach Rom, theils weil sie wegen ihrer Stadt in Sorgen stunden, und was geschehen würde, voraus sahen, theils damit die Römer wußten, was die Karthaginenser in Iberien für einen glücklichen Fortgang ihrer Waffen hätten. Bisher hatten die Römer nicht besonders auf diese Nachrichten gemerkt. Damals aber sandten sie Abgeordnete nach Iberien, um die wahre Beschaffenheit der Sache zu erforschen. Um eben die Zeit hatte Hannibal die Völker, die er wollte, bezwungen, und kehrte nach Neukarthago zurück, um da zu überwintern. Denn diese Stadt war gleichsam die Hauptstadt unter den Städten der Karthaginenser in Iberien. Er fand in derselben die Römischen Gesandten, gab ihnen Gehör, und vernahm ihren Auftrag. Die Römer ermahnten ihn, die Saguntiner nicht anzugreifen, — denn sie stünden unter ihrem Schutze — und, nach dem mit Hasdrubaln geschlossenem Vertrage nicht über den Iberus zu gehen. Hannibal, als ein junger Feldherr, voll kriegerischen Muths, glücklich in seinen Unternehmungen und längst ein geschworner Feind der Römer, beklagte sich gegen sie, als ein scheinbarer Freund der Saguntiner: die Römer haben vor einigen Jahren, bei einem in der Stadt entstandenen Aufruhr, dessen Dämpfung ihnen wäre überlassen worden, einige der vornehmsten Einwohner der Stadt ungerechter Weise getödtet, und diese Ungerechtigkeit müsse er ahnden, es sei von jeher den Karthaginensern eigen, keine ungerechte Handlungen zu dulden. — Zu gleicher Zeit schickte Hannibal nach Karthago, um Verhaltungsbefehle einzuholen, weil die Saguntiner, im Vertrauen auf ihre Bundsgenossen, einigen der Karthaginensischen Unterthanen Leid zugefügt hatten. Ueberhaupt war

Hanni-

Hannibal ein Mann, von einem heftigen Charakter, der auf Gründe nicht viel sah. Er gab hier nicht den wahren Grund an, sondern nahm einen ungegründeten Vorwand, welches alle diejenigen thun, die auf das, was recht und billig ist, nicht merken, weil sie vorher von Leidenschaft eingenommen sind. Wie weit besser wäre es gewesen, von den Römern zu verlangen, sie sollten Sardinien und die Geldsummen, die sie den Kathaginensern zur Zeit ihres Unglücks ungerechter Weise abgenommen hatten, wieder herausgeben, wo nicht, Krieg erwarten? Nun aber verschwieg er die wahre Ursache, und erdichtete eine wegen der Saguntiner, die so ungegründet war, daß er deswegen einen ungerechten Krieg anzufangen schien.

Sechszehntes Kapitel.

Demetrios, der Pharier, macht den Römern Unruhe in Illyrien. — Hannibal erscheint vor Sagunt.

Die Römischen Gesandten sahen nun, daß der Krieg nicht zu vermeiden seyn würde, und schiften nach Karthago, um daselbst das nämliche zu bezeugen. Allein sie dachten nicht, daß sie in Italien werden streiten müssen, sondern in Iberien, und hier konnten sie sich der Stadt Sagunt als eines Waffenplatzes bedienen. Daher richtete nun der Römische Senat, der einen großen, langwierigen, und weit von Hause entfernten Krieg voraus sah, alle seine Gedanken dahin. Doch suchte er zuerst sich von der Seite von Illyrien in Sicherheit zu setzen. Denn um diese Zeit vergaß Demetrios der Pharier die Gefälligkeiten, die ihm die Römer erwiesen hatten, ja er verachtete sie so gar wegen der Gefahr, die ihnen erst von Seiten der Gallier, und hernach der Karthaginenser zu drohen schien. Ueberdies setzte er große Hofnung auf das königliche Haus in Macedonien, weil er den Antigonos in den Krieg gegen den

Kleomenes begleitet, und tapfer gefochten hatte. Daher fieng er an, die Römischen Städte in Illyrien anzufallen, und zu plündern, ja er schifte auch, wider den Vertrag, mit funfzig Booten über Lissus hinaus, und verwüstete einige von den Cykladischen Inseln. Desto mehr eilten die Römer, sich von Morgen her in Sicherheit zu setzen, da sie an das damals blühende Reich der Macedonier dachten. Sie hoften, die Illyrier wieder in Ordnung zu bringen, und den undankbaren und kühnen Demetrios vorher zu züchtigen, ehe Hannibal den Krieg anfienge. Allein sie betrogen sich in ihren Muthmaßungen. Denn Hannibald kam ihnen nach der Eroberung Sagunts zuvor, und überdies durften sie den Krieg nicht in Iberien, sondern ihn vor Rom selbst und durch ganz Italien führen. Indessen schickten die Römer in der oben angegebenen Absicht den Lucius Aemilius zur bequemen Jahreszeit mit einem Heere nach Illyrien ab, in dem ersten Jahre der hundert und vierzigsten Olympiade. Um eben diese Zeit brach Hannibal mit seinem Heere nach Neukarthago auf, und führte es vor Sagunt.

Siebenzehntes Kapitel.

Kurze Nachricht von der Lage Sagunts. — Eroberung der Stadt.

Diese Stadt liegt an dem gegen das Meer sich hinziehenden Fuße der Gebürge, die das eigentliche Iberien und Celtiberien von einander scheiden. Sie ist ungefähr sieben Stadien vom Meere entfernt. Die Gegend umher bringt den Einwohnern alle Früchte, und sie sind vorzüglicher, als alle übrigen in Iberien. — Hannibal schlug sein Lager vor derselben auf, und betrieb die Belagerung sehr stark, weil er sich viele Vortheile davon versprach, wenn er die Stadt bald mit Gewalt eroberte. Denn erstlich suchte er dadurch den Römern die Hofnung, daß sie

den

den Krieg in Iberien führen dürften, abzuschneiden. Zweitens dachte er, alle Völker zu schrecken, damit theils diejenigen, die er sich schon unterworfen hatte, im Gehorsam blieben, theils die andern, die noch ihre eigene Herren waren, in Furcht erhalten würden. Drittens — und das war das hauptsächlichste — dachte er, keinen Feind im Rücken zu lassen, um alsdann desto sicherer vorrücken zu können. Endlich hofte er, in der Stadt viele Beute zu machen, theils zur Bestreitung des Kriegsaufwandes 10), theils seine Soldaten durch die zu erhaltenden Vortheile desto bereitwilliger, theils sich die Karthaginenser durch Uebersendung eines Theils der Beute geneigt zu machen. Um dieser Ursache willen setzte er der Stadt heftig zu. Er war das beste Beispiel für den Soldaten, legte selbst bei den beschwerlichsten Arbeiten Hand an, munterte sein Heer öfters auf, und wagte sich in die grösten Gefahren, ertrug alles Ungemach mit Standhaftigkeit, und eroberte endlich nach acht Monaten die Stadt mit Gewalt. Er bemächtigte sich vieles Geldes, vieler Gefangenen und vieler andern Beute. Das Geld hob er nach seiner Absicht zum Kriege auf, die Gefangenen theilte er als Sklaven seinen Soldaten zu, nachdem ein jeder es verdiente, die übrige Beute aber aus den Häusern der Saguntiner schickte er gleich nach Karthago. Er verfehlte auch bei dieser Eroberung seine Absicht nicht. Seine Soldaten machte er zum Kriege bereitwilliger, die Karthaginenser geneigter, in das, was er verlangte, einzuwilligen, und durch das Geld sah er sich in den Stand gesetzt, vieles zu seinem Vortheil auszuführen.

10) Von dieser Bedeutung des χορηγια stehe Spanheim zum Julian, S. 165.

Achtzehntes Kapitel.

Kriegszug der Römer gegen den Illyrischen Demetrios.

Ungefähr um eben diese Zeit legte Demetrios, als er die Absichten der Römer merkte, eine starke Besatzung in Dimalum [11]), und versahe die Stadt mit allen Nothwendigkeiten. In den übrigen Städten tödtete er diejenigen, die ihm entgegen waren, und übergab seinen Freunden die Aufsicht über dieselbe. Er selbst wählte aus seinen Unterthanen sechs tausend der tapfersten Männer, und legte sie auf die Insel Pharia. Indessen kam der Römische Feldherr mit seinem Heere an, und fand die Feinde ganz trotzig, weil Dimalum so stark befestigt, und so wohl versehen, und überdies noch niemals eingenommen worden war. Aber eben daher beschlos der Konsul, sie am ersten zu belagern, und die Feinde zu erschrecken. Daher ermunterte er seine Unterfeldherrn, richtete an mehrern Orten die Kriegsmaschinen vor der Stadt auf, und fieng die Belagerung an. Da er die Stadt innerhalb sieben Tagen mit Gewalt eroberte, so wurden plötzlich alle Feinde dadurch muthlos. Daher kamen nun von allen Städten Abgeordnete, um sie den Römern zu ergeben, und sich ihrem Schutze anzuvertrauen. Der Konsul schrieb jeder Stadt die gehörigen Bedingungen vor, und schifte alsdann nach Pharia, um den Demetrios anzugreifen. Da er aber hörte, daß die Stadt [12]) sehr fest, mit sehr vielen Menschen angefüllt, überdies mit Proviant und andern Nothwendigkeiten sehr wohl versehen war, so sahe er voraus, daß eine ordentliche Belagerung sehr lange dauren würde. Daher beschlos Aemilius, der alles dieses überlegte, sich folgender Kriegslist zu bedienen. Er fuhr bei Nacht mit der

---

11) Die Lage dieser Stadt ist ungewiß. Livius nennt sie Dimallum. S. den Cellarius, S. 618.
12) d. i. die Stadt auf der Insel.

der ganzen Flotte an die Insel an, setzte den grösten Theil der Mannschaft aus, und verbarg ihn in waldigten Gegenden und Thälern. Bei Anbruch des Tages schifte er öffentlich mit zwanzig Schiffen vor den Hafen, der zunächst bei der Stadt lag. Da Demetrios die Schiffe sahe, und ihre geringe Anzahl verachtete, rückte er aus der Stadt heraus nach dem Hafen, um das Aussteigen dem Feinde zu verwehren.

Neunzehntes Kapitel.

Siege des Konsul Aemilius über die Illyrier, und sein Triumph.

Als es nun zum Handgemenge kam, eilten immer mehrere Völker aus der Stadt dem Demetrios zu Hülfe, bis zuletzt alle sich aus der Stadt heraus gezogen hatten. Indessen brachen die Römer, die des Nachts waren ans Land gesetzt worden, zu rechter Zeit auf, rückten durch verborgene Wege heran, besetzten einen festen Hügel zwischen der Stadt und dem Hafen, und schnitten auf diese Art den Demetrios von der Stadt ab. Als dies seine Völker sahen, suchten sie nicht mehr das Anländen zu verwehren, sondern schlossen die Glieder, ermahnten sich, und beschlossen, die Feinde auf dem Hügel anzugreifen. Als die Römer den starken und geordneten Angrif der Illyrier sahen, fielen sie mit großer Gewalt in sie ein; nun stiegen die andern ans Land, sahen, was vorgieng, und griffen die Illyrier im Rücken an, so, daß diese, von allen Seiten umgeben, in keine geringe Unordnung geriethen. Endlich mußten die Völker des Demetrios, weil sie von vorne und von hinten angegriffen waren, die Flucht ergreifen. Einige flohen nach der Stadt zu, die meisten aber zerstreueten sich durch unwegsame Gegenden der Insel. Demetrios, der seine Boote an abgelegene Oerter auf jeden Ausgang bereit gehalten hatte, begab sich dahin, fuhr bei Nacht ab,

und

und kam unerwartet beim König Philippos an, bei dem er seine übrige Lebenszeit zubrachte. Er war ein Mann von vielem Muthe und von Kühnheit, aber auch zugleich von weniger Ueberlegung. Daher nahm er auch ein Ende, das den Handlungen seines ganzen Lebens gemäß war. Denn da er mit Einwilligung des Philippos die Stadt der Messenier mit allzu großer Verwegenheit und Unbesonnenheit angrif, so blieb er im Treffen. Doch das werden wir ausführlicher zu einer andern Zeit erzählen.

Indessen nahm der Römische Konsul die Stadt gleich beim ersten Anlauf ein, zerstörte sie, bemächtigte sich hierauf wieder des übrigen Illyriens, und brachte alles nach Wunsch in Ordnung. Gegen das Ende des Sommers kehrte er nach Rom zurück, und hielt einen sehr herrlichen Triumph. Denn er hatte in diesem Kriege nicht nur viele Geschicklichkeit, sondern auch persönliche große Tapferkeit gezeigt.

Zwanzigstes Kapitel.

Widerlegung einiger falschen Nachrichten des Chäreas und Sosilos. — Römische Gesandschaft nach Karthago.

Als die Römer die Nachricht von der Eroberung Sagunts erhielten, berathschlagten sie sich nicht erst wegen des Kriegs, wie einige Geschichtschreiber erzählen, die noch dazu für und wider den Krieg gehaltene Reden einschalten, welches sehr ungereimt ist. Denn wie wars möglich, daß die Römer, die schon das Jahr zuvor den Karthaginensern den Krieg ankündigten, im Fall' diese den Boden Sagunts beträten, sich jetzt nach der gewaltsamen Eroberung dieser Stadt erst berathschlagten, ob sie einen Krieg wagen sollten, oder nicht? Noch ungereimter aber ist das, daß sie von einer so außerordentlichen Bestürzung des Römischen Senats reden, und zugleich erzählen, die

Väter

Väter haben ihre Söhne, die über zwölf Jahre alt waren, mit in den Senat genommen, und sie den Berathschlagungen beiwohnen lassen, und die Söhne seyen so verschwiegen gewesen, daß sie selbst den nächsten Anverwandten nichts von den Staatsgeheimnissen entdeckten. Dies ist nicht nur nicht wahrscheinlich, sondern offenbar falsch. Denn wie sollte das Schicksal den Römern nebst andern Vorzügen auch den mitgetheilt haben, daß sie schon von der Geburt an so vielen Verstand gezeigt hätten. Von solchen Erzählungen, dergleichen die des Chäreas und Sosilos sind, braucht man weiter nichts zu sagen, denn es sind keine Geschichtsbücher, sondern Mährchen, die sie aus Balbierstuben, und wer weiß, wo noch sonsten her, zusammen geraft haben.

Als die Römer von dem Bündnißwidrigen Verfahren gegen Sagunt hörten, wählten sie Gesandte, die sie eilends nach Karthago schickten, die zwei Aufträge hatten, deren der eine die Römer in Schande und Schaden gestürzt hätte, der andere aber einen wichtigen und gefährlichen Krieg nach sich zog, nämlich entweder sollten die Karthaginenser den Hannibal und seine Rathgeber ausliefern, oder des Kriegs gewärtig seyn. Als die Römer ankamen, und vor den Senat geführt wurden, so brachten sie ihre Aufträge vor, und die Karthaginenser hörten sie mit Widerwillen an. Doch ordneten sie den geschicktesten Mann aus ihrem Mittel ab, um mit den Gesandten über die Rechtmäßigkeit ihrer Sache zu unterhandeln.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung der Erzählung von den Unterhandlungen. – Einleitung zu einer Digression.

Den Vertrag mit dem Hannibal übergiengen die Karthaginenser mit Stillschweigen, als wenn er niemalen wäre geschlossen worden, oder, wäre er auch geschlossen,

sie

sie nicht bände, da er ohne ihre Einwilligung sey gemacht worden. Sie führten ein Beispiel von den Römern selbst an, das hieher gehörte, und sagten, der Vertrag mit dem Lutatius, den sie mit ihm im Sicilischen Kriege errichteten, sey von dem Konsul völlig genehmigt, von dem Römischen Volke aber, weil er nicht nach ihrem Sinne war, verworfen worden. Sie beriefen sich aufs nachdrücklichste ganz allein auf den letzt geschlossenen Frieden, der dem Sicilischen Kriege ein Ende machte. In demselben stünde kein Wort von Iberien, und nur das sey darinnen ausdrücklich bestimmt, daß kein Bundsgenosse von beiden Völkern sollte angegriffen werden; die Saguntiner seyen damals noch keine Bundsgenossen der Römer gewesen, und lasen daher die Punkte des Friedens öfters vor. Die Römer aber wollten sich in keinen Rechtsstreit einlassen, und behaupteten, er fände vielleicht statt, wenn Sagunt noch unangegriffen wäre. Da aber diese Stadt wider den Vertrag sey zerstört worden, so müßten entweder die Urheber davon ausgeliefert werden, und die Karthaginenser dadurch bezeugen, sie haben keinen Theil an dieser ungerechten Unternehmung, und es sey wider ihren Willen geschehen, oder, wenn sie das nicht wollten, bekennen, daß sie Theil an diesen Unternehmungen gehabt haben.

Dies war der Hauptinhalt von dem, was die Römer einwandten. Hier aber wird es nöthig seyn, diesen Punkt nicht ununtersucht zu lassen, damit diejenigen, denen daran gelegen ist, genau unterrichtet zu seyn, von der Wahrheit dieser wichtigen Handlung belehrt werden, und der Liebhaber der Geschichte von der Unwissenheit und dem falschen Ehrgeize anderer Schriftsteller nicht irre geführt wird, und weiß, was es für eine Beschaffenheit mit den Verträgen zwischen Rom und Karthago von Anfang an bis auf unsere Zeiten hat.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Erstes Bündniß der Römer und Karthaginenser bald nach Vertreibung der Könige.

Das erste Bündniß zwischen Rom und Karthago wurde geschlossen, unter dem Junius Brutus und Markus Horatius, die nach Vertreibung der Könige die ersten Konsuln waren, und die den Tempel des Kapitolinischen Jupiters einweiheten, acht und zwanzig Jahre vor dem Uebergange des Xerxes nach Griechenland. Ich führe die Worte des Bündnisses an, die ich so genau als möglich verdollmetscht habe. Denn zwischen der alten und jetzigen Sprache der Römer ist ein so großer Unterschied, daß selbst die Gelehrtesten einiges kaum mit vieler Mühe erklären können. Das Bündnis ist folgendes:

„Zwischen den Römern und den Bundsgenossen der „Römer und zwischen den Karthaginensern und den „Bundsgenossen der Karthaginenser soll Freundschaft „seyn [13]).

„Die Römer und die Bundsgenossen der Römer sollen „nicht über das schöne Vorgebürge hinaus schiffen, „außer sie werden durch den Sturm verschlagen oder „von Feinden verfolgt.

„Ist jemand mit Gewalt dahin getrieben worden, so „soll ihm nicht erlaubt seyn, etwas zu kaufen, oder „zu nehmen, als was er zur Ausbesserung des „Schifs oder zu Opfern nöthig hat.

„Nach fünf Tagen sollen die mit Gewalt dahin getriebenen Schiffe wieder abfahren.

„Die des Handels wegen kommen, sollen nichts weiter „abgeben, als an den Herold oder Schreiber.

„Was

---

13) S. Breßlausche vermischte Beiträge zur Philosophie ꝛc. B. 2. S. 219.

„Was in dieser Gegenwart verkauft worden ist, dafür „soll das gemeine Wesen dem Verkäufer gut seyn, „nämlich was in Lybien oder Sardinien verkauft „wird.

„Wenn ein Römer in den Theil Siciliens kömmt, der „den Karthaginensern zugehört, so sollen alle gleiche „Rechte haben.

„Die Karthaginenser sollen den Ardeatern, den Antia„tern, den Laurentinern, den Circeiern, den Tarra„cinern, und überhaupt keinem der Latiner, die „Rom unterworfen sind, Leids zufügen.

„Sie sollen auch die Städte derer, die nicht unterwor„fen sind, nicht angreifen.

„Nehmen sie eine ein, so sollen sie den Römern sie oh„ne Schaden zurück geben:

„Die Karthaginenser sollen auf Grund und Boden der „Latiner kein Kastell bauen.

„Kommen sie als Feinde ins Land, so sollen sie nicht „über Nacht sich darinnen aufhalten.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Des Verfassers Anmerkungen darüber.

Was hier das schöne Vorgebürge genennt wird, ist dasjenige, was vor Karthago gegen Mitternacht zu liegt. Ueber dieses hinaus, weiter gegen Mittag, gestatteten also die Karthaginenser den Römern nicht, mit langen Schiffen zu kommen, weil sie, wie ich vermuthe, nicht wollten, daß die Römer weder die Gegend von Byzatium, noch von den kleinen Syrten, die sie wegen der Fruchtbarkeit des Bodens Emporien nennten, kennen lernten. Jedem, der vom Sturm, oder von Feinden darüber hinaus getrieben würde, sollte alles gereicht werden, was er zu Opfern, oder zu Ausbesserung des Schifs brauchte, nur mit Gewalt sollte er nichts nehmen, und nach fünf Tagen ab-

wieder abfahren. Nach Karthago und in die ganze Gegend um das schöne Vorgebürge herum, wie auch nach Sardinien und nach dem Karthaginensischen Antheil Siciliens war den Römern erlaubt zu handeln, und die Karthaginenser versprachen öffentlich, jeden bei seinem Rechte zu schützen. Von Sardinien und Lybien reden sie auch, wie aus diesem Bündnis erhellet, als von einem ihnen gehörigen Lande. Bei Sicilien aber unterscheiden sie ausdrücklich, und schlossen nur denjenigen Theil in das Bündniß ein, der den Karthaginensern gehört. So schlossen auch die Römer nur Latium in das Bündnis ein, und erwähnen des übrigen Italiens nicht, weil es noch nicht in ihrer Gewalt war.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Zweites Bündniß.

Nach diesem schlossen sie ein anderes Bündnis, in welchem die Karthaginenser Tyrus und Utika mit begriffen, und zum schönen Vorgebürge nach Mastia und Tarseium zusetzten, daß nämlich über diese Oerter hinaus den Römern nicht erlaubt seyn solle, weder Beute zu machen, noch Kolonien anzulegen. Die Worte des Bündnisses sind folgende:

„Zwischen den Römern und den Bundsgenossen der „Römer und zwischen den Karthaginensern, Ty„riern, Uticensern, und den Bundsgenossen dieser „Völker soll Freundschaft seyn.

„Ueber das schöne Vorgebürge, Mastia, Tarseius hin„aus sollen die Römer weder Beute machen, noch „Handel, noch Kolonien anlegen.

„Nehmen die Karthaginenser eine Stadt in Latium ein, „die nicht den Römern gehört, so sollen sie das „Geld und die Menschen behalten, die Stadt aber „zurück geben.

„Nehmen die Karthaginenser jemand gefangen aus
„einem Volke, das ihnen nicht unterworfen ist, mit
„dem aber die Römer einen schriftlichen Frieden ha-
„ben, so sollen sie die Gefangenen in keine Römische
„Häfen führen.
„Führen sie sie dahin, so soll derjenige frei seyn, den
„ein Römer anrührt.
„Eben das sollen auch die Römer nicht thun.
„Wenn ein Römer aus einem Lande, das den Kartha-
„ginensern gehört, Wasser oder Lebensmittel einnimt,
„so soll er damit niemand Schaden thun, mit dem
„die Karthaginenser Frieden und ein Bündnis haben
„— — — — thun [14]).
„Ist jemand unrecht geschehen, so soll er sich nicht selbst
„rächen, sondern wenn ein Verbrechen begangen
„worden ist, so soll es als ein öffentliches Verbre-
„chen angesehen werden.
„Nach Sardinien und Lybien soll kein Römer handeln,
„noch eine Kolonie in diesen Ländern anlegen, und
„soll keiner anländen, außer um Lebensmittel einzu-
„nehmen, oder sein Schif auszubessern.
„Ist jemand durch Sturm dahin verschlagen, so soll er
„nach fünf Tagen wieder abfahren.
„In dem Theile Siciliens, das den Karthaginensern
„gehört, und in Karthago selbst soll der Römer thun
„und verkaufen dürfen, was der Karthaginensische
„Bürger darf.
„Eben dieses soll auch dem Karthaginenser in Rom er-
„laubt seyn.

Auch in diesen Bündnissen behaupten die Karthaginenser das Eigenthum über Lybien und Sardinien, und verbieten den Römern in diesen Ländern anzuländen. Hingegen auch

14) Hier ist eine Lücke im Texte.

auch bei Sicilien unterscheiden sie den Theil, der ihnen zugehörte. Eben so bedingen sich auch die Römer wegen Latium aus, daß die Karthaginenser den Ardeatern, Antiatern, Circeiern und Tarracinern kein Leid zufügen sollen. Dies sind latische am Meere liegende Städte, die die Römer in das Bündnis einschlossen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Dritter Vertrag zwischen beiden Staaten zur Zeit des Pyrrhos.

Das letzte Bündniß schlossen diese beiden Nationen zur Zeit der Ankunft des Pyrrhos in Italien, ehe der Krieg wegen Sicilien ausbrach. In demselben wurden die Bedingungen der vorhergehenden Bündnisse zum Grunde gelegt, und folgendes kam noch hinzu:

„Sollte eine von beiden Nationen ein geschriebenes „Bündniß mit dem Pyrrhos errichten, so sollen es „beide so einrichten, daß ihnen erlaubt sey, beiden „einander in dem Lande des bekriegten Theils zu „helfen. Welcher Theil Hülfe nöthig haben mag, „so geben die Karthaginenser die Schiffe her, so „wol zum Uebersetzen, als auch zum Treffen, den „Sold aber zahlt jeder Theil selbst.

„Die Karthaginenser helfen den Römern, wenn es nö„thig ist, auch zu Wasser.

„Kein Theil soll das Schifsvolk zwingen wider seinen „Willen an das Land zu steigen.

Der Schwur, bei dem das Bündnis beschworen wurde, war folgender: das erste Bündnis beschworen die Karthaginenser bei den Göttern ihrer Väter, die Römer aber bei dem Jupiter Lapis nach ihrer alten Sitte, hernach aber bei dem Mars und Gradivus. Bei dem Jupiter Lapis schwört man also: derjenige, der das Bündnis im Namen des

Volks beschwört, nimmt einen Stein in die Hand, und spricht also:

„Schwöre ich wahr, so seegnen mich die Götter, bin „ich aber anders gesinnt, oder handle anders, so „erhalten die Götter alle andere in ihrem Vaterlande „bei ihren Gesetzen, bei ihren Hausgöttern, Opfern, „Begräbnissen, mich aber werfen sie weg von ihrem „Angesichte, wie ich diesen Stein hier!

Mit diesen Worten warf er den Stein weg 15).

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Widerlegung des Geschichtschreibers Philinus.

Da diese Bündnisse wirklich geschlossen, und in Erz gegraben, in dem Tempel des Jupiter Kapitolinus in dem Archive der Aedilen aufbewahrt wurden: wer wird sich nicht billig verwundern, wie Philinus — nicht in der Geschichte dieser Unterhandlungen unwissend war, denn das ist nicht zu verwundern, weil sie noch zu unsern Zeiten den ältesten Römern und Karthaginensern, und selbst denjenigen, die um die Staatsverfassung sich bekümmern, nicht bekannt war, — sondern woher und wie er so zuversichtlich von allem diesem das Gegentheil schreiben konnte, nämlich zwischen Rom und Karthago sey es durch ein Bündniß ausgemacht worden, daß die Römer aus ganz Sicilien, die Karthaginenser aber aus ganz Italien sich entfernen sollten, und daher haben die Römer das Bündniß und den Schwur zuerst gebrochen, weil sie zuerst nach Sicilien übergesetzt haben? Allein ein solches Bündniß ist weder jemals geschlossen worden, noch ein Denkmal davon vorhanden. So schreibt er ausdrücklich in dem zweiten Buche seiner Geschichte. In der Einleitung erwähn-

15) S. Sam. Petits Observatt. S. 274. B. 4. Kap. 7.

wähnten wir seiner. Allein ich versparte ein ausführlicheres Urtheil von ihm, bis auf diese Stelle, weil ich sehe, daß viele das Falsche statt der Wahrheit annehmen, und dem Philinus glauben. Will jemand den Uebergang der Römer nach Sicilien deswegen tadeln, weil sie mit den Mamertinern, die nicht nur Messene sondern auch Rhegium treuloser Weise einnahmen, Freundschaft machten, und sie nachgehends gar unterstützten, so mag ihm das mit Recht misfallen. Glaubt aber jemand, die Römer haben ein Bündniß oder ihren Schwur durch die Landung in Sicilien gebrochen, so ist es offenbare Unwissenheit.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Leztere Verträge zwischen Rom und Karthago nach dem ersten und vor dem zweiten Punischen Kriege.

Nach geendigtem Kriege in Sicilien wurde ein anderes Bündniß errichtet, dessen geschriebener Inhalt folgender war:

„Die Karthaginenser treten Sicilien und alle Inseln
„zwischen Italien und Sicilien ab.
„Beider Bundsgenossen sollen vor dem Angriffe des andern Volks sicher seyn.
„Kein Theil soll in dem Gebiete des andern weder etwas
„anordnen, noch öffentlich bauen, noch Miethsoldaten werben, noch mit den Bundsgenossen des andern ein anderes Bündniß schließen.
„Innerhalb zehn Jahren sollen die Karthaginenser
„zwei tausend zwei hundert Talente bezahlen, tausend Talente baar.
„Die Karthaginenser sollen den Römern die Gefangenen ohne Lösegeld zurück geben.

Nach Endigung des Miethsoldatenkriegs, als die Römer

gegen die Karthaginenser den Krieg beschlossen, kamen noch folgende Punkte hinzu:

„Die Karthaginenser sollen Sardinien abtreten.

„Die Karthaginenser sollen noch zwölf hundert Talente „bezahlen.

wie ich oben erzählt habe. Erst nach diesen Bündnissen wurde in dem letzten Vertrage mit dem Hasdrubal in Iberien ausgemacht,

„daß die Karthaginenser nicht zu einem Kriege über „den Iberus gehen sollten.

Dies sind alle Verträge, die von Anfang an bis zu den Zeiten Hannibals zwischen beiden Nationen sind geschlossen worden.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Wer Schuld an dem zweiten Punischen Kriege war?

Gleichwie wir nun gesehen haben, daß die Römer kein Bündnis durch den Uebergang nach Sicilien gebrochen haben, so kann man auch keinen hinreichenden Vorwand zum zweiten Punischen Kriege nach der Zeit, als sie im Frieden Sardinien erhielten, angeben. Denn es ist nicht zu läugnen, daß die Karthaginenser zur Zeit der Noth wider alle Billigkeit gezwungen worden sind, nicht nur Sardinien abzutreten, sondern auch die angegebene grosse Geldsummen zu bezahlen. Denn was die Römer vorgeben, daß in dem Lybischen Kriege ihre Schiffe seyen mishandelt worden, so fiel diese Beschuldigung weg, nachdem die Karthaginenser alle Römer, die in ihren Hafen waren gefangen genommen worden, den Römern auslieferten, und ihnen die Römer dagegen ihre Kriegsgefangene ohne alles Lösegeld schenkten, wie wir dieses in dem vorhergehenden ersten Buche besonders erzählt haben. Bei diesen Umständen müssen wir nun noch untersuchen, welchem

chem von beiden Theilen man die Schuld des Hannibalischen Kriegs zuschreiben kann?

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Römische Erklärung der gemachten Verträge.

Was also die Karthaginenser vorgaben, haben wir gezeigt. Nun wollen wir auch angeben, was die Römer dagegen sagten. Damals zwar waren sie wegen der Zerstörung von Sagunt zu sehr aufgebracht, als daß sie sich gerechtfertigt hätten. Doch behaupten viele Römer sehr oft, erstlich der Vertrag mit dem Hasdrubal sei nicht für ungültig zu halten, wie die Karthaginenser sagen. Denn es sey nicht hinzu gesetzt gewesen, wie bei dem Vertrage des Lutatius, „der Vertrag solle gültig seyn, wenn das Römische Volk ihn genehmige," sondern Hasdrubal habe ihn mit ganzer Vollmacht geschlossen, und es stehe darinnen, „daß die Karthaginenser nicht über den Fluß Iberus gehen sollten. In dem Sicilischen Frieden stehe auch, wie die Römer behaupten, daß beide Bundsgenossen in Sicherheit leben sollten, und zwar nicht allein die gegenwärtigen, wie die Karthaginenser erklärten, denn sonst hätte dabei gestanden, daß keine zu den gegenwärtigen angenommen werden sollen, oder dieses Bündnis schließe diejenigen nicht ein, die erst nachgehends Bundsgenossen würden. Da aber keines von beiden geschrieben wäre, so sei offenbar, daß beide Bundsgenossen zu verstehen seyen, sowol die gegenwärtigen, als auch die zukünftigen. Und dieses könne man nicht wohl läugnen, denn sie würden keinen Frieden gemacht haben, wenn er sie der Freiheit beraubt hätte, in Zukunft Freunde und Bundsgenossen anzunehmen, wie sie es gut finden würden, oder wenn sie sie auch annähmen, es geschehen lassen müßten, daß andere ihnen Leids zufügen. Daher müsse man annehmen, der Gedanke beider Völker bei diesem Bündnisse sey gewesen, beide Völ-

ker sollten die Bundsgenossen des andern nicht angreifen, und auf keinerlei Weise die Bundsgenossen des andern zu den seinigen machen. Von denen, die in der Folge als Bundsgenossen angenommen würden, sey folgendes zu verstehen:

„Keiner soll in dem Gebiete des andern, oder im „Lande seiner Bundsgenossen Miethsoldaten werben, „oder etwas befehlen, und alle sollten von beiden „Seiten gesichert seyn.

Dreißigstes Kapitel.

In wie fern Karthago — und wieder Rom die Schuld des Kriegs hatte?

Dies mag nun seyn, wie es will, so ist das gewiß, daß die Saguntiner viele Jahre vor den Zeiten des Hannibal den Römern ergeben gewesen sind. Der Beweis davon, den die Karthaginenser selbst zugestehen, ist der, daß sie bei einer entstandenen Unruhe nicht an die Karthaginenser, die doch nahe waren, und schon in Iberien Fuß gefaßt hatten, sondern an die Römer sich wandten, und diesen, ihren Staat wieder in Ordnung zu bringen, überließen. Wenn man also die Zerstörung Sagunts als die Ursache des Kriegs angiebt, so muß man zugeben, daß die Karthaginenser diesen Krieg unrechtmäßiger Weise angefangen haben, erstlich wegen des Vertrags mit dem Lutatius, nach welchem beider Bundsgenossen von keinem Theile angegriffen werden sollten, Zweitens nach dem Vertrage mit dem Hasdrubal, nach welchem die Karthaginenser nicht mit Heersmacht über den Iberus gehen sollen. Nimmt man aber zur Quelle des Kriegs, daß die Römer sich Sardinien abtreten, und zugleich die Geldsumme bezahlen ließen, so muß man freilich zugeben, daß die Karthaginenser den Krieg anzufangen hinreichenden Grund hatten. Denn sie bedienten sich der günstigen Umstände, um sich an einem

Volke

Volke zu rächen, das ihnen unter andern günstigen Umständen den großen Schaden zugefügt hatte.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Nutzen der Geschichte im öffentlichen und Privatleben.

Vielleicht sagt hier einer von denen, die eine Geschichte nicht wohl zu beurtheilen wissen, ich sollte mich bei dergleichen Untersuchungen nicht allzu lange aufhalten. — Wer bei jeden Vorfallenheiten des Lebens alles aus sich selber schöpfen kann, für denjenigen ist die Geschichte zwar eine schöne, aber keine ganz nothwendige Kenntnis. Allein da dies niemand weder beim Privatleben noch bei Staatssachen behaupten wird — denn wenn er gleich gegenwärtig glücklich ist, so wird doch kein verständiger Mann seine ganze Hofnung auf die Zukunft setzen — so behaupte ich, daß die Kenntnis dessen, was in ältern Zeiten geschehen ist, nicht nur schön, sondern auch wohl nothwendig sey. Wie kann er, wenn er selbst, oder sein Vaterland beleidigt ist, sich Hülfe und Bundsgenossen anschaffen; oder wenn er sich ausbreiten, und noch mehr erwerben will, wie kann er andere bereit machen, ihn in seinen Absichten zu unterstützen: wie kann er, wenn die gegenwärtige Einrichtung seinen Beifall hat, die Leute bewegen, daß sie seinen Plan befolgen, und seine Anordnung beibehalten: — wie kann er alles das, wenn er niemanden an die Geschichte der vorigen Zeiten erinnern kann? Denn in die gegenwärtige Verfassung schicken sich die Menschen ziemlich, spielen die Rolle mit, und so wohl aus ihren Reden als auch Handlungen ist es sehr schwer, ihre wirkliche Gesinnung einzusehen, und die Wahrheit derselben zu erforschen. Hingegen das, was schon geschehen ist, zeigt sich in Handlungen, und entdeckt die Gesinnungen und Gedanken eines jeden, und sagt uns, von wem wir Dank, Wohlthaten,

Hülfe, und von wem wir das Gegentheil zu erwarten haben. Oft und in vielen Fällen kann man daraus ersehen, wer Mitleiden mit uns haben, oder mit uns zürnen, oder unsere Beleidigungen rächen wird. Diese Kenntnis bringt oft sehr großen Nutzen so wohl im Privat- als auch im öffentlichen Leben. Daher muß so wohl der Geschichtschreiber, als auch der Leser der Geschichte nicht so wohl auf das, was geschehen ist, sehen, als vielmehr darauf, was vorher, was zu gleicher Zeit geschehen ist, und was die Folgen davon gewesen sind! Nimmt man aus der Geschichte die Erzählungen weg, warum und wie und zu welchem Endzwek eine Handlung unternommen worden ist, und ob sie einen guten Ausgang gehabt hat, so kann das übrige zwar ein schön geschriebenes, aber kein unterrichtendes Werk seyn. Es ergötzt zwar, so lange man es liest, in der Folge aber hat es ganz und gar keinen Nutzen.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Besonders der Universalgeschichte.

Wenn aber andere behaupten, es sey schwer, ein Werk, wie das unsrige, wegen der Menge und Größe der Bücher sich anzuschaffen und zu lesen, so müssen diese nicht wissen, daß es leichter ist, diese vierzig im Zusammenhange geschriebene Bücher sich anzuschaffen, und zu lesen, als die Partikulargeschichten anderer Schriftsteller. Denn man findet in diesem Werke die auf einander folgende Begebenheiten in Italien, Sicilien und Lybien von der Zeit an, wo Tymäos bei dem Pyrrhos aufgehört hat, bis auf die Eroberung Karthagos, und findet auch, was in andern Ländern, von der Flucht des Kleomenes an, sich zugetragen hat, bis zum Treffen zwischen den Achäern und Römern an dem Isthmos. Außer dem, daß die Werke jener Schriftsteller viel größer sind, als das unsrige, kann der Leser

aus

aus den ihrigen sich keinen rechten Begrif von den Begebenheiten machen. Erstlich weil die meisten von einerlei Begebenheit so verschieden schreiben. Zweitens weil sie nicht erzählen, was zugleicher Zeit geschehen ist. Denn betrachtet man die Begebenheiten im Zusammenhange, und stellt sie neben einander, so muß man oft ein ganz anderes Urtheil darüber fällen, als wenn man sie nur einzeln betrachtet. Endlich können sie nicht einmal das wichtigste allezeit berühren. Denn, wie wir eben gezeigt haben, der nothwendigste Theil der Geschichte ist, dasjenige, was auf die Handlungen erfolgt, oder zu gleicher Zeit geschehen ist, hauptsächlich aber die Ursachen davon. Nur aus einem Werke dieser Art sieht man, wie aus dem Philippischen Krieg der Antiochische, aus dem Hannibalischen der Philippische, und aus dem Sicilischen der Hannibalische entstanden ist. Zwischen denselben hat sich vieles und verschiedenes zugetragen, das aber alles nach einem Zwecke sich hinlenkt. Dies nun kann man nur aus einer Universalgeschichte ersehen, aus der Geschichte eines einzelnen Kriegs, z. E. mit dem Perseus oder Philippos gewiß nicht. Denn niemand wird sich einbilden, wenn er nur die Beschreibung der Schlachten bei jenen Schriftstellern ließt, er habe alsdann Einsicht, wie der ganze Krieg geführt worden ist, denn dies ist nicht möglich. Daher behaupte ich, daß unsere Geschichte die Geschichte einzelner Begebenheiten so weit übertrift, als es besser ist, eine Sache lieber einzusehen, als nur von ihr erzählen zu hören.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Hannibal versetzt einen Theil der Iberier nach Lybien, und der Lybier nach Iberien.

Als die Römischen Gesandten — denn ich komme jetzt zu ihnen zurück — die Vorstellungen der Karthaginenser angehört hatten, so antworteten sie weiter nichts, sondern

dern

dern der älteste von ihnen faßte das Ende seines Oberkleides auf, und sagte, hier bringe er Krieg und Frieden, und wolle ihnen geben, was sie verlangen. Der König der Karthaginenser antwortete, er sollte geben, was er wolle. Krieg, antwortete der Römer, wolle er geben, und sehr viele aus dem Karthaginensischen Senat antworteten wie in einem Freudengeschrei: sie nähmen ihn an. Hierauf giengen die Gesandten und der Senat aus einander.

Hannibal, der indessen zu Neukarthago überwintert hatte, ließ zuerst die Iberier nach Hause, um sie auf die Zukunft desto bereitwilliger zu machen. Hernach gab er seinem Bruder Hasdrubal die Anweisung, wie er die Iberier behandeln, und wie seine Zurüstungen gegen die Römer in seiner Abwesenheit fortgesetzt werden sollten. Drittens sorgte er für die Sicherheit Lybiens, und zwar auf eine sehr kluge und wohl überlegte Anstalt. Denn die Soldaten aus Lybien versetzte er nach Iberien, und die aus Iberien nach Lybien, und verband dadurch beide Völker zur Treue gegen einander. Die nach Lybien übersetzte Völker waren Thersiten, Mastianer [16]), und von den Bergbewohnern die Olkaden. Das ganze aus diesen Völkern zusammen gelesene Heer bestund aus zwölfhundert Reutern, und aus dreizehn tausend acht hundert und funfzig Fußgängern, außer acht hundert und siebenzig [17]) Balearen, die, wie ihr Name anzeiget, Schleuderer sind [18]). Denn von dem Gebrauche der Schleuder haben so wol sie, als auch die Insel, den Namen. Den meisten derselben wurde ihr Aufenthalt in Metagonien [19]) angewiesen, einige kamen nach Kar-

16) Beider erwähnt Stephanus von Byzanz aus dieser Stelle. Cellarius hat sie nicht.

17) Die Zahl hat Jak. Gronov aus dem Livius mit Glück und Wahrscheinlichkeit supplirt.

18) S. den Anhang zu diesem Buche.

19) Eine Stadt Lybiens, am Mittelländischen Meere, Neukarthago gegen über. Thomas de Pinedo zum Steph. von Byz.

Karthago selbst. Hingegen von den Städten der Metagoniten legte er vier tausend Fußgänger in die Stadt Karthago, theils als Geißel, theils zur Besatzung. Seinem Bruder Hasdrubal in Iberien ließ er funfzig fünfruderige, zwei vier- und fünf dreiruderige Schiffe zurück. Von diesen waren dreißig der ersten, und alle fünfe der letztern Gattung völlig bemannt. Auch hinterließ er ihm von den Libophoniciern und Lybiern vier hundert und funfzig, von den Lorgiten drei hundert, von den Massylischen [20], Massäsylischen, Macischen und Mauritanischen Nomaden, die am Meere wohnen, achtzehn hundert Reuter; Fußgänger aus Lybien eilf tausend acht hundert und funfzig, von den Liguriern drei hundert, von den Balearen fünf hundert, nebst ein und zwanzig Elephanten.

Niemand wundere sich, daß wir die Anstalten des Hannibal in Iberien so genau wissen und angeben, als kaum einer von denen, die Theil daran gehabt haben. Man glaube auch nicht, daß wir hier jene Schriftsteller nachgeahmt haben, die mit dem grösten Schein der Wahrscheinlichkeit Unwahrheiten schreiben. Denn man hat zu unsern Zeiten auf dem Vorgebürge Lacinium eine Schrift des Hannibal auf einer ehernen Tafel gefunden, die er Zeit seines Aufenthalts aufgezeichnet hat, und ich glaube, daß man ihr in dergleichen Nachrichten trauen darf, und daher bin ich ihr auch hier gefolgt.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Hannibal macht sich die Gallier unter der Hand zu Freunden.

Als nun Hannibal für die Sicherheit Lybiens und Iberiens gesorgt hatte, so erwartete er nur noch Gesandte, die

---

20) S. Thomas de Pinedo bei dem Worte Μασσυλοι.

die die Gallier an ihn schicken sollten. Denn Hannibal hatte genaue Nachricht erhalten, wie vortreflich das Land unter den Alpen und am Padus, wie stark es mit Menschen bevölkert, wie beherzt die Nation zum Kriege sey, und vorzüglich — welches für ihn das wichtigste war — daß sie gegen die Römer seit dem letztern Kriege sehr aufgebracht seyen. Doch davon haben wir im vorhergehenden Buche geredet, damit der Leser das, was wir jetzt erzählen werden, desto besser einsehen kann. Daher baute Hannibal einige Hofnung auf sie, und machte den Fürsten der Gallier diesseits und jenseits der Alpen durch häufige Bothschaften, die er an sie schickte, alle mögliche Versprechungen. Er glaubte, die beste Art, die Römer in Italien anzugreifen, sey die, wenn er nach überwundenen Schwürigkeiten in jene Gegenden kommen, und mit Hülfe der Gallier, als Bundsgenossen, den Krieg anfangen könnte. Endlich kamen die Abgesandten, und brachten Nachricht, daß die Gallier gut gesinnt seyen, und ihn erwarten. Ueber die Alpen zu gehen, würde zwar sehr beschwerlich und mühsam seyn, doch nicht unmöglich. Daher zog nun Hannibal mit dem Frühlinge sein Heer aus den Winterquartieren zusammen. Durch die Nachrichten, die er um diese Zeit von Karthago erhielt, bekam er noch mehr Muth, wußte nun, wie gut seine Mitbürger gegen ihn gesinnt waren, und munterte sein Heer nun öffentlich zum Kriege gegen die Römer auf. Er erzählte ihnen, die Römer haben verlangt, er und alle Befehlshaber des Heers sollten an sie ausgeliefert werden. Er stellte ihnen die Vortreflichkeit des Landes vor, in das sie kommen würden, und was sie an den Galliern für Bundsgenossen haben. Alle seine Völker waren willig, ihm zu folgen. Daher lobte er ihren guten Willen, setzte den Tag, an welchem sie ausrücken sollten, fest, und ließ das versammelte Heer aus einander.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Er bricht auf, geht über die Pyrenäen und kommt an den Rhodanus.

Nachdem er nun alles dieses den Winter über besorgt, Lybien und Iberien in Sicherheit gesetzt hatte, und der bestimmte Tag angekommen war, so zog er aus mit ungefähr neunzig tausend Fußgängern und zwölf tausend Reutern, gieng über den Iberus und bezwang die Ibergeten, Bargusier, Aerenosier und Ausetaner [21]), die alle an den Pyrenäen wohnen. Bei der Bezwingung dieser Völker nahm er einige ihrer Städte mit Gewalt ein, zwar geschwinder, als er hofte, doch nicht ohne viele und harte Kämpfe, und nicht ohne großen Verlust. Zum Befehlshaber über die Völker diesseits des Iberus setzte er den Hannon, und gab ihm auf, besonders strenge gegen die Bargusier zu seyn. Denn er trauete ihnen wegen ihrer Neigung zu den Römern am wenigsten. Er ließ auch bei dem Hannon zehn tausend Fußgänger, tausend Reuter, und alles Gepäcke des Heers, das mit ihm zog, zurück. Eben so viele Völker schickte er nach Hause zurück, theils um Leute zurück zu lassen, die gut gegen ihn gesinnt waren, theils um auch den übrigen Hofnung zur Zurückkunft nach Hause zu machen, so wohl denen, die wirklich mit ihm zogen, als denen, die zu Hause blieben, damit diese gerne, wenn es einmal wäre, ihm zu Hülfe eilten. Nun brach er mit dem Reste des Heers auf, das nun leichter fortrücken konnte, und aus funfzig tausend Fußgängern, und neun tausend Reutern bestund, mithin zwar nicht sehr stark, aber durch die beständigen Kriege in Iberien zum Streit abgehärtet und wohl geübt war. Er führte es über die Pyrenäischen Gebürge bis zum Rhodanus, über den er nun setzen sollte.

Sechs

---

21) Oder Ausodier, wie J. Gronov setzt. Die gewöhnliche Lesart ist Andosiner.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Des Verfassers Art geographischer Beschreibungen.

Da aber eine Erzählung ganz dunkel ist, wenn man nicht mit der Lage der Oerter bekannt ist, so muß ich hier angeben, wo Hannibal auszog, durch welche und wie viele Länder, und in welche Theile er kam. Allein nicht die bloßen Namen der Länder, Flüsse oder Städte werden wir angeben, wie einige Schriftsteller thun, die glauben, durch die bloßen Namen geben sie ihrer Erzählung hinreichende Deutlichkeit. Zwar bei Ländern, die man kennt, darf man nur die Namen angeben, um den Leser an sie zu erinnern. Allein bei völlig unbekannten Gegenden erklären die bloßen Namen so wenig, als Töne, die unverständlich sind, und blos in die Ohren schallen. Denn wenn die Seele sich an nichts halten, und von dem, was ihr unbekannt ist, sich keinen Begrif machen kann, so ist die Erzählung unordentlich und dunkel. Daher wollen wir angeben, wie man dem Leser von solchen Gegenden, die er noch nicht kennt, eine wahre und deutliche Vorstellung machen kann. Die erste und wichtigste Kenntnis, die von allen Menschen angenommen ist, ist die Eintheilung des Himmels, nach welcher wir Ost- und West, Süden und Norden unterscheiden. Die zweite ist, wenn wir einzelne Theile der Erde nach den Himmelsgegenden eintheilen, und jedes Land, das man uns nennt, uns unter dem angegebenen Himmelsstriche vorstellen. Auf diese Art werden wir mit unbekannten Ländern, die wir nie gesehen haben, bekannt, und können uns einen Begrif von ihnen machen.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Allgemeine Geographie der drei alten Welttheile.

So, wie es nun bei dieser geschieht, so kann man auch die uns bekannten Theile der bewohnten Erde eintheilen. Die Welt wird in drei Theile eingetheilt, deren jeder seinen eigenen Namen hat. Den einen nennen wir Asien, den andern Lybien, und den dritten Europa. Die Grenzen dieser drei Theile sind der Fluß Tanais und der Nil und die Säulen des Herkules. Zwischen dem Nil und Tanais liegt Asien, in dem Raum zwischen dem Aufgang der Sonne und dem Mittag. Lybien aber liegt zwischen dem Nil, und den Säulen des Herkules. Es liegt unter dem südlichen Himmel und erstreckt sich nach dem Untergange der Sonne bis dahin, wo Tag und Nacht gleich ist, welches bei den Säulen des Herkules ist. Die Länder von Lybien liegen fast alle an der südlichen Seite des Mittelländischen Meers von Morgen her gegen Abend. Europa hingegen, das gegen Norden liegt, ist beiden andern Theilen entgegen gesetzt, und zieht sich von Morgen gegen Abend. Der gröste und eigentlichste Theil desselben liegt nach Mitternacht zwischen dem Flusse Tanais und Narbo, der von Massilien und den Mündungen des Rhodanus, die sich ins Sardinische Meer ergießen, nicht sehr weit gegen Abend zu entfernt ist. Von Narbo an, und um dasselbe wohnen die Celten bis zu den Pyrenäischen Gebürgen, die sich von unserm Meere bis zu dem äußern erstrecken. Was an unserm Meere bis zu den Säulen des Herkules liegt, wird Iberien genannt. Was aber nach den Säulen des Herkules hinliegt, und was so wohl von unserm Mittelländischen, als an dem sogenannten großen Meere liegt, hat noch keinen eigenen Namen, weil es erst kürzlich ist entdeckt worden. Es wird von volkreichen Nationen der Barbaren bewohnt, von denen wir zu einer andern Zeit reden werden.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Unbekannte Weltgegenden.

Gleichwie aber niemand von Aethiopien, wo Asien und Lybien sich begränzen, mit Zuverlässigkeit sagen kann, ob es gegen Süden festes Land, oder vom Meere umflossen ist, so ist uns auch der mitternächtliche Theil von dem Lande zwischen dem Tanais und Narbo gänzlich bis jetzt unbekannt, wenn wir nicht mit vieler Mühe noch etwas zuverlässiges erfahren. Wer etwas von diesen Gegenden erzählt oder schreibt, der ist entweder nicht recht berichtet, oder will Mährchen erzählen. Dies habe ich erzählt, damit diejenigen, denen die Lage der Oerter nicht bekannt ist, wenigstens im Allgemeinen nach der Himmelsgegend die Oerter, von denen wir reden, sich vorstellen können. Denn gleichwie wir, wenn wir etwas sehen, das Gesicht dahin zu wenden pflegen, wohin man uns mit dem Finger zeigt, so muß man in Gedanken nach den Gegenden hinsehen, die man durch die Erzählung gleichsam zeigt.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Aeußerung Iberiens und des Wegs von Neukarthago bis in Italien.

Doch genug hievon! Wir kehren nun zur vorliegenden Geschichte zurück. Die Karthaginenser herrschten damals über alle Länder Lybiens, die an dem Mittelländischen Meere liegen, von dem Altar der Philänen an, der dem großen Syrten gegenüber liegt, bis zu den Säulen des Herkules. Dies ist eine Strecke von sechzehn tausend Stadien. Wenn man alsdenn über die Meerenge bei den Säulen des Herkules setzt, so herrschten sie weiter über Iberien, und zwar von daan, bis zu den Felsen, die am Pyrenäischen Gebürge gegen das Mittelländische Meer hin

hin sich erstrecken. Dieses Gebürge scheidet Iberien und Gallien, und ist von den Säulen des Herkules gegen acht tausend Stadien weit entfernt. Denn von den Säulen an bis zu Neukarthago, von welcher Stadt Hannibal gegen Italien auszog, sinds drei tausend Stadien, (wir nennen diese Stadt Neukarthago, die andere die Neustadt nennen) von da bis an den Iberus sinds zwei tausend sechs hundert Stadien, und von dem Iberus bis zur Stadt Emporium tausend sechs hundert Stadien. Von da an bis zum Uebergang über den Rhodanus wieder ungefähr sechszehn hundert Stadien. Denn diesen Raum hatten die Römer durch Meilenzeiger alle acht Stadien weit abgemessen. Von dem Rhodanus an, wenn man an diesem Flusse gleichsam nach seiner Quelle hingeht, bis dahin, wo die Alpen sich erheben, sinds tausend vier hundert Stadien. Ueber die Alpen selbst hat man eine Reise von zwölf hundert, und dann kömmt man in Italien, und in die Gefilde an dem Padus, so, daß Hannibal von Neukarthago an gegen neun tausend Stadien durchziehen mußte. Bis jetzt hatte er, was die Länge der Reise betrift, die Hälfte zurück gelegt, aber der beschwerlichste Theil des Zugs war noch übrig.

Vierzigstes Kapitel.

Entschließungen der Römer. Die Boiische Gallier fallen von ihnen ab.

Schon zog Hannibal sein Heer durch die engen Pässe der Pyrenäen, nicht ohne Furcht vor den Galliern, weil die Pässe so fest waren; als die Römer um eben diese Zeit von ihren nach Karthago geschickten Gesandten die Entschließung der Karthaginenser und die vorgefallene Unterredungen vernahmen. Sie hörten aber früher, als sie es vermutheten, daß Hannibal mit seinem Heere schon über den Iberus gegangen sey, und beschlossen daher, den

Publius Kornelius nach Iberien, den Tiberius Sempronius aber nach Lybien zu senden. Indessen nun die Konsuln die Legionen warben, und die übrigen Zurüstungen machten, wollten sie das, was sie wegen der Kolonien beschlossen hatten, in der Geschwindigkeit ausführen, nämlich einige Pflanzstädte in dem Gallien disseits der Alpen anlegen. Daher führten sie in Eilfertigkeit Mauern um die Städte, und kündigten den Kolonisten, deren in jede Stadt sechs tausend kommen sollten, an, daß sie sich innerhalb dreißig Tagen fertig hielten. Die eine Stadt legten sie disseits, die andere jenseits des Padus an; und nennten jene Placentia, diese Cremona. Schon waren diese Städte besetzt, als die Boiischen Gallier, die längst hinterlistige Absichten gegen die Römer, aber keine Gelegenheit sie auszuführen hatten, damals durch die häufige Nachrichten von der Ankunft der Karthaginenser Muth bekamen, von den Römern abzufallen. Sie ließen so gar die Geißel zurück, die sie den Römern bei Endigung des leztern Kriegs, den wir im vorhergehenden Buche erzählt haben, gegeben hatten. Sie munterten auch die Insubrier dazu auf, die bald mit ihnen einig waren, weil sie von alten Zeiten her gegen die Römer aufgebracht waren. Beide Völker verwüsteten nun die neu vertheilten Aecker der Römer, verfolgten die Fliehenden nach Mutina, das auch eine Römische Kolonie ist, und belagerten diese Stadt. Unter andern waren auch drei der vornehmsten Männer, die die Aecker auszutheilen abgeschickt waren, in dieser Stadt eingeschlossen. Der eine von ihnen war Kajus Lutatius ein Konsular, die andern beiden waren Prätoren gewesen. Die Boier nahmen dieser ihren Vorschlag zu einer Unterredung an. Als aber diese sich vor die Stadt begaben, wurden sie treuloser Weise gefangen genommen, weil die Boier ihre Geißel gegen sie auszutauschen hoften. So bald nun der Prätor Lucius Manlius, der in diesen Gegenden stund, um sie zu schützen, das, was vorgefal-

len

len war, vernahm, kam er eilends zu Hülfe, die Boier aber, die von seiner Ankunft hörten, legten einen Hinterhalt, fielen, als die Römer in den Wald kamen, von allen Seiten auf sie ein, und tödteten die meisten, die übrige flohen anfangs, bis sie endlich einen hohen Ort erreichten, wo sie so lange sich hielten, bis sie sich mit mehr Ehre zurück ziehen konnten. Allein die Boier verfolgten sie auch alsdann, und schlossen sie in Tanetum [22]) ein. Als nun die Nachricht nach Rom kam, daß die vierte Legion von den Boiern mit Macht belagert würde, so schickten sie die Legionen, die Publius bekommen sollte, eilends zu Hülfe, unter Anführung des Prätor Lucius Atilius, dem zugleich Befehl ertheilt wurde, daß er neue Hülfsvölker unter den Bundsgenossen anwerben sollte.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Publius Sempronius kömmt bei Massilien an.

Dies geschahe in der Zeit vom Anfange des Kriegs bis zu Hannibals Ankunft in Italien, und diesen Ausgang hatten die Begebenheiten, wie wir so wol in dem vorhergehenden Buche, als auch jetzt erzählt haben. Indessen hatten die Römischen Konsuln alles nöthige gerüstet, und schiften zur Zeit ab zu ihren Unternehmungen; Publius nach Iberien mit sechzig, Tiberius Sempronius aber nach Libyen mit hundert und sechzig fünfruderigen Schiffen. Letzterer machte solche Zurüstungen zu einem so fürchterlichen Kriege, und zog in Lilybäum so viel Volk von allen Orten zusammen, wenn er gleich nach dem Aussteigen ans Land Karthago belagern wollte. — Publius fuhr an Ligurien hin, und kam nach fünf Tagen in die Gegend von Massilien, landete an dem nächsten Ausflusse des Rhoda-

22) Zwischen Parma und Mutina (Modena).

nus an, und setzte seine Völker aus. Er hatte zwar gehört, daß Hannibal schon über die Pyrenäen ziehe, dachte ihn aber noch weit entfernt, wegen der Beschwerlichkeit des Wegs, und wegen der Menge der dazwischen wohnenden Gallier. Allein Hannibal hatte wider Vermuthen diese theils mit Geld befriedigt, theils mit Gewalt bezwungen, und kam, so daß er das Sardinische Meer rechts hatte, an den Uebergang des Rhodanus. Da Publius die Nachricht von der Ankunft der Feinde erhielt, schickte er theils, weil er an der Geschwindigkeit des Zugs zweifelte, theils weil er zuverlässige Nachricht haben wollte, drei hundert seiner tapfersten Reuter ab, und gab ihnen Gallier, Miethsoldaten der Einwohner von Massilien als Führer und zur Unterstützung mit. Seine übrigen Völker ließ er indessen von der Schiffarth ausruhen, und er selbst überlegte indessen mit den Obersten des Heers, welche Oerter man besetzen, und wo man den Feind angreifen müsse.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Anstalten Hannibals über den Fluß zu gehen, und die dabei gebrauchte Kriegslist.

Hannibal machte gleich bei seiner Ankunft am Flusse Anstalten zum Uebergange an einem Orte, wo er ungefähr vier Tagreisen von dem Meere entfernt war. Er erwarb sich die Freundschaft der Völker, die am Flusse wohnten, und kaufte von ihnen Nachen, aus einem Stamme gemacht [23]), wie auch größere Boote, deren er bald eine große Menge beisammen hatte, weil viele Anwohner des Flusses dergleichen kleinere Schiffe zu ihrem Handel nach dem Meere hin brauchen. Er erhielt auch von ihnen vieles

23) Monoxylen, Kanoen, ausgehöhlte Bäume, dergleichen die Indianer haben.

vieles Holz zu einstämmigen Nachen [24]), und es wurden in zwei Tagen eine große Menge von Fahrzeugen in Stande gebracht, weil jeder sich beeiferte, keinen andern nöthig zu haben, und die Hofnung der Ueberfarth auf sich selbst setzte. Indessen versammelte sich auf der andern Seite eine große Anzahl der Feinde, in der Absicht, Hannibals Uebergang zu verwehren. Hannibal sah sie, und konnte leicht aus den Umständen abnehmen, er würde nicht mit Gewalt übersetzen können, weil der Feinde so viele waren, aber auch daß er nicht lange verweilen durfte, sie möchten ihn sonst zuletzt von allen Seiten anfallen. Daher schickte er in der dritten Nacht einen Theil des Heers ab, und gab ihnen Wegweiser, die in der Gegend bekannt waren, mit. Der Anführer war Hannon, der Sohn Bomilkars, des Königs. Die Karthaginenser giengen gegen zwei hundert Stadien an dem Flusse hinauf, und kamen zu einem Orte, wo der Fluß durch eine kleine Insel getheilt wird. Hier hielten sie still, fällten in dem nahe gelegenen Walde Holz, und befestigten es theils durch Eisen, theils mit Stricken zusammen, und machten in kurzer Zeit sehr viele Flöße, die für den gegenwärtigen Gebrauch gut genug waren, und schiften darauf hinüber, ohne von jemand verhindert zu werden. Sie besetzten einen festen Posten, blieben diesen Tag da, und ruheten theils von der gehabten Arbeit aus, theils rüsteten sie sich zur Ausführung dessen, was ihnen Hannibal befohlen hatte. Dieser that indessen eben dasselbe mit den Völkern, die er bei sich hatte. Nur schienen ihn hauptsächlich die Elephanten, deren er sieben und dreißig hatte, in Verlegenheit zu setzen.

Drei

24) Vielleicht soll das heißen zu Flößen, die Folard annimmt, weil der Monoxylen schon gedacht worden ist.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Hannibal setzt über, und schlägt die entgegenstehenden Gallier.

Mit der fünften Nacht zogen diejenigen, die des Morgens früh übergesetzt hatten, an dem Strom herauf gegen die Feinde, die auf dieser Seite waren. Hannibal hielt seine Völker bereit: Die Boote hatte er mit den schwer bewafneten Reutern, die einstämmigen Nachen hingegen mit leichtbewafneten Fußvölkern besetzt. Die Boote wurden gegen die Gewalt des Stroms gestellt, und die kleine leichte Nachen hinter ihnen, damit jene den Strom brachen, und diesen eine sichere Ueberfarth verschaften. Auch erfand er dieses, daß die Pferde schwimmend aus dem Hintertheil der Schiffe über den Fluß gezogen wurden. Weil nun auf diese Art allemal ein Mann auf beiden Seiten drei bis vier Pferde an dem Zügel hinüber zog, so wurde gleich bei dem ersten Uebergang eine große Anzahl derselben mit hinüber gebracht. Als die Feinde die Absichten Hannibals sahen, eilten sie in unordentlichen Haufen zerstreuet aus ihrem Lager herbei, und dachten, den Uebergang leicht verwehren zu können. Als aber Hannibal aus dem Rauche, der zum Zeichen ihrer Ankunft gemacht wurde, die Annäherung seiner Völker jenseits des Flusses schloß, so gab er das Zeichen, daß alle zu gleicher Zeit sich einschiffen, und die in den Booten sich gegen die Gewalt des Stroms stellen sollten. Dies geschahe. Die Soldaten in den Fahrzeugen wetteiferten mit einander mit Geschrei, kämpften gegen den mächtigen Strom, und als beide Heere so gegen einander über an dem Rande stunden, die Karthaginenser den ihrigen zuriefen, und sie aufmunterten, die Gallier aber ihre Kriegslieder anstimmten, und nur zum Treffen riefen, so waren dieses in der That Auftritte, die den Zuschauer schrecken und in Furcht setzen konnten. Indessen hatten die Gallier ihre Zelten verlassen,

in

in die die Karthaginenser jenseits unvermuthet einfielen, und theils das Lager anzündeten, größtentheils aber zum Angriffe derjenigen eilten, die den Uebergang verwehrten. Die Feinde, durch diese unerwartete Erscheinung geschrekt, eilten dem Lager zu Hülfe, andere aber thaten den Feinden, die sie von vorn angefallen hatten, Widerstand. Da es nun dem Hannibal nach Wunsch gegangen war, so stellte er gleich die Völker, so bald sie ans Land getreten waren, in Ordnung, munterte sie auf, und fiel die Feinde an. Allein die Gallier mußten bald, theils weil sie keine Ordnung hatten, theils wegen des unvermutheten Ueberfalls sich wenden, und die Flucht ergreifen [25]).

Vier und vierzigstes Kapitel.

Hannibals Ermahnung seines Heers, und Anstalten zum weiteren Zuge.

Der Karthaginensische Feldherr, der nun der Furth sich bemächtigt, und die Feinde geschlagen hatte, ließ gleich auch die zurück gelassenen Völker übersetzen. Als in kurzer Zeit das ganze Heer übergesetzt war, schlug er diese Nacht am Flusse das Lager auf. Allein da er den andern Tag hörte, daß die Flotte der Römer an der Mündung des Flusses angekommen war, so schickte er fünf hundert Nomadische Reuter aus, um zu erforschen, wo und wie viel der Feinde seyen, und was sie im Sinne haben. Zu gleicher Zeit ertheilte er denen, die sich darauf

25) Mit dem Uebergange Hannibals über den Rhodanus vergleicht Folard den des Alexanders über den Indus, den Karls des zwölften über die Dwina bei Riga, den des Prinzen Eugen über die Adige (Etsch) im Jahr 1701. den des Villars 1702 über den Rhein ꝛc. Füglicher vielleicht könnte damit verglichen werden der des Banier über die Oder zwischen Frankfurt und Küstrin, und des Prinzen von Oranien über die Meuse bei Rüremond, wo jenen die Kaiserlichen, und diesen der Duca d' Alba schon im Garne zu haben glaubten.

verstunden, Befehl, die Elephanten überzusetzen. Er versammelte das Heer, und stellte ihm die Fürsten, die mit dem Magilus aus der Gegend des Padus gekommen waren, vor, und ließ ihm durch einen Dolmetscher ihren Vortrag erklären. Dies mußte den Muth der Völker sehr erhöhen, erstlich, daß sie diejenigen vor sich sahen, die sie zu sich riefen, und an dem Kriege gegen die Römer Antheil nehmen wollten, zweitens, daß man ihnen versprach, und zwar so, daß sie es glauben konnten, man wolle sie durch solche Gegenden führen, wo es ihnen nicht an den Nothwendigkeiten fehlen, und durch die sie in kurzer Zeit und sicher nach Italien kommen sollten. Endlich mußte ihnen auch die Vortreflichkeit und die Größe des Landes, in das sie kommen sollten, und die Bereitwilligkeit derjenigen, mit denen sie gegen die Römer streiten sollten, Muth machen. Als hierauf die Gallier nach diesem Vortrage abgetreten waren, so trat Hannibal selbst auf, und erinnerte sie zuerst an die Thaten, die sie gethan hatten: sie haben zwar viele und kühne Unternehmungen mit großer Gefahr gewagt, seyen aber in keiner unglücklich gewesen, weil sie seinem Rathe und seinen Anschlägen gehorcht haben. „Hierauf ermahnte er sie, Muth zu haben, da sie sähen, daß nun die schwerste Unternehmung glücklich zu Stande gebracht sey. Denn sie haben sich nun des Uebergangs über den Fluß bemächtigt, und seyen selbst Augenzeugen von den guten Gesinnungen und der Bereitwilligkeit ihrer Bundsgenossen, sie sollten nun unbesorgt seyn, denn er selbst wolle für alles sorgen; sollen nur seinen Befehlen gehorchen, und sich als tapfere, ihrer vorigen Thaten würdige Männer zeigen.“ Als hierauf das Volk ihm seine Bereitwilligkeit und große Lust zu fechten bezeugte, lobte er sie, wünschte ihnen von den Göttern alles Glück, und ließ die Versammlung aus einander, mit dem Befehl, jetzt auszuruhen, und sich zum Zug auf den andern Tag fertig zu machen.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Ein kleines Gefecht zwischen der Römischen und Nomadischen Reuterei.

Nach der Versammlung kamen die zum Ausspähen abgeschickte Nomaden zurück, aber fliehend mit verhängten Zügeln. Die meisten von ihnen waren im Gefecht geblieben. Denn da sie nicht sehr weit von ihrem Lager den Römischen Reutern begegneten, die in eben der Absicht von dem Publius ausgeschickt waren, so hatten beide einander so hitzig angefallen, daß von den Römern und Galliern gegen hundert und vierzig, von den Nomaden aber über zwei hundert geblieben waren. Hierauf näherten sich bei der Verfolgung des Feindes die Römer dem Karthaginensischen Lager, späheten alles aus, und eilten zurück, um ihrem Feldherrn die Ankunft der Feinde zu verkündigen. Dies thaten sie auch nach ihrer Ankunft im Lager. Eilends brachte Publius das Gepäck zu Schiffe, brach mit dem ganzen Heere auf, und führte es an dem Flusse herauf, um die Feinde anzugreifen. Allein Hannibal stellte den Tag nach der gehaltenen Versammlung seine ganze Reuterei gegen das Meer hin, um den Nachzug zu schützen, die Fußvölker aber ließ er zum Zug aufbrechen, er selbst erwartete die Elephanten, die mit ihnen zurück geblieben waren. Diese Thiere wurden auf folgende Art übergesetzt.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Uebersetzung der Elephanten.

Die Karthaginenser hatten mehrere Flöße fest zusammen gemacht, je zwei und zwei, und befestigten sie aufs stärkste an das Ufer, wo der Eingang war in den Fluß. Sie waren ungefähr funfzig Schuhe breit. An diese befestigten sie in dem Fluß hinein andere, so, daß weit hinein gleichsam eine Brücke gieng. Die Seite der Flöße aber,

die

die dem Strome des Flusses entgegen gesetzt war, machten sie fest mit langen Tauen, die an die am Ufer stehende Bäume angebunden wurden, damit die Gewalt des Stroms nicht alles mit sich fort riß, und das ganze Werk unbeweglich stünde. An diese Art von Brücke, die ungefähr zwei hundert Fuß lang war, wurden zwei andere große Flöße befestigt, und zwar sehr fest, doch so, daß die Seile leicht abgeschnitten werden konnten. An diese wurden mehrere Stricke angebunden, an denen die Boote zogen, und die Schiffe nicht den Strom hinabfahren ließen, sondern sie vielmehr gegen die Gewalt des Flusses fest hielten, und die Elephanten an das andere Ufer bringen sollten. Hierauf wurde so viel Erde darauf getragen, und hin und her gestreut, bis sie den Floß dem Wege, der zur Furth führte, so wohl in Ansehung der Höhe, als auch der Farbe gleich gemacht hatten. Denn diese Thiere waren gewohnt, ihren Führern zu gehorchen, bis sie an das Wasser kamen. Aber in das Wasser wagten sie es nicht zu gehen. Daher wurden zwei Weibchen voraus auf die mit Erde bedeckten Flöße geführt, und die andern Elephanten folgten nach. Da sie nun bis auf den äußersten Fluß gekommen waren, wurden die Stricke, durch die er an die andern angehängt war, abgehauen, und die in den Booten zogen an den Stricken den Floß mit den Elephanten von den übrigen Flößen ab. Anfangs nun erschracken sie sehr und wendeten sich gegen alle Seiten. Allein da sie sich überall mit Wasser umgeben sahen, wurden sie furchtsam, und blieben auf ihrer Stelle stehen. Auf diese Art wurden immer zwei Flöße an einander angefügt, und die meisten dieser Thiere darauf übergesetzt. Nur einige stürzten sich aus Furcht mitten in den Strom. Ihre Indianischen Führer kamen alle um, die Elephanten aber erhielten sich durch ihre Stärke und durch die Stärke ihrer Rüßel, die sie über das Wasser empor huben, und Athem schöpften, und alles, was darein

gekommen war, ausbliesen, so thaten sie dem Wasser langen Widerstand, und giengen gerade auf das Ufer zu.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Geographische Beschreibung von dem Flusse Rhodanus. — Widerlegung einiger Geschichtschreiber.

Als die Elephanten auf diese Art übergesetzt waren, zog er sie und die Reuterei an sich, machte sie zum Nachtrab, und rückte abwärts vom Meere am Flusse hinauf gegen Morgen, als wenn er in das Innerste von Europa eindringen wollte. Der Rhodanus hat seine Quellen gegen Abend von dem Adriatischen Meerbusen in dem Mitternächtlichen Theile der Alpen, fließt nach dem Untergang der Sonne, und ergießt sich in das Sardinische Meer. Er fließt hauptsächlich durch ein Thal, dessen Mitternächtliche Seite die Ardyer bewohnen. Die Seite gegen Mittag aber schließt der Fuß der mitternächtlichen Alpen ein. Die Gegend um den Padus, von der wir oben geredt haben, wurde durch den Fuß der Alpen von dem Thale, durch das der Rhodanus fließt, unterschieden, und diese Berge fangen bei Massilien an, und reichen bis in die Ecke des Adriatischen Meerbusens. Ueber diese stieg Hannibal, wo ungefähr der Rhodanus entspringt, und brach in Italien ein. Einige Schriftsteller, die diesen Uebergang erzählt haben, wollen den Leser in Erstaunen setzen durch die Wunder, die sie von diesen Gegenden erzählen, fallen aber unvermerkt in zwei Fehler, die der Geschichte am meisten zuwider sind. Denn sie erzählen erstlich Unwahrheiten, und zweitens widersprechen sie sich selbst. Denn indem sie den Hannibal als einen Feldherrn von außerordentlicher Kühnheit und Einsicht, der unnahmlich sei, vorstellen, so zeigen sie ihn zugleich als den Unvorsichtigsten. Hernach da sie keinen Ausgang aus den Unwahrheiten finden können, so lassen sie in ihrer Geschichte Götter und Götter Söhne auftreten.

treten. Denn sie stellen die Gipfel und Beschwerlichkeiten der Alpen so groß vor, daß kaum leicht bewafnete Fußgänger, viel weniger Pferde, Heere und Elephanten sie übersteigen könnten. Zu gleicher Zeit machen sie diese Gegenden in ihren Beschreibungen so öde, daß, wenn nicht ein Gott oder Heroe dem Hannibal zu Hülfe gekommen wäre, und ihm die Wege gezeigt hätte, alle aus Mangel des Wegs hätten umkommen müssen. Mithin fallen diese Schriftsteller in beide angegebene Fehler.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Fortsetzung der Widerlegung. — Quellen der Nachrichten des Verfassers von den Alpen.

Denn erstlich welcher Feldherr hätte weniger Verstand, und mehr Unbesonnenheit gezeigt, wenn er als ein Anführer so vieler Völker, auf die er alle Hofnung eines glücklichen Ausgangs setzte, sie einen Weg und durch Oerter geführt hätte, die er nicht kannte, und wo er nicht wußte, wohin zu und zu welchen Völkern er käme; oder noch thörichter, wenn er nicht das, was die Vernunft rieth, sondern, was unmöglich ist, unternommen hätte. Thuns doch nicht einmal diejenigen, die gänzlich geschlagen sind, und sich nicht mehr zu helfen wissen, daß sie sich unvorsichtiger Weise mit ihren Völkern in eine unbekannte Gegend wagen. Und doch dichten dieses jene Schriftsteller dem Hannibal an, dessen große Hofnungen damals noch keinen Stoß erlitten hatten. Doch ihre Unwahrheit verräth sich durch ihre Erzählung von der Entvölkerung und Unzugänglichkeit der Alpen. Denn sie schienen nicht zu wissen, daß die Gallier, die am Rhodanus wohnten, nicht nur ein oder zweimal vor der Ankunft des Hannibal, und nicht schon vor langer Zeit, sondern erst kürzlich in großen Heeren über die Alpen gegangen sind, theils um die Römer, theils die Gallier am Padus zu bekriegen, wie wir im vor-

her-

hergehenden Buche gezeigt haben. Auch wußten sie das nicht, daß sehr viele Menschen die Alpen bewohnen. Aus Ungewißheit lassen sie daher dem Hannibal einen Heroen erscheinen, der ihm den Weg zeigt, und machen es, wie die Trauerspieldichter, die am Ende ihres Stücks, weil ihre vorhergehenden Erzählungen erdichtet und widersprechend sind, einen Gott und Maschinen nöthig haben, um sich heraus zu wickeln. Da nun auch diese Schriftsteller eine falsche und unglaubliche Erzählung zum Grunde legten, so mußte ihnen das nämliche begegnen, und sie Heroen und Götter erscheinen lassen. Denn wie kann man eine Erzählung, die ungereimt anfängt, vernünftig sich enden lassen? Hannibal zeigte sich gewiß nicht so unvorsichtig bei dieser Unternehmung, als sie ihn vorstellen, sondern bewies bei derselben viele Vorsichtigkeit. Denn er hatte die Gegend, in die er einen Einfall thun wollte, genau erforscht, die Abneigung der Einwohner gegen die Römer erfahren, und bediente sich durch die engen Pässe solcher Wegweiser und Führer, die ihre Hofnungen mit ihm theilen wollten. Wir können von diesen Umständen mit desto größerer Zuverlässigkeit reden, weil wir die Nachrichten davon von solchen haben, die zu gleicher Zeit lebten. Noch dazu habe ich selbst diese Oerter auf einer Reise nach den Alpen, um sie zu sehen, und zu untersuchen, genau erforscht.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Der Römische Feldherr schift sich nach Italien ein. — Hannibal thut einem Gallischen Könige einen Ritterdienst.

Drei Tage nach dem Aufbruche des Hannibal kam der Römische Konsul Publius an die Furth des Flusses. Er verwunderte sich, wie natürlich, gar sehr über ihren Abzug, da er glaubte, daß die Karthaginenser niemals wa-

wagen würden, auf einem Wege, der durch so viele wankelmüthige Gallischen Völker führte, in Italien einzubrechen. Da sie es aber doch gewagt hatten, so gieng er eilends nach dem Meere zurück, und schifte sie gleich nach seiner Ankunft an der Küste ein. Seinen Bruder schickte er nach Iberien, er selbst aber gieng auf den Schiffen nach Italien zurück, um durch Hetrurien den Feinden zuvor zu kommen, und sie am Fuße der Alpen zu erwarten [26]).

Indessen kam Hannibal nach vier Tagen an den Ort, der die Insel heißt, einen Ort, der Ueberfluß an Menschen und Proviant, und seinen Namen von seiner Lage selbst hatte. Denn von der einen Seite fließt der Rhodanus, von der andern der Fluß Arar [27]), die sich gegen einander neigen, und wo sie zusammen fließen, das Land zuspitzen. Diese Gegend gleicht an Größe und Gestalt dem Egyptischen Delta, nur mit dem Unterschiede, daß die eine Seite von diesem durch das Meer und durch die Ausflüsse des Stroms, jene hingegen durch beschwerliche, ja fast unzugängliche Berge begränzt wird. Als er hier ankam, fand er zwei Brüder, die um das Reich stritten, und mit ihren Völkern gegen einander zu Felde lagen. Der älteste wandte sich an den Hannibal, und bat ihn, ihm zum Reiche zu verhelfen. Der Feldherr gewährte seine Bitte, weil er glaubte, er würde in den gegewärtigen Umständen Vortheil daraus ziehen. Daher vereinigte er sich mit ihm, vertrieb den andern Bruder, und erhielt von dem, der nun die Oberhand hatte, viele Unterstützung. Denn dieser

---

26) Vielleicht hätte er besser gethan, dem Feinde in den Rücken zu fallen, und den beschwerlichen Uebergang über die Alpen noch mehr zu erschweren. Denn Guischard hat wol nicht ganz Recht, wenn er in den Anmerkungen über das Treffen am Ticinus sagt: Der Konsul habe nicht mehr daran denken können, den Hannibal auf seinem weitern Zuge zu beunruhigen.

27) Statt der Arar setzt Holstenius, mit dem Beifalle J. Gronovs, die Isara, denen Cellarius folgt.

ser versorgte nicht nur das Karthaginensische Heer mit Proviant und andern Nothwendigkeiten sehr reichlich, sondern Hannibal erhielt auch statt der alten abgenutzten Waffen neue, und auf diese Art fast ein neu ausgerüstetes Heer. Auch machte dieser König dadurch, daß er das Heer mit Kleidern und Schuhen versah, es geschickter, den Berg zu übersteigen. Sein gröster Dienst aber war der, daß er bei dem Heere der Karthaginenser, die wegen der Allobroger, durch die sie ziehen mußten, besorgt waren, den Nachzug ausmachte, und sie sicher an den Fuß der Alpen brachte.

Funfzigstes Kapitel.

Die Allobroger setzen sich dem Hannibal entgegen, er bedient sich einer Kriegslist gegen sie.

Nachdem Hannibal in zehn Tagen acht hundert Stadien an dem Flusse hin gezogen war, so kam er an den Fuß der Alpen, und hier gerieth er erst in große Gefahr. Denn so lange er auf dem ebenen Lande war, wagten es die einzelne Fürsten der Allobroger nicht, ihn anzugreifen, aus Furcht, theils vor seiner Reuterei, theils vor den Galliern, die ihn begleiteten. Als aber diese nach Haus sich begeben hatten, und die Karthaginenser anfiengen Berg an zu steigen, so versammelten diese Fürsten der Allobroger eine große Anzahl Volks, und besetzten die besten Päsfe, durch die Hannibal nothwendig gehen mußte. Hätten sie nun ihre Absichten verborgen gehalten, so würden sie das ganze Heer der Karthaginenser zu Grunde gerichtet haben. Da sie aber sich zeigten, so brachten sie zwar den Hannibal in großen Verlust, allein sie selbst erlitten keinen geringen. Denn so bald er bemerkte, daß sie die Päsfe besetzt hatten, so schlug er sein Lager unten an dem Gebürge auf, und schickte einige seiner Gallischen Wegweiser voran, um ihre Absichten und Anschläge zu erfor-

schen. Durch sie erfuhr er, daß die Gallier bei Tag ihre Pässe mit großer Sorgfalt bewachten und bewahrten, bei Nacht aber in eine nahe gelegene Stadt sich begaben. Und auf diese Nachricht bauete er folgenden Anschlag. Er ließ das Heer aufbrechen, und führte es den Berg hinan, daß es die Feinde sahen. Als er aber nahe zu den Pässen kam, schlug er nicht weit von den Feinden das Lager auf. Mit Einbruch der Nacht ließ er viele Feuer anzünden, und den grösten Theil des Heers zurück. Er selbst aber nahm die leichtesten seiner Völker mit sich, gieng bei Nacht durch die Pässe, und besetzte sie, weil die Feinde ihrer Gewohnheit nach in die Stadt sich begeben hatten.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Er schlägt die Allobroger, und erobert ihre Stadt zu seinem großen Vortheil.

Als diese bei anbrechendem Tage sahen, was geschehen war, so hielten sie sich anfangs ruhig, bemerkten aber hierauf, daß die Lastthiere und Reuter sehr in einander gedrängt sind, und mit Mühe durch die Pässe sich hindurch ziehen. Daher bedienten sie sich dieses Umstands, die Karthaginenser auf ihrem Zuge zu beunruhigen. Sie fielen sie von mehreren Seiten an, und das Heer, vorzüglich aber die Reuterei und die Lastthiere, litten großen Verlust, nicht so wohl von den Feinden, als von der Beschwerlichkeit des Wegs. Denn da der Weg nicht nur enge und rauh, sondern auch abhängig und abgerissen war, so stürzte jede Bewegung und jeder Anlauf die Lastthiere nebst der Last über die Felsen hinab. Besonders aber machten die verwundeten Pferde große Verwirrung. Denn so bald sie verwundet waren, fielen sie theils auf die Lastthiere, theils rennten sie durch die engen Pässe fort, und brachten, was ihnen begegnete, in große Unordnung. Als Hannibal dies bemerkte, und wohl einsah, daß es ihm nichts helfen würde,

würde, das Heer gerettet zu haben, wenn das Gepäcke verloren gieng, so nahm er diejenigen, mit denen er die Nacht zuvor die Pässe besetzt hatte, zu sich, und fiel auf die Feinde ein, um dem herauf ziehenden Heere zu Hülfe zu kommen. Weil er nun von oben herab sie anfiel, so kamen viele von den Feinden um, aber auch nicht wenige von seinen Leuten. Denn die Verwirrung derer, die noch Berg an stiegen, wurde durch das Geschrei der Streitenden noch vermehret. Endlich als die meisten Allobroger getödtet, und die übrigen sich nach Hause zu retten gezwungen waren, so konnten erst die noch übrigen Lastthiere und Pferde, wiewohl mit großen Schwürigkeiten, durch die engen Pässe kommen. Nach überstandener Gefahr sammelte Hannibal von seinem Heere, was er konnte, zusammen, und grif die Stadt an, aus welcher die Feinde ihn angefallen hatten. Er fand sie fast leer, weil die Hofnung zur Beute den grösten Theil der Einwohner hinaus gelockt hatte, und eroberte sie daher leicht. Dies brachte ihm großen Nutzen so wohl jetzt, als aufs Künftige. Denn er erhielt einen großen Theil der Pferde, Lastthiere und der mit ihnen gefangenen Menschen wieder. Zugleich erbeutete er Schlachtvieh und Proviant auf zwei bis drei Tage. Das hauptsächlichste aber war dieses, daß er den Völkern, durch die er noch ziehen sollte, eine solche Furcht einjagte, daß sie es nicht weiter wagten, ihn auf dem ferneren Zuge anzugreifen.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Neue Gefahr des Hannibal von falschen Freunden.

Hier schlug er nun sein Lager auf, lag einen Tag stille, und zog denn wieder fort die folgenden Tage, ohne angegriffen zu werden, aber am vierten Tage gerieth er wieder in große Gefahr. Die Bewohner dieser Gegenden waren eins geworden, sich einer List zu bedienen. Sie ka-

men ihm mit Oelzweigen und Kränzen entgegen. Denn diese sind fast bei allen Barbaren Zeichen des Friedens, so wie bei den Griechen der Heroldsstab. Hannibal trauete ihnen nicht, und erforschte ihre Gesinnungen und Anschläge genau. Sie sagten, es sey ihnen die Einnahme der Stadt, und die Niederlage derer, die ihn angegriffen hatten, bekannt, und bezeugten, sie seyen deßwegen gekommen, weil sie weder angreifen, noch angegriffen werden wollten. Sie versprachen so gar, Geißel zu geben. Hannibal bedachte sich lange Zeit. Als er aber überdachte, wenn er ihr Anerbieten annähme, so würden sie vielleicht sich mehr scheuen, und besser gegen ihn gesinnt werden; nähme ers aber nicht an, sie zu offenbaren Feinden machen. Daher willigte er in ihre Bitte, und zeigte sich bereitwillig, Freundschaft mit ihnen zu machen. Sie brachten Geißel und Schlachtvieh genug, und schienen sich ganz in die Hände der Karthaginenser mit dem grösten Zutrauen zu ergeben, so, daß Hannibal anfieng, ihnen zu trauen, und sie so gar zu Wegweisern durch die engen Päße annahm. Aber als die Karthaginenser zwei Tage fort gezogen, und in ein unwegsames Thal voller Felsen gekommen waren, wurden sie unvermuthet von diesem Volke angefallen, das ihnen theils sich in den Weg gestellt hatte, theils in der Stille nachgefolgt war.

Drei und funfzigstes Kapitel.

Hannibal erreicht nach neun Tagen mit vielem Verluste den Gipfel der Alpen.

Hier wäre das ganze Karthaginensische Heer umgekommen, wenn nicht Hannibal immer etwas befürchtet, und daher die Vorsicht gebraucht hätte, die Lasithiere und Reuter in den Vorderzug, die schwer Bewafneten aber in den Nachzug zu stellen. Durch diese Anstalt wurde der Verlust nicht so groß. Denn die schwer bewafneten Völker hiel-

hielten den Angrif der Feinde aus. Nichts desto weniger giengen auch hier viele Menschen, Lastthiere und Pferde verloren. Denn die Feinde, die von oben herab kamen, stießen auf die Karthaginenser, wälzten Felsenstücke auf sie herab, oder warfen sie auch in der Nähe mit Steinen, und brachten sie in so große Gefahr, daß Hannibal gezwungen wurde, mit der Hälfte des Heers die Nacht auf einem festen nackten Felsen, ohne die Pferde und Lastthiere, zuzubringen, um diese zu schützen, und kaum konnte er sie diese Nacht hindurch aus dem tiefen Thale herausziehen. Den andern Tag, da die Feinde sich entfernt hatten, holte Hannibal die Reuter und Lastthiere ein, und eilte nun nach dem Gipfel der Alpen, ohne einen Hauptbegrif von den Feinden zu erleiden. Denn sie beunruhigten ihn nur in einzelnen Haufen und an einigen Orten, bald im Rücken, bald fielen einige zu rechter Zeit in den Vortrab ein, und führten einige Lastthiere davon. Hier thaten ihnen die Elephanten gute Dienste. Denn zu demjenigen Theile des Zugs, wo sie waren, wagten die Feinde, über ihren Anblick erstaunt, es nicht, näher hinzuzugehen. Nach neun Tagen kam endlich Hannibal auf den Gipfel, schlug da das Lager auf, und blieb zwei Tage liegen, theils, um diejenigen, die gerettet waren, ausruhen zu lassen, theils, um die zurück gebliebenen zu erwarten. Hier kamen viele von den scheu gewordenen Pferden und viele Lastthiere, die ihre Last abgeworfen hatten, und den Fußstapfen nachgefolgt waren, ganz unvermuthet nach, und in dem Lager an.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Anfang des Herabsteigens und die damit verbundene Beschwerlichkeiten.

Schon war, da die Pleiaden untergegangen waren, sehr viel Schnee auf der Höhe. Daher sah Hannibal sein

Volk sehr niedergeschlagen, theils wegen dessen, was sie ausgestanden hatten, theils, was ihnen noch bevor stund. Er versammelte es daher, um es aufzumuntern. Sein Hauptgrund war, daß sie nun Italien vor sich sähen. Denn das Land liegt so unter den Alpen, daß diese Berge, wenn man auf beide Seiten blickt, die Burg von Italien zu seyn scheinen. Er zeigte ihnen die Gefilde um den Padus, erinnerte sie an die freundschaftliche Gesinnungen der unten wohnenden Gallier, zeigte ihnen so gar die Gegend, wo Rom seyn müßte, und machte ihnen dadurch wieder einigen Muth. Den andern Tag brach er auf, um herab zu steigen, und hier begegneten ihm zwar keine Feinde, außer daß er zuweilen heimlich einigen Verlust litt. Allein durch die Beschwerlichkeit der Pässe und durch den Schnee verlor er fast nicht weniger, als beim Heransteigen. Denn da der Weg herab sehr enge und gäh ist, und da der Schnee ihn bedeckte, so stürzten diejenigen, die aus der Bahn gewichen waren, oder sie verfehlt hatten, über Abgründe hinab. Doch zeigte sich der Soldat bei dieser Mühseligkeit gedultig, weil ers schon fast gewohnt war. Da man aber bald darauf zu einem Orte kam, wo weder die Elephanten noch Lastthiere wegen des engen Passes fortrücken konnten, überdies der gähe Abhang, der schon vorher gegen zwei hundert Schuhe hoch war, durch einen neuen Erdfall vergrößert worden war, so fiel ihnen der Muth, und die Menge fieng aufs neue an, zu verzagen. Anfangs wollte Hannibal diesen gefährlichen Ort umgehen. Allein da der Schnee es unmöglich machte, änderte er seinen Vorsatz.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Fortsetzung dieser Erzählung.

Denn hier ereignete sich ein besonderer Zufall. Auf den alten Schnee, der von dem vorigen Jahre her da lag, war

war ein neuer gefallen. Durch diesen konnte man leicht gehen, theis weil er als neu gefallen weich, theils weil er noch nicht allzutief war. Wenn sie aber auf dem unten liegenden zusammen gefrornen Schnee auftraten, so gab er nicht nach, und die darauf gehenden glitschten mit den Füßen aus, als wenn man über Eis geht. Die Folgen des Falls waren noch gefährlicher. Denn wenn sie in dem untern Schnee keinen festen Tritt fassen konnten, und nach dem Falle mit den Knien, oder mit Händen sich wieder aufrichten wollten, so glitschten sie noch mehr aus, und schwammen gleichsam ganze Strecken weit fort. Wenn die gefallenen Lastthiere wieder aufstehen wollten, so durchbrachen sie den untern Schnee. Allein dann blieben sie wegen ihrer Schwere und wegen der Festigkeit des gefrorenen Schnees mit ihrer Last stecken. Daher änderte Hannibal seinen Entschluß, und schlug an dem Eingang des Passes sein Lager auf. Nachdem er den Schnee weggeräumt hatte, ließ er durch seine Soldaten mit vieler Mühe einen Weg durch den Abhang brechen. Für die Lastthiere und Pferde konnte er in einem Tage breit genug gemacht werden. Daher ließ sie Hannibal hindurch ziehen, und an solchen Oertern sich lagern, wo kein Schnee mehr war, und Weide sich fand. Indessen mußten die Nomaden einen weitern Weg bahnen, und kaum brachte ers nach dreien Tagen mit erstaunender Mühe zu Stande, daß die Elephanten hindurch konnten, die schon anfiengen, vieles vom Hunger zu leiden. Denn der höchste Gipfel der Alpen und die nahe gelegenen Oerter sind gänzlich baumleer und nackt, weil im Sommer und Winter ewiger Schnee da liegt. Hingegen die mitlere Gegend der Gebürge auf beiden Seiten hat Wälder und Bäume, und kann von Menschen bewohnt werden.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

An dem Fuße der Alpen erwartet der Römische Konsul den Feind.

Nun rief Hannibal das ganze Heer zusammen, stieg herab, und kam, nachdem er drei Tage bei jenem Abgrunde zugebracht hatte, in die Ebene herab. Er hatte viele Soldaten durch die Feinde und Flüsse auf der ganzen Reise überhaupt, viele aber besonders in den Abgründen und engen Päſſen der Alpen, und zwar nicht nur Menschen, sondern noch mehrere Pferde und Lastthiere verloren. Fünf Monate hatte er zum Zuge von Neukarthago an, und funfzehn Tage zum Zug über die Alpen gebraucht. Und nun betrat er mit großer Kühnheit die Gegend um den Padus, und das Land der Insubrier. Von seinem Heere hatte er noch gerettet zwölf tausend Fußgänger aus Lybien, und acht tausend aus Iberien; Reuter nicht mehr als sechs tausend, wie er selbst auf der bei Lacinium gefundenen Tafel bezeugt, wo er die Zahl angiebt. Um eben diese Zeit hatte Publius Scipio, wie gesagt, den größten Theil des Heers seinem Bruder Cnäus überlassen, und ihn ermahnt, Iberien anzugreifen, und mit dem Hasdrubal tapfer zu streiten. Er selbst war indessen mit wenigem nach Pisa geschift. Von da gieng er durch Hetrurien, zog die Legionen, die daselbst unter den Prätoren gegen die Boier stritten, an sich, kam in die Gegend des Padus, und schlug vor den Feinden sein Lager auf, in der Absicht, so bald möglich ein Treffen zu liefern.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Digression des Verfassers.

Da wir nun in unserer Erzählung die Anführer beider Völker nach Italien gebracht, und den Krieg da eröfnet haben, so wollen wir, ehe wir zu den gelieferten

Treffen

Treffen kommen, einiges von den Absichten unserer Geschichte sagen. Denn vielleicht werden einige fragen, warum wir, da wir so vieles von Lybien und Iberien geredet haben, nichts weiter erzählten, weder von der Meerenge bei den Säulen des Herkules, noch von dem Meere außerhalb derselben, noch von der Beschaffenheit dieses Meers; auch nichts von den Britannischen Inseln, von der Zubereitung des Zinns, und von den Gold- und Silberbergwerken in Iberien, da doch von allen diesen Punkten andere Schriftsteller so vieles sich widersprechendes berichten. Wir haben von allem diesem nichts erzählt, nicht, als ob wir glaubten, es gehörte nicht zu dieser Geschichte, sondern erstlich weil wir die Erzählung um dieser besondern Punkte willen nicht jedesmal verlassen, und den Leser von der Reihe der Begebenheiten beiseite führen wollten. Zweitens weil wir glaubten, diese Punkte verdienen, daß man ihrer nicht nur wie im Vorbeigehen gedenkt, und nur zerstückte Nachrichten davon giebt. Daher werden wir zu seiner Zeit an einem besondern Orte die Wahrheit davon, so gut es uns möglich ist, berichten. Eben daher darf sich auch niemand in der Folge verwundern, wenn wir künftig zu dergleichen Punkten kommen, und um der angeführten Ursachen willen die Erzählung von diesen besondern Stücken unterlassen. Wer an jedem Orte Nachrichten von solchen besondern Umständen verlangt, der gleicht einem Schwelger. Wenn diese bei einem Gastmale von allen Speisen kosten, so genießen sie keines der aufgetragenen Gerichte recht, und sie können auch die Speisen nicht so verdauen, daß sie dem Körper nützlich wären, sie schaden ihm vielmehr. Eben dieses begegnet dem Leser, der zu viele Gerichte verlangt. Er findet weder an der gegenwärtigen Erzählung Vergnügen, und kann auch auf diese Art aus der künftigen nicht den gehörigen Nutzen schöpfen.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Warum die ältesten geographischen Nachrichten so wenig zuverlässig sind, und seyn mußten.

Daß dergleichen Umstände so gut, als irgend ein anderer Theil der Geschichte erläutert und berichtigt zu werden verdienen, erhellet so wol aus andern Gründen, als besonders auch daraus. Da, wo nicht alle, doch die meisten Schriftsteller von den Merkwürdigkeiten und der Lage der äußersten Weltgegenden Nachricht geben wollten, in vielen Stücken aber sich größtentheils sehr geirrt haben, so darf ich diesen Punkt nicht vorbeigehen. Allein ich darf auch nicht nur im Vorbeigehen, oder Stückweise davon reden, sondern ich werde ausdrücklich davon reden müssen, und zwar so, daß ich die vorhergehenden Schriftsteller nicht schelte, sondern vielmehr ihren guten Willen lobe, und nur die Fehler ihrer Unwissenheit verbessere. Denn hätten sie zur gegenwärtigen Zeit gelebt, so würden sie selbst viele ihrer Nachrichten verbessern. In den ältern Zeiten fand man wenige Griechen, die Lust hatten, die äußerste Weltgegenden zu untersuchen, weil es fast unmöglich war, daß sie eine solche Reise hätten unternehmen können. Denn ehemals hatte derjenige, der zur See reisete, sehr viele Gefahren zu befürchten, fast noch mehr, bei einer Reise zu Lande. Wurde aber auch einer in jene Gegenden verschlagen, oder war er von freien Stücken bis an die Gränzen der Welt gereiset, so konnte er doch seine Absicht nicht recht ausführen. Denn diese Gegenden wurden entweder von wilden Nationen bewohnt, oder sie waren von Menschen entblößt, daß man vieles nicht selbst in Augenschein nehmen konnte [28]). Noch schwerer wars, sich

28) Siehe über diesen Punkt, was Gesner in der Abhandlung über die Fahrt der Argonauten sagt, S. 451 zum Orpheus.

sich von dem, was man auch gesehen hatte, unterrichten zu lassen, wegen der großen Verschiedenheit der Sprachen. Endlich wär' alles das nicht, so wäre noch das allerschwerste dieses gewesen, unter denen, die diese Gegenden bereiset hatten, einen bescheidenen Mann zu finden, der keine Ehre darinnen gesucht hätte, nur außerordentliche Begebenheiten und Wunder zu erzählen, und der als ein Verehrer der Wahrheit nichts anders, als sie und die Umstände so berichtet hätte, wie sie wirklich sind.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Die Kriege Alexanders und der Römer nützen der Geographie. — Die Reisen Polybs.

Da es nun in den vorigen Zeiten nicht nur schwer, sondern fast unmöglich war, die wahre Geschichte von den äußersten Weltgegenden zu berichten, so verdienen die Schriftsteller nicht, daß man ihnen wegen dessen, was sie übergangen, oder worinnen sie geirrt haben, Vorwürfe machte. Vielmehr verdienen sie Lob und Bewunderung, daß sie für jene Zeiten so viele Kenntnisse hatten. Zu unsern Zeiten hingegen, da Asien durch den Kriegszug des Alexanders, die übrigen Weltgegenden aber durch die Siege der Römer in denjenigen Stand gesetzt worden sind, daß man sie beschiffen und bereisen kann: da ferner Männer von Thätigkeit nicht gerade nöthig haben, durch Krieg oder Staatsgeschäfte sich Ruhm zu erwerben, und da sie daher mit großer Bequemlichkeit dergleichen Punkte untersuchen können, so wäre es heut zu Tage nicht zu verzeihen, wenn man weniger wahre Nachrichten von solchen Umständen hätte, die vorher weniger bekannt waren. Ich werde sie, so bald die Gelegenheit sich darbietet, bekannt machen, und den Leser auffordern, auf das, was wir alsdann erzählen werden, aufmerksam zu seyn. Als ich mit vieler Gefahr und Beschwerlichkeit die Reise nach Lybien, Iberien

und Gallien, auch auf das daran gränzende Meer unternahm, so war meine Absicht, die Fehler der vorhergehenden Schriftsteller zu verbessern, und den Griechen auch diese Weltgegenden bekannt zu machen.

Jetzt kehren wir zur Erzählung zurück, von der wir uns entfernt haben, und werden nun von den Treffen, die in Italien zwischen den Römern und Karthaginensern vorgefallen sind, Nachricht geben.

Sechzigstes Kapitel.

Hannibal läßt sein Heer sich erholen, und bekriegt die Tauriner.

Wie stark Hannibals Heer bei seiner Ankunft in Italien war, habe ich schon gesagt. Gleich nach seiner Ankunft schlug er sein Lager am Fuße der Gebürge auf, und seine Sorge war, den Soldaten ausruhen zu lassen. Denn er war nicht nur durch das Berg hinan und herab steigen, und durch die Beschwerlichkeit des Wegs sehr ermüdet, sondern hatte auch durch Mangel an Proviant und an körperlicher Reinigkeit sehr viel gelitten. Viele waren wegen des Mangels und wegen der anhaltenden Mühseligkeiten gänzlich niedergeschlagen. Denn durch solche Gegenden war es nicht möglich, für so viele Tausende Proviant nachzuführen. Vieles von dem, was wirklich nachgeführt wurde, war mit den Lastthieren zu Grunde gegangen. Daher hatte Hannibal, der mit acht und dreißig tausend Fußgängern, und mehr als acht tausend Reutern über den Rhodanus gegangen war, bei seiner Ankunft in Italien, wie gesagt, fast die Hälfte verloren. Die über das Gebürge gekommen waren, sahen wegen der Mühseligkeiten, die sie ausgestanden hatten, so wohl der Gestalt, als auch dem übrigen Ansehen nach sehr verwildert aus. Durch viele Sorgfalt stellte Hannibal so wohl ihren Muth, als auch körperliche Gestalt wieder her. Als sich hierauf Menschen

und

und Pferde erholt hatten, suchte er die Tauriner, die an dem Fuße der Alpen wohnten, und mit den Insubriern Streit hatten, aber den Karthaginensern nicht traueten, auf seine Seite zu ziehen. Da sie aber seine Vorschläge nicht annahmen, rückte er vor ihre Hauptstadt, und eroberte sie in drei Tagen. Alles, was sich ihm widersetzte, ließ er niedermachen, und brachte dadurch ein solches Schrecken unter die umliegende Barbaren, daß sie eilends herbei kamen, sich an den Hannibal zu ergeben. Die übrigen Gallier, die diese Ebene bewohnten, hätten sich gerne, wie sie schon ihre Gesinnungen zu erkennen gegeben hatten, mit den Karthaginensern vereinigt. Allein die Römischen Legionen waren schon zu weit vorgerückt, und ihren Nachstellungen entgangen. Daher hielten sie sich ruhig. Einige wurden so gar gezwungen, auf Seiten der Römer zu fechten. Daher beschloß Hannibal, nicht zu verweilen, sondern vorzurücken, und etwas zu wagen, damit diejenigen, die sein Glück mit ihm theilen wollten, Muth bekämen.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Die Römer lassen ihre Völker aus Sicilien zurück kommen.

Indessen erhielt er Nachricht, Publius sey schon über den Padus gegangen, und in der Nähe mit seinem Heere. Anfangs glaubte ers nicht. Denn erstlich hatte er den Scipio erst wenige Tage zuvor am Uebergange des Rhodanus zurückgelassen, zweitens stellte er sich die Schiffarth von Massilien bis nach Hetrurien weit und beschwerlich vor, drittens bedachte er noch, daß er auch vom Tyrrhenischen Meer bis zu den Alpen einen weiten und beschwerlichen Weg zu machen hätte. Allein da er mehrere und zuverlässige Nachrichten erhielt, so erstaunte er über diese That des Römischen Konsuls. Eben so erstaunte auch Publius.

Denn

Denn er dachte anfangs nicht daran, daß Hannibal mit einem Heere von so verschiedenen Nationen den Zug über die Alpen wagen würde, und wagte er ihn, so glaubte er gewiß, das ganze Heer müßte zu Grunde gehen. Da er nun hörte, Hannibal habe die Alpen überstiegen, und belagerte schon einige Städte in Italien, so konnte er die ungemeine Kühnheit dieses Mannes nicht genug bewundern. Eben so wurde auch ganz Rom durch die Nachricht davon in Erstaunen gesetzt. Denn kaum hatten sie Nachricht erhalten, daß die Karthaginenser Sagunt erobert haben, und kaum beschlossen, den einen Konsul nach Lybien zur Belagerung Karthagos, den andern nach Iberien zu schicken, um mit dem Hannibal zu kriegen, so kam Bothschaft, Hannibal sey mit einem Heere in Italien, und belagere einige Städte; durch diese unerwartete Nachricht bestürzt, schickten sie eilends nach Lilybäum, um ihm die Ankunft der Feinde zu verkündigen, und zugleich sagen zu lassen, daß es itzt wohl besser wäre, wenn er von seinem Unternehmen abstünde, und dem Vaterlande zu Hülfe eilte. Tiberius ließ das Schifsvolk gleich abseegeln, und befahl ihnen, nach Hause zu schiffen, die Landvölker aber ließ er durch die Tribunen abführen, und setzte einen Tag fest, an welchem alle in Ariminum beisammen seyn sollten. Diese Stadt liegt am Adriatischen Meer an der südlichen Gränze der Padusgefilde. Da nun überall alles in Bewegung war und so viele unerwartete Zufälle sich ereigneten, von denen Nachrichten einliefen, so war jedermann wegen der Zukunft sehr aufmerksam.

Zwei und sechzigstes Kapitel.

Besondere Art, wie Hannibal sein Heer ermuntert.

Indessen hatten sich Hannibal und Scipio einander genähert, und jeder ermahnte sein Heer mit solchen Gründen,

den, die die gegenwärtigen Umstände an die Hand gaben. Die Art, wie Hannibal seine Soldaten ermunterte, war folgende: Er versammelte sein Heer, und ließ die jüngsten der Gefangenen vorführen, die bei den Angriffen durch die engen Pässe der Alpen in seine Gewalt gekommen waren. Er hatte sie in dieser Absicht sehr hart gehalten, sie mit schweren Ketten gebunden, Hunger leiden lassen, und ihren Körper durch Schläge verunstaltet. Hierauf stellte er sie in die Mitte des Heers, legte Gallische Waffenrüstungen vor sie hin, dergleichen ihre Fürsten, wenn sie einen Zweikampf antreten, anzulegen pflegten. Ueberdies ließ er auch Pferde und kostbare Kriegsröcke in den Krais bringen. Alsdann fragte er die Jünglinge, welche von ihnen Lust hätten zu fechten? Der Sieger sollte die Preise, die sie vor sich sehen, empfangen, der Besiegte aber von aller Quaal befreiet werden, und sterben. Als nun alle zu fechten verlangten, so ließ er das Loos über sie werfen, und allemal zwei und zwei sollten mit einander fechten. Die Jünglinge erhuben, als sie dieses hörten, ihre Hände gen Himmel, und baten die Götter, ihr Schicksal möchte durch das Loos bald entschieden werden. Jeder, den das Loos bald traf, war frölich darüber, die andern traurig. Als nun der Kampf vorbei war, priesen die über gebliebenen Gefangenen denjenigen, der getödtet worden war, nicht weniger, als den Sieger, weil sie nun jenen von aller Quaal, die sie noch ausstunden, befreiet sahen. Eben diese Empfindungen zeigten sich bei vielen Karthaginensern. Sie bedauerten das Unglück der Gefangenen, die beim Leben geblieben waren, und wieder weggeführt wurden, hielten hingegen den für glücklich, der getödtet war.

Drei und sechzigstes Kapitel.

Anrede des Hannibal an sein Heer, und die Wirkung davon.

Als Hannibal die Gemüther der Soldaten durch dieses Schauspiel vorbereitet hatte, so trat er unter ihnen auf, und sprach: „Deßwegen ließ ich die Gefangenen vor „euch führen, damit ihr an dem Schicksale anderer euch „in euren eigenen Umständen desto besser zu rathen wißt. „Ihr seyd nun eben so gezwungen zu fechten, und ihr „habt auch gleiche Belohnungen zu erwarten. Ihr müßt „entweder siegen, oder sterben, oder lebendig dem Feind „in die Hände fallen. Siegt ihr, so sind eure Belohnungen nicht nur Pferde und Kriegsröcke, sondern ihr werdet euch der Reichthümer Roms bemächtigen, und die „glücklichsten der Menschen werden. Streitet ihr, durch „diese glänzende Hofnungen angefeuert, bis zum letzten „Hauche, und ihr fallet fechtend, so trift euch kein Uebel „mehr. Werdet ihr aber überwunden, und wollt ihr flie„hen, um euer Leben zu retten, oder sucht ihr euer Leben „auf eine andere Art zu erhalten, so werdet ihr euch in das „größte Unglück stürzen. Niemand von euch, der sich des „zurück gelegten Wegs, der während des Zugs geführten „Kriege, und der großen Flüsse, über die wir gekommen „sind, erinnert, — niemand von diesen wird so thöricht „seyn, zu glauben, er könne sich durch die Flucht nach „Hause retten. Ihr müßt daher diese Hofnung ganz auf„geben, und nun in euren eigenen Umständen so gesinnt „seyn, wie vorhin bey dem Schicksale anderer. Gleichwie „ihr alle das Schicksal des Siegers und des Getödteten „glücklich prießt, die Lebenden aber bedauertet, so müßt „ihr auch von euch selbst urtheilen, und alle mit der Ge„sinnung ins Treffen gehen, daß ihr sieget, oder, könnt „ihr das nicht, sterbet. Denn daran denkt nur gar nicht, „daß ihr durch die Flucht euer Leben retten könnt. Wer-

„det ihr euch davon überzeugen, und euren Entschluß dar„nach nehmen, so müßt ihr siegen, und euch retten. Denn „jeder, der von freien Stücken, oder gezwungen mit die„sem Entschlusse ins Treffen gieng, hat noch jederzeit den „Sieg davon getragen. Gesetzt aber auch, der Feind „habe nicht die Hofnung, die jetzt die Römer haben, daß „die meisten sich in ihr nicht weit entlegenes Vaterland „retten können, so ist auch das gewiß, daß der Kühnheit „derer, die mit Verzweiflung fechten, nichts zu widerste„hen vermag.“

Das Heer nahm so wohl das Schauspiel, als auch die Anrede mit Beifall auf, und faßte denjenigen Muth, den Hannibal erwecken wollte. Daher lobte er sie, ließ sie aus einander, und kündigte ihnen an, er wolle den andern Tag mit Aufgang der Sonne aufbrechen.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Ermunterung des Römischen Konsuls an seine Völker.

In eben diesen Tagen war Publius Kornelius über den Padus gegangen, und ertheilte, da er weiter vorrücken wollte, denen, die sich darauf verstunden, Befehl, eine Brücke über den Ticinus zu schlagen, die übrigen Völker rief er zusammen, um sie aufzumuntern. Er redete vieles von der Würde ihres Vaterlandes, und den Thaten der Voreltern. Das, was zu den gegenwärtigen Umständen gehörte, war ungefähr folgendes. „Ihr habt „zwar, sprach er, den Feind, den ihr vor euch habt, „noch nicht kennen gelernt. Allein wenn ihr nur höret, „daß es Karthaginenser sind, so dürft ihr an der Hof„nung des Siegs nicht zweifeln. Es ist verwegen, daß „die Karthaginenser, die so oft von uns sind überwunden „worden, uns so vielen Tribut bezahlt haben, und seit „so langer Zeit fast unsere Sklaven sind, ihre Augen gegen

„uns aufheben. Wenn wir nun auch jetzt, außer dem vo„rigen, die Erfahrung werden gemacht haben, daß sie „uns nicht zu widerstehen vermögen: was können wir „uns auf die Zukunft versprechen? Ihre Reuter, die mit „den unsrigen zusammen trafen, konnten an dem Rhoda„nus nicht Stand halten. Sie verloren viele von ihren „Leuten, und nahmen eine schändliche Flucht in ihr Lager, „und ihr Feldherr mit seinem ganzen Heere, als er unsere „Ankunft erfuhr, brach auf, wie zur Flucht, und war „durch die Furcht vor uns gezwungen, den Weg über die „Alpen zu nehmen. Nun ist Hannibal da, nachdem er „den grösten Theil seines Heers verloren hat. Was übrig „ist, ist entkräftet und muthlos, die meisten seiner Pferde „sind umgekommen, und die übrigen sind durch die Länge „und Beschwerlichkeit der Reise unbrauchbar. Daher „dürft ihr euch den Feinden nur zeigen.“ Zugleich wollte „er sie auch dadurch aufmuntern, daß er gegenwärtig sey. „Niemalen, sprach er, hätte ich die Flotte und die Unter„nehmung in Iberien, zu der ich ausgesandt wurde, ver„lassen, und ich wäre nicht so sehr hieher geeilt, wenn ich „nicht sicher glaubte, daß diese Unternehmung für das „Vaterland nothwendig ist, und mir einen gewissen Sieg „verspräche.“

Durch diese Rede machte er theils wegen des Ansehens, in dem er stund, theils weil sie die Wahrheit enthielt, sehr großen Muth ins Treffen. Der Konsul lobte sie deswegen, und ließ sie aus einander gehen, mit dem Befehle, auf jeden Aufruf bereit zu seyn.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Erstes Treffen zwischen der Reuterei. Hannibal gewinnts.

Den andern Tag begaben sich beide Feldherrn an die

der Seite des Flusses Ticinus 29), die gegen den Alpen zu liegt, so, daß die Römer ihn zur Linken, die Karthaginenser aber zur Rechten hatten. Den folgenden Tag erfuhren sie von denen, die auf Fütterung ausgeschickt wurden, daß beide nicht mehr weit von einander entfernt seyen, blieben daher stille liegen, und schlugen ihr Lager auf. Den dritten Tag giengen beide mit der Reuterei — Publius hatte auch noch seine leichten Völker mitgenommen — vor dem Heere voraus, um einander auszuspähen. Sobald sie sich einander näherten, und den Staub, der sich erhub, sahen, stellten sie ihre Völker in Schlachtordnung. Publius stellte die leichten Fußgänger, und mit ihnen die Gallischen Reuter voran, die übrigen in einer Linie, und rückte ganz langsam vor. Hannibal hingegen stellte die Reuter mit aufgezäumten Pferden, und überhaupt die schwere Reuterei an die Spitze, und gieng dem Feinde entgegen. Die Nomadischen Reuter aber hatte er auf beide Flügel gestellt, um den Feind zu umringen. Feldherrn und Reuter sehnten sich nach einem Treffen. Die erste Bewegung, die geschah, war diese, daß die Fußvölker, die den Angrif der Reuterei und von den heran rennenden Pferden zertreten zu werden befürchteten, ohne einen Wurfspieß abzuwerfen, umlenkten, und sich in die leeren Plätze zwischen den Haufen der Reuterei zurück zogen. Da nun also beide Linien zusammen stießen, so war das Treffen lange Zeit zweifelhaft. Denn es wurde zu Pferde und zu Fuße gefochten, weil viele Reuter während dem Treffen abgestiegen waren. Als aber die Nomaden die Römer umringten, und ihnen in den Rücken fielen, so wurden die Fußvölker, die aus Furcht vor den Reutern geflohen waren, zuerst von der Menge der sie angreifenden Nomaden nieder getreten. Auch diejenigen, die in der

29) Tesino.

Linie mit den Karthaginensern fochten, ergriffen jetzt, da sie von hinten zu angefallen wurden, die Flucht, und verloren viele der ihrigen, hatten aber noch mehrere von den Karthaginensern getödtet. Viele flohen zerstreuet, andere retteten sich zum Konsul.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Der Karthaginenser folgt den Römern über den Padus.

Dieser brach nun vom Ticinus auf, und führte sein Heer durch die Ebene zur Brücke über den Padus, und eilte, seine Legionen über den Fluß zu setzen. Denn da die ganze Gegend umher offen war, und die Stärke der Karthaginenser in der Reuterei bestund, über dies der Konsul eine Wunde empfangen hatte, so hielt er für gut, seine Völker in Sicherheit zu setzen. Hannibal wartete noch eine Zeitlang, ob der Konsul nicht auch ein Treffen mit dem Fußvolk liefern würde? Da er aber sah, daß die Römer das Lager verlassen hatten, folgte er ihnen bis zum nächsten Flusse, und bis zur Brücke, die darüber geschlagen war. Er fand die meisten Breter der Brücke abgetragen. Doch hatte der Konsul einen Haufen, die Brücke zu bewachen, zurück gelassen. Hannibal bemächtigte sich desselben, der ungefähr sechs hundert Mann stark war. Da aber das übrige Heer zu weit fortgerückt war, änderte er die Richtung seines Zugs, und zog längst des Flusses hinab, um einen Ort zu finden, wo er leicht eine Brücke schlagen konnte. Nach einem Zuge von zwei Tagen fand er Gelegenheit, eine Schifbrücke zu schlagen, und übergab dem Hasdrubal die Sorge, das Heer überzusetzen. Er selbst gieng voraus, um den Gesandten der umliegenden Völker Audienz zu geben. Denn so bald er den Sieg am Ticinus erhalten hatte, eilten die Gallier, wie sie es schon lange gesonnen waren, Bündnisse mit ihm zu

schlie-

schließen, und ihn mit Proviant und mit Volk zu unterstützen. Hannibal hörte ihren Antrag sehr gütig an, setzte seine Völker über, und zog fort, aber gegen den Strom, um auf die Feinde zu treffen. Publius hatte, nachdem er über dem Flusse war, sein Lager bei Placentia, einer Römischen Kolonie, aufgeschlagen, wollte sich und die andern Verwundeten heilen lassen, und hielt sich ruhig, weil er seine Völker in Sicherheit glaubte. Zwei Tage nach seinem Uebergange über den Fluß, kam Hannibal an den Feind, und am dritten stellte er sein Heer in Schlachtordnung. Da aber die Römer in ihrem Lager still lagen, schlug er das seinige funfzig Stadien weit von dem ihrigen auf.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Die Gallier treten auf Hannibals Seite, und Scipio zieht sich nach der Trebia.

Die Gallier, die bei dem Römischen Heere waren, hielten sich, als sie die Karthaginenser so glücklich sahen, in ihren Zelten ruhig, und erwarteten den Zeitpunkt, wo sie die Römer anfallen könnten. Nach dem Abendessen begaben sich diejenigen, die innerhalb des Walls waren, zur Ruhe, und ließen den größten Theil der Nacht vorbeigehen. Aber gegen die Morgenwache nahmen sie die Waffen zur Hand, und fielen die zunächst im Lager stehenden Römer an. Sie tödteten und verwundeten sehr viele, schnitten die Köpfe der Getödteten ab, und giengen zu den Karthaginensern über. Es waren ihrer gegen zwei tausend Fußgänger, und etwas weniger als zwei hundert Reuter. Hannibal nahm sie freundlich auf, ermunterte sie, versprach jedem angemessene Geschenke, und schickte sie in ihre Städte, um den ihrigen, was vorgefallen war, zu erzählen, und sie auf seine Seite zu bringen. Denn er wußte, sie würden alle gezwungen seyn, zu ihm zu treten, wenn

sie hörten, was ihre Landsleute gethan hatten. — Mit ihnen kamen auch die Boier, und übergaben ihm die drei Römer, die zur Vertheilung des Landes abgeschickt waren, und die sie gleich zu Anfange des Kriegs, wie ich oben erzählt habe, verrätherisch gefangen genommen hatten. Ihre gute Gesinnungen gegen ihn waren Hannibaln willkommen, und er schlos mit denen, die zugegen waren, ein Freundschaftsbündnis, die drei Römer aber gab er ihnen zurück, damit sie ihre Geißel, wie sie beschlossen hatten, gegen sie auswechseln konnten. — Publius beklagte die Treulosigkeit der Gallier, und vermuthete nicht anders, als daß alle Gallier, die schon lange gegen die Römer nicht gut gesinnt waren, bei diesen Umständen sich auf die Seite der Karthaginenser neigen werden. Daher beschloß er, auf seiner Hut zu seyn. Er brach in der Nacht gegen Anbruch des Tags auf, und zog sich gegen den Fluß Trebia und die nahe gelegene Hügel, und verließ sich so wohl auf diese Anhöhen, als auch auf die umwohnenden Bundsgenossen.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Urtheile in Rom über das Treffen am Ticinus. Der andere Konsul kömmt an der Trebia an.

Hannibal erfuhr seinen Aufbruch, und schickte den Römern seine Nomadischen Reuter, bald darauf auch die übrigen nach, und er selbst folgte mit den übrigen auf dem Fuße. Die Nomaden fielen in das leere Lager ein, und zündeten es an. Dies war ein Glück für die Römer. Denn hätten sie den Feind auf dem Fuße verfolgt, so würden sie das Gepäcke erreicht, und viele auf dem flachen Felde eingeholt haben. Aber nun kamen die meisten noch zu rechter Zeit über die Trebia. Diejenigen, die im Nachzuge zurück geblieben waren, kamen theils um, theils wurden sie gefangen. Publius schlug, so bald er über

den

den Fluß war, sein Lager auf den nächsten Hügeln auf, umgab es mit Graben und Wall, und erwartete den Tiberius nebst seinen Legionen. Er suchte nun nichts mehr als seine Wunde bald zu heilen, damit er dem künftigen Treffen beiwohnen könnte. Hannibal schlug sein Lager in einer Entfernung von vierzig Stadien auf. Die Gallier, die das Land umher bewohnten, faßten nun großen Muth durch den glücklichen Fortgang der Karthaginensischen Waffen, und führten einen großen Vorrath von Proviant in das Lager, und waren bereit, an allen Unternehmungen des Hannibals Antheil zu nehmen. Als indessen die Nachricht von dem Treffen der Reuter nach Rom gekommen war, so verwunderte man sich zwar darüber, weil sie ihnen unerwartet war; doch fanden sie einen Vorwand, unter dem sie sich einbildeten, sie seyen nicht geschlagen worden. Einige warfen die Schuld auf die Verwegenheit des Feldherrn, andere auf die Treulosigkeit der Gallier, die nun durch ihren Abfall genugsam erwiesen sey. Ueberhaupt da das Fußvolk bis jetzt noch keinen Verlust erlitten hatte, so glaubten sie auch noch nicht das geringste von ihren Hofnungen verloren zu haben. Daher als Tiberius Sempronius ankam, und mit ihm seine Legionen, die durch Rom zogen, so glaubten sie, wenn nur diese sich zeigten, so werde der Sieg entschieden seyn. Nachdem nun alle in Ariminum, ihren Schwur zu halten, angekommen waren, so führte sie Sempronius eilends weiter, um sich mit dem Scipio zu vereinigen. Als er ankam, schlug er sein Lager nahe bei des Scipio seinem auf, und ließ seine Soldaten, die von Lilybäum an bis nach Ariminum in einem anhaltenden Zuge vierzig Tage gereiset waren, eine Zeitlang ausruhen. Er selbst war, indessen die nöthige Zurüstungen zur Schlacht gemacht wurden, beständig bei dem Publius, um zu hören, was bisher vorgefallen war, und mit ihm über die gegenwärtigen Umstände zu berathschlagen.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Ein kleiner Reuterscharmützel, der die Treulosigkeit einiger Gallier erregt.

Indessen nahm Hannibal die Stadt Klastidium durch Verrätherei ein, die Brundusinus, dem die Römer die Bewahrung der Stadt anvertraut hatten, ihm übergab. Er bemächtigte sich der Besatzung und des Magazins. Dieses that ihm gegenwärtig gute Dienste, die Gefangenen aber führte er unbeschädigt mit sich, in der Absicht, um durch diese Denkungsart diejenigen, die noch durch die Umstände genöthigt, auf Seiten der Römer waren, nicht abzuschrecken. Den Verräther aber belohnte er sehr reichlich, um dadurch alle diejenigen, denen etwas anvertraut war, zu reizen. Als er darauf von den Galliern, die zwischen dem Padus und der Trebia wohnten, bemerkte, daß sie, noch nach geschlossenem Bündnisse mit ihm, Gemeinschaft mit den Römern unterhielten, weil sie auf diese Art glaubten, von beiden nichts zu befürchten zu haben, so schickte Hannibal zwei tausend Fußgänger nebst tausend Gallischen und Nomadischen Reutern gegen sie aus, mit dem Befehl, in das Land dieser Gallier einzufallen. Dies geschah, und die ausgeschickte Parthei führte viele Beute mit sich fort. Daher eilten nun die Gallier in das Lager der Römer, und baten um Hülfe. Tiberius, der längst Gelegenheit suchte, und sie nun erhalten zu haben glaubte, schickte gleich den größten Theil seiner Reuterei, nebst tausend Wurfspießen 30) ab. Diese griffen die Karthaginenser jenseit der Trebia an, und stritten hitzig, um die Beute wieder zu erobern. Die Gallier und Nomaden wurden geschlagen, und nach dem Lager zurück zu weichen gezwungen. Die Karthaginensische Vorposten

sahen

---

30) So wie man Pferde sagt, statt der Reuter, dachte ich, kann man Wurfspieße sagen, statt derer, die sie führen.

sahen dieses, eilten den ihrigen, die im Gedränge waren, zu Hülfe, daß nun die Römer nach ihrem Lager fliehen mußten. Nun schickte Tiberius die ganze Reuterei und alle Wurfspieße ab, daß nun wieder die Gallier, um sich zu retten, wichen. Hannibal hatte seine Zurüstungen noch nicht gemacht, ein entscheidendes Treffen zu wagen. Er glaubte, man müsse keine Schlacht liefern, ohne sichs vorgenommen zu haben, nur wenn sich eine Gelegenheit dazu ereignete, und man muß bekennen, daß dieser Grundsatz einen vortreflichen Feldherrn verräth. Daher begnügte er sich jetzt, diejenigen, die dem Lager zu flohen, nur zum stehen gebracht zu haben, erlaubte aber niemanden, die Feinde zu verfolgen, und rief sie daher durch seine Adjutanten 31) und die Trompeter zurück. Die Römer erwarteten den Feind noch eine Zeitlang, und kehrten denn mit geringem Verluste aus diesem Gefechte zurück, in welchem die Feinde mehr Volk eingebüßt hatten.

Siebenzigstes Kapitel.

Sempronius will schlagen, Scipio widerräths, Hannibal wünschts.

Nun war Sempronius sehr vergnügt und stolz, und suchte nun nichts mehr, als den Krieg recht bald zu entscheiden. Ungeachtet nun wegen der Krankheit des Publius die Anordnungen von ihm abhiengen, so wollte er doch mit seinem Kollegen darüber berathschlagen, und redete deswegen mit ihm. Publius dachte ganz anders. Er stellte dem Sempronius vor, wenn seine Legionen den Win-

31) Herr Rambach übersetzt das Griechische Ταξιαρχος durch Sergeant, Potters Archäol. Th. 2. S. III. Vielleicht ists, wenigstens hier, den Umständen gemäßer, es durch Adjutant zu übersetzen.

ter über zum Kriege geübt würden, so würden sie besser werden, und die Gallier, wie gewöhnlich, von den Karthaginensern wieder abfallen, und zu ihnen sich schlagen, so bald Hannibal nichts unternehmen könnte, und still liegen müßte. Ueberdies hofte er auch, bald geheilt zu werden, und dem Vaterlande wirklich Dienste leisten zu können. Um dieser Gründe willen bat er den Sempronius, sich ruhig zu halten, und dieser wußte gar gut, wie richtig sie waren. Allein er war zu ehrgeizig, und rechnete zu sehr auf das Glück, das er gehabt hatte, als daß er nicht eilen sollte, die Sache durch ein Treffen zu entscheiden, ehe noch Publius daran Antheil nehmen konnte, oder die neu erwählten Konsule die Regierung antraten. Denn die Zeit der Komitien kam herbei. Daher erwartete er nicht, bis die Umstände ihm günstig waren, sondern wollte sie sich günstig machen, und mußte daher seines Zwecks nothwendig verfehlen. Hannibal befürchtete, es möchte gehen, wie Scipio gesagt hatte, und wünschte daher nichts mehr, als bald zu schlagen. Denn er wollte erstlich sich der Hitze der Gallier, so lange sie noch ungeschwächt war, bedienen, zweitens die Römer auch deswegen angreifen, weil ihre Legionen neu geworben, und noch ungeübt waren, drittens, weil Publius dem Treffen nicht beiwohnen konnte, hauptsächlich aber um etwas zu thun, und die Zeit nicht zu verlieren. Denn für denjenigen, der in ein feindliches Land rückt, und eine außerordentliche Unternehmung gewagt hat, ist kein besserer Rath, als daß er immer durch neue Thaten die Hofnungen der Bundsgenossen unterhält. Weil nun Hannibal die Hitze des Tiberius kannte, so machte er seine Anstalten darnach.

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Hannibals Anstalten zum Treffen, und gebrauchte Kriegslist.

Er hatte längst bemerkt, daß das Feld zwischen beiden

den

den Lagern zwar eben, aber doch wegen des hohen, mit Dornen und Gesträuchen bewachsenen Ufers des Flusses zu einem Hinterhalte nicht unbequem war, und veranstaltete daher eine Kriegslist, von der er hoffen durfte, sie werde ihm gelingen. Denn da den Römern die Waldungen deßwegen verdächtig waren, weil die Gallier ihnen so oft einen Hinterhalt darinnen gelegt hatten, so traueten sie dem offenen Felde desto mehr. Allein sie wußten nicht, daß eine kahle Gegend bequemer und sicherer zu einem Hinterhalte ist, als eine waldigte. Denn diejenigen, die im Hinterhalte liegen, können alles um sich herum besser sehen, und es wird nicht leicht eine Gegend seyn, die nicht einige Erhöhungen hätte. Der kleinste Fluß mit einem niedrigen Ufer, der hier und da Schilf, oder hohes Gras hat, ist hinreichend, nicht nur Fußvolk, sondern zuweilen so gar Reuter zu verbergen, wenn man nur die geringe Vorsicht gebraucht, die Waffen, die durch das Gebüsche sichtbar wären, auf die Erde zu legen, und die Helme abzunehmen — Hannibal theilte diesen Anschlag seinem Bruder Mago und den andern mit, mit denen er sich über das bevorstehende Treffen berathschlagte. Er gefiel allen. Daher rief er, indeß der Soldat sein Abendbrod zu sich nahm, seinen Bruder Mago zu sich, einen Jüngling voll Feuer und Erfahrung im Kriege, und gab ihm hundert Reuter, und eben so viele Fußgänger. Hierauf befahl er ihm, noch vor einbrechender Nacht die stärksten aus dem ganzen Heere auszulesen, und sich nach dem Abendessen vor seinem Zelte einzufinden. Nachdem er diese ermuntert, und ihren Muth erweckt hatte, mußten auch diese, ieder aus seinem Haufen, die tapfersten auslesen, und mit ihnen an einem gewissen Orte des Lagers zusammen kommen. seine Befehle wurden vollzogen, und es waren ihrer tausend Reuter und tausend Fußgänger. Diese schickte er bei Nacht mit Wegweisern an den Ort des Hinterhalts, und sagte seinem Bruder, wenn es Zeit wäre hervorzubrechen.

Mit anbrechendem Tage rief er die Nomadischen Reuter, eine hart gewöhnte Nation, zusammen, ermunterte sie durch ausgesetzte Belohnungen der Tapferkeit, und befahl ihnen, sich dem Lager der Feinde zu nähern, und denn eilends, wenn sie den Feind gereizt und in Bewegung gebracht hätten, über den Fluß wieder zurück zu gehen. Denn er wollte die Römer dahin bringen, daß sie, ohne Speise zu sich genommen, oder ohne andere Zurüstungen gemacht zu haben, in das Treffen gehen sollten. Nun rief er auch die übrigen Anführer zusammen, ermahnte sie zur Tapferkeit, und befahl ihnen, das Mittagsbrod zu sich zu nehmen, und sich mit ihren Waffen und Pferden bereit zu halten.

Zwei und siebenzigstes Kapitel.

Sempronius zieht gegen den Feind aus dem Lager und über die Trebia.

Als Sempronius die Nomadischen Reuter sich nähern sah, ließ er gleich seine Reuterei ausrücken, mit dem Befehle, den Feind anzugreifen. Gleich darauf ließ er die leichten Fußgänger mit Wurfspießen, deren er gegen sechstausend hatte, folgen, und setzte auch das übrige Heer in Bewegung, so stolz auf die Menge seiner Völker, und auf den letzten Vortheil seiner Reuterei, daß er dachte, das Treffen durch die bloße Erscheinung seines Heers zu entscheiden. Es war die Zeit der Wintersonnenwende, und ein Tag, an dem es sehr kalt war, und Schnee fiel. Menschen und Pferde waren fast alle, so zu sagen, nüchtern. Der Soldat hatte zwar das Lager voll Muth verlassen, als er aber durch den Fluß Trebia, der in der Nacht durch den oberhalb des Lagers gefallenen Platzregen angelaufen war, gieng, und das Wasser dem Fußgänger bis an die Brust reichte, so litt er sehr vieles durch Kälte und Hunger. Denn es war schon weit in den Tag hinein.

Die

Die Karthaginenser hingegen hatten sich durch Speise und Trank gestärkt, ihre Pferde gefüttert, sich am Feuer mit Oel gesalbt, und die Rüstungen angelegt. Hannibal, der diesen Zeitpunkt erwartet hatte, ließ nun, als er die Römer über den Fluß gehen sah, die Lanzenträger und balearischen Schleuderer, zusammen gegen acht tausend Mann, zur Unterstützung der Nomaden, ausrücken, und folgte mit dem übrigen Heere. Tausend Schritte vom Lager stellte er das Fußvolk, das aus Iberiern, Galliern und Lybiern bestund, und gegen zwanzig tausend Mann stark war, in eine gerade Linie. Die Reuter, die nebst den Gallischen Hülfsvölkern über zehn tausend Mann betrugen, stellte er auf beide Flügel, die Elephanten aber, in zwei gleiche Haufen vertheilt, vor die Flügel. Indessen rief Sempronius seine Reuter durch ein gegebenes Zeichen zurück, weil sie nicht wußten, wie sie sich gegen den Feind verhalten sollten — denn die Nomaden haben die Art zu fechten, daß sie vor dem Feinde in getreunten Gliedern fliehen, und ihn plötzlich wieder mit großer Kühnheit anfallen — und stellte nun das Fußvolk in die den Römern gewöhnliche Schlachtordnung. Der Römer waren gegen sechzehn tausend, und der Bundsgenossen gegen zwanzig tausend. Denn das Römische Heer ist jedesmal so stark, wenn es die Noth erfordert, daß beide Konsule ins Feld gehen. Hierauf stellte er die Reuter auf beide Flügel — es waren ihrer gegen viertausend — und gieng nun in Schlachtordnung, trotzig, mit langsamen Schritten gegen den Feind.

Drei und siebenzigstes Kapitel.

Anfang des Treffens.

Als nun die beiden Heere sich näherten, so fiengen die leichten, vorangestelten Völker die Schlacht an. Gleich hier zeigten sich Umstände, die für die Römer nachtheilig,

den

den Karthaginensern hingegen vortheilhaft wären. Denn die leichten Völker der Römer hatten sich schon vom Morgen an ermüdet, und ihre meisten Wurfspieße in dem Gefecht mit den Nomaden abgeworfen. Die übrigen waren durch die Nässe fast unbrauchbar gemacht. Eben so übel befanden sich die Reuter, und, mit einem Worte, das ganze Römische Heer, das Karthaginensische desto besser. Denn es gieng mit vollen Kräften ins Treffen, und konnte sich überall, mit noch ungeschwächtem Muthe hinwenden, wo es nöthig war. So bald nun die leichten Völker sich durch die Glieder der Schlachtordnung zurück gezogen hatten, und die schwer gerüsteten zum Handgemenge kamen, so setzte die Karthaginensische Reuterei der feindlichen sehr hart zu, theils weil sie an der Zahl überlegen war, theils weil sie sich und ihre Pferde vor dem Ausrücken zum Angrif gestärkt hatten. Die Römische Reuterei wurde nun zurück getrieben, und nun waren die beiden Seiten der Römischen Flügel entblößt. Daher rückten die Lanzenträger der Karthaginenser und die Nomaden vor, fielen in die feindlichen Flügel ein, richteten großen Schaden an, und verhinderten die Römer, daß sie gegen den Feind, der vor ihnen stund, nicht fechten konnten. Die schwer bewafneten Völker, die auf beiden Seiten an der Spitze mitten in der Schlachtordnung stunden, fochten noch mit gleichem Vortheile.

Vier und siebenzigstes Kapitel.

Sieg des Hannibals.

Aber nun brachen die andern Nomaden, die im Hinterhalte lagen, hervor, und fielen plötzlich den Römern, die in der Mitte der Schlachtordnung stunden, in den Rücken, und brachten sie in große Verwirrung. Indessen ergriffen die auf den Flügeln stehende Römer, die von vorne durch die Elephanten und von hinten und von der Seite durch die leichten Völker ins Gedränge geriethen, die

Flucht,

Flucht, und wurden von den Karthaginensern, die sie verfolgten, in den Fluß getrieben. Die Römer, die in der Mitte der Schlachtordnung stunden, wurden nun auch im Rücken von dem Hinterhalt angefallen, und litten sehr vieles. Durch die Noth gezwungen brachten diejenigen, die in den vordern Gliedern stunden, die Gallier, und einen Theil der Lybier zum weichen, tödteten ihrer viele, und durchbrachen die Karthaginensische Schlachtordnung. Da sie aber beide Flügel geschlagen sahen, so hielten sie es nicht für möglich, ihnen zu Hülfe zu kommen, oder sich in ihr Lager zu retten, und zwar um so weniger, weil sie theils die zahlreiche Reuterei der Feinde, theils der Fluß, theils der starke Platzregen daran hinderte. Daher begaben sie sich in geschlossenen Gliedern nach Plazentia. Ihrer waren nicht weniger, als zehen tausend. Von den übrigen wurden die meisten an dem Flusse von den Thieren zertreten, oder von den Reutern niedergemacht. Die Fußgänger, die entfliehen konnten, und der größte Theil der Reuter nahmen ihre Zuflucht zu dem dichtgeschlossenen Haufen und kam mit ihm nach Plazentia. Die Karthaginenser verfolgten den Feind bis zum Flusse, konnten aber wegen des stürmischen Wetters nicht weiter, und kehrten daher ins Lager zurück, sehr vergnügt über den erhaltenen Sieg. In der Schlacht selbst vermißten sie wenige Iberier und Lybier. Die meisten Gebliebenen waren Gallier, hingegen litten sie von dem Sturmregen und dem gefallenen Schnee so vieles, daß alle Elephanten umkamen, bis auf einen, und daß auch viele Menschen und Pferde durch die Kälte zu Grunde giengen [32]).

Fünf

32) S. den Anhang.

Fünf und siebenzigstes Kapitel.

Rom schließt die erlittene Niederlage, die der Konsul verhehlt, aus den Folgen des Siegs, und macht Gegenanstalten.

Sempronius sahe wohl ein, was er für eine Niederlage erlitten hatte. Allein er wollte sie den Römern verhelen, und ließ nach Rom verkündigen, der Sturm habe ihm den Sieg aus den Händen gerissen. Die Römer glaubten es anfangs. Als sie aber hörten, die Karthaginenser haben das Römische Lager erobert, und die Gallier sich ganz auf ihre Seite geschlagen, und ihre Völker haben das Lager verlassen, um sich in die nahe gelegenen Städte zu retten, wo sie keine andere Zufuhr haben, als was vom Meere nach dem Padus gebracht wurde, so sahen sie nun wohl ein, wie das Treffen abgelaufen war. Weil nun dieser Zufall ihnen so unerwartet kam, so machten sie auch außerordentliche Gegenanstalten. Sie schickten Legionen nach Sardinien und Sicilien, um die zunächst am Feind liegende Länder zu bewahren. Auch in Tarent und in andere gut gelegene Oerter legten sie Besatzung, und rüsteten sechzig fünfruderige Schiffe aus. Knäus Servilius und Kajus Flaminius, die nächst erwählten Konsule, versammelten die Bundsgenossen, und errichteten Legionen. Sie ließen Proviant nach Ariminum und Hetrurien bringen, weil sie dahin sich begeben wollten. Sie schickten auch an den Hiero um Hülfe, der ihnen fünf hundert Kretenser, und tausend Schildträger schickte. Und so machten sie von allen Seiten Zurüstungen mit großer Thätigkeit. Denn alsdenn ist sowol der Römische Staat, als auch jeder einzelne Römer am furchtbarsten, wenn sie in großer Gefahr schweben.

Sechs und siebzigstes Kapitel.

Glück der Römischen Waffen in den Ländern an der Nordseite des Iberus.

Um diese Zeit ländete Knäus Kornelius, der Anführer der Flotte, der von der Mündung des Rhodanus abgefahren war, in derjenigen Gegend Iberiens an, die Emporium heißt. Hier fieng er an ans Land zu steigen, und bezwang diejenigen an der Küste, die sich ihm widersetzten, mit Gewalt, bis an den Fluß Iberus; diejenigen aber, die sich ihm freiwillig ergaben, behandelte er sehr freundschaftlich, und sorgte für sie, so viel möglich. Nun legte er Besatzungen in die Städte am Meere, und fuhr mit der ganzen Flotte in die mittleren Gegenden des Landes. Es hatte schon ein großes Heer Bundsgenossen sich in Iberien gesammelt, und es unterwarfen sich nun im Fortrücken alle Städte theils mit Güte, theils mit Gewalt. Die Karthaginenser, die unter dem Befehlshaber Hannon zurück gelassen waren, rückten den Römern bis zur Stadt Kißa entgegen. Allein Knäus Scipio schlug sie in einer ordentlichen Schlacht, machte große Beute, nämlich alle das Geräthe, das die nach Italien gehenden Karthaginenser zurück gelassen hatten, und zog durch diesen Sieg alle Völker disseits des Iberus auf seine Seite, ja er bekam so gar den Hannon, wie auch den Iberischen Feldherrn Indibilis gefangen. Dieser war ein Tirann 33) in den Mittelländischen Provinzen Iberiens, aber allezeit gegen die Karthaginenser gut gesinnt. — Hasdrubal kam auf die Nachricht von diesem Treffen eilends über den Iberus zu Hülfe. Als er nun hörte, daß das Schifsvolk, weil es sich auf den Sieg ihrer Landvölker verließ, auf dem Lande umher schweifte, ohne auf seiner Hut zu seyn, so

33) Im Griechischen Sinne dieses Worts, d. i. ein Fürst.

so nahm er von seinen Fußvölkern acht tausend, von den Reutern tausend zu sich, überfiel die auf dem Lande zerstreueten Völker, tödtete ihrer viele, und trieb die übrigen auf die Schiffe. Hierauf gieng er über den Iberus zurück, um in Neukarthago zu überwintern, und Zurüstungen zu machen, um die Länder disseits des Iberus zu bedecken. Knäus Scipio kam zu seinen Schiffen zurück, bestrafte nach Römischer Art diejenigen, die an dem Unglück Schuld waren, vereinigte nun wieder die Land- und Seevölker, und überwinterte in Tarrako. Hier theilte er die gemachte Beute unter die Soldaten mit großer Gleichheit aus, und erweckte dadurch so wohl ihre Liebe zu ihm, als auch Muth auf die Zukunft.

Sieben und siebzigstes Kapitel.

Hannibal sucht die Bundsgenossen der Römer von ihnen abzuziehen.

So stunds in Iberien! Mit angehendem Frühlinge gieng Kajus Flaminius mit seinen Legionen durch Hetrurien, und schlug sein Lager bei Arretium auf. Knäus Servilius hingegen begab sich nach Ariminum, um hier den Einbruch des Feindes zu verhindern. Hannibal, der in dem Lande der Gallier überwintert hatte, hielt immer noch die in der Schlacht gefangenen Römer in Verwahrung, und gab ihnen den Unterhalt nur sparsam, hingegen ihren Bundsgenossen begegnete er sehr freundlich, liess sie zusammen kommen, und sagte ihnen: „er sey gekommen, nicht mit ihnen, sondern für sie gegen die Römer „zu fechten, daher sollten sie, wenn sie sich gut rathen „wollten, auf die Freundschaft der Römer verlassen. Er sey „nur da, um den Einwohnern Italiens die Freiheit wieder zu verschaffen, und ihnen zur Eroberung der Länder „und Städte, die ihnen die Römer abgenommen haben, „wieder zu verhelfen.“ Hierauf entließ er alle ohne Lösegeld

geld nach Hause. Auf diese Art wollte er die Einwohner Italiens auf seine Seite, und von den Römern abziehen, und diejenigen, die glaubten, eine Stadt, oder einen Seehafen durch die Römer verloren zu haben, gegen sie aufbringen.

Acht und siebzigstes Kapitel.

Hannibal beschließt durch die Clusinischen Sümpfe in Etrurien einzubrechen.

In eben diesem Winterlager bediente er sich auch folgender Karthaginensischen List. Da er die Wankelmüthigkeit der Gallier kannte, und Nachstellungen befürchtete, weil die Freundschaft mit diesem Volke erst kürzlich gestiftet war, so machte er sich falsche Haare, durch die er sich das Ansehen von jedem Alter geben konnte, und wechselte sie beständig. Auch legte er jedesmal ein Kleid an, das mit den falschen Haaren übereinstimmte, daß nicht nur diejenigen, die ihn nur von ungefähr gesehen hatten, sondern selbst die Freunde, mit denen er am meisten umgieng, ihn nicht kannten. Da er aber bemerkte, daß die Gallier den Aufenthalt in ihrem Lande ungern sahen, und nur in des Feindes Land sich sehnten, unter dem Vorwande ihrer Erbitterung auf die Römer, in der That aber, um Beute zu machen, so beschlos er so bald möglich aufzubrechen, und die Wünsche seines Heers zu erfüllen. Daher erkundigte er sich, so bald die Jahrszeit sich änderte, bei denen, die des Landes kundig waren, nach den Zugängen in das feindliche Land. Die andern Wege fand er zu weit, und dem Feinde zu sehr bekannt; den hingegen, der durch Moräste nach Hetrurien führte, zwar beschwerlich, aber kurz, und dem Flaminius am unerwartetsten. Da er von Natur einen Hang zu Unternehmungen dieser Art hatte, so beschlos er, durch den letztern Weg einzubrechen. Als es aber das Heer erfuhr, daß ihr Feldherr sie durch

die Sümpfe führen wollte, so grauete ihnen vor dieser Reise, weil ihnen die Sümpfe und Seen Furcht einjagten.

Neun und siebzigstes Kapitel.

Der Zug geht voran.

Nun zog Hannibal weitere Erkundigung ein, und erfuhr, die Wege seyen zwar morastig, aber doch fest, und brach daher auf. Die Lybier und Iberier nebst demjenigen Theile des Heers, den er für den tapfersten hielt, lies er voran ziehen, und gab ihnen das Gepäcke mit, damit der Soldat, was er nöthig hatte, vorfand, wiewohl er sich auf die Zukunft um sein Geräthe wenig bekümmerte. Denn er dachte, in Feindes Land hätte er, wenn er besiegt würde, nichts nöthig. Wäre er aber Meister vom Lande, würde es ihm an nichts fehlen. — Nach den Iberiern und Lybiern lies er die Gallier folgen, und zulezt die Reuter. Die Aufsicht über den Nachzug übergab er seinem Bruder Mago, so wol um anderer Ursachen, als auch hauptsächlich um der Gallier willen, die nicht gerne mit Beschwerlichkeiten kämpften, damit er sie durch die Reuter, und, wenn es die Noth erforderte, so gar mit Gewalt fort zwänge, wenn sie, von der Beschwerlichkeit des Zugs ermüdet, zurück kehren wollten. Die Iberier und Lybier giengen durch die noch unbetretenen Sümpfe voran, und litten sehr wenig, weil sie an dergleichen Beschwerlichkeiten gewöhnt waren, die Gallier aber kamen mit Mühe fort, weil schon tiefe Fußstapfen in den Sumpf eingetreten waren, und bezeugten sich daher, da sie an solche Beschwerlichkeiten nicht gewöhnt waren, sehr ungedultig, die Reuter aber verhinderten sie, daß sie nicht zurück gehen konnten. Zwar litt das ganze Heer, hauptsächlich durch den Mangel des Schlafs, da sie vier Tage und drei

Nächte durch Wasser gehen mußten, am meisten aber die Gallier, deren viele zu Grunde giengen.

Achtzigstes Kapitel.

Hannibal verliert viele Lastthiere und ein Auge.

Die meisten Lastthiere blieben in dem Morast stecken und kamen um. Durch ihren Fall dienten sie den Soldaten dazu, daß sie sich haufenweise auf sie und das Gepäcke setzten, und über dem Wasser waren, und also wenigstens eine Zeitlang auf dem Trockenen ruhen konnten. Viele Pferde, weil sie so lange durch Sümpfe sich hindurch arbeiten mußten, verloren den Huf. Hannibal selbst kam mit Mühe auf dem einzig übrig gebliebenen Elephanten hindurch. Allein er litt viele Schmerzen durch eine Augenkrankheit, die ihn zuletzt des einen Augs beraubte. Denn die dringende Umstände erlaubten nicht, daß er zur Heilung der Krankheit etwas gebrauchen konnte.

Ein und achtzigstes Kapitel.

Anschläge des Karthaginensers gegen den Flaminius.

Endlich kamen die Karthaginenser wider Vermuthen durch diese sumpfigte Gegenden, und fanden den Flaminius noch in seinem Lager vor Arretium. Hannibal schlug sein Lager am Ende des Sumpfs auf, theils um sein Heer ausruhen zu lassen, theils um die Anschläge der Feinde zu erforschen, und die vorliegende Gegend kennen zu lernen. Er hörte, daß die Gegend reich, und Flaminius ein Mann sey, der den Beifall des Volks habe, und es durch seine Beredsamkeit vollkommen einzunehmen wisse, zu Thaten aber, und besonders zum Kriege sey er nicht gemacht. Ueberdies trotze er sehr auf seine Macht. Daher dachte Hannibal, wenn er an dem Lager des Römers vorüberzöge, und in die Gegenden hinter dem Römischen Lager

rückte, so würde er, durch die unwilligen Reden des Volks aufgebracht, nicht zugeben, daß das Land verheert würde. Daher würde Flaminius suchen ihn anzugreifen, jedem seiner Schritte folgen, dem Kriege durch sich selbst ein Ende machen wollen, und seinen Kollegen nicht erwarten. Auf diese Art würde ihm der Konsul Gelegenheit genug geben, daß er ihn mit Vortheil angreifen könnte. Man muß gestehen, daß diese Schlüsse des Hannibals ein großer Beweiß von seiner Klugheit und Erfahrung im Kriegswesen waren.

Zwei und achtzigstes Kapitel.

Betrachtung Polybs über die Nothwendigkeit, den Charakter des feindlichen Feldherrns zu erforschen.

Wer nicht überzeugt ist, daß es eine Haupteigenschaft eines Feldherrn ist, die Anschläge und den Charakter seines Gegners, der das feindliche Heer anführt, zu erforschen, der ist sehr unwissend und blind. Denn gleichwie in einem Kampfe, wo Mann mit Mann streitet, oder auch wo in ganzen Gliedern gekämpft wird, derjenige, der den Sieg davon tragen will, immer aufmerksam seyn muß, wie er etwa seinen Zweck erreichen kann, oder ob der Feind keine Blöße giebt, und einen Theil des Körpers nicht bedeckt hat, so müssen auch diejenigen, denen die Führung eines Kriegs anvertraut ist, zwar keine Blöße des Körpers, hingegen das ausfindig zu machen suchen, wo etwa der feindliche Feldherr eine Schwäche der Seele zeigt. Viele vernachläßigen aus Trägheit und Unthätigkeit nicht nur die Geschäfte des Staats, sondern auch ihre eigenen Angelegenheiten. Andere lieben den Wein so sehr, daß sie nicht schlafen können, ohne betrunken, und von Sinnen zu seyn. Einige, indem sie sich der Liebe ergeben, verlieren nicht nur Städte, und richten ihr eigenes Glück zu Grunde, sondern verlieren oft auch das Leben mit

Schande.

Schande. Furchtsamkeit und Trägheit macht einem Privatmann Schande. Findet sie sich aber bei einem Feldherrn, so ist es ein allgemeines Unglück für den Staat, und zwar das größte. Denn er setzt nicht nur sein Heer in Unthätigkeit, sondern stürzt auch oft diejenigen in Gefahr, die ihm die Feldherrnstelle anvertrauet haben. Verwegenheit, Uebermuth und Zorn, über dieses eine eitle Ruhmsucht und Stolz machen, daß er von den Feinden leicht kann überwunden werden, und seine Freunde in große Noth bringt. Wenn man daher die Fehler eines jeden ausspähen, und den Feldherrn der Feinde da anzugreifen wüßte, wo er am leichtesten angegriffen werden kann, so würde man bald alle Länder beherrschen. Denn gleichwie ein Schif, das den Steuermann verloren hat, mit dem Schifsvolke in die Gewalt der Feinde geräth, eben so wird ein Feldherr mit seinem Heere in die Gewalt der Feinde gerathen, wenn sein Gegner seine Anschläge und Denkungsart erforscht. So sah Hannibal voraus, was Flaminius thun würde. Denn er schloß es aus seinem Charakter, und betrog sich nicht.

Drei und achtzigstes Kapitel.

Der Konsul wird aufgebracht, daß Hannibal das Land vor ihm her verwüstet.

Denn so bald er aus der Gegend von Fäsulä aufgebrochen, und nicht sehr weit über das Lager der Römer hinaus gezogen war, um in die vor ihm liegenden Gegenden einzubrechen, so war Flaminius schon auf und voll Zorn, und glaubte, der Feind verachte ihn. Da vollends gar das Land verwüstet wurde, und der überall aufsteigende Rauch die Verheerung desselben verrieth, so hielt der Konsul das für so unerträglich, daß er jammerte. Als nun einige dafür hielten, er solle dem Feind nicht so gerade zu folgen, noch ihn angreifen, man habe sich vor

der Menge seiner Reuterei zu fürchten, und es wäre gut, wenn man den andern Konsul erwartete, um mit vereinigter Macht ins Treffen zu gehen, so folgte er diesem Rath nicht, und wollte so gar nichts davon anhören. „Bedenkt, sprach er, „was wird man in Rom sagen, wenn das „Land fast bis zur Stadt hin verheert wird, und wir in „Hetrurien hinter dem Feind im Lager sitzen!“ So sprach er, und brach auf mit dem Heere, ohne die geringste Vorsicht weder auf Zeit noch Ort, und wollte nur recht bald mit dem Feinde schlagen, als wenn ihm der Sieg nicht fehlen könnte. Er hatte auch bei seinen Leuten eine so gewisse Einbildung des Siegs erweckt, daß die Anzahl derer, die den Soldaten nachfolgten, um Beute zu machen, und die Ketten, Fesseln und andere dergleichen Werkzeuge trugen, stärker war, als das Heer selbst. Hannibal rückte indessen durch Hetrurien immer vorwärts gegen Rom, so, daß er zur Linken Kortona, und die dabei liegenden Berge, zur Rechten aber den Thrasymenischen See hatte. Im Fortrücken fuhr er immer fort zu sengen und zu brennen, und den Zorn der Feinde recht zu reizen. Als er nun den Flaminius heran nahen sahe, so suchte sich Hannibal einen Ort zum Treffen aus, wie er ihn brauchte, und machte Anstalten darzu.

Vier und achtzigstes Kapitel.

Hannibals Anstalten. Flaminius geht in die gelegte Falle.

In dieser Gegend ist ein ebenes Thal. Seine beiden Seiten, so lang es ist, werden von hohen zusammenhängenden Hügeln eingeschlossen. Auf der breiten Seite des Thals aber erhub sich gegenüber ein nackter, schwer zu besteigender Berg, im Rücken aber lag ein See, der nur einen schmalen Weg, durch den man in das Thal gieng, übrig ließ. Hannibal zog sich durch das Thal am See

hin,

hin, nahm den Hügel in Besitz, und stellte die Lybier und Iberier dahin. Die Balearischen Schleuderer aber und die leichten Völker mit den Wurfspießen, die sonst im Vordertreffen stehen, führte er um die Hügel zur rechten Hand herum, und stellte sie in eine lange Linie, die Reuter aber ließ er hinter den Hügeln zur Linken sich herum ziehen, nebst den Galliern, und so weit sich ausbreiten, daß die letzten bis zu dem Wege hin reichten, der zwischen dem Hügel und der See in das Thal führte. Alle diese Anstalten machte er in der Nacht, besetzte das ganze Thal mit seinen Völkern, und hielt sich stille. Flaminius folgte, und eilte nur, an den Feind zu kommen. Den Tag vor dem Treffen schlug er sein Lager an dem See auf, da es schon spät war, und führte mit Anbruch des andern Tages die Völker aus dem Vordertreffen an dem See hin in das Thal, um den Feind zu erreichen.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Das Treffen am Thrasymenischen See.

Der Tag war gerade sehr neblicht. Als nun Hannibal bemerkte, daß der gröste Theil des Heers schon im Thale war, und die leichten Völker ihn bald erreicht hatten, so gab er das Zeichen zum Treffen, und ertheilte auch den Befehl an die, die im Hinterhalt lagen, und nun von allen Seiten auf den Feind einfielen. Da den Römern dieser Angrif so unerwartet war, da sie wegen des Nebels nicht vor sich hin sehen konnten, und da die Karthaginenser an mehreren Orten von oben herab auf sie einfielen, so war es nicht möglich, daß die Anführer der Römer dahin, wo es nöthig war, zu Hülfe eilen konnten, ja sie sahen nicht einmal, was vorgieng. Denn sie wurden von vorne, im Rücken und von beiden Seiten angefallen. Daher blieben die meisten Römer auf der Stelle, bis zu welcher sie auf dem Zuge gekommen waren, ohne sich vertheidigen

digen zu können, und wurden durch die Unbesonnenheit des Feldherrn dem Schwerdte der Feinde gleichsam überliefert. Denn indessen sie berathschlagten, was zu thun wäre, wurden sie schon niedergemacht. Hier wurde auch Flaminius, der in der grösten Unschlüssigkeit war, und nun allen Muth verloren hatte, von einigen Galliern, die ihn anfielen, getödtet. Der Römer blieben in dem Thale gegen funfzehn tausend, die weder sich retten, noch fechten konnten. Denn es ist ein Kriegsgesetz der Römer, das sehr streng beobachtet wird, daß der Soldat weder fliehen, noch das Glied verlassen soll. Diejenigen aber, die zwischen dem See und den Hügeln in den engen Pässen eingeschlossen waren, kamen noch unglücklicher um, denn sie wurden in den See gedrängt. Einige derselben, die sich nicht besinnen konnten, wollten mit den Waffen schwimmen, und sanken unter, die meisten aber giengen so tief in den See hinein, daß sie nur noch mit den Köpfen hervorragten, und alsdann kamen die feindlichen Reuter, gegen die sie bei dem augenscheinlichen Untergange die Hände aufhuben, und aufs beweglichste baten, man möchte sie lebendig gefangen nehmen. Allein sie wurden entweder von dem Feinde getödtet, oder brachten sich einander selbst um. Nur ungefähr sechs tausend brachen im Thale durch die vor ihnen stehenden Feinde. Allein sie konnten weder den ihrigen zu Hülfe kommen, noch den Feind verjagen, weil sie nicht sahen, was vorgieng. Sie hätten noch vieles zum Siege beitragen können, rückten aber immer vorwärts, und dachten auf den Feind zu treffen; bis sie die Höhe erstiegen hatten, und dem Feind entgangen waren, ohne es selbst zu wissen. Als sie auf der Höhe waren, brach die Nacht heran, und nun sahen sie erst die Niederlage der ihrigen ein, ohne helfen zu können, weil der Feind einen völligen Sieg erhalten, und alle Päsſe besetzt hatte. Daher wandten sie sich in einen Hetrurischen Flecken. Nach dem Treffen schickte Hannibal die Iberier und die leichten

Völker

Völker unter der Anführung des Maharbal gegen sie, der den Flecken umringte, und die Römer in so große Noth brachte, daß sie die Waffen niederlegten, und sich ergaben, weil man ihnen das Leben versprach. So endigte sich das Treffen, das zwischen den Römern und Karthagi-nensern in Hetrurien vorfiel.

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Hannibals Anstalt wegen der Kriegsgefangenen, und die Bestürzung in Rom.

Als diese Gefangene nebst den andern, deren ganze Anzahl sich auf mehr als funfzehn tausend Mann belief, vor den Hannibal gebracht wurden, so erklärte er zuerst, von dem Maharbal hänge es nicht ab, ihnen, ohne seinen Willen, Sicherheit zu versprechen, und klagte hierauf die Römer an. Nach geendigter Anklage vertheilte er diejenigen Gefangenen, die Römer waren, unter seine Völker zur Bewahrung, die Bundsgenossen aber entließ er ohne Lösegeld nach Hause, und sagte zu ihnen eben das, was wir schon angeführt haben, nämlich, er sey gekommen, nicht mit den Einwohnern Italiens, sondern für ihre Freiheit gegen die Römer zu kriegen. Alsdann ergänzte er sein Heer wieder, und hielt den Vornehmsten von den Seinigen, die im Treffen geblieben, und deren gegen dreißig waren, ein Leichenbegängnis, es waren überhaupt gegen funfzehn hundert geblieben, die meisten Gallier. Nach diesen Verrichtungen überlegte er mit seinem Bruder und seinen Freunden, wo und wie er nun weiter die Römer bekriegen sollte, und hatte die besten Hofnungen.

Indessen war in Rom die Nachricht von der Niederlage angekommen; sie war zu groß, als daß die Obrigkeiten sie dem Volke kleiner vorstellen konnten, und sahen sich daher gezwungen, ihm den ganzen Vorfall zu erzählen.

Als

Als nun das Volk sich versammelt hatte, und der Prätor von den Rostren herab sagte: Wir haben eine große Schlacht verloren, so erfolgte eine solche Bestürzung, daß diejenigen, die in dem Treffen gewesen, und nun auch in der Versammlung waren, in diesem Augenblicke die Niederlage weit mehr fühlten, als zur Zeit des Treffens selbst. Man wird sich auch nicht darüber verwundern, daß ein Volk, das seit langer Zeit nicht überwunden wurde, und das Wort: wir sind überwunden, nicht zu hören gewohnt war, diesen Unglücksfall, den der Prätor öffentlich bekannt machte, nicht mit Standhaftigkeit ertrug. Nur der Senat ertrug es standhaft, und berathschlagte sich, wie mans von ihm erwartete, sehr fleißig, wie nun den weitern Folgen des Siegs zu begegnen sey, und wie und was ein jeder zu thun habe.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

Hannibal schlägt die Römische Reuterei. und zieht gegen das Adriatische Meer.

In der Zeit, da das Treffen geliefert wurde, erfuhr der andere Konsul, Knäus Servilius, der die Gegend bei Ariminum schützte — dieser Ort liegt an der Seite des Adriatischen Meeres, und zwar an derjenigen Seite, wo das Land der Gallier an das übrige Italien gränzt, nicht fern vom Ausfluß des Padus ins Meer — Hannibal sey in Tyrrhenien eingebrochen, um den Flaminius anzugreifen. Anfangs war er entschlossen, mit allen seinen Legionen zu ihm zu stoßen. Allein er konnte es nicht so eilends thun wegen des schweren Theils des Heers, und schickte daher den Kajus Centronius mit den vier tausend Reutern voraus, um durch diese indessen im Fall der Noth den Flaminius zu unterstützen. Als man nun dem Hannibal nach dem Treffen die Nachricht brachte, es kämen feindliche Hülfsvölker, so schickte er ihnen den Maharbal mit

den

den leichten Völkern und einen Theil der Reuterei entgegen. Maharbal grif den Centronius an, tödtete im Treffen die Hälfte der Römischen Reuter, schloß die übrigen auf einem Hügel ein, und machte sie den andern Tag zu Kriegsgefangenen. Drei Tage waren verflossen, seitdem die Nachricht von der ersten Niederlage in Rom angekommen war, und noch war die Wunde gleichsam ganz frisch, als die Botschaft von diesem zweiten Treffen nachkam, und nun nicht nur das Volk allein, sondern auch den Senat bestürzte. Die gewöhnlichen Staatsgeschäfte wurden ausgesetzt, keine Wahl der Obrigkeiten der höheren Ordnung angestellt, und man dachte an nichts, als an die Berathschlagung über die gegenwärtigen Umstände. Man glaubte, sie erforderten einen Diktator.

Indessen war Hannibal voll guter Hofnung wegen seines Siegs. Doch wollte er sich Rom jetzt noch nicht nähern, sondern zog nur durch das Land hin und her gegen das Adriatische Meer zu, und verheerte es ohne Furcht vor einem Feind. In einer Zeit von zehen Tagen kam er durch das Land der Insubrier und Picentiner in die Gegend des Meeres, hatte so viele Beute gemacht, daß seine Soldaten sie nicht mit sich schleppen konnten, und in diesem Durchzuge eine große Anzahl von Menschen getödtet. Denn Hannibal hatte den Befehl, der sonst bei Eroberung der Städte gewöhnlich ist, ertheilt, daß alle junge Mannschaft, die in dem Alter war, Kriegsdienste zu thun, getödtet werden sollte. Dieses zu thun trieb ihn der von seinem Vater eingepflanzte Haß gegen die Römer an.

Acht und achtzigstes Kapitel.

Hannibal schickt nach Karthago, und die Römer machen einen Diktator.

Da Hannibal hier am Adriatischen Meere sein Lager hatte, in einer Gegend, die vorzüglich gute Produkte hat,

so

so gab er sich viele Mühe, so wohl seine Völker, als auch die Pferde wieder in guten Zustand zu versetzen. Denn da er unter freiem Himmel in dem Lande der Gallier überwintert hatte, so hatten sie sehr vieles von der Kälte und Unreinlichkeit gelitten, und da er sie hernach vollends durch die sumpfigte Gegenden führte, so bekamen fast alle Pferde, auch die Menschen diejenige Art von Kräze, die die Griechen Limopsoros nennen, d. i. eine Kräze, die vom Hunger herkömmt. Nun war er in einer glücklichen Gegend, und fütterte die Pferde wieder heraus, und verschafte auch den Menschen wieder Kräfte und Muth. Weil er viele Römische Waffenrüstungen bei einer so reichen Beute in seine Gewalt bekommen hatte, so bewafnete er seine Lybier auf Römische Art. Er schickte nun auch Botschaft über das Meer nach Karthago, die dem Staate von dem, was bisher vorgefallen war, Bericht erstatten sollte. Denn itzt war er seit seinem Eintritt in Italien zum erstenmal an die Küste des Meers gekommen. Die Karthaginenser freueten sich sehr über diese Nachrichten, und machten Anstalten, ihre Feldherrn in Italien und Iberien auf alle Art zu unterstützen.

Die Römer hatten indessen den Quintus Fabius, einen Mann von außerordentlicher Klugheit und auch von vornehmer Familie, zum Diktator gemacht. Noch werden die aus seiner Familie wegen der glücklichen Thaten dieses Quintus die Maximer, das ist, die Grösten genennt. Zwischen einem Diktator und Konsul ist der Unterschied, daß die beiden Konsule zwölf Fascen haben, der Diktator hingegen vier und zwanzig. Jene haben in vielen Stücken die Einwilligung des Senats nöthig, dieser hingegen ist unumschränkt. Ist ein Diktator gemacht, so hören alle andere Römische Obrigkeiten auf, ihr Amt zu verwalten, ausgenommen die Tribunen. Doch davon anderswo ausführlicher! — Nebst dem Diktator machten sie auch einen

Be-

Befehlshaber der Reuterei 34), nämlich den Markus Minutius. Dieser ist dem Diktator unterworfen, tritt aber gleichsam in seine Stelle, wenn der Diktator selbst verhindert wird.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Fabius zieht gegen den Feind ins Feld.

Hannibal machte während seines Aufenthalts an der Küste des Adriatischen Meers nur kleine Tagreisen, und ließ seine Pferde, weil er Vorrath genug von altem Weine fand, darinnen waschen, um sie von ihrer Krankheit zu befreien. Seine verwundeten Soldaten ließ er heilen, und die übrigen besorgte er auch so gut, daß sie zu künftigen Unternehmungen Muth hatten. Er verheerte in seinem Durchzuge das Land der Prätutianer, Hadrianer, Marrucciner und Ferentaner, und wendete sich hierauf nach Apulien. Dieses Land wird in drey Theile, deren jeder seinen Namen hat, eingetheilt. Der eine heißt das Land der Daunier, der andere der Messapier 35). Hannibal kam zuerst in jenes, und fieng bei Luceria, einer Römischen Kolonie, an, das Land zu verheeren. Hierauf schlug er sein Lager bei der Stadt Hippo 36) auf, und überfiel von da Arpi, und plünderte ganz Apulien. Um diese Zeit zog auch Fabius, nachdem er den Göttern geopfert hatte, mit dem Markus Minutius und den vier Legionen aus, die den Umständen gemäß errichtet wurden. An den Gränzen von

Dau-

---

34) Magister Equitum.

35) Hier scheint die Benennung des dritten Theils von Apulien zu fehlen. Cellarius supplirt aus dem Cluver Th. I. S. 879 των δε (πευκετιων, και των) Μεσσαπιων. Die Herausgeber des Polyb aber sagen nichts, bis auf den J. Gronov.

36) Historium, J. Gronov, der auch statt des folgenden Arpi, Argyrippane setzt.

Daumien stießen die Hülfsvölker von Ariminum zu ihm. Der Diktator sprach nun den Konsul von dem Krieg zu Lande frei, und schickte ihn mit einem Gefolge nach Rom nebst dem Auftrage, zu Hülfe zu eilen, wo es nöthig wäre, wenn die Karthaginenser zu Wasser Bewegungen machten. Hierauf gieng er mit dem ganzen Heere weiter, und lagerte sich bei Aecä gegen die Karthaginenser, ungefähr funfzig Stadien von ihnen entfernt.

Neunzigstes Kapitel.

Fabius vermeidet ein Treffen.

Hannibal hörte von der Ankunft des Fabius, und wollte nun gleich den Feind schrecken. Daher führte er sein Heer aus, rückte damit vor das Römische Lager, und stellte sich in Schlachtordnung. Als er eine Zeitlang gewartet hatte, und niemand gegen ihn ausrückte, so gieng er in sein Lager zurück. Denn Fabius hatte beschlossen, nichts zu wagen, und kein Treffen zu liefern, und hauptsächlich darauf zu sehen, daß der Soldat nicht aufgeopfert würde, und blieb auch standhaft bei dieser Entschließung. Anfangs wurde er deswegen verachtet, und man sagte von ihm, er sey feige, und fürchte sich vor einem Treffen. Allein zuletzt mußte jedermann bekennen, daß man bei den gegenwärtigen Umständen den Krieg weder weiser noch vorsichtiger führen konnte. Bald rechtfertigten die Begebenheiten selbst seine Entschließung, und es konnte nicht anders geschehen. Das Heer der Feinde war von Jugend an zum Kriege geübt, und hatte einen Feldherrn, der mit ihnen aufgewachsen war, und der als Knabe die Kriegskunst gelernet hatte. Ueberdies hatte er viele Siege in Iberien, und erst kürzlich zwei hinter einander gegen die Römer und ihre Bundsgenossen erfochten. Endlich — und dies war das wichtigste — seine Völker hatten keine andere Hofnung,

sich

sich zu retten, als durch den Sieg. Bei den Römern hingegen fand sich das Gegentheil. Daher war es nicht möglich, daß Fabius ein entscheidendes Treffen wagen konnte, weil die Niederlage offenbar war. Er bediente sich der Vortheile, die den Römern jedesmal den Sieg verschaften, und blieb dabei, und führte den Krieg mit denselben.

Ein und neunzigstes Kapitel.

Des Fabius Art den Krieg zu führen. — Hannibal rückt in das Kapuanische.

Diese Vortheile, die den Römern nicht fehlen konnten, waren hinreichender Vorrath an Lebensmitteln, und eine Menge von Leuten. Daher lagerte er sich in der Folge in der Nachbarschaft des Feindes, und besetzte die wohl gelegenen Oerter, die ihm bekannt waren. Denn da er vom Rücken her hinreichende Zufuhr hatte, so ließ er seine Leute nicht auf Fütterung ausgehen, noch sie einzeln sich aus dem Lager entfernen. Vielmehr hielt er allezeit seine Soldaten zusammen, und erwartete einen günstigen Ort, oder die Zeit, wo er viele der Feinde, die aus Verachtung der Römer bei der Fütterung sich allzu weit von ihrem Lager entfernten, unvermuthet überfiel und niedermachte. Dies that er, theils um die Feinde nach und nach zu schwächen, theils um den Muth der seinigen, der durch ganze Treffen niedergeschlagen war, durch Scharmützel wieder zu beleben. Daß er aber eine offene Feldschlacht liefern sollte, dazu war er nicht zu bewegen. Ganz anders gesinnt war Minutius, ein Mann, der wie das Volk dachte, und gegen jedermann von dem Fabius urtheilte, der Diktator sey zu schläfrig und feige, den Krieg zu führen. Er hingegen war gleich entschlossen, ein Treffen zu wagen.

Nachdem die Karthaginenser die oben angegebenen Gegenden verwüstet hatten, giengen sie über den Apennin,

und rückten in Samnium ein, ein Land, das sehr fruchtbar, und seit langer Zeit von Kriegen verschont war. Daher lebten seine Soldaten in einem solchen Ueberflusse, daß sie die Beute weder aufzehren, noch ganz verheeren konnten. Sie nahmen hierauf auch Benevent, eine Römische Kolonie, und Venusia, eine wohlbefestigte Stadt, ein, in der sie einen großen Vorrath fanden. Die Römer folgten ihnen beständig in einer Entfernung von einer oder zwei Tagreisen, ohne Lust zu haben, sich weiter zu nähern, oder anzugreifen. Hannibal sahe nun, daß Fabius zu schlagen vermied, aber doch im Felde blieb, und gieng daher mit großer Kühnheit in die Gegend von Kapua, und besonders in das Falerner Gebiet, und hofte, eines von beiden würde nun geschehen, entweder würde er die Feinde zum Treffen zwingen, oder der ganzen Welt zeigen, daß er Sieger sey, und die Römer in freiem Felde ihm weichen, und denn würden die Städte Italiens von den Römern abfallen. Denn ungeachtet die Römer zwei Treffen verloren hatten, so war doch noch keine Stadt in Italien von ihnen abgefallen, vielmehr alle treu geblieben, so sehr auch einige gedrängt wurden. Man sieht hieraus, was die Bundsgenossen der Römer für eine Furcht und Hochachtung vor dem Römischen Staate hatten.

Zwei und neunzigstes Kapitel.

Eine kurze geographische Beschreibung Kampaniens.

Hannibal hatte diesen Anschlag wohl überlegt. Denn die Gefilde um Kapua sind die vornehmsten in Italien, so wol wegen ihrer Fruchtbarkeit und Schönheit, als auch, weil sie am Meere liegen, und solche Handelsstädte haben, wohin die Schiffe, die nach Italien handeln, fast aus allen Weltgegenden kommen. Dies Land hat auch die berühmtesten und schönsten Städte Italiens. An der Küste hin woh-

wohnen die Sinueßer, Kumaner und Puteolaner, ferner die Neapolitaner, und endlich die Nucerier; mitten im Lande gegen Mitternacht die Kalener und Tyaniter; gegen Morgen und Mittag die Daunier 37) und Nolaner, in der Mitte der Provinz liegt die glücklichste unter allen Städten, Kapua. Man kann von diesen Gegenden, die, wie andere berühmte Gefilde, die Phlegräischen genennt werden, dasjenige, was die Fabeldichter davon erzählen, leicht glauben, und die Schönheit und Vortreflichkeit des Landes macht es wahrscheinlich, daß die Götter darum gestritten haben. Zugleich sind sie auch von der Natur verwahrt. Denn von der einen Seite sind sie durch das Meer, von der andern durch große und zusammenhängende Gebürge eingeschlossen, durch die aus den mittlern Gegenden Italiens nur drei enge Pässe sind, der eine aus dem Lande der Samniter, der andere von dem Tribianischen Hügel 38) her, der dritte aus dem Lande der Hirpiner. Daher dachten die Karthaginenser, wenn sie in diesem Lande, wie auf einem Schauplatze, ihr Lager aufschlügen, so würden sie durch diese kühne That theils alle Einwohner schrecken, theils die Römer öffentlich als solche darstellen, die dem Feind ein Treffen zu liefern vermieden, und man würde zugleich sehn, daß sie Meister vom freien Felde sind.

Drei und neunzigstes Kapitel.

Fabius sucht den Hannibal bei seinem Rückzug aus Kampanien in einen Hinterhalt zu locken.

Aus diesen Gründen zog sich Hannibal aus dem Lande der Samniter, durch den engen Paß bei Trebianum, und schlug sein Lager an dem Flusse Vulturnus auf, der fast mitten durch jene Gegend fließt, und zwar an derje-

37) Die Kaudiner. J. Gron.
38) So liest eben derselbe statt des bisherigen Eribanus.

nigen Seite, die gegen Rom hin geht. Und nun durchstreifte er die ganze Gegend, und verheerte sie. Fabius bewunderte den kühnen Anschlag des Feindes, blieb aber desto eher auf seinem Entschlusse. Minutius hingegen, und alle übrigen Tribunen und Anführer glaubten, jetzt könnte man die Karthaginenser mit Vortheil angreifen. Daher müsse man nun ihnen nacheilen, das Land schützen, und nicht zugeben, daß die schönste Landschaft Italiens zu Grunde gerichtet würde. Fabius eilte, und schien mit denen, die ein Treffen verlangten, einstimmig, bis er in Kampanien ankam. So bald er aber der Falerner Gegend sich näherte, so zog er sich nur an den Bergen hin, und begleitete den Feind zur Seite, damit die Bundsgenossen nicht glaubten, er weiche vor den Karthaginensern aus dem freien Felde. Allein ganz in die Ebene zog er sich nicht, weil er ein Treffen vermied, theils wegen der angeführten Ursachen, theils weil die Karthaginenser offenbar an Reuterei stärker waren. Als nun Hannibal den Feind vergebens aufgefodert, und das ganze Land verheert hatte, in welchem er eine unsägliche Beute sammelte, so rüstete er sich zum Rückzug. Denn er wollte seine Beute nicht verlieren, sondern sie an einen solchen Ort in Sicherheit bringen, wo er zu gleicher Zeit überwintern konnte, damit sein Volk nicht nur jetzt einen Ueberfluß, sondern auch künftig keinen Mangel an Nothwendigkeiten hätte. Fabius merkte seine Absicht, sich durch den Paß zurück zu ziehen, durch den er in das Land gekommen war. Da er nun diesen Paß sehr enge, und gemacht fand, daselbst einen Hinterhalt zu legen, so ließ er den Ausgang desselben mit vier tausend Mann besetzen, und ermahnte sie, der günstigen Gelegenheit ein Treffen, das sie schon lange wünschten, sich jezt zu bedienen. Er selbst lagerte sich mit dem grösten Theile des Heers auf einem Hügel, nicht sehr weit von dem engen Passe.

Vier und neunzigstes Kapitel.

Anstalten des Hannibals sich durch den engen Paß zu ziehen.

Als die Karthaginenser ankamen, und auf der Ebene am Fuße der Berge sich lagerten, so dachte Fabius, die Wiedereroberung der Beute sey ihm sicher. Allein er wollte zu gleicher Zeit dem ganzen Kriege durch die günstige Lage dieser Gegend ein Ende machen. Daher war er nun auf nichts anders bedacht, als wo und wie er des Vortheils dieser Gegenden sich bedienen, und welche von seinen Leuten und woher sie den ersten Angrif thun sollten. Allein da er seine übrigen Zurüstungen auf den andern Tag verschob, so ließ ihm Hannibal, der seine Absicht merkte, keine Zeit dazu, sie auszuführen. Er rief den Hasdrubal, dem die Handwerksleute des Heers 39) untergeben waren, und befahl ihm, aus dürrem Holze von verschiedener Gattung eilends eine große Menge von Fackeln binden zu lassen. Alsdenn sollten sie aus der ganzen Beute gegen zwei tausend der stärksten Ochsen aussuchen, und vor das Lager bringen. Als dieses geschehen war, so zeigte er den Handwerksleuten einen Hügel, zwischen seinem Lager und dem engen Passe, über den er gehen wollte. Diesen Hügel hinan sollten sie die Ochsen auf ein gegebenes Zeichen mit aller Macht treiben, bis sie oben wären. — Nachdem er diesen Befehl ertheilt hatte, ließ er die Soldaten ihr Abendbrod zu sich nehmen, und eine Zeitlang ruhen. Als aber die dritte Nachtwache zu Ende gieng, führte er die Hand-

39) Der Wiener Uebersetzer, folglich auch der französische, giebts durch Schanzgräber, was im Texte λειτουργια heißt. Ich glaube, daß die Arbeitsleute des Heers darunter zu verstehen sind, die man zum zimmern, mauern ꝛc. brauchte, mithin die das Heer begleitende Handwerker. — Uebrigens hat Potter dieser Liturgen nicht erwähnt. Sie gehören ins sechste Kap. der Archäologie, Th. 2.

werksleute vor das Lager, und hieß sie die Fackeln an die Hörner der Ochsen binden. Dies war, weil es ihrer viele waren, bald geschehen. Und nun befahl er, die Ochsen gegen den Berg zu treiben, und den leichten Völkern hinten nach zu folgen, und zuweilen die Treibenden zu unterstützen. Wenn aber einmal die Thiere im Fortrennen wären, so sollten sie sich seitwärts lenken, ein grosses Geräusch erregen, und die Anhöhe besetzen. Wenn der Feind ihnen auf dem Berge entgegen rückte, so sollten sie einander unterstützen, und den Feind angreifen. Zu gleicher Zeit kam er zu dem engen Passe, und zwar in der Ordnung, zuerst die Schwerbewafneten, hernach die Reuter, darauf die Beute, und zuletzt die Iberier und Gallier.

Fünf und neunzigstes Kapitel.

Hannibals List gelingt. Fabius giebt dem Minutius die Befehlshaberstelle.

Als die Römer, die den Paß besetzt hatten, die brennenden Fackeln den Anhöhen sich nähern sahen, so glaubten sie, Hannibal nehme seinen Zug dahin, verließen daher den engen Paß, um die Anhöhe zu vertheidigen. Als sie den Ochsen sich näherten, wußten sie nicht, was die Fackeln bedeuten sollten, und hielten die Gefahr, in der sie schwebten, für viel größer, als sie wirklich war. Sie kamen bald darauf mit den leichten Völkern ins Handgemenge, das aber nur kurze Zeit dauerte, weil die Thiere darzwischen liefen. Daher blieben beide Theile vor einander stehen, und erwarteten den Anbruch des Tags, weil sie nicht sahen, was vorgieng. Fabius wußte nicht, was es war, und hielt es für eine Kriegslist. Da er überhaupt nach seiner ersten Entschließung kein entscheidendes Treffen wagen wollte, so hielt er sich ruhig in seinem Lagerwalle, und erwartete den Tag. Indessen zog Hannibal,

nibal, dem alles nach Wunsche gegangen war, sein Heer und seine Beute sicher durch den Paß, den die Römer verlassen hatten. Als er hierauf mit Anbruch des Tages die Römer auf der Anhöhe noch gegen seine leichten Völker stehen sahe, so schickte er den Seinigen einen Theil der Iberier zu Hülfe, die die Römer angriffen, und tausend Mann erlegten, daß nun die leichten Völker die Anhöhe wieder herabsteigen konnten. So zog sich Hannibal aus Kampanien, und konnte nun sicher sich lagern. Er dachte jetzt auf den Ort, wo er überwintern, und wie er's damit einrichten sollte. Er hatte jetzt die Städte und die Einwohner Italiens in große Furcht und Unentschlossenheit gesetzt. Fabius aber wurde immer noch von dem Volke beschuldigt, er habe aus Feigheit die Feinde aus dem engen Passe entwischen lassen. Nichts desto weniger blieb er bei seiner Entschließung, und da er wenige Tage darauf zu einem Opfer nach Rom gehen mußte, so übergab er das Heer dem Minutius, aber mit dem Befehle, er sollte nicht so sehr suchen, dem Feinde Schaden zuzufügen, als vielmehr zu verhüten, daß dieser ihm keinen zufüge. Allein Minutius dachte an nichts weniger, als diesen Befehl zu befolgen, und merkte kaum auf die Rede des Fabius. So sehr waren alle seine Gedanken nur auf ein Treffen gerichtet.

Sechs und neunzigstes Kapitel.

In Hispanien rückt Hasdrubal gegen den Scipio an.

So stund es in Italien! Indessen dieses daselbst vorfiel, hatte Hasdrubal, Befehlshaber in Iberien, den Winter über die dreißig von seinem Bruder erhaltenen Schiffe ausgerüstet, und noch zehen andere zu Anfange des Sommers mit Schifsvolke besetzt, machte den Hamilkar zum Anführer dieser aus vierzig Schiffen bestehenden, und mit Soldaten besetzten Flotte, und ließ ihn von Neukar-

thago abseegeln. Zu gleicher Zeit brach er auch mit den Landvölkern, die er aus den Winterquartieren zusammen gezogen hatte, auf. Die Schiffe seegelten an dem festen Lande hin, und er zog mit dem Heere an der Küste fort, in der Absicht, am Iberus sich mit der Flotte zu vereinigen. Scipio bemerkte die Absicht der Feinde, und war anfangs entschlossen, ihnen entgegen zu gehen. Da er aber hörte, daß ihr Heer so zahlreich war, und so viele Zurüstungen gemacht waren, so verwarf er den ersten Gedanken, ihnen auf dem festen Lande entgegen zu gehen. Nun besetzte er fünf und dreißig Schiffe mit Matrosen, und wählte aus dem Landheere die beßten Soldaten, die Schiffe damit zu besetzen. Als er den andern Tag nach dem Auslaufen der Flotte aus Tarrakon in die Gegend des Iberus gekommen, und nur noch achtzig Stadien von dem Feinde entfernt war, so schickte er zwei leichte Schiffe der Massilier voraus, den Feind auszuspähen. Diese fuhren immer voraus, wagten sich nahe an den Feind, und thaten ihm durch ihre Kühnheit guten Dienst. Denn die Einwohner von Massilien blieben mit Standhaftigkeit den Römern ergeben, so wol in den folgenden Zeiten, als besonders in dem zweiten Punischen Kriege. — Als sie ihm nun die Nachricht brachten, die feindliche Flotte liege an der Mündung des Flusses, so lichtete Scipio eilends die Anker.

Sieben und neunzigstes Kapitel.

Verrichtungen des Knäus Servilius auf dem Meere.

Hasdrubal hatte durch seine Wachen lange zuvor von der Ankunft der Feinde Nachricht erhalten, stellte daher die Landvölker an der Küste in Schlachtordnung, und befahl den Matrosen, zu Schiffe zu gehen. Schon näherten sich die Römer, als die Karthaginenser das Zeichen gaben, und gegen den Feind zum Treffen heran fuhren.

Allein

Allein sie stritten nur kurze Zeit für den Sieg, und wandten sich bald darauf in die Flucht. Denn daß sie die Landvölker hinter sich hatten, diente nicht so sehr dazu, daß es ihnen Muth gemacht hätte, als es vielmehr Schaden brachte, weil sie nun hoffen konnten, sich leicht zu retten. Kaum hatten sie zwei Schiffe mit dem Volke, und auf vier andern die Reuter nebst dem Schifsvolke verloren, so flohen sie schon nach der Küste hin. Die Römer verfolgten sie muthig, und trieben die Schiffe ans Land. Die Karthaginenser sprangen heraus, und retteten sich zu ihren Völkern. Die Römische Flotte näherte sich nun unerschrocken der Küste, band die feindlichen Schiffe, die sich fortbringen ließen, an die ihrigen an, und seegelten mit außerordentlicher Freude ab, weil sie die Feinde gleich im ersten Angriffe überwunden, sich nun Meister von der See gemacht, und fünf und zwanzig Schiffe erobert hatten. Von dieser Zeit an erhielt die Sache der Römer in Iberien durch diesen Sieg ein günstigeres Ansehen. Sobald aber die Karthaginenser von dieser Niederlage hörten, rüsteten sie gleich siebzig Schiffe aus, und schickten sie ab, weil sie es zu ihren Unternehmungen für nöthig hielten, sich auf dem Meere zu behaupten. Diese Flotte fuhr zuerst nach Sardinien, von da nach Pisä in Italien, weil sie hoften, sich da mit dem Hannibal besprechen zu können. Als aber die Römer von Rom aus, so bald sie von der Abfarth der feindlichen Flotte hörten, hundert und zwanzig fünfruderige Schiffe gegen sie ausschickten, so fuhren die Karthaginenser nach Sardinien, und von da nach Karthago zurück. Knäus Servilius, der Anführer der Römischen Flotte, verfolgte sie eine Zeitlang, gab aber zuletzt die Hofnung auf, sie zu erreichen, und schifte nach Lilybäum in Sicilien, von da auf die Lybische Insel Cercina. Als ihm hier die Einwohner die Plünderung abgekauft hatten, fuhr er ab, bemächtigte sich auf der Rückreise der

Insel Kossyrus 40) und leg'e eine Besatzung in das Städtchen dieser Insel. Endlich gieng er nach Lilybäum zurück, brachte die Flotte ans Land, und begab sich bald darauf zu dem Landheere.

Acht und neunzigstes Kapitel.

Die Römer schicken noch mehreres Volk nach Iberien.

Als der Senat zu Rom den Sieg des Knäus Scipio vernahm, so hielt n sie es nicht nur für gut, sondern sogar für nöthig, ihre Angelegenheiten in Iberien nicht zu versäumen, und den Karthaginensern daselbst noch mehr zu thun zu geben. Daher schickten sie eilends unter Anführung des Publius Scipio, der vorher dazu bestimmt war, eine Flotte von zwanzig Schiffen ab, die den Knäus in Iberien unterstützen sollte. Denn sie befürchteten, die Karthaginenser möchten, wenn sie von diesem Lande gänzlich Meister wären, und daselbst einen großen Vorrath von Proviant und den übrigen Nothwendigkeiten sich anschaften, die Herrschaft über das Meer mit größerer Macht behaupten, und den Hannibal in Italien mit Volk und Geld leichter unterstützen können. Daher schickten sie den Publius mit der Flotte ab, weil ihnen dieser Krieg wichtig war. Publius kam in Iberien an, und vereinigte sich mit seinem Bruder, der nun mehr unternehmen konnte. Denn da er vorher über den Iberus zu gehen nicht wagte, und zufrieden war, wenn er nur die Volker disseits des Flusses bei dem Bündnisse mit den Römern erhalten konnte, so gieng er jetzt über den Fluß, und hatte nun den Muth, den Krieg in die Länder jenseits zu spielen. Das Glück unterstützte sie hier sehr in ihren Unternehmungen. Nachdem sie die Völker an dem Flusse in Schrecken gesetzt hatten,

---

40) Cellarius nennt sie Cosyra; sie liegt zwischen Libyen und Sicilien.

ten, so kamen sie zur Stadt Sagunt, und schlugen ihr Lager vierzig Stadien davon bei dem Tempel der Venus auf. Sie wählten hierzu einen wohl gelegenen Ort, wo sie sowol vor einem feindlichen Angrif sicher waren, als auch Zufuhr von dem Meere her erhalten konnten. Denn die Flotte seegelte neben dem Landheere an der Küste fort. Hier ereignete sich folgender Glückswechsel.

Neun und neunzigstes Kapitel.

Verrätherische Absichten des Abilyx, die Iberischen Geißel den Karthaginensern aus den Händen zu spielen.

Als Hannibal nach Italien gieng, nahm er die Söhne der vornehmsten Männer aus denjenigen Völkern, denen er nicht trauete, zu Geißeln, und schickte sie nach Sagunt, theils weil der Ort sehr fest war, theils weil er auf die daselbst zurückgelassene Besatzung sich verlassen konnte. Unter andern war daselbst ein gewisser Iberier, Namens Abilyx, einer der Vornehmsten so wol dem Ruhm, als dem Stande nach. Man hielt ihn für einen der eifrigsten Anhänger der Karthaginenser. Da er aber glaubte, die Hofnungen der Römer seyen den gegenwärtigen Umständen nach gegründeter, so faßte er den Anschlag, jene Geißel an sie zu verrathen — ein Anschlag, der eines Iberiers und eines Barbaren würdig war! Denn da er glaubte, unter den Römern groß zu werden, wenn er ihnen zur rechten Zeit einen wichtigen Dienst erwiese, so wollte er nun durch Verrätherei an den Karthaginensern den Römern die Geißel in die Hände liefern. Als Bostar, ein Karthaginensischer Feldherr, den Hasdrubal abgeschickt hatte, den Römern den Uebergang über den Iberus zu verwehren, nicht den Muth gehabt hatte, es zu thun, und sich bis nach Sagunt zurück gezogen hatte, so fieng er an, sich mit ihm wegen der Geißel zu unterreden, als mit einem Manne, der von Natur nicht

bös,

bös, und von vieler Sanftmuth war, und gegen ihn ein besonderes Zutrauen zeigte. Diesem sagte er: „Da nun die „Römer über den Fluß gekommen wären, so könnten jetzt „die Karthaginenser nicht mehr durch Furcht die Iberier „im Zaum halten, vielmehr müßten sie sich jetzt um die „Freundschaft ihrer Unterthanen bewerben. Nun hätten sich „die Römer genähert, sie stünden vor Sagunt, und die „Stadt wäre in Gefahr. Würde er nun die Geißel den „Eltern und Provinzen wieder zustellen, so würde er die „ehrgeizigen Absichten der Römer vereiteln — denn ihre „Absicht sey nur, die Geißel in ihre Gewalt zu bekom„men — und alle Iberier den Karthaginensern geneigt „machen, wenn sie sähen, daß er das Zukünftige voraus „gesehen, und für die Sicherheit der Geißel gesorgt habe. „Der Dienst, den er den Iberiern erwiese, werde noch „größer seyn, wenn ers durch ihn thun wolle. Denn er „wolle den Städten ihre Kinder wieder zustellen, und nicht „nur bei den Aeltern gute Gesinnungen erwecken, sondern „auch das Volk auf die Seite der Karthaginenser ziehen, wenn „er ihnen vorstelle, wie gütig und großmüthig die Karthagi„nenser gegen ihre Bundsgenossen gehandelt haben. Zugleich „dürfte auch er von den Vätern, die ihre Kinder wieder erhiel„ten, große Geschenke erwarten. Denn wenn sie das, was „ihnen am liebsten ist, so unvermuthet erhielten, würden sie „sich in die Wette bestreben, ihren Wohlthäter zu beloh„nen.“ Noch viele andere diesen ähnliche Vorstellungen machte Abilyx dem Bostar, und beredete ihn, daß er in seinen Vorschlag willigte.

Hundertstes Kapitel.

Die Verrätherei wird glücklich zum Vortheil der Römer ausgeführt.

Hierauf wurde ein Tag bestimmt, an welchem er mit seinen Freunden kommen wollte, die Kinder abzuholen.

In-

Indessen gieng er bei Nacht in das Lager der Römer, suchte da einige seiner Bekannten auf, und wurde durch sie vor die Feldherrn geführt. Nachdem er ihnen weitläuftig gezeigt hatte, wie viel es zur guten Gesinnung der Völker gegen die Römer beitragen würde, wenn sie ihre Geißel zurück erhielten, so versprach er zuletzt, sie den Römern in die Hände zu liefern. Den Scipionen war dieser Antrag sehr angenehm. Sie versprachen ihm große Belohnungen, und Abilyx gieng nach Hause zurück, nachdem er den Tag, die Stunde und den Ort abgeredet hatte, wo ihn eine Partie der Römer erwarten sollte. Hierauf nahm er seine Vertrauten zu sich, und kam mit ihnen zum Bostar. Die Kinder wurden ihm übergeben, und er gieng bei Nacht aus Sagunt, gleichsam aus Furcht vor den Römern, zog am Lager der Feinde vorbei, kam an den abgeredten Platz, und übergab alle Geißel den Römern. Publius Scipio erwieß dem Abilyx sehr viele Ehre, und bediente sich seiner, die Kinder ihren Eltern zuzuschicken, und gab ihm einige seiner Freunde mit. Abilyx reisete in den Städten umher, stellte ihnen die Gelindigkeit und Grosmuth der Römer, die ihnen ihre Kinder zuschickten, vor; die Karthaginenser hingegen seyen ein Volk, das niemand traue, und jedermann drücke, und er selbst sey nun von ihnen abgefallen. Durch dergleichen Vorstellungen beredete er viele zur Freundschaft mit den Römern. Bostar, der in dieser Sache weniger Ueberlegung, als man von seinem Alter erwartete, gezeigt hatte, gerieth darüber in große Verantwortung. Indessen war die Jahrszeit vorbei, und beide Völker giengen in die Winterquartiere. Dieser glückliche Zufall that den Römern bei ihren folgenden Unternehmungen gute Dienste. So stunden die Sachen in Iberien.

Hun-

Hundert und erstes Kapitel.

Hannibal errichtet Magazine in Geronium.

Hannibal, zu dem wir zurück kommen, erhielt Nachricht, daß in der Gegend von Luceria und Geronium grosser Vorrath an Proviant sey, und daß besonders letztere Stadt gut gelegen sey, Magazine daselbst aufzuschütten. Daher beschloß er, daselbst zu überwintern, und führte sein Heer an dem Berge Liburnus hin nach diesen Städten. Als er vor Geronium, das zwei hundert Stadien von Luceria entfernt ist, ankam, so suchte er erst die Einwohner durch Vorstellungen auf seine Seite zu ziehen, und gab ihnen Versicherung, er werde die Bedingungen halten. Da aber die Einwohner ihm kein Gehör gaben, belagerte er die Stadt, und eroberte sie in kurzer Zeit, tödtete die Einwohner, und ließ die meisten Häuser nebst den Mauern unversehrt, um sich ihrer als Kornspeicher den Winter über zu bedienen. Das Heer ließ er vor der Stadt das Lager aufschlagen, und befestigte es mit Graben und Wall. Hierauf sonderte er zwei Theile seines Heers ab, die alle Tage ein gewisses Maas denen, die das Korn einzusammeln den Auftrag hatten, liefern mußten. Er selbst bewahrte mit dem dritten Theile das Lager, und schützte diejenigen, die auf Fütterung ausgegangen waren. Da nun der gröste Theil des Landes eben, und fruchtbar, der Einsammelnden aber eine unzählige Menge, und die Jahreszeit zu dieser Arbeit noch sehr günstig war, so wurde alle Tage eine erstaunende Menge von Korn eingesammelt.

Hundert und zweites Kapitel.

Minutius erhält einigen Vortheil über den Hannibal.

Als Minutius das Heer von dem Fabius übernommen hatte, so führte er es zuerst auf den Bergen den Karthaginensern zur Seite fort, und hofte, zwischen den Bergen

gen selbst Gelegenheit zu haben, die Karthaginenser anzugreifen. Da er aber hörte, daß die Karthaginenser schon Geronium eingenommen haben, und nun Getreide sammeln, wie auch vor der Stadt im Lager liegen, so verließ er die Hügel, und kam auf die Spitze, die gegen die Ebene herab führt. Er setzte sich auf ein Vorgebürge in dem Gebiet der Stadt Larinum, das Kalela heißt, und war bereit, den Feind anzugreifen. Da Hannibal die Feinde sich nähern sahe, so ließ er den dritten Theil des Heers Proviant sammeln, mit den zwei übrigen Theilen rückte er sechzehn Stadien von der Stadt vorwärts gegen die Feinde auf einen Hügel, um theils die Feinde in Furcht zu halten, theils diejenigen, die Korn einsammelten, zu schützen. Er bemerkte, daß zwischen beiden Lagern ein Hügel war, der gegen das Lager der Feinde sich hinzog. Diesen besetzte er bei Nacht mit zwei tausend seiner leichten Völker. Als dies Minutius den andern Tag sahe, schickte er auch seine leichten Völker ab, um den Hügel anzugreifen. Es erhub sich ein hitziger Streit, in welchem zuletzt die Römer siegten, und nun sich auf den Hügel mit dem ganzen Heere setzten. Weil nun beide Lager einander so nahe waren, so mußte Hannibal den größten Theil seines Volks im Lager behalten. Da aber mehrere Tage in dieser Stellung verflossen, so sahe sich Hannibal zuletzt gezwungen, einen Theil nach Futter für die Pferde, und den andern nach Korn auszuschicken. Denn er wollte theils seine Beute nicht verlieren, theils einen großen Vorrath sammeln, damit seine Leute nebst den Lastthieren und Pferden den Winter über hinreichenden Unterhalt hätten. Denn er setzte allezeit die größte Hofnung des Siegs auf seine Reuterei.

Hundert und drittes Kapitel.

Ein neuer Angrif des Magister Equitum.

Da nun Minutius bemerkte, daß der größte Theil

der

der Feinde auf dem Lande zerstreuet war, wählte er die günstigste Zeit des Tages, und führte sein Heer aus dem Lager, näherte sich den Feinden, und stellte die schweren Völker in Ordnung, die Reuterei aber und die leichten Völker theilte er in Haufen ab, und schickte sie gegen die Parteien, die auf Fütterung ausgegangen waren, mit dem Befehl, keinen lebendig gefangen zu nehmen. Hannibal gerieth dadurch wirklich in große Verlegenheit. Denn er hatte nicht Leute genug bei sich, sie gegen den in Schlachtordnung stehenden Feind aus dem Lager zu führen, noch konnte er denen, die auf dem Lande zerstreut waren, zu Hülfe kommen. Die abgeschickten Römischen Haufen tödteten viele der zerstreueten Feinde, die in Schlachtordnung stehenden aber verachteten die Karthaginenser zuletzt so sehr, daß sie den feindlichen Wall bestürmten, und die Feinde fast belagerten. Hannibal war wirklich in Noth, doch hielt er den Sturm aus, schlug diejenigen, die zu nahe kamen, zurück, und vertheidigte sich so lange, bis ihm Hasdrubal mit denjenigen, die sich vom Lande in das Lager bei Geronium gerettet hatten, und deren bei vier tausend waren, zu Hülfe kam. Hierauf rückte er aus dem Lager, stellte sein Heer gleich vor demselben in Schlachtordnung, und trieb endlich die Gefahr mit vieler Mühe ab. Minutius hatte viele Feinde beim Sturm des Lagers getödtet, noch mehrere auf dem Lande, und gieng nun in sein Lager zurück, voll Hofnung auf die Zukunft. Als den andern Tag die Karthaginenser ihr Lager verließen, folgte er ihnen, und nahms ein. Denn Hannibal befürchtete, die Römer möchten das wenig besetzte Lager bei Geronium einnehmen, und alles Gepäcke und Korn daselbst erobern. Daher gieng er dahin zurück, und schlug sein Lager wieder daselbst auf. Von dieser Zeit an giengen die Karthaginenser vorsichtiger und behutsamer auf Fütterung aus, die Römer hingegen sicherer und unvorsichtiger.

Hundert und viertes Kapitel.

Die Römer geben dem Minutius gleiche Gewalt mit dem Diktator.

In Rom entstund große Freude über diese Vortheile. Denn das Gerüchte machte sie größer, als sie wirklich waren. Denn erstlich schienen sie jetzt wieder hoffen zu dürfen, nachdem sie vorher verzweifelt hatten, zweitens glaubten sie einzusehen, die Unthätigkeit und Bestürzung der Soldaten komme nicht vom Mangel des Muths, sondern von der Furchtsamkeit des Feldherrn her. Daher fieng man an den Fabius zu tadeln, und ihn zu beschuldigen, er habe durch seine Unschlüssigkeit die besten Gelegenheiten etwas auszuführen versäumt. Minutius hingegen hatte sich jetzt ein solches Ansehen erworben, daß die Römer damals einen Schluß faßten, der noch nie war abgefaßt worden, nämlich, Minutius sollte, gleich dem Fabius, unumschränkte Gewalt haben. Und nun dachten sie, er werde dem Kriege geschwinde ein Ende machen. So führten also — welches noch nie geschehen war — zwei Diktatoren diesen Krieg! — Als Minutius vernahm, wie günstig ihm das Volk ist, und mit welcher Würde es ihn beehrte, so war er nun noch einmal so muthig, den Feind anzugreifen und ein Treffen zu liefern. Fabius kam zum Heere zurück, ohne durch diesen Vorfall seine Grundsätze geändert zu haben, vielmehr noch mehr darinnen bestärkt. Allein da er den Minutius so sehr aufgeblasen fand, der sich ihm immer widersetzte, und vor dem Heere von nichts als Treffen sprach, so ließ er ihm die Wahl, ob das Heer abwechselnd von ihnen angeführt, oder so getheilt werden sollte, daß jeder seine Legionen erhielt, mit denen er, was er wollte, unternehmen könnte. Der letztere Vorschlag war dem Minutius der angenehmste, das Heer wurde getheilt, und beide Feldherren lagerten sich besonders, ungefähr zwölf Stadien von einander.

Hundert und fünftes Kapitel.

Hannibal lockt den Minutius in einen Hinterhalt.

Hannibal hatte theils von den Gefangenen erfahren, theils es aus den Anstalten selbst bemerkt, daß die beiden Feldherren nicht einig mit einander, und daß Minutius ein hitziger und ehrgeiziger Mann sey. Er hielt diese Umstände für sehr günstig für sich, und nachtheilig für den Feind, und lauerte nun auf den Minutius, um seine Kühnheit zu bestrafen, und seine Hitze zu dämpfen. Zwischen beiden Lagern war ein Hügel, der beiden schaden konnte. Daher beschloß er, ihn zu besetzen, und weil er nicht zweifelte, Minutius werde um des erhaltenen Vortheils willen gleich herbei eilen, so erdachte er folgende Kriegslist. Die Gegend um den Hügel war zwar mit keinem Gesträuche bewachsen, allein sie hatte viele Krümmungen und Tiefungen. Daher schickte er bei Nacht in die Oerter, die den Soldaten am besten verbergen konnten, fünf hundert Reuter, den einen Haufen zwei, den andert drei hundert Mann stark, nebst fünf tausend leichten Völkern und andern Fußgängern ab. Damit nun die Römer, wenn sie denn Morgends auf Fütterung ausgiengen, die versteckten Soldaten nicht entdeckten, ließ er die übrigen leichten Völker den Hügel mit anbrechendem Tage besetzen. Minutius, der sah, was vorgieng, und diesen Umstand für ein unerwartetes Glück hielt, schickte gleich die Leichtbewafneten ab, den Angrif zu thun, darauf die Reuter, an die er die Schwerbewafneten anschloß, und alles so, wie in dem letztern Treffen, veranstaltete.

Hundert und sechstes Kapitel.

Fabius rettet den Minutius aus der Gefahr.

Indessen war der Tag recht angebrochen. Weil aber alle Gedanken und Augen nur auf das, was am Hügel vor-

vorfiel, gerichtet waren, so hatte niemand Verdacht auf einen Hinterhalt. Da nun Hannibal immer denen auf dem Hügel Hülfe zusendete, und nebst den Reutern und der übrigen Macht auf dem Fuße nachfolgten, so gerieth auch bald die Reuterei zusammen. Nun kamen die Leichtbewafneten durch die Menge der Reuter ins Gedränge. Sie flohen zu den schwer Bewafneten zurück, und brachten sie in Unordnung. Zu gleicher Zeit wurde dem Hinterhalte das abgeredete Zeichen gegeben. Und da diese von allen Seiten hervorbrachen und einfielen, so geriethen nicht nur die leicht Bewafneten, sondern auch das ganze Heer der Römer in Gefahr. Indessen hätte Fabius bemerkt, was vorgieng, und befürchtete, Minutius möchte eine gänzliche Niederlage leiden, rückte daher aus, und kam den Seinigen zu Hülfe. Sobald er sich näherte, faßten die Römer wieder Muth, versammelten sich, da schon die ganze Schlachtordnung getrennt war, wieder zu ihren Fahnen, und begaben sich unter dem Schutze der Legionen des Fabius zurück. Sie hatten viele leicht Bewafnete verloren, noch mehrere von den Legionen selbst, und zwar die tapfersten Männer. Hannibal, den die noch frische, in guter Ordnung zu Hülfe eilende Legionen bestürzten, hörte nun auf, die Römer zu verfolgen. Jetzt sahen diejenigen, die im Treffen gewesen waren, deutlich ein, daß durch die Hitze des Minutius fast alles verloren, durch die Behutsamkeit des Fabius aber Rom jetzt und ehemals gerettet worden war. Auch die Bürger in Rom waren jetzt augenscheinlich belehrt, was es im Kriege für ein Unterschied zwischen einem verwegenen und ruhmsüchtigen Feldherrn, und zwischen demjenigen ist, der mit Vorsichtigkeit und nach festen Grundsätzen handelt. Nun schlugen die Römer, durch die gemachte Erfahrung dazu bewogen, ein Lager auf, das sie vereinigt bezogen, hielten sich nur an den Fabius, und gehorchten seinen Befehlen. Die Karthaginenser zogen

einen Graben zwischen dem Hügel und ihrem Lager, warfen einen Wall um den Hügel auf, besetzten ihn, und machten Anstalten, ihr sicheres Winterlager zu beziehen.

Hundert und siebentes Kapitel.

Die Römer erwählen neue Konsule, und machen andere Anstalten.

Indessen nahete die Zeit der neuen Obrigkeitswahlen in Rom heran. Lucius Aemilius und Kajus Terentius wurden zu Konsuln erwählt, und nun legten die Diktatoren ihre Würde nieder. Die vorhergehenden Konsuln Knäus Servilius und Markus Regulus, der an die Stelle des gebliebenen Flaminius erwählt worden war, wurde von dem Aemilius als Prokonsul mit der Vollmacht abgeschickt, die Anführung des Heers zu übernehmen, und Anordnungen nach seinem Gutdünken zu machen. Aemilius berathschlagte sich indessen mit dem Senate, hub neue Völker aus, um die Legionen wieder voll zu machen, und schickte sie zum Heere. Dem Knäus wurde zugleich geschrieben, er sollte ein allgemeines Treffen auf alle Art vermeiden, hingegen so oft als es möglich wäre, mit einzelnen Haufen dem Feind Scharmützel liefern. Die Absicht dieses Befehls war, damit die neu Angeworbenen dadurch Muth erhielten, und zu größern Treffen geübt würden. Denn sie schrieben ihre vorige Niederlagen hauptsächlich dem Umstande zu, daß die Legionen größtentheils aus neugeworbenen und ungeübten Völkern bestanden hätten. Zu gleicher Zeit schickten sie auch den Prätor Lucius Postumius mit einer Legion nach Gallien, um die Gallier vom Heere des Hannibal abzuziehen. Auch machten sie Anstalten, daß die Völker, die in Lilybäum überwintert hatten, nach Italien zurück gebracht würden. Endlich schickten sie auch den Feldherren in Iberien die Kriegsbedürfnisse zu. So besorgten die Römer alles, was nöthig war, mit gro-

ßem

sem Fleiße. Servilius befolgte die Befehle der Konsule nach ihrem Sinne. Daher melde ich auch von seinen Unternehmungen nichts besonders. Denn wegen dieser Befehle, oder auch weil es die Umstände so mit sich brachten, fiel nichts hauptsächliches vor, das aufgezeichnet zu werden verdiente. Nur einzelne Haufen lieferten leichte Scharmüzel, durch die sich die Anführer des Römischen Heers großes Lob erwarben. Denn sie unternahmen alles mit Tapferkeit und Klugheit.

Hundert und achtes Kapitel.

Hannibal erobert die Burg von Kannä, und die Römer beschließen ein Treffen mit acht Legionen.

Den ganzen Winter und Frühling über blieben beide Heere in der nämlichen Stellung gegen einander. Da aber die Zeit herankam, in welcher die neuen Früchte eingeerndtet wurden, so brach Hannibal aus seinem Lager auf. Weil er nun glaubte, er müsse die Römer auf alle Arten zu einem Treffen nöthigen, so nahm er die Burg von Kannä [41]) ein, in welche die Römer allen Proviant und übrige Bedürfnisse aus der Gegend von Kanusium gesammelt hatten, und aus welchem sie alles, was sie nöthig hatten, ins Lager holten. Die Stadt selbst war das Jahr vorher zerstört worden. Da nun die Burg nebst dem Vorrathe verloren gieng, so wurden die Römer sehr dadurch beunruhigt. Denn sie litten nicht nur dadurch einigen Mangel an Proviant, sondern das Schloß beherrschte auch die übrige Gegend. Daher schickten sie öfters nach Rom, anzufragen, was zu thun sey? Denn wenn sie

41) Rubenius, in seinen Elektis, B. 1. Kap. 40. muthmaßt statt des καινης πολεως, das ehemals im Texte stund, της καλλης. Allein des Kasaubonus καινης ist dem Zusammenhange nach die wahre Lesart.

einmal dem Feinde sich näherten, so würde es schwer seyn, ein Treffen zu vermeiden, weil das ganze Land verheert, und alle Bundsgenossen darauf aufmerksam wären. Der Senat beschlos, sie sollten ein Treffen wagen. Nur schrieben sie dem Knäus, er sollte noch eine Zeitlang warten, weil die Konsule selbst kämen. Aller Augen waren auf den Aemilius gerichtet, und alle Hofnung auf ihn gestellt, so wol weil er sonst ein rechtschaffener Mann war, als auch kurz vorher den Krieg in Illyrien mit solcher Tapferkeit und zum Vortheile Roms geendigt hatte. Man beschlos zu gleicher Zeit den Krieg mit acht Legionen zu führen, welches vorher nie geschehen war, und jede Legion sollte fünf tausend Mann stark seyn, ohne die Bundsgenossen. Denn sonst errichteten die Römer, wie ich schon erzählt habe, jährlich vier Legionen, jede vier tausend Fußgänger und zwei hundert Reuter stark. Ist aber die Gefahr groß, so setzen sie die Zahl der Fußgänger auf fünf tausend, und der Reuter auf drei hundert. Die Legionen der Bundsgenossen sind an Fußgängern gewöhnlich so stark, als die Römischen, haben aber allezeit drei hundert Reuter. Die Hälfte der Bundsgenossen geben sie sonst nebst zwei Legionen dem einen Konsul, und schicken ihn zu Unternehmungen aus, und sie haben bisher die meisten Kriege durch einen Konsul mit zwei Legionen und der Hülfe der Bundsgenossen geendigt, und nur selten zu gleicher Zeit alle Legionen ins Feld geschickt. Damals aber waren sie so erschrocken, und wegen der Zukunft besorgt, daß sie beschlossen, nicht nur mit vier, sondern so gar mit acht Legionen den Krieg zu führen.

Hundert und neuntes Kapitel.

Ermunterung des Aemilius an das Römische Heer.

Daher ermahnte der Senat den Aemilius, und stellte ihm vor, was die Schlacht auf beiden Seiten für Folgen hätte,

hätte, und entließen ihn mit dem Auftrage, alles auf eine Art, die des Römischen Namens würdig wäre, so, wie günstige Umstände sich zeigten, zu entscheiden. Die Konsule kamen nun zum Heere, versammelten es, machten ihm die Gedanken des Senats bekannt, und hielten eine Anrede an dasselbe, die den Umständen gemäß war. Aemilius redete an das Heer so, daß jeder fühlen mußte, er rede von Herzen. Der größte Theil der Anrede betraf die kürzlich erlittenen Unglücksfälle. Denn der Soldat schien durch dieselbe seinen Muth verloren, und daher Ermunterung nöthig zu haben. Daher suchte er zu beweisen, daß ihre vorigen Niederlagen nicht eine, sondern mehrere Ursachen gehabt haben: „Jetzt aber, sprach er, habt „ihr, wenn ihr Männer seyd, keine Entschuldigung, wenn „ihr die Feinde nicht überwindet. Damals wurde das „Heer nicht von beiden Konsuln angeführt, und die Völ„ker waren auch nicht im Kriege sehr geübt, sondern neu „geworben, und hatten noch keinen Feind gesehen, haupt„sächlich aber kannte man in der vorigen Zeit den Feind „so wenig, daß man sich in Schlachtordnung stellte, und „ihm Treffen lieferte, fast ohne ihn gesehen zu haben. „Das Heer an der Trebia war den Tag zuvor aus Sici„lien angekommen, und wurde mit Anbruch des andern „Tages in Schlachtordnung gestellt. Die dem Treffen in „Hetrurien beiwohnten, haben den Feind nicht nur nicht „vor der Schlacht, sondern wegen dem Nebel so gar in „der Schlacht selbst nicht gesehen. Jetzt aber sind die Um„stände ganz anders.“

Hundert und zehntes Kapitel.

Forsetzung der Anrede.

„Denn erstlich sind nun wir beiden Konsule da, um „an dem Treffen Theil mit euch zu nehmen, und nicht „nur wir, sondern wir haben auch die Konsuln des vori-

„gen Jahrs bewogen, bei uns zu bleiben, und mit uns „ins Treffen zu gehen. Ferner kennt ihr nicht nur die „Waffen, Ordnung und Anzahl der Feinde, sondern ihr „fechtet mit ihnen fast alle Tage ins zweite Jahr. Da „nun die Umstände ganz anders sind, als vorher, so „muß das bevorstehende Treffen auch einen andern Aus„gang nehmen. Denn es wäre sonderbar, oder vielmehr „so zu sagen unmöglich, daß ihr in einem Treffen mit „dem ganzen Heere, das dem Feinde fast um die Hälfte „an Stärke überlegen ist, geschlagen werden solltet, da „ihr doch in Scharmützeln bei gleicher Anzahl größtentheils „gesiegt habt. Daher, ihr Römer, da nun der Weg „zum Siege gebahnt ist, so fehlt nichts weiter, als eins, „Bereitwilligkeit und Muth. Doch, euch dazu aufzumun„tern, wird nicht nöthig seyn. Dergleichen Aufmunte„rungen sind nur für diejenigen nöthig, die als Mieth„linge fechten, oder andern zu Hülfe gekommen sind. „Diese haben allezeit in dem Treffen den härtesten Stand, „und an dem Ausgange desselben kann ihnen nicht allzuviel „gelegen seyn. Wer hingegen, wie ihr, nicht für an„dere, sondern für sich selbst, für das Vaterland, für „Weiber und Kinder streitet, wer von einem Treffen sich „so viele Vortheile zu versprechen, oder Nachtheile zu be„fürchten hat, der darf nicht aufgemuntert, sondern nur „daran erinnert werden. Wer wollte nicht siegen, oder, „wenn dies nicht möglich ist, lieber mit dem Schwerdte „in der Hand sterben, als diejenigen, die ich eben jetzt „genennt habe, der Willkühr und dem Uebermuthe des „Feindes ausgesetzt sehen. Daher, ihr Römer, bedenkt „selbst, ohne daß ich es euch sage, was die Niederlage „oder der Sieg für uns für Folgen nach sich zieht, und „gehet mit dem Gedanken ins Treffen, daß das Vaterland „in Gefahr ist, nicht nur dieses Heer zu verlieren, son„dern ganz zu Grunde zu gehen. Was soll ich noch hin„zusetzen? Wenn das bevorstehende Treffen wider unsern

„Wunsch ausfällt, so kann das Vaterland sich nicht ret-
„ten. Denn seine ganze Macht und alle seine Kräfte be-
„ruhen auf euch, und es hat alle seine Hofnungen nur auf
„euch gegründet. Täuscht es daher nicht, sondern beweißt
„euch gegen dasselbe, wie es verdient. Zeigt der ganzen
„Welt, daß die vorhergehenden Niederlagen nicht von der
„überwiegenden Tapferkeit der Karthaginenser über die
„Römer, sondern theils von der Unerfahrenheit der Strei-
„tenden, theils von unglücklichen Umständen herrühren.“
Nachdem Aemilius auf diese Art sein Heer ermuntert hatte,
entlies er es.

Hundert und eilftes Kapitel.

Anstalten des Aemilius.

Am folgenden Tage führten die Konsule das Heer nach der Gegend, wo der Feind seyn sollte, und kamen den dritten Tag daselbst an, und schlugen das Lager ungefähr funfzig Stadien von dem Feinde auf. Aemilius, der die Gegend umher eben und leer fand, glaubte, man müsse jetzt ein Treffen vermeiden, weil der Feind an Reuterei überlegen war, und sich nach Gegenden hinziehen, wo das Treffen hauptsächlich durch das Fußvolk entschieden würde. Allein Terentius Varro widersprach ihm aus Unwissenheit, und nun entstand zwischen beiden Feldherrn Uneinigkeit, das gefährlichste Uebel. Den andern Tag war Varro Befehlshaber — denn es ist bei den Römern gewöhnlich, daß die Konsule abwechseln — hub das Lager auf, und rückte näher an den Feind, so sehr es auch Aemilius zu verhindern suchte. Hannibal gieng mit der Reuterei und den leichten Völkern entgegen, fiel unter die Römer, die noch auf dem Zug begriffen waren, unvermuthet ein, und brachte sie in Unordnung. Doch schlugen ihn die Römer zurück, nachdem sie ihm zuerst die Schwerbewafneten, und hernach die Wurfspieße und Reuter entgegen gestellt hatten. Denn die Karthaginenser wur-

den nicht unterstützt, zwischen den leichten Völkern der Römer hingegen stunden einige Haufen schwerer Völker. Die Nacht kam heran, und Hannibal, der nicht mit dem erwarteten Erfolge angegriffen hatte, zog sich zurück. Den andern Tag fand Aemilius, daß es weder rathsam sey, anzugreifen, noch daß er das Heer ohne Gefahr abführen könnte, und schlug daher das Lager, in zwei Theile abgetheilt, an dem Flusse Aufidus auf. Dieser Fluß fließt durch die Apenninischen Gebürge hindurch, und zwar ganz allein. Denn dieses zusammenhängende Gebürge trennt die übrigen Flüsse Italiens. Einige ergießen sich in das Tyrrhenische (Mittelländische) andere in das Adriatische Meer. Der Aufidus aber hat seine Quelle auf der Seite nach dem Tyrrhenischen Meere hin, und nimmt seinen Lauf durch das Gebürge nach dem Adriatischen. — Noch ließ Aemilius einen dritten Theil des Heers an der Morgenseite des Flusses sein Lager aufschlagen, zehn Stadien ungefähr von dem seinigen entfernt, von dem feindlichen etwas weiter. Dies that er, um diejenigen, die aus seinen Lagern auf Fütterung ausgiengen, zu schützen, und zu gleicher Zeit die auf Fütterung ausgehenden Feinde in der Nähe zu beobachten.

Hundert und zwölftes Kapitel.

Hannibal ermuntert seine Völker zur Tapferkeit.

Hannibal sahe nun, daß es nächstens zum Treffen kommen würde, und daß die Lage es unvermeidlich machte, befürchtete aber, der jüngst erlittene Verlust möchte seine Völker bestürzt haben. Daher versammelte er sie, weil er glaubte, es sey nöthig, sie aufzumuntern. Als sie beisammen waren, hieß er sie auf die ganze umliegend Gegend umher schauen, und fragte sie, ob sie sich etwas bessers von den Göttern wünschen könnten, als das sie, da sie an Reuterei stärker waren, in einer solchen Gegend mit dem Feinde schlagen sollten. Alle bekannten, dies

wäre der glücklichste Umstand. „Nun so dankt, sprach „er, erstlich den Göttern, daß sie den Feind in eine solche „Gegend geführt haben, um euch den Sieg in die Hände „zu geben; hernach mir, daß ich den Feind gezwungen „habe zu schlagen. Denn sie können ein Treffen nicht „mehr vermeiden, und müssen in einer Gegend, die für „uns offenbar günstig ist, fechten. Ich glaube nicht, daß „ich nun euch weiter zur Tapferkeit aufzumuntern nöthig „habe. Es wäre wol nöthig, wenn ihr noch keine Er„fahrung von einem Treffen mit den Römern hättet. „Ehemals redte ich euch deßwegen an und ermunterte euch „durch Beispiele. Da ihr aber die Römer nun in drei „Schlachten überwunden habt, so müssen eure eigene Tha„ten euch mehr aufmuntern, als alle Reden. Durch jene „Siege habt ihr euch in den Besitz des Landes und aller „derjenigen Vortheile, die ich euch versprochen habe, ge„setzt, und findet nun, daß ich euch in dem, was ich euch „hoffen ließ, nicht täuschte. Nun müßt ihr noch um den „Besitz ihrer Städte und Güter streiten, werdet ihr jetzt „siegen, so wird ganz Italien euer seyn, ihr werdet mit „den Mühseeligkeiten des Kriegs nicht weiter zu kämpfen „haben, euch der Reichthümer Roms bemächtigen, und „euch durch dieses einzige Treffen zum ersten Volke der Welt „erheben. Also keine Worte weiter, sondern Thaten! denn „ich hoffe, mit der Gunst der Götter, euch von der Wahr„heit meines Versprechens zu überzeugen.“

Nachdem er diese Anrede an seine Völker gehalten, und sie zu jeder Unternehmung bereit gefunden hatte, bezeugte er ihnen, wie angenehm ihm ihre Bereitwilligkeit sey, und entließ sie. Gleich darauf schlug er sein Lager an eben derjenigen Seite des Flusses auf, an welcher das größere Lager der Römer stund.

Hundert und dreizehntes Kapitel.

Hannibal bietet ein Treffen an. Aengstliche Erwartung in Rom.

Den andern Tag befahl Hannibal seinen Leuten, sich

zu

zu rüsten und auszuruhen. Den dritten Tag führte er sein Heer am Flusse in Schlachtordnung auf, und bot den Römern ein Treffen an. Allein Aemilius sah ein, daß das Schlachtfeld für sein Heer nicht günstig war, und daß die Karthaginenser bald wegen Mangel an Lebensmitteln sich wegziehen müßten. Daher hielt er sich ruhig, und setzte sein Lager durch ausgestellte Vorposten in Sicherheit. Hannibal wartete lange Zeit. Da aber niemand gegen ihn auszog, so führte er sein übriges Heer in das Lager zurück, die Nomaden aber gegen diejenigen, die aus dem kleinern Lager nach Wasser ausgeschickt waren. Da nun die Nomaden bis vor den Wall streiften, und die Römer Wasser zu holen verhinderten, so wurde nun Varro zum Treffen nur desto hitziger. Auch das Heer selbst hatte Lust zu schlagen, und war über die Verzögerung unwillig. Die Menschen erwarten die Zukunft immer mit Ungeduld, wenn einmal beschlossen ist, daß man sich allem, es mag noch so schrecklich seyn, unterwerfen wolle. Da nach Rom Nachricht kam, daß beide Heere gegen einander gelagert seyen, und daß täglich Scharmützel unter den leichten Völkern vorfallen, so war die ganze Stadt voll Aufmerksamkeit und Furcht. Sie befürchteten, was geschehen sollte, weil es schon so oft geschehen war, und dachten sich nun voraus den unglücklichen Zustand, wenn sie wieder ein ordentliches Treffen verlören. Jedermann redte von nichts, als von den Götterspüchen, und alle Tempel und alle Häuser waren voll von Anzeigen und Wundern. Daher wurde überall den Göttern geopfert, und in der ganzen Stadt die Götter angefleht. Denn bei solchen Umständen geben sich die Römer viele Mühe, sich mit Göttern und Menschen auszusöhnen, und halten alsdann nichts für unanständig, oder ihrer unwürdig.

Hundert und vierzehntes Kapitel.

Schlachtordnung leichter Heere.

Den andern Tag, an welchem Varro die Befehlshaberstelle übernahm, konnte er kaum erwarten bis die Sonne aufgieng, und er führte nun die Völker aus beiden Lagern heraus. Die aus dem größern Lager führte er über den Fluß, und stellte sie gleich in Schlachtordnung: die aus dem andern ließ er an die gerade Linie sich anschließen, und besetzte die ganze mittägige Seite. Die Römischen Reuter stellte er an den Fluß auf den rechten Flügel. An ihnen schlossen sich die Fußvölker an, die sich in eine gerade Linie ausdehnten. In der hintern Schlachtordnung stellte er die Haufen dichter zusammen, als in dem vordern Theile derselben; und machte, daß die hintersten Haufen viel tiefer standen, als die vordern. Am Ende des linken Flügels schlossen sich die Reuter der Bundsgenossen an. Die leichten Völker des ganzen Heers stellte er in einigem Abstande von demselben. Das Heer bestund nebst den Bundsgenossen aus ungefähr achtzig tausend Mann, und nicht viel weniger, als sechs tausend Reutern. Um eben diese Zeit führte Hannibal die Balearen und übrigen leichten Völker über den Fluß, und stellte sie vor das Heer. Hierauf ließ er auch die übrigen ausrücken, und an zweien Orten über den Fluß setzen. An den Fluß zur Linken stellte er die Iberischen und Gallischen Reuter den Römischen entgegen. An sie schloß er die Hälfte der Lybischen schwer bewafneten Fußvölker an, und an diese die Iberier und Gallier. Hierauf folgten in der Schlachtordnung die übrigen Lybier, und auf dem rechten Flügel schlossen die Nomadischen Reuter. Hannibal dehnte zuerst sein Heer in eine gerade Linie; hierauf aber ließ er die in der Mitte stehenden Haufen der Gallier und Iberier vorrücken, und die andern sich so an sie anschließen, daß die Schlachtordnung in der Mitte die Form eines halben Mondes hatte.

Dies

Dies that er in der Absicht, um durch die Lybier, als durch das Hintertreffen, die Gallier und Iberier zu unterstützen [42]).

42) Wir wollen hier einen kleinen Abriß der Schlachtordnung beifügen, damit sie der Leser gleich übersieht:

Mitternacht.

Römer.

Römische Reuterei.	Rechter Flügel.	Mitteltreffen.	Linker Flügel.	Reuterei der Bundsgenossen.
Aemilius.		die Prokonsule.	Varro.	

Achtzig tausend Mann.

Hannibal.

Reuterei der Numidier.	Rechter Flügel.	Mitteltreffen.	Linker Flügel.	Reuterei der Gallier und Iberier.
7000.	Rechter Flügel. Hanno.	Mittelreffen. Hannibal.	Linker Flügel. Hasdrubal.	5000.
	Iberier.	Gallier und Iberier.	Iberier.	

Vierzig tausend Mann.

Abend.

Hundert und funfzehntes Kapitel.

Beschreibung der Völker Hannibals und Anzeigen der vornehmsten Anführer.

Die Lybier waren mit Römischen Waffenrüstungen versehen, die Hannibal in dem vorhergehenden Treffen erbeutet hatte. Die Iberier und Gallier hatten gleiche Schilde, ihre Schwerdter aber waren verschieden. Die Iberischen dienten, dem Feind durch Stich und Hieb zu schaden, die Gallischen hingegen nur zum Hiebe. Hannibal hatte ihre Haufen abwechselnd gestellt. Und nun war das ein Anblick, der durch das Außerordentliche, das er hatte, bestürzen mußte, nämlich wie diese beiden Völker in vermischten Haufen stunden, jetzt ein Haufen nackter Gallier, und dann ein Haufen Iberier, in leinenen Gewänden mit purpurnen Streifen! die ganze Reuterei der Karthaginenser belief sich auf zehen tausend Mann, der Fußvölker aber waren mit den Galliern nicht viel mehr, als vierzig tausend. Den rechten Flügel der Römer führte Aemilius an, den linken Varro, und die Mitte die Prokonsule, Markus und Knäus; den Karthaginensischen linken Hasdrubal, den rechten Hanno, die Mitte Hannibal, der seinen Bruder Mago bei sich hatte. Da nun die Römische Schlachtordnung gegen Mittag, wie gesagt, die Karthaginensische aber gegen Mitternacht sahe, so war die aufgehende Sonne beiden Völkern unschädlich.

Hundert und sechzehntes Kapitel.

Das Treffen entscheidet sich für den Hannibal.

Als die leichten Völker von beiden Seiten das Treffen anfiengen, so stritten sie mit gleichem Verluste. So bald aber die Iberischen und Gallischen Reuter auf dem linken Flügel die Römer angriffen, so wurde nun das

Treffen

Treffen ernstlich und wüthend. Denn es wurde nicht wie gewöhnlich gestritten, daß die Reuter gegen einander anrennten, und wieder zurück kehrten, sondern so bald der Angrif geschehen war, sprungen sie von den Pferden ab, und stritten Mann für Mann. Endlich behielten die Karthaginensischen Reuter die Oberhand, und tödteten die meisten Römischen im Gefechte, so tapfer und muthig auch diese gefochten hatten. Die übrigen trieben sie an den Fluß, hieben ihnen nach, und tödteten sie ohne Verschonen. Jetzt begaben sich die leichten Völker hinter die Schlachtordnung, und die Schwergerüsteten fielen einander an. Die Iberier und Gallier hielten eine Zeitlang Stand, und stritten tapfer, wurden aber hierauf von den schwer gerüsteten Römern zurück getrieben, wichen zurück, und die Schlachtordnung verlor nun die Gestalt eines halben Mondes. Hitzig folgten die Römer nach, und durchbrachen die Haufen mit leichter Mühe. Denn die Gallier waren dünne gestellt, die Römer hingegen drängten sich von den Flügeln her gegen die Mitte der Schlachtordnung in dichte Haufen zusammen. Denn das Treffen erhub sich nicht zu gleicher Zeit auf den Flügeln und in der Mitte, sondern in der Mitte zuerst, da die Gallier vor den Flügeln hervorragten, um die Ründung des halben Mondes gegen den Feind auszumachen. Allein die Römer waren den weichenden Galliern zu weit gefolgt, und hatten von den Flügeln her sich zu sehr gegen die Mitte gezogen, daß sie nun von beiden Seiten die schwer gerüsteten Lybier hatten. Hierauf schwungen sich die Lybier auf dem rechten Flügel links, und die von dem linken Flügel rechts — eine Wendung, die ihnen die Umstände selbst angaben! — und fielen auf die blos gestellten Römer ein. So geschahe, was Hannibal voraus gesehen hatte, daß die Römer, wenn die Gallier zurück wichen, mitten unter die Lybier gerathen würden. Nun konnten die Römer nicht mehr in ganzen Legionen, sondern

dern mußten gegen die Feinde, die sie von der Seite angegriffen hatten, nur Mann für Mann, und in einzelnen Haufen fechten.

Hundert und siebzehntes Kapitel.

Hasdrubal fällt mit seiner siegenden Reuterei dem Römischen Fußvolke in den Rücken.

Aemilius war zwar beim Angriffe auf dem rechten Flügel gewesen, und hatte dem Treffen der Reuter beigewohnt, sich aber doch aus demselben gerettet. Nun wollte er den Aufmunterungen, die er seinen Völkern gegeben hatte, gemäß handeln, und da er sahe, daß das Treffen durch die Fußvölker entschieden werden mußte, ritt er nach der Mitte der Schlachtordnung, focht mit den Feinden, und tödtete diejenigen, die sich ihm entgegen stellten. Zu gleicher Zeit ermunterte er die Soldaten, die um ihn waren. Eben dieses that auch Hannibal, der von Anfang an sich bei diesem Theile des Heers befunden hatte. Indessen hatten auch die Nomaden auf dem rechten Flügel die Römischen Reuter auf dem linken angegriffen, und thaten, und litten nicht vielen Schaden wegen der ihnen eigenen Art zu fechten. Doch hielten sie die Römer von andern Unternehmungen ab, indem sie sie hin und her führten, und von allen Seiten anfielen. Als aber Hasdrubal die Römischen Reuter am Flusse bis auf wenige getödtet hatte, so kam er vom linken Flügel den Nomaden zu Hülfe. Die Reuter der Bundsgenossen sahen den Hasdrubal anrücken, und wichen zurück. Hier bewies sich Hasdrubal als einen erfahrnen und klugen Feldherrn. Denn da er wußte, daß die Nomaden, deren Anzahl ohnehin stark war, dem Feinde, der einmal flieht, fürchterlich sind, und immer auf dem Nacken liegen, so ließ er durch sie die fliehenden Bundsgenossen verfolgen. Er selbst aber führte nun seine Völker an den Ort, wo die Fußvölker strit-

stritten, um den Lybiern zu Hülfe zu kommen, und fiel die Römischen Legionen im Rücken an, und zwar so, daß er seine Reuterhaufen an mehreren Orten zugleich einhauen ließ. Dadurch machte er den Lybiern Muth, und versetzte die Römer in die größte Bestürzung. Um diese Zeit fiel auch Aemilius fechtend, mit vielen Wunden bedeckt, und starb, ein Mann, der die Pflichten gegen sein Vaterland in seinem ganzen übrigen Leben, und besonders in dem letzten Auftritte aufs beßte erfüllt hatte. Das Römische Fußvolk wandte sich nun gegen den Feind, der es von allen Seiten umringt hatte, und that Widerstand. Da aber die Hinterſten immer niedergehauen, und die übrigen in einen stets engern Kreis zusammen gedrängt wurden, so blieben zuletzt alle auf dem Platze, und unter ihnen die beiden Prokonsule, zwei tapfere Männer, die sich in diesem Treffen des Römischen Namens würdig gezeigt hatten. Indessen hatten auch die Nomaden, welche die flüchtige Reuterei verfolgten, den größten Theil derselben niedergemacht, andere von den Pferden gestürzt, und nur wenige waren nach Venusia entflohen; mit ihnen der Konsul Varro, ein Mann von einer niedrigen Seele, der in diesem Jahre das Konsulat zum größten Schaden seines Vaterlands hatte 43).

Hundert und achtzehntes Kapitel.

Geschichte der zehn tausend gefangenen Römer.

Dies war der Ausgang des Treffens zwischen den Römern und Karthaginensern bei Kannä, — ein Treffen, in welchem die tapferſten Männer fochten, so wol auf Seiten der Sieger als der Besiegten! Dies erhellt aus den Thaten selbst. Denn von den sechs tausend Römischen Reu-

43) Siehe den Anhang.

Reutern retteten sich nur siebzig nach Venusia mit dem Varro, und von den Reutern der Bundsgenossen entkamen gegen drei hundert in die umliegenden Städte. Von dem Fußvolke wurden zehn tausend, die nicht im Treffen gewesen waren, gefangen genommen, und aus dem Treffen entflohen nur gegen drei tausend in die benachbarten Städte. Die übrigen, gegen siebzig tausend Mann, starben einen rühmlichen Tod. Zum Siege der Karthaginenser hatte auch diesmal, wie in den vorhergehenden Treffen, die Reuterei am meisten beigetragen, und die Nachwelt sieht nun, daß es besser ist, weniger Fußvölker, hingegen desto mehr Reuterei als eine in beiden gleiche Anzahl der Völker zu haben. — Bei dem Heere des Hannibals blieben gegen vier tausend Gallier, gegen funfzehn hundert Iberier und Lybier, und ungefähr zwei hundert Reuter. Die gefangenen Römer waren nicht zum Treffen gekommen, und zwar wegen folgender Ursache. Aemilius hatte zehn tausend Mann in seinem Lager zurück gelassen, damit sie, wenn Hannibal sein Lager unbesetzt ließe, sich der ganzen feindlichen Beute durch die Einnahme des Lagers bemächtigten. Würde er aber auch dieses vorausgesehen, und eine ziemliche Bedeckung des Lagers zurück lassen, so sollten sie doch den Feind, wenn er schwächer wäre, angreifen. Hannibal hatte eine hinreichende Bedeckung in dem Lager gelassen, das die Römer, nach dem Befehle des Aemilius, gleich nach Anfang des Treffens bestürmten, und in welchem sie die zurückgelassenen Völker angriffen. Diese stritten anfangs tapfer. Allein sie fiengen doch an von den Römern zurück getrieben zu werden, als erst Hannibal, der indessen das Treffen entschieden hatte, sich wendete, den Seinigen zu Hülfe zu kommen, und die Römer in seinem eigenen Lager einschloß. Zwei tausend derselben tödtete er, die übrigen machte er zu Kriegsgefangenen. Die Nomaden nahmen auch die umliegenden Burgen, in die sich Römer gerettet hatten,

ein, und brachten die Gefangenen ins Lager, und deren waren es gegen zwei tausend von den geschlagenen Reutern.

Hundert und neunzehntes Kapitel.

Des Verfassers Betrachtungen über das Treffen und die Standhaftigkeit der Römer.

Dieses Treffen, das auf die erzählte Art gewonnen wurde, hatte auf beiden Seiten diejenigen Folgen, die man gehoft oder befürchtet hatte. Die Karthaginenser wurden durch dasselbe Meister von dem Land am Meere, und von Groß-Griechenland. Denn die Tarentiner ergaben sich gleich, und die Arpinater nebst einem Theile der Kapuaner riefen den Hannibal zu sich, und die übrigen fiengen an, sich auf die Seite der Karthaginenser zu neigen, die jetzt große Hofnung hatten, Rom beim ersten Angriffe einzunehmen. Die Römer hingegen hielten nun die Herrschaft über Italien durch diese Niederlage für verloren. Sie waren in großer Angst und Gefahr, Freiheit und Vaterland zu verlieren, und dachten nicht anders, als Hannibal würde jetzt gleich anrücken. Denn noch dazu war der Prätor, den sie nach Gallien geschickt hatten, in einen feindlichen Hinterhalt gefallen, und von den Galliern mit all' seinem Volke niedergemacht worden, gleich als ob das Schicksal zu dem vorigen Unglücke ihnen noch eine Zugabe geben wollte. Nichts desto weniger unterließ der Senat keine der nöthigen Anstalten. Er ermunterte das Volk, suchte die Stadt in Sicherheit zu setzen, und faßte bei diesem Unglücke Schlüsse ab, die von seinem unerschütterten Muthe zeugten. Dies erhellt aus den Folgen. Denn ungeachtet die Römer damals offenbar überwunden wurden, und dem Feinde an Tapferkeit weichen mußten, so erhielten sie doch nachgehends, durch die besondere Einrichtung ihrer Staatsverfassung und durch kluge Anstalten, nicht nur wieder die Herrschaft über Italien, sondern auch

den

den Sieg über Karthago, ja sie wurden so gar kurze Zeit darauf Herren von der ganzen bewohnten Welt.

Nachdem wir also dasjenige, was in der hundert und vierzigsten Olympias in Iberien und Italien sich zugetragen hat, erzählt haben, schließen wir dieses Buch. Wenn wir nun das, was indessen in Griechenland sich ereignet hat, bis auf diese Zeit werden nachgeholt haben, denn wollen wir die Römische Staatsverfassung umständlich beschreiben. Diese Untersuchung gehört nicht nur in die Geschichte, wie wir glauben, sondern sie kann auch Staatsmännern, die sich daraus belehren wollen, wie man die Einrichtung eines Staats verbessern und anordnen solle, sehr vieles nützen.

Ende des dritten Buchs.

Anhang

zum dritten Buche der Geschichte Polybs.

I. Von den Schleuderern *).

(zum drei und dreißigsten Kapitel.)

Die Schleuder ist eine Angrifswaffe, deren Homer schon Ilias 13, 599. gedenkt. Doch bedienten die Griechen sich ihrer nicht sonderlich, ja es scheint derjenige Theil der Kriegsvölker, der sie führte, nicht sehr im Ansehen bei ihnen gewesen zu seyn.

Die Schleuder warf hauptsächlich Steine und bleierne Kugeln oft von ziemlicher Schwere, aber auch Pfeile und eine Art von Feuerkugeln oder Handgranaten, die aus einem mit Spitzen versehenenen Holze bestunden. An dieses wurde Hanf, Pech, oder andere brennbare Materie befestigt, und unter die Feinde oder in eine belagerte Stadt geworfen.

Sie hatten die Gestalt eines geflochtenen Stricks, der in der Mitte breit ist, eine ovale Ründung hatte, und allmählig in zween dünne Riemen sich endigte. Einige wurden aus wirklichen Stricken, andere aus Binsen, noch andere aus Haaren, oder aus Sehnen verfertigt.

Die

*) Zusammengezogen aus Guischard Memoires S. 310 und Potters Archäologie, Th. 2. S. 45 und 92.

Die Schleuderer thaten Dienste, als leichte Völker, und wurden also hauptsächlich zum Angriffe gebraucht. Am berühmtesten waren, als solche, in Griechenland die Akarnanier, noch mehr aber ein Theil der Achäer, in den Abendländern aber bei den Römischen und Karthaginensischen Kriegsheeren, die von den Balearischen Inseln, Maiorka, Minorka ꝛc. Die Geschicklichkeit der Achäer war um so größer, da sie von Jugend auf darinnen geübt wurden, und sie brachten es so weit, daß man von denen, die das Ziel trafen, im Sprüchworte sagte: sie hätten getroffen, wie ein Achäer.

Doch ist, besonders bei den Römischen Schriftstellern, der Schleuderer aus den Balearischen Inseln bekannt. Auf denselben mußten die Kinder schon sich üben, und oft bekamen sie keine Speise von ihren Müttern, bis sie das, was ihrem Wurfe auf einem Pfale ausgesetzt war, herabgeschleudert hatten. Der Baleare führte öfters drei Schleudern bei sich, die er entweder um den Hals hieng, oder um die Hand und Lenden band. Indessen kann man sie doch nicht für die Erfinder halten, da Homer dieser Waffen schon erwähnt, und Potter scheint sich hierinnen zu widersprechen *).

Auch ist dieses noch zu bemerken, daß nicht allemal wirkliche Balearen, d. i. solche, die auf diesen Inseln geboren und erzogen waren, zu verstehen sind, wenn ihrer in den Schriftstellern gedacht wird, und man muß sich alsdenn Schleuderer denken, die nach Art jener Insulaner geübt wurden, und große Fertigkeit in der Kunst erlangt hatten. So wie z. E. die Husaren eigentlich aus Hungarn entsprungen sind, heut' zu Tage aber alles diesen Namen hat, was auf ihre Art gekleidet und bewafnet ist. Die Balearen, d. i. die Schleuderer des Cäsars waren aus Galliern gewählt, bei andern Heeren aus andern Völkern.

Was endlich die Wirkung der abgeschleuderten Steine ꝛc. betrift, so war sie so groß, daß sie Helme, Schilde ꝛc. zerschmetterten, und alles niederschlugen. Dies ist sich leicht zu erklären, wenn es wahr ist, was Seneka und andere sagten: ihr Lauf sey so schnell, daß oft Bleikugeln, während desselben, zerschmolzen **).

*) Th. 2. S. 92. coll. S. 45.
**) Natur. Quaest. 2. 56. Vegetius B. 2. K. 23. Lipsius, von der Römischen Kriegskunst, B. 5. dial. 20.

II. Auszug aus Guischards Anmerkungen über die Schlacht am Ticinus.

(zum fünf und sechzigsten Kapitel).

Nachdem Hannibal in Italien angekommen war, so schlug er an dem Fuße der Alpen sein Lager auf, um seine Kriegsvölker ausrasten zu lassen. Als er sah, daß sie sich von ihren Beschwerlichkeiten ein wenig erholet hatten, so belagerte er Taurinum (Turin) und bekam diese Stadt in drei Tagen ein. Dieses Unternehmen machte seinen Waffen Ehre, und brachte einige Gallier, welche wegen des Mißtrauens über den Erfolg seiner Unternehmung noch zurückgehalten hatten, dahin, daß sie sich für ihn erklärten. Er rückte in das Land vor, und vernahm mit Verwunderung, daß Scipio, den er an dem Ufer des Rhodanus gelassen hatte, bereits mit seinem Kriegsheer über den Padus gegangen sey, und ihn bald erreichen werde. Als der Konsul sahe, daß Hannibal über den Rhodanus gegangen, und er also nicht mehr daran denken konnte, ihn auf dem Zuge nach den Alpen zu beunruhigen, so schifte er sich zu Massilia ein, und setzte über das Meer, während daß Hannibal über die Alpen zog, um ihm entgegen zu gehen, und ihn zu schlagen, ehe er noch Zeit hätte, sich zu verstärken. Er landete also mit einigen Kriegsvölkern in den Hafen von Pisä. Als er durch Tyrrhenien zog, so nahm er die Legionen zu sich, die dahin abgeschickt worden, um mit den Boiern unter Anführung des Prätoren Krieg zu führen. Mit diesem Kriegsheere lagerte er sich in den Ebenen am Padus, und erwartete mit Ungeduld die Gelegenheit mit den Karthaginensern handgemein zu werden. Hernach rückte er jenseit des Padus vorwärts, und ließ Brücken schlagen, um über den Ticinus zu gehen. Diese Märsche brachten ihn in die Nähe seiner Feinde. Die beiden Kriegsheere rückten eines gegen das andere längst dem Ticinus von der Seite der Alpen. Die Römer hatten den Fluß zur Linken, die Karthaginenser aber zur Rechten. Als den Tag darauf die Fouragierer von beiden Theilen Nachricht gebracht, daß der Feind nahe wäre, so lagerte sich jeder Theil auf der Stelle, wo er war. Den folgenden Tag gieng Scipio mit seiner ganzen Reuterei, und mit alle seinem leichten Fußvolke aus dem Lager, so wohl um die Stellung des Feindes auszukundschaften, als den Feldzug mit einem großen Scharmützel

zu eröfnen. Dieser Haufe leichtes Fußvolk belief sich ungefähr auf fünf tausend Mann, und war folglich um die Hälfte zahlreicher, als seine Reuterei, die in allem nicht über zwei tausend Pferde ausmachte. Hannibal mochte nun von diesem Zuge des Scipio unterrichtet gewesen seyn, oder er mochte die nämlichen Bewegungsgründe, wie jener, haben, so rückte er den nämlichen Tag in die Ebene vor, und zwar an der Spitze seiner ganzen Reuterei, die sich damals auf sechs tausend Pferde belief.

Sie bestund aus allen verschiedenen Gattungen derselben. Es gab darunter Leute, die auf Griechische, Gallische und Lybische Art bewafnet und beritten waren. Der Sieg des Xanthippos hatte den Karthaginensern zu erkennen gegeben, daß die Griechen gute Meister waren. Das Land, welches sie in Iberien erobert, lieferte ihnen Pferde zur schweren Reuterei. Die Afrikanischen waren vortreflich für die Numidier (Nomaden). Die Gallier ergaben sich mit ihren Pferden dem Hannibal. Ehe ich aber noch zur Erzählung des Treffens schreite, so wird es dienlich seyn, daß ich diese verschiedene Arten Reuterei in ihr Licht setze.

Die Reuterei bei den Griechen war allemal der Anzahl der Haufen des Fußvolks gemäß. In einem vollständigen Kriegsheere von vier Phalangen aus sechszehn tausend Schwerbewafneten und acht tausend Leichtbewafneten hatte man vier tausend Pferde Diese Reuterei war in Schwadronen aus vier und sechszig Reutern, acht Mann hoch, und acht Mann in der Fronte gestellet. In der Linie ließ man zwischen jeder Schwadron einen ihrer Front gleichen Raum, um die Entwicklungen oder Bewegungen (Evolutionen) derselben zu erleichtern, wovon diejenige, welche die Glieder verdoppelte, indem man die Zahl der Rotten um die Hälfte verringerte, gewöhnlich im Gebrauche war. Die Griechen haben geurtheilt, daß die Stellung der Reuterei von des Fußvolks seiner ganz verschieden seyn müsse, indem die Höhe des letztern den Stoß gewaltsamer macht, die Stärke der Reuterei aber nicht so wohl in der Höhe ihrer Rotten, als vielmehr in dem vereinigten und geschlossenen Angriffe bestünde. Alle Entwicklungen und Bewegungen geschahen mit einer erstaunenden Geschicklichkeit und Hurtigkeit. Die meisten Adelichen und andere Leute von gutem Geschlechte wiedmeten sich, wenn sie Vermögen genug hatten (S. Potters Archäologie, Th. 2. S. 38) dem Dienste der Reuterei; und ehe sie darunter Dienste nah-

men, so lernten sie auf den Reitschulen die Kunst zu reiten, welche die Griechen zu diesem Endzwecke sorgfältig unterhielten.

Die Griechische Reuterei war von unterschiedener Gattung. Es gab Haufen, die man Kataphrakten (Kuraßiers) nannte; und diese waren gänzlich bewafnet, wie vormals die Gendarmerie. Der Reuter trug Beinharnische mit einem eisernen schuppenweise gearbeiteten Panzer, und hatte eine starke und lange Lanze zum Gewehre. Das Pferd hatte ein eisernes Bruststück, und war allenthalben geharnischt. Dieses waren diejenigen Schwadronen, welche in dem Stoße gegen die Mitte anrückten, und sich am ersten mitten durch die Feinde einen Weg machten. Ihnen folgte rechts und links die minder schwer bewafnete Reuterei nach, welche die Oefnungen, die die ersten gemacht hatten, erweiterten, und die Wiedervereinigung der Schwadronen, die jene getrennt hatten, hinderte. Die Griechen erkannten aber gar bald, daß diese Kataphrakten zu den Zügen und zum Felddienste eine allzuschwere Reuterei ausmachten. Sie bedienten sich also derselben wenig und oft gar nicht. Was die eigentliche Griechische Reuterei war, und die allen andern Völkern zum Muster diente, hatte Pferde ohne Harnische. Die Bewafnung des Reuters war ein Panzerhemd, welches so gemacht war, daß es ihn in seinen Bewegungen nicht hinderte. Auf dem Kopfe hatte er eine eiserne Pikelhaube und an den Schenkeln kleine Stiefeln. Der Schild hieng an dem linken Arme, so, daß die Hand frei war. Die Lanze hatte eine andere Gestalt, als die unsrigen. Der Stiel derselben sah wie zween Kegel aus, die mit ihren beiden Grundflächen gegen einander stunden. Zwischen diesen beiden Kegeln war der Grif dergestalt, daß einer von den Kegeln, der größer als der andere war, dieses Gewehr eigentlich ausmachte. Wurde dasselbe in dem ersten Stoße zerbrochen, so machte sich der Reuter aus dem in der Hand gebliebenen Stücke ein Gewehr, indem er das andere Ende des Stieles gegen den Feind wandte, weil es ebenfalls mit Eisen beschlagen war. Dieses Gewehres bediente man sich zum Wurfe. Ueber dieses führte auch noch der Reuter einen langen und breiten Degen, der an seinem Riemen hieng. Die Alten hatten weder Sattel noch Steigbügel. Sie legten auf das Pferd Häute und gute Decken. Xenophon sagt, daß die Perser auf ihren Pferden mehr Decken gehabt, als auf ihren Betten. Die Teutschen verachteten jede Reuterei, welche sich der Decken bediente, und erst

zur

zur Zeit des Untergangs des Römischen Reichs fieng man an, sich der Sattel zu bedienen *). Die erste Uebung, welche man den Neuangeworbenen machen ließ, war, aufs Pferd zu steigen und abzusteigen. In den Uebungsplätzen hatte man hölzerne Pferde, auf welchen man die Jugend voltigiren, oder auf das Pferd steigen und wieder absteigen lehrte.

Die Rüstung, welche ich oben nach dem Polyb, Aelian und Arrian beschrieben, war der Reuterei, welche in einer geschlossenen Linie focht, eigen. Der übrige ganze Unterschied, den man in den Angrifswaffen und in denjenigen, die zur Vertheidigung dienen, bemerket, betraf die leichte Reuterei, wovon man vielerlei Gattungen hatte, nämlich nach dem Genie der verschiedenen Völker, welche den Krieg nicht so regelmäßig führten, als die Griechen. Dergleichen waren die Armenier, die Scythen, die Parther, die Thracier, die Aetolier, und hernach die Sauromäten und Alaner. Unter den Kriegsheeren der Griechen gab es Schaaren, die entweder aus diesen Völkern selbst bestunden, oder die bloß nach ihrer Art bewafnet waren. Man hatte Bogenschützen zu Pferde, Reuter ohne Harnische, die mit einem runden Schilde und einer leichtern Lanze, wie die andern, bewafnet waren, noch andere, die nur mit einer Halbpike, welche sie mit vieler Geschicklichkeit warfen, ohne nahe an den Feind zu kommen. Diejenige leichte Reuterei, welche die Griechen am meisten schätzten, war diejenige, welche, wenn sie ihre Pfeile abgeschossen hatte, den Feind mit dem Degen oder mit der Streitart (ἀξίνη) angrif. Diese Reuter nannte man Tarentiner, deren nebst andern Schriftstellern Polyb in der Schlacht bei Mantinea, zwischen dem Philipp und Machanidas, gedenkt. Hannibal bediente sich mit gutem Erfolge der Numidier, einer Art leichter Reuterei, wovon Titus Livius sagt, daß dem Ansehen nach nichts verächtlicher gewesen; Reuter und Pferde hätten mager und klein ausgesehen; der Reuter wäre schlecht bekleidet gewesen, und hätte keine andere Waffen gehabt, als die Wurfspieße; die Pferde ohne Zaum wären elend und nicht reutermäßig einher gegangen, mit dem Kopfe vorwärts, und mit steifem Halse gelaufen. Das Beste an dieser Reuterei bestund in der Hurtig-

*) Cäsar, B. 4, Kap. 2. vom Gallisch. Kriege. Nihil Germanorum moribus turpius aut inertius habetur, quam ephippiis vti. Itaque ad quemvis numerum ephippiatorum equitum quamvis pauci adire audent.

tigkeit und Leichtigkeit der Pferde, wie auch in der erstaunenden Geschicklichkeit, mit welcher diese Reuter ihre Wurfspieße warfen. Sie lenkten ihre Pferde ohne Zaum, vermittelst einer kleinen Spießruthe, wie wir es bei dem Strabo, Herodian und andern sehen. Nachdem sie diese Wurfpfeile, die beinahe allemal trafen, abgeschossen hatten, so ritten sie so geschwind davon, daß es jedem andern Haufen unmöglich war, dieselben einzuholen. Hierauf kamen sie wieder zurück, beunruhigten den Feind unaufhörlich, und plagten ihn so lange, bis sie denselben irre gemacht. Indessen sagt kein Schriftsteller von ihnen, daß sie nackt *) gewesen, wie Folard behauptet. Titus Livius meldet nur, sie hätten schlechte Waffen, und noch schlechtere Kleidung gehabt. Die fünf hundert, welche sich seinem Berichte nach bei Kannä stellten, als wenn sie von dem Karthaginensischen Kriegsheere ausrissen, hatten eine Art Harnisch, und einen kleinen Schild ohne Degen.

Während diesem Kriege bediente sich Hannibal der Gallischen Reuterei sehr stark. Ob dieselbe aber gleich besser bewafnet war, als ihr Fußvolk, welches bei Kannä noch ganz nackt und mit dem bloßen Säbel focht, so hatte sie doch noch nicht den großen Ruf, den sich dieselbe nach diesem erworben. Es erhellet deutlich, daß sie Hannibal mit vieler Sorgfalt abrichten lassen, damit dieselbe, mit seiner spanischen Reuterei, in einer Linie fechten möchte. Denn diese letztere hatte sein Vater, sein Vetter und er selbst nach den Grundsätzen und nach dem Muster der Griechen gebildet, welche damals alle Völker in diesem Stücke für ihre Meister erkannten. Nach diesem aber wurde die Gallische Reuterei so berühmt, daß sie so gar die Griechen verdunkelte, und zur Zeit des Arrian waren alle Wörter der Reitkunst Gallisch.

Die Römer hatten keine so zahlreiche Reuterei, wie die Griechen und Karthaginenser. Drei hundert Pferde schienen ihnen für eine Römische Legion, die gemeiniglich aus fünf tausend Mann bestund, hinlänglich. Eine Legion der Bundsgenossen hatte sechs hundert Reuter. Die Römische Reuterei und der Bundsgenossen ihre schlug in kleinen Schaaren, von dreißig bis zwei und dreißig Reutern, jede vier Mann hoch gestellt. Ihre Waffen waren mit den Griechen ihren einerlei.

Es

*) Dieser falsche Begrif kömmt vermuthlich von der falschen Erklärung des γυμνος und nudus her.

Es war eine Zeit, wo sie schlechte Lanzen, die blos an einem Ende beschlagen gewesen, und keine Harnische hatten. Allein man säumte nicht, die Griechische Rüstung anzunehmen. Diese Reuterei, die aus lauter Rittern bestund, war im übrigen eben so tapfer und eben so geübt, als irgend eine andere, jedoch an der Zahl allemal geringer, und sie bestund nicht aus so vielerlei Gattungen, wie des Hannibals seine. Denn diese machte allemal zuerst die Unordnung unter ihren Feinden. Die Römer hielten nichts von der leichten Reuterei; und es geschah erst nach diesem Kriege, daß sie die Nothwendigkeit davon einsahen; und alsdann richteten sie Haufen von Reutern auf, die nach Art der Tarentiner bewafnet waren. Zur Zeit des Marius, als man von den alten Gebräuchen abgewichen, hatten die Römischen Heerführer, welchen, große Kriege zu führen, aufgetragen wurde, eine besondere Aufmerksamkeit darauf, bei ihren Kriegsheeren ansehnliche Haufen fremder Reuterei zu unterhalten.

Nunmehr wollen wir sehen, wie das Treffen vor sich gegangen ist! So bald als Scipio von Ferne in der Ebene den Hannibal mit seiner ganzen Reuterei vorrücken sah, so faßte er den Entschluß, mit ihm zu schlagen, ob er gleich an Pferden um zwei Drittheile schwächer war Er versprach sich aber alles von seinem leichten, ungefähr fünf tausend Mann starken Fußvolke, welches uns Hr. Folard in seinem Grundrisse als vier kleine Pelotonen vorstellt. Dieser Feldherr, der uns als sehr geschickt und behutsam angerühmt wird, würde sich gewiß nicht getrauet haben, bei Eröfnung des Feldzuges ein so ungleiches Treffen zu wagen, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß er, vermöge seiner guten und zahlreichen Leichtbewafneten, die Vortheile seines Feindes im Gleichgewichte halten würde. Gleich anfänglich stellte er seine Reuterei in eine Linie, mit großen Zwischenräumen der Schwadronen, um so gut, als er konnte, der Fronte des Feindes gleich zu werden. Diese Linie bestund blos aus Legionsreutern. Es läuft wider das ausdrückliche Zeugniß des Polyb, daß Herr Folard die Gallische Reuterei in die Mitte der Schlachtordnung stellt. Die Bundsgenossen wurden zu allen Zeiten auf die Flügel gestellt, während daß die Römer die Mitte einnahmen. Etwas vorwärts der Linie stellte Scipio die Leichtbewafneten, den Räumen zwischen den Schwadronen gegen über, in eben so viel Pelotonen, als es Zwischenräume waren. Wegen ihrer Anzahl überflügelten die Pelotonen rechts und links so gar

die

die zwei Römische Linien. Die Gallischen in zwei Haufen getheilten Reuter wurden an die Flügel dieses leichten Fußvolks gestellt, um zu verhindern, daß dasselbe nicht gleich anfänglich von den Numidiern in den Seiten gefaßt wurde. Auf diese Art stellte Scipio seine erste Linie.

Den Leichtbewafneten hatte er Befehl gegeben, daß sie, so bald sie die Reuterei des Hannibals sich zum Stoße würden anschicken sehen, derselben entgegen rücken, und einen Pfeilhagel auf dieselbe regnen lassen sollten. Und gleichwie er nicht zweifelte, dieser Abwurf werde wenigstens die Gewaltsamkeit ihres Stoßes aufhalten, so wollte er auch, daß sie während dem Zurückzuge, so gut sie könnten, immer noch Pfeile abschossen, bis sie die Zwischenräume der Schwadronen wieder erreicht hätten, mit denen er nachgehends vorrücken wollte, um sich die Unordnung, worinn sie den Feind gebracht hätten, zu Nutze zu machen. Der Befehl brachte auch noch dieses mit sich, daß sie alsdenn hinter die Schwadronen gehen sollten, um dieselben zu unterstützen, und ihnen vermittelst ihrer Pfeile den Feind während dem Treffen zu beunruhigen helfen. Diese Anordnung des Scipio, die die wahre ist, findet sich ganz anders, als diejenige, welche Herr Folard dichtet. Der Römer war ein allzu guter Kriegsmann, als daß er vier Pelotonen oder Koupagnien Fußvolk vor die Mitte stellen, und also dieselbe ohne alle Absicht den besten Schwadronen der Karthaginensischen Reuterei Preiß geben sollen, während daß er seine Flügel der Unterstützung beraubet hätte, welche ihnen dieses Fußvolk geben konnte, und welches er so gar zum Besten derselben schonen mußte, im Falle daß sie überflügelt werden sollten. Das Unglück des Scipio war; daß er von der Herzhaftigkeit und Kriegszucht dieses Fußvolks allzu sehr eingenommen war. Den Beweiß davon finden wir in dem Ausgange des Treffens.

Hannibal stellte seine Reuterei in eine einzige Linie. Die geharnischten Reuter, deren Pferde Gebiß hatten, waren beinahe lauter Spanier. Er stellte sie in die Mitte, mit Beobachtung der gewöhnlichen Zwischenräume. Die Schwadronen bestunden aus vier und sechzig Reutern, und waren folglich um die Hälfte stärker, als der Römer ihre. Die Numidier stellte er auf die Flügel. Beim Anblick der Linie von den leichten Kriegsvölkern, welche die Römischen Schwadronen bedeckte, schien er dieselbe gar nicht zu fürchten, so lange sie zwischen den zwo Fronten blieb; weil er von der Güte seiner Reuterei allzu sehr überzeugt war, als daß er sich wegen dieser Schü-

ten beunruhigen sollte, die er versichert war über den Haufen zu werfen, so bald er nur an sie kommen würde. Da er aber von ihrer Bewegung Nachricht bekam, so fürchtete er sie, weil sie sich durch die Zwischenräume zurückzogen, und hinter den Schwadronen stunden. Er wußte, wie viel seine Reuter in dem Gefechte leiden würden, wenn sie die Pfeile dieses Fußvolks aushalten, und zu gleicher Zeit mit der Reuterei streiten sollten, welche der seinigen an Herzhaftigkeit nichts nachgab. In Betrachtung dieses befahl er seinen Numidiern, gleich bei dem ersten Stoße auf die Römischen Leichtbewafneten ein genaues Auge zu haben, sich mit aller Eilfertigkeit zu entfernen, so bald sie dieselben würden zurück ziehen sehen, und den Feind hurtig zu überflügeln, um sie in den Zwischenräumen, oder hinter den Schwadronen, wo sie Stand halten würden, in den Rücken zu fassen. Indem er sie auf diese Art zu Boden trat, hofte er, mit der Reuterei bald fertig zu werden. Denn so bald diese einmal der Unterstützung dieses Fußvolks beraubt war, so konnte sie wider die Anzahl und Tapferkeit seiner Spanier nicht lange aushalten.

In dieser Schlachtordnung rückte Hannibal frisch gegen die Römer an; und in dem nämlichen Augenblick rückte das Römische Fußvolk vorwärts, und schoß seine ersten Pfeile ab. Es mochte nun seyn, daß die Bestürzung bei Annäherung des Feindes sie schon abhielt, ihre Würfe gut anzubringen, oder daß die Anordnung und Stellung desselben allzu gut gewesen, als daß sie durch diesen Pfeilregen getrennt werden konnte; so ritten die Karthaginenser geschlossen, und rückten in schönster Ordnung vorwärts. Die Römischen Leichtbewafneten unterstunden sich nicht, stehen zu bleiben, und ein zweites Losschiessen ihrer Pfeile zu versuchen. Kaum waren sie mit dem ersten fertig, so wendeten sie den Rücken, und liefen, um sich hinter ihren Schwadronen, oder in ihre Zwischenräume zu stellen, wo sie nicht besorgen durften, von den Pferden nieder geritten zu werden. Der geringen Wirkung dieses Angrifs ungeachtet, war für die Römer noch nichts verloren, indem diese Leichtbewafneten Zeit hatten, sich hinter der Reuterei wieder in Ordnung zu stellen. Die Haufen Reuterei stießen mit allem nur ersinnlichen Ungestüm und mit aller Herzhaftigkeit wider einander. Die Karthaginenser wurden, des Vortheils der Anzahl ungeachtet, verschiedene mal zum Weichen und zum Wiederkommen gebracht. Das Treffen wurde hitzig. Die abgesessenen Reuter fochten zu Fuße. Die Hartnäckigkeit war von

bei-

beiden Seiten gleich, als die Numidier, die auf einmal die Flügel ihrer Feinde umschwenkten, welche die Gallier nach dem Zurückzuge der Pfeilschützen verlängert hatten, auf dieses leichte Fußvolk, welches hinter den Schwadronen stund, herfielen. Nachdem sie nun dasselbe über den Haufen geworfen, und zerstreuet hatten, so faßten sie die Reuterei selbst im Rücken. Die Leichtbewafneten, welche in den Zwischenräumen stunden, wendeten um, und blieben fest stehen; allein weil die Anzahl zu ungleich war, so hatten sie einerlei Schicksale mit ihren Kameraden. Die Schwadronen wurden, aller Herzhaftigkeit der Ritter ungeachtet, getrennt und durchbrochen. Ein Theil lief in Unordnung davon, und der andere versammelte sich wieder um den Konsul herum, der gefährlich verwundet war. Indessen zog sich Scipio zurück, ohne verfolgt zu werden; und man kann nicht errathen, was den Hannibal abgehalten, die Zerstreuung desselben vollends ganz zu machen.

III. Auszug aus des Herrn von Guischard Anmerkungen über die Schlacht an der Trebia.

Nach dem Verluste der Reuterei bei dem Tessin, brach Publius mit seinem Kriegsheere auf, und ließ dasselbe über den Po gehen. Bei Plazenz verschenzte er sich, und setzte sich wider allen unverhoften Anfall sicher. Hannibal folgte ihm bis an die Brücke, die aber jener hatte abwerfen lassen. Der Karthaginenser war demnach genöthigt, an einem andern Ort über den Fluß zu gehen. Er kam den Römern nahe auf den Hals, und schlug ungefähr sechs (französische) Meilen von ihrem Lager das seinige auf. Da die Verrätherei der Gallier dem Scipio große Unruhe erweckte, und er sich unter ihnen nicht mehr sicher glaubte, so ergrif er das Mittel, in der Nacht aufzubrechen, über die Trebia zu gehen, und sich den daran stoßenden Gebürgen zu nähern, damit er an einem vortheilhaften Orte, mitten unter seinen Bundsgenossen, in aller Sicherheit die große Verstärkung erwarten könnte, welche ihm sein Amtsgehülfe von Ariminum zuführte. Auf die Nachricht, daß Publius aufgebrochen war, schickte ihm Hannibal seine Numidier nach, welche auf seinen Nachtrab fielen, und einen großen Theil davon niedermachten, oder gefangen nahmen. Er selbst gieng seinen Numidiern nach, und lagerte sich fünf Meilen von dem

Kon-

Konsul. Nach der Vereinigung der beiden Kriegsheere der Konsule, gedachte Sempronius, der Amtsgehülfe des Publius, eine Schlacht zu liefern; indem er wegen der Anzahl seiner Kriegsvölker stolz und ungeduldig war, sich hervorzuthun, wider die Meinung des Scipio, der von seiner Wunde noch nicht geheilt war. Die Gegenvorstellungen seines Amtsgehülfen hatten bei ihm keine Wirkung. Er machte, daß man sich entschloß, so bald als es möglich wäre, mit den Karthaginensern Handgemein zu werden. Hannibal, der von ,der Denkungsart des neuen Feldherrn unterrichtet war, zog sich in einem leichten Scharmützel auf eine feine Art zurück, und vermehrte dadurch die Hofnung und die Hitze des Sempronius. Dem Hannibal war sehr viel daran gelegen, keine Zeit zu verlieren. Der Ruhm seiner Waffen konnte durch nichts anders, als durch große Thaten, fest gesetzt werden.

Seit langer Zeit hatte er schon die Lage des Bodens, welche zwischen den beiden Kriegsheeren war, ausgeforscht. Es war eine freie und offene Ebene, durch welche ein Bach floß, dessen ziemlich hohe Ufer mit sehr dichten Gesträuchen und Dornhecken besetzt waren. Dieser Bach schien ihm tauglich zu seyn, um daselbst einen Hinterhalt anzulegen. Er schickte deßwegen den Mago mit tausend Pferden, und eben so viel Fußgänger lauter auserlesene Leute, ab, um sich längst den Ufern dieses Baches hin zu verstecken. Er machte sich Rechnung, daß er die Römer weit genug in die Ebene locken würde, damit ihnen Mago, wenn das Treffen am hitzigsten wäre, auf den Rücken fallen könnte. Den Tag darauf bei anbrechendem Morgen ließ er seine Numidier über den Fluß gehen, und befahl ihnen, sich dem Lager der Feinde zu nähern, um das Scharmuzieren anzufangen. Sempronius ermangelte nicht, seine Reuterei auszuschicken, und gab ihr Befehl, handgemein zu werden. Sechs tausend Mann Leichtbewafnete schickte er ihr nach, und gieng endlich selbst mit allen seinen übrigen Kriegsvölkern aus dem Lager. Er bildete sich ein, um zu siegen, dürfte er weiter nichts thun, als sich sehen lassen. Es war zu der Zeit mitten im Winter; es fiel Schnee, die Kälte zog an, und das Römische Kriegsheer hatte sich auf den Zug begeben, ohne zuvor gegessen zu haben. Die Soldaten brachen voller Hitze und Ungeduld auf. Nachdem sie aber über die Trebia gezogen waren, welcher Fluß damals durch die Regengüsse, die von den nahe gelegenen Gebürgen während der Nacht hinein gefallen, sehr angelaufen war, und wo sie bis unter die

Achsel im Wasser stunden; so empfanden sie sich durch die Kälte und Hunger überaus abgemattet. Die Karthaginenser hingegen hatten unter ihren Zelten gegessen und getrunken, der Pferde gewartet; sie hatten sich mit Oel gerieben, und ihre Waffen an dem Feuer um sich genommen.

Als die Römer aus dem Flusse gegangen waren, so ließ Hannibal, um seine Stellung zu verdecken, seine Leichtbewafneten, wie auch die Schleuderer aus den Balearischen Inseln, ungefähr acht tausend Mann stark, vorwärts ziehen, und folgte ihnen an der Spitze des ganzen Kriegsheers selbst nach. Eine Meile von seinem Lager stellte er sein Fußvolk in eine einzige Linie. Dasselbe betrug beinahe zwanzig tausend Mann, so wol Gallier, als Spanier und Afrikaner. Die Reuterei, die verbündeten Gallier mit dazu gerechnet, belief sich auf mehr als zehn tausend Mann, und wurde auf die Flügel vertheilt. Die Elephanten stellte er theils vor den rechten, theils vor den linken Flügel des Fußvolks.

Sempronius an seinem Theile rief seine Reuterei zurück, die sich vergeblich wider die Numidier ermüdete, indem diese Reuter abgerichtet und gewöhnt waren, nach dem ersten Stoße in Unordnung zu fliehen, und eben so kühn wieder zum Treffen zu kommen, als sie zuerst hinein gegangen waren. Seine Stellungsordnung sah so aus, wie sie die Römer ordentlicher Weise zu machen pflegten. Er hatte sechszehn tausend Römer, und zwanzig tausend Bundsgenossen unter seinem Befehle. Dieses war die Anzahl, auf welche sich ein vollständiges Kriegsheer belief, wenn von irgend einer großen Unternehmung die Rede war, und die beiden Konsule sich beisammen fanden. Auf seine beiden Flügel stellte er seine Reuterei, welche aus vier tausend Pferden bestund, und rückte trotzig mit langsamen Schritten und in Schlachtordnung gegen den Feind an.

Als man einander ins Gesicht kam, so fiengen die Leichtbewafneten von beiden Theilen das Treffen an. Da die Karthaginenser frisch und munter waren, so hatten sie vor den müden und matten Römern, die von frühe an Kälte und Hunger gelitten hatten, große Vortheile.

Sobald sich die Leichtbewafneten durch die Zwischenräume zurückgezogen hatten, und das schwer bewafnete Fußvolk handgemein wurde, so grif die Karthaginensische Reuterei, welche die Römische an Anzahl und Lebhaftigkeit weit übertraf, dieselbe so gewaltig und ungestüm an, daß sie dieselbe in einem Augenblicke durchbrach, und in die Flucht jagte. Da nun die Sei-

teu des Römischen Fußvolks durch die Flucht der Reuterei entblößet wurden, so kamen die Karthaginensischen Leichtbewafneten und die Numidier wieder an die Spitze ihrer Leute zurück, fielen den Römern in die Seiten, und richteten daselbst Unordnung an. In der Mitte der Schlachtordnung hielten die Schwerbewafneten von beiden Theilen das Treffen lange Zeit aus, ohne Erdreich zu verlieren, und schlugen sich mit mehrerer Gleichheit. Indessen aber waren die Numidier aus ihrem Hinterhalte hervorgebrochen, fielen den Legionen, die in der Mitte fochten, in den Rücken, und machten daselbst große Verwirrung. Die zween Flügel, welche vorn von den Elephanten, auf der Seite aber und hinten von den Leichtbewafneten angegriffen worden, wurden in den Fluß gesprenget. In der Mitte der Schlachtordnung konnten diejenigen, welche den Rückhalt ausmachten, wider die Numidier nicht Stand halten, als welche von hinten auf sie herfielen, sie mit Pfeilen bedeckten, und über den Haufen warfen. Die erste Linie nahm ihre Herzhaftigkeit und die Nothwendigkeit zu ihrem Hülfsmittel. Sie drang zehn tausend Mann stark mitten durch die Gallier und Afrikaner, welche sie vor sich hatte, und schlug sich mit großem Verlust des Feindes durch. Da aber diese tapfern Leute die Zerstreuung und die Unmöglichkeit sahen, denselben zu Hülfe zu kommen, oder wieder in das Lager zurück zu kehren, wozu ihnen die Numidische Reuterei, der Fluß und der Regen den Weg abschnitt, so schlossen sie ihre Glieder, und nahmen ihren Weg nach Plazenz, wo sie ohne weitere Gefahr ankamen. Diejenigen, welche entlaufen konnten, so wol Fußgänger als Reuter, stießen zu diesem Haufen, erreichten ihn entweder bei Plazenz, oder vergrößerten ihn unterwegs. Die Karthaginenser verfolgten die Römer bis an den Fluß, hernach aber giengen sie in ihre Verschanzungen zurück. Ihr Sieg war vollständig, und ihr Verlust von keiner Erheblichkeit. Nur einige Spanier und einige Afrikaner blieben auf dem Schlachtfelde. Den Galliern gieng es am übelsten; alle aber hatten von dem Schnee und Regen viel gelitten. Eine Menge Menschen und Pferde fielen vor Kälte um, und von allen Elephanten konnte man nicht mehr, als einen einzigen, davon bringen.

Aus dieser Beschreibung des Polyb sieht man, daß die Schlacht in der völligen Linie allgemein gewesen, daß sich die Flügel im Gedränge befunden, und endlich überwältigt worden; daß die Numidier von hinten auf den Rückhalt gefallen,

und daß die Mitte der Schlachtordnung, nachdem sie ein langes Gefecht ausgehalten, endlich ihr Aeußerstes gethan, und dem Feinde, mit dem sie zu thun hatte, auf den Leib gegangen. Alle diese Umstände sind sehr begreiflich, und die Kriege der Alten liefern uns verschiedene Beispiele davon. Wenn man aber den Grundriß des Herrn Folard annimmt, daß nämlich die Triarier der dritten Linie, nachdem das Treffen in der Front lange Zeit gedauert, sich bei dem Anblick der Numidier, die aus dem Hinterhalt hervorkamen, in die Zwischenräume der zweiten Linie der Fürsten hinein gestellt; so muß man zugeben, daß die Römer in drei Linien, mit achtzig Zwischenräumen, und eben so vielen Haufen Fußvolks in jeder von diesen Linien, der schichtenförmigen Stellungsordnung zu Folge, geschlagen, und alsdenn wird alles unbegreiflich.

Polyb sagt, daß die erste Linie der Römer gleich beim Anfange der Schlacht mit der Karthaginenser ihrer handgemein geworden, und daß sie mit gröster Erbitterung gegen den Feind das Treffen lange Zeit stehendes Fußes ausgehalten. Wenn diese Linie in Kompagnien geschlagen hätte, deren die eine von der andern durch Zwischenräume, die ihrer Front gleich sind, abgesondert gewesen wären; warum sollten denn nicht die Feinde in dem Stoße, und so gar wider ihren Willen, sich in die Zwischenräume gedrungen, und warum sollten sie nicht gleich anfänglich die Kompagnien, die so nachtheilig gestellt waren, eingeschlossen haben, vornemlich wenn man betrachtet, daß sie von der zwoten Linie der Fürsten nicht unterstützt worden, welche, wie Herr Folard meynet, lange hernach noch auf ihrem Platze gestanden, um die Triarier in ihre Zwischenräume einzunehmen?

Gesetzt, die erste Linie der Spießträger habe in einer einigen Front gefochten, und ohne Zwischenräume, so folgt daraus, daß die zwote Linie der Fürsten, welche aus einer gleichen Anzahl Leute bestund, auch die nämliche Höhe hatte, und ihre Zwischenräume, um die Triarier hinein zu nehmen, beibehielt, über jeden Flügel der ersten Linie um die Hälfte der Front hinaus gegangen seyn mußte. Eine Ungereimtheit, welche niemand zulassen wird, und die durch die Erzählung des Polyb hinlänglich vernichtet wird!

Vielleicht wird man denken, die Linie der Fürsten hätte ebenfalls ihre Kompagnien gehabt, deren eine an die andere geschlossen war: allein nachdem sie die Triarier bedrohet sah, habe sie sich geöfnet, damit sich dieselbe hinein stellen konnten.

Ich

Ich frage aber jeden Kriegsverständigen, ob es einer Linie Kriegsvölker leicht ist, sich in so kurzer Zeit von der Mitte gegen die Flügel, mit achtzig Kompagnien, dergestalt zu öfnen, daß zwischen jedem Haufen gleiche und hinlängliche Zwischenräume wurden, um in dieselben eben so viele Kompagnien Triarier einzunehmen, und dieses in Gegenwart eines so munstern und unternehmenden Feindes, wie die Numidier waren?

Man hat zu allen Zeiten Auslegungen über die Kriege der Römer gemacht, ohne jemals ihre wahrhafte Art zu schlagen, und ihre Stellungsordnung ergründet zu haben. Bei Gelegenheit der Erzählung von der Schlacht an der Adda wider die Gallier habe ich meine Meinung über den wahren Begrif von dieser schichtenförmigen Stellungsordnung gesagt; und man wird hier und in allen andern Schlachten, von denen ich reden werde, sehen, daß die Römer zu derselben Zeit meistentheils in einer großen Front ohne Zwischenräume geschlagen; und daß noch vor dem Angriffe die Kompagnien der Fürsten sich zwischen der Spießträger ihre gestellet haben, um die völlige Linie zu machen. Sie führten deßwegen auch die nämlichen Waffen. Die Triarier, welche Piken hatten, machten den Rückhalt aus, nebst den Leichtbewafneten, die, nachdem sie vor der Front Scharmüzel gehalten, sich hinter das Kriegsheer zurück zogen. Dieses sind die zween Haufen, von denen Polyb sagt, daß sie von den Numidiern angegriffen, und übel zugerichtet wurden, und nicht mehr im Stande waren, die erste Linie zu unterstützen.

Das Römische Kriegsheer bestund aus acht Legionen, davon vier aus Römischen Bürgern, und vier aus Bundsgenossen zusammen gesetzt waren. Eine solche Macht, die von zween Konsuln angeführt wurde, versammelte man niemalen, als in großer Gefahr. Die Anzahl der Köpfe in diesen Legionen war nicht immer einerlei *).

Scipio in seiner Afrikanischen Unternehmung hatte seine Legionen jede sechs tausend Mann stark. Sie waren bald auch nur fünf tausend Mann stark, wie diejenigen, welche bei Kannä schlugen; ja auch bald stärker bald schwächer. Hier waren die Legionen, so wie dieselbe Polyb in seinem sechsten Buche beschreibt, nämlich ungefähr vier tausend zwei hundert Mann stark, wie man aus der Anzahl von sechzehn tausend

*) S. den Anhang zum ersten Buche, im ersten Bande.

Mann, die vier Legionen ausmachen, deutlich abnehmen kann. Der Bundesgenossen ihre scheinen etwas stärker gewesen zu seyn. Allein dieser Unterschied hält uns nicht ab, unsere Berechnung darüber anzustellen.

In jeder Legion waren sechs hundert Triarier, deren Anzahl immer einerlei blieb, wenn auch die Legion wirklich zahlreicher war. Die übrigen Gattungen Soldaten behielten jede unter sich ihre gleiche Anzahl; nämlich, dem Polyb zu Folge, zwölf hundert Leichtbewafnete, zwölf hundert Spießträger, und eben so viele Fürsten, jede in zehn Kompagnien, zwölf Mann in der Front, und zehn Mann hoch gestellet; also, daß acht ganze Legionen neun tausend sechs hundert Leichtbewafnete, neun tausend sechs hundert Spießträger, eben so viel Fürsten, und vier tausend acht hundert Triarier ausmachten. Auf diese Art betrug die erste Linie der Spießträger, die aus achtzig Kompagnien bestand, in allem nicht mehr als ungefähr neun tausend sechs hundert Mann. Wenn wir nun beim Polyb lesen, daß die Mitte der Schlachtordnung lange Zeit in ein blutiges Treffen verwickelt gewesen, daß die Flügel von der Reuterei und dem leichten Fußvolke der Karthaginenser eingeschlossen, von den Elephanten zu Boden getreten, zuletzt überwältiget und in den Fluß gesprengt worden; und daß bloß nur die Mitte der ersten Linie, zehn tausend Mann stark, durch die Feinde gebrochen, und sich in guter Ordnung nach Plazenz zurückgezogen habe; so sieht man gar wohl, daß, da nach der Zerstreuung der Flügel, die bloße Mitte der ersten Linien, welche sich durchschlug, noch zehn tausend Mann stark gewesen, diese erste Linie aus mehreren Soldaten bestanden haben mußte, als aus den Spießträgern allein, welche sich in allem nicht über neun tausend sechs hundert Mann beliefen. Dieses scheinet mir ein unwidersprechlicher Beweiß davon zu seyn, daß gleich anfänglich nach dem Rückzuge der Leichtbewafneten die Fürsten in die Zwischenräume zwischen die Kompagnien der ersten Linie vorgerückt, und also eine Linie von ungefähr zwanzig tausend Mann ausgemacht haben, welche demnach derjenigen, die ihnen Hannibal entgegen stellte, gleich war.

Polyb konnte sich über diese Schlachtordnung nicht besser erklären, als daß er die Linie der Römer während dem Treffen eine Phalanx nennet, von der man weiß, daß ihre Stellungsordnung allemal der Stellung in verschiedenen kleinen Haufen, die auf eine gewisse Weite von einander abstehen, entgegen

gegen gesetzt war. „Als nach der Niederlage der Reuterei, sagt er, die Seiten der Phalanx entblößt waren, so kamen die Leichtbewafneten der Karthaginenser, sie auf den Flügeln anzugreifen ꝛc.“

Es ist ein großer Unterschied zwischen unserer Art anzugreifen und der Alten ihrer, und zwar wegen dieser ungeheuren Körper von Fußvolk, welche sehr hoch standen, und oft längst der ganzen Linie hinan in Front zusammen stießen. Dieses brachte auch bisweilen die sonderbarsten Wirkungen hervor, dergleichen hier der Durchbruch der zehn tausend Mann ist, die vorwärts stießen, und sich in Gegenwart eines siegreichen Feindes zurück zogen, ohne von demselben auf ihrem Zuge beunruhiget zu werden.

Als die Römische Reuterei zerstreuet und geschlagen war, so fielen die Leichtbewafneten und Numidier der Legion in die Seite, und verursachten, daß die Kriegsvölker der Flügel mit Ungleichheit wider die Karthaginenser, die sie vor sich hatten, stritten, da hingegen die Mitte, in dem sie ohne aufgehalten zu werden auf den Feind stieß, und in dem Handgemenge so gar noch Vortheil hatte, vorwärts Erdreich zu gewinnen. Diese Ungleichheit des Treffens längst der Front hinan, nebst dem Gedränge auf den Seiten, und der Aufmerksamkeit der Kriegsvölker, sich nicht zu trennen, machte, daß während des Treffens die Linie rund ausgebogen wurde. Und da zuletzt die Flügel über den Haufen geworfen worden, imgleichen der Lärmen von dem neuen Angriffe der Numidier sich bis in die Mitte ausbreitete: so trieb die Furcht die Kriegsvölker in der Mitte der Schlachtordnung an, ihre Kräfte zu verdoppeln. Gegen diese Mitte nun schloß sich alles an, als gegen den Ort, wo man vorwärts Erdreich gewann; und da die beiden Enden der Linie, welche sich lange an den Flügeln gehalten hatten, und folglich weiter hinten waren, nicht auf gleiche Weise mit der Mitte anrücken konnten, so bekam diese Mitte die Gestalt eines stumpfen Winkels oder vielmehr eines Keils, welcher, wie es im Griechischen heißt, durch die Linie der Feinde mit einer großen Niedermetzelung brach, und sich mitten durch die Gallier und Afrikaner durchschlug. Auf diese Art nun kam dieser Haufe von zehn tausend Mann über die Karthaginensische Linie hinaus.

In dieser Stellung nun berathschlagten sie sich, was sie wol für eine Parthei am schicklichsten ergreifen könnten? den Fluß hatten sie auf dem Rücken, und sie mußten darüber

gehen, wenn sie wieder zu ihrem Lager kommen wollten; ihre Flügel sahen sie zu Boden geworfen, die Triarier und Leichtbewafneten niedergeritten, und die Karthaginenser, durch welche sie gebrochen waren, fertig, sich wieder zu versammeln und in Ordnung zu stellen. Sie entschlossen sich demnach gegen Plazenz zu ziehen, und dieses war gewiß die beste Parthei, die sie ergreifen konnten! —

Es ist in der That ein Wunderwerk der Tapferkeit und der Unempfindlichkeit, daß sie die Hofnung beibehalten haben, sich bei dem siegreichen Feinde auf ihrem Zurückzuge Hochachtung zu verschaffen. Wenn es ihnen auch wirklich nicht geglücket wäre, so verdienten sie doch allemal Bewunderung, daß sie es nur versuchten. Die Officier entschlossen sich sehr geschickt zu der Stellung, welche zu dieser Absicht die vortheilhafteste war. Diese Figur eines ungestalten stumpfen Winkels, welche der Haufen, indem er durch die feindliche Linie brach, bekommen hatte, wurde von dem Unterfeldherren zur Zeit, als sie Halt machen ließen, viel besser bemerket. Sie trachteten demnach, dieser Unordnung, welche selbst aus dem Treffen erfolgen mußte, eiligst abzuhelfen; und indem sie alsdenn die Spitze vorrücken ließen, so ließen sie die zwo Seitenlinien sich in Bewegung setzen, und näher an einander stoßen, und zwar vermittelst der Bewegungen, die leicht zu begreifen sind. Durch diese Annäherung entstund ein länglichtes Viereck aus zwo Kolonnen, davon eine jede auf verschiedenen Seiten die Spitze biethen konnte. Dieses nannten die Alten eigentlich die Ordnung des Heerzuges in zwo Fronten. Als Krassus von den Parthern eingeschlossen war, so bediente er sich derselben, doch mit einiger Veränderung von seiner Erfindung, welches aber kein Beweiß von seiner Geschicklichkeit ist. Er gab seinen Kohorten eine ungeheure Höhe. Diese Ordnung des Krassus aber, so wie die zwo Fronten in der Schlacht bei Telamon, gehören nicht hieher, weil sie nicht zu dem Heerzuge dienlich sind. Allein Xenophon, in seinem Zurückzuge der zehn tausend Griechen, ist dieser Ordnung, von der wir hier reden, sehr nahe gekommen. Er merkte gar wohl, daß das bloße Viereck großen Beschwerlichkeiten auf dem Heerzuge ausgesetzt sey, er wollte demnach lieber zwo Kolonnen eine nahe an die andere stellen, und kleine Haufen zum Rückhalte anordnen, die vor und hinter diesen zwo Kolonnen zogen, und die er bestimmte, den Zwischenraum derselben auszufüllen, im Fall' es das Erdreich verstattete, in der viereckigten Ordnung vesten

Fuß zu halten. Das Viereck hat seine Mängel, und im Falle eines Angriffes sind seine Winkel allemal seine schwächsten Theile. Die Römer, welche oft in die Nothwendigkeit gesetzet wurden, sich vor einem überlegenen Feinde zurück zu ziehen, befliffen sich dasselbe zu verbessern. Sie sind diejenigen, welche einem Haufen Kriegsvölker diese Gestalt annehmen ließen, weil sie zur Vertheidigung die beste ist. Der Marschall von Puysegur, der dieselbe angenommen, hat ihre Vortheile sehr gut bewiesen. Allein die große Höhe, in welcher die Alten ihr Fußvolk stellten, erleichterte ihnen verschiedene Bewegungen, die wir weder begreifen noch ausführen können. Ein Haufen von zehn tausend Mann bei uns, in eine weit ausgestreckte Linie gestellt, kann sich ohne große Mühe nicht bewegen, noch sich brechen, daß er auf dem Schlachtfelde die kreisförmige Gestalt, oder eine, die derselben nahe kömmt, annehmen könnte: da hingegen die Römer sie oft in Gegenwart des Feindes und in sehr weniger Zeit zu Stande gebracht haben. — Allein man findet auch Stellen bei den alten Geschichtschreibern, welche deutlich beweisen, daß man die Kriegsvölker ausdrücklich abgerichtet, die Gestalt eines hohlen Kreises zu machen, so wie der Marschall dieselbe versteht *).

Titurius und Kotta wurden vom Julius Cäsar mit einer Legion und fünf Kohorten abgeschicket, um ihre Winterläger bei den Lüttichern zu nehmen. Da sie durch eine falsche Nachricht vom Ambiorix beunruhigt geworden; so begaben sie sich mit ihren funfzehn Kohorten auf den Zug, fielen aber unterwegs in einen Hinterhalt, den ihnen der listige Ambiorix, mit Kriegsvölkern, die den ihrigen unendlich überlegen waren, geleget hatte. Dem Titurius, der den Kotta zu diesem Fehltritte verleitet, stund gleich anfänglich der Kopf nicht recht. Kotta hingegen führte sich nach dem Zeugnisse des Cäsars als ein erfahrner Feldherr auf. Da er sah, daß er seine lange Kolonne, welche die Kohorten auf dem Zuge machten, in eine seiner Vertheidigung anständige Stellungsordnung verändern mußte; so lies er das Gepäcke im Stiche, lies die Kohorten anrücken, und befahl hurtig die runde Stellung anzunehmen, welches sie auch so gleich thaten. Allein sie befanden sich in einer Mördergrube, wo es gar kein Mittel gab, eine gute Stellung anzunehmen. Die Gallier konnten sie von ferne mit

*) Siehe Potters Archäologie, Th. 2. S. 117.

Pfeilen zudecken, ohne handgemein zu werden. In diesen Umständen sagt Julius Cäsar, wenn irgend eine Kohorte aus dem Kreise hervortrat, um den Feind anzugreifen, so brachte sie denselben zwar wol in die Flucht; in dem Augenblicke aber schoß er Pfeile auf die Seiten, welche wegen des Ausfalles dieser Kohorte blos standen, dergestalt, daß sie genöthiget wurde, auf das hurtigste ihren Platz in der kreisförmigen Linie wieder zu nehmen. Hier haben wir also einen Kreis, den die Offiziers des Cäsar aus funfzehn Kohorten gemachet haben, und der mit der Absicht des Marschalls genauer übereinstimmet als derjenige, den er angeführet hatte.

In der Schlacht, welche Domitius gegen den Pharnazes bei Nikopolis verlor, litte die ganze Linke der Römer und die Mitte der Schlachtordnung, welche Dejotarus anführte, eine gänzliche Niederlage. Niemand als die sechs und dreißigste Legion that auf dem rechten Flügel Wunder. Sie hatte die Reuterei des Pharnazes zurück getrieben, und nachdem sie den Graben, den er machen lassen, überstiegen, so machte sie Anstalten seine Linke zu umringen, und ihn in dem Rücken zu fassen, als Pharnazes, der über den Römischen linken Flügel und die Mitte bereits siegreich war, mit aller seiner Macht anrückte, um diese Legion zu unterdrücken. Hier machte sie hurtig die Rundung, und vertheidigte sich in dieser Stellung mit so vieler Herzhaftigkeit und gutem Erfolge, daß dem Feinde die Lust vergieng, sie weiter zu treiben. Sie begab sich auf den Heerzug, und wandte sich in aller Gelassenheit gegen den Fuß eines Gebürges, wo sie der Vortheil des Postens bedeckte. Während dieses ganzen Gefechtes, welches doch lange dauerte, hatte sie nicht mehr, als zwei hundert funfzig Mann Todte oder Verwundete. Hierauf gewann die Legion die Anhöhen, wo sie zu den Ueberbleibseln des Kriegsheers des Domitius stieß, und unter Anführung dieses Feldherrn durch Kappadozien in den andern Theil von Asien zog.

Weil die Römer von den Vortheilen dieser Stellungsordnung überzeuget waren, so bildeten sie ihre Soldaten in diesen Uebungen. „Man muß ihnen auch anbefehlen, sagt Vegez, die Rundungen zu machen, eine Entwickelung, vermittelst welcher sich wohlgeübte Soldaten vertheidigen, und die gänzliche Zerstreuung oder Niederlage eines Kriegsheeres verhindern können. Wenn diese Entwickelung in den Lägern

oft

oft wiederholet worden, so werden sie auf dem Schlachtfelde leichtlich in Ausübung gebracht werden können."

IV. Auszug aus Guischards Anmerkungen über das Treffen bei Kannä.

Hannibal hatte den Winter und den ganzen Frühling in den Gegenden von Geruninm zugebracht; die Römer waren ihm beständig zur Seite, und beobachteten ihn, ohne daß es ihm möglich gewesen, sie zu einer Schlacht zu zwingen. Nachdem er das Land so weit aufgezehrt und verwüstet, daß er keine Lebensmittel mehr daraus ziehen konnte, und sich vor der Unthätigkeit einen ganzen Feldzug hindurch mehr, als vor einem Stoße fürchtete, so brach er von Geruninm auf, und zog geraden Weges gegen Kannä in ein minder gebürgigtes Land, das an allen Arten von Lebensmitteln Ueberfluß hatte. Die Stadt Kannä war in dem vorigen Jahre gänzlich zerstört worden, und das Schlos stund allein noch auf einer Anhöhe, welche die ganze Gegend umher beherrschte. Die Lage schien den Römern zur Anlegung ihrer Vorrathshäuser sehr vortheilhaft. Sie hatten daselbst die Lebensmittel und Kriegsgeräthe, welche sie von Kanusium wegführten, zusammen gebracht, und ihr Kriegsheer zog ihren Unterhalt daraus. Hannibal näherte sich in gröster Heimlichkeit diesem Schlosse, und überrumpelte es. Dieser unversehene Meisterstreich verkehrte den ganzen Kriegsentwurf der Römer. Sie konnten dem Karthaginenser nicht mehr an der Seite seyn, noch ihn in Ehrfurcht halten, wie sie es in dem vorher gegangenen Feldzuge gethan hatten, ohne selbst in die Ebene vorzurücken, und sich genöthigt zu sehen, eine Schlacht zu liefern. Hannibal setzte sich bei Kannä fest, wie er im verflossenen Jahre bei Gerunium gethan hatte, und wurde dadurch Meister von der ganzen umliegenden Gegend. Wollte man das Land verheeren, und ohne Vertheidigung lassen, so mußte man befürchten, die Treue der Bundsgenossen würde nicht länger wider die Ueberlegenheit des Feindes aushalten, Hannibal würde sich also in diesem Lande so fest setzen, und seine Kriegsvölker so vermehren, daß der Krieg noch lange Zeit fortdauren könnte In dieser Verlegenheit faßte der Senat den Entschluß, mit dem Hannibal in der Ebene zu schlagen. Man schrieb deßwegen an den Prokonsul, sich so lange ruhig zu halten, bis die beiden neuen Konsule bei dem Kriegsheere angekommen seyn würden. Jedermann warf die Augen

auf den Aemil, einen sehr ehrlichen Mann, der, da er sich in dem Kriege wider die Illyrier einen guten Namen gemacht, für einen der geschicktesten Krieger des Staats gehalten wurde. Die große Absicht, die man sich auszuführen vorsetzte, bewog den Senat, das zahlreichste Kriegsheer, das jemals angeworben worden, auf die Beine zu bringen. Er vermehrte die Anzahl der Leute in den Legionen bis auf fünf tausend; zu den acht Legionen, die gemeiniglich das Kriegsheer der Konsule ausmachten, fügte er noch acht, dergestalt, daß sechzehn Legionen im Felde stunden. Dieser muthige Entschluß des Römischen Volks aber wurde durch die üble Wahl verdorben, welche man an dem Amtsgehülfen des Aemil getroffen hatte. Terentius Varro, ein Mann ohne Gaben und Erfahrung, außerordentlich eingebildet, aus dem Hefen des Pöbels gebürtig, der durch die Eifersucht der Plebeier gegen den Senat empor gekommen war, besaß nichts als Herzhaftigkeit, und diese war mehr eine viehische Wildheit. So bald die Konsule in dem Lager angelangt waren, so ließen sie die Kriegsvölker zusammen kommen, eröfneten ihnen die Absichten des Senats, und sagten ihnen, um sie zum Wohlverhalten anzufrischen, alles vor, was die gegenwärtigen Umstände immer dringendes ihnen einflößen konnten. Die Gewohnheit brachte es damals mit sich, daß, wenn beide Konsule beim Kriegsheere waren, sie einen Tag um den andern das Oberbefehlshaberamt führen sollten.

Varro brach mit seinem ganzen Kriegsheere auf, und näherte sich dem Feinde. Den zweiten Tag stund das Kriegsheer ungefähr sechs Meilen von den Karthaginensern in seinem Lager. Weil dieses aber eine sehr einförmige und ganz offene Ebene, auch die feindliche Reuterei der Römischen weit überlegen war, so hielt es Aemil nicht für dienlich, in dieser Gegend sich in ein Treffen einzulassen; sondern er wollte, man sollte den Feind in eine Gegend locken, wo das Fußvolk den gröften Theil an dem Treffen haben könnte. Varro hingegen war einer widrigen Meinung, und hieraus entstund die Trennung unter den Oberhäuptern. Den folgenden Tag, als an des Varro seinem, brach man auf; und der unverständige Konsul wollte, der Gegenvorstellungen seines Amtsgehülfen ungeachtet, sich dem Feinde nähern.

Auf die Nachricht, daß die Römer Bewegungen machten, stellte sich Hannibal an die Spitze seiner leichten Kriegsvölker und seiner Reuterei, und eilte, sie zu erreichen, während daß sie noch auf dem Heerzuge begriffen waren. Anfänglich

lich war einige Verwirrung unter ihnen. Weil aber Varro die Vorsicht gebraucht hatte, an der Spitze seines Kriegsheers verschiedene Kompagnien schweres Fußvolk ziehen zu lassen; so hielt er den ersten Stoß des Feindes aus, während daß die Leichtbewafneten und die Reuterei von allen Seiten wider die Karthaginenser anrückten, und nachdem sie zum Theil durch die Zwischenräume des Fußvolks gegangen waren, griffen sie die Kriegsvölker des Hannibal mit vieler Herzhaftigkeit und gutem Erfolge an. Das Treffen wurde hitzig, und dauerte bis in die Nacht. Während dieser Zeit ließen die Römer eine Kompagnie nach der andern hin ziehen, um eine gute Linie zu machen, welche die Streitenden unterstützen konnte. Die Karthaginenser, welche sich nicht unterstützt sahen, wurden mit Verlust zurück getrieben; und Hannibal wurde über diesen Stoß sehr empfindlich. Man kann nicht zugeben, daß dieser Feldherr mit allen seinen leichten Kriegsvölkern und mit seiner ganzen Reuterei dieses Treffen in der einzigen Absicht angefangen, den Varro zum Anbeißen zu bringen, und durch einen ersten Vortheil seine Einbildung, die er von sich selbst hatte, zu vermehren. Denn Polyb sagt, er hätte sichs nicht versehen, daß ihm sein Unternehmen so übel gelingen sollte, und daß er, weil er besorgte, dieser üble Zufall hätte seinen Leuten etwa den Muth benommen, sich verpflichtet gehalten, denselben durch eine Anrede neuen Muth zu machen.

Den Tag nach dem Treffen übernahm Aemil wieder das Oberbefehlshaberamt über die Kriegsvölker. Da er auf seiner Meinung beharrte, daß man nämlich eine bessere Gelegenheit, den Feind zu schlagen, erwarten müßte, so rückte er nicht weiter vor. Der Aufidus strömte in der Ebene zwischen den beiden Kriegsheeren, und an dem Ufer dieses Flusses lagerte er sich mit den zwei Drittheilen seines Heeres, die übrigen aber ließ er über den Fluß gehen, und sich ungefähr dreizehn hundert Schritte von seinem Lager verschanzen. Mittelst dieser Stellung war er im Stande, seine Futterabholer zu unterstützen, und der Karthaginenser ihre zu beunruhigen. In der Hofnung, daß es bald zu einer Hauptschlacht kommen würde, redete Hannibal seine Kriegsvölker also an: „Werfet eure Augen auf das ganze Land, welches um uns herum liegt, und sagt mir, wenn euch die Götter die Wahl ließen, was ihr, die ihr an Reuterei überlegen seyd, euch vortheilhafters wünschen könnet, als die Herrschaft der Welt auf einer solchen Lage des Bodens streitig zu machen?“ Hierzu setzte er noch andere Bewegungsgründe,

gründe, welche ihnen eine gute Hofnung von dem Treffen machen konnten. Polyb führt uns die Anreden der Feldherrn als ein Geschichtschreiber an; Titus Livius hingegen putzt sie auf, als ein Redner. Hierauf lagerte er sich an dem Ufer des Flusses, dem großen Lager der Römer gegenüber. Den andern Tag hielt er sich ruhig, und befahl den Kriegsleuten, sich zu erfrischen, und sich fertig zu halten. Am folgenden Tage stellte er sein Kriegsheer in Schlachtordnung, gleich als wenn er die Römer zum Kampfe herausfordern wollte. Allein dieses war der Tag des Aemil, welcher keine Bewegung machte, sondern sich begnügte, sein Lager zu verschanzen, Posten auszustellen, wie auch seine Zufuhren und Futterabholungen zu bedecken. Er hatte sich völlig vorgenommen, den Hannibal zu zwingen, aus Mangel an Lebensmitteln das Land am ersten zu verlassen, und ihn auf ein dem Fußvolke günstigers Erdreich zu locken. Als Hannibal wider sein Vermuthen sah, daß sich der Feind nicht bewegte, so führte er sein Kriegsheer wieder in das Lager zurück; und nachdem er seine Numidier über den Fluß gehen lassen, befahl er ihnen, sich fertig zu halten, alles das anzugreifen, was aus dem kleinen Lager, um Fütterung oder Wasser zu holen, gehen würde. Diese Reuterei beunruhigte und belästigte verschiedene Partheien, welche sich außerhalb des Lagers befanden, jagte sie bis an die Verschanzungen, und verhinderte die Römer, sich dem Flusse zu nähern. Varro, dem diese vermeinte Beleidigung innerlich wehe that, brannte vor Begierde zu schlagen, und der Soldat war eben so ungeduldig. Denn einem Manne, sagt Polyb, der einmal entschlossen ist, den grösten Gefahren Troß zu bieten, fällt nichts verdrießlicher, als die Langsamkeit und der Verschub.

Als der Tag des Oberbefehlshaberamts wieder an den Varro gekommen war, so gab er gleich am Morgen dem ganzen Kriegsheere Befehl, aus dem Lager zu rücken. Da er das Erdreich jenseits des Flusses tauglicher fand, seine ganze Macht aus einander zu breiten, so ließ er diejenigen, die in dem grossen Lager waren, über den Fluß gehen, und zu denen im kleinen Lager stoßen, die er hatte vorrücken lassen, um sich in die nämliche Front zu stellen. Er hielt damals für dienlich, in der Stellungsordnung des Fußvolks einige Aenderung zu treffen. Dasselbe stund gemeiniglich zehn Mann hoch. Er mochte nun wegen seines zahlreichen Kriegsheers verlegen seyn, oder er mochte die Vortheile, welche Hannibal über die Römer erhalten, dem Umstande zuschreiben, daß er sich in einer grösern

Höhe

Höhe stellte, und daß er glaubte, der Ausgang und die Gewalt des Fußvolks hienge blos von der Schwere und der Dichtigkeit der Haufen ab; so trachtete er, dem Hannibal eine eben so hohe Linie, wie die seinige war, entgegen zu setzen. Weil ferner, nach der Vermehrung der Legionen, die Kompagnien von hundert und vierzig Mann sich in der Linie, vierzehn Mann in der Front, und zehn Mann hoch stellten, mit Zwischenräumen, die der Front gleich waren, um die Fürsten hinein zu lassen: so gab er, sagt Polyb ausdrücklich, bei dieser Gelegenheit den Kompagnien mehr Höhe als Front, und machte folglich die Zwischenräume zwischen den Kompagnien nach dem Verhältnisse dieser verringerten Front enger, damit die Kompagnien der Fürsten, welche, wie die Spießträger, gestellt waren, hinein gehen, und eine Linie, welche in Ansehung der Höhe des Hannibal seiner vollkommen gleich war, machen konnten.

Aus dieser Stellung des Varro folgte, daß sich die Römer die Ueberlegenheit ihres Fußvolkes nicht zu Nutze gemacht, um sich in eine so große Front auszudehnen, als sie es thun konnten. Ihr leichtes Fußvolk, welches einen mächtigen Haufen von zwei und zwanzig tausend vier hundert Mann ausmachte, stellte sich nach seinem Zurückzuge hinter die Triarier, die einen Rückhalt von neun tausend sechs hundert Mann ausmachten. Alles dieses schloß sich während dem Treffen hinten an die erste Linie, um nach der Stellungsordnung der Phalanx den Druck oder Stoß davon zu vermehren, welche bißweilen bis zwei und dreißig Mann hoch, aber für der Römer Art zu schlagen und für ihre Waffen wenig geschickt war. Der große Fehler des Varro war, daß er den Legionen den Vortheil ihrer Stellungsordnung benommen hatte, wie Polyb in dem siebzehnten Buche erklärt, in welchem er die Phalanx mit der Legion vergleichet. Diese letztere verstattete keine geschlossene Ordnung. Die Triarier waren auch nicht bestimmt, sich an die erste Linie zu lehnen, sondern sich nach den Gelegenheiten zu richten, die feindlichen Flügel zu umgehen, dem Feinde in die Seiten zu fallen, oder denselben in den Rücken zu fassen.

Nachdem das Fußvolk auf diese Art gestellt war, so brachte Varro ein Drittheil seiner Reuterei, nämlich der Römischen Legionen ihre, auf den rechten Flügel, in der Absicht, dieselbe zu schonen, weil er den Vortheil hatte, dieselben an den Fluß anzulehnen. Die Schwadronen stunden acht Mann

in

in Front, und vier Mann hoch, nebst den gewöhnlichen Zwischenräumen, und in der nämlichen geraden Linie mit dem Fußvolke. Auf dem linken Flügel, der bloß stund, stellte er die Reuterei der Bundsgenossen, die um die Hälfte zahlreicher, als der Römer ihre, und auf die nämliche Art gestellet war. Vor der Linie, auf eine ziemlich große Weite, stellte er, nach dem gemeinen Gebrauche der Römer, das Fußvolk. Die Front des ganzen Kriegsheeres sah gegen Mitternacht.

Auf die Nachricht, die Hannibal von der Bewegung der Römer gegen die andere Seite des Aufidus erhielt, ließ er gleich anfänglich alle seine leichten Kriegsleute über den Fluß gehen, mit dem Befehle, jenseit und an dem Orte, den er ihnen zeigen würde, eine Linie zu machen, um seine Schlachtordnung zu verhüllen und zu verdecken. Er selbst folgte mit seiner ganzen Macht an Fußvolke und Reuterei in zwo Kolonnen nach, die an zwei unterschiedenen Oertern über den Fluß giengen. Sein ganzes Kriegsheer belief sich auf vierzig tausend Mann Fußvolk, und zehn tausend Reuter. Anfänglich stellte er auf seinen linken Flügel, nahe an dem Flusse, seine beste, nämlich Gallische und Spanische Reuterei, um dieselbe der Römer ihrer entgegen zu setzen. Die Schwadron bestund aus vier und sechzig Reutern, acht Mann in Front, und eben so viel in der Höhe, nebst den Zwischenräumen für die Bewegungen. Diese Stellung versicherte ihm von dieser Seite, wegen der Ueberlegenheit und Stärke seiner Schwadronen, einen unfehlbaren Sieg. Diese Reuterei ließ er an die Linie seines Fußvolks anschließen, welches vielleicht nicht so hoch stund, als es gewöhnlich war; doch hatte er daselbst keine weitere Zwischenräume, als diejenigen, welche die Abschnitte der Phalanx absonderten. Seine Lybier waren auf Römische Art bewafnet und bedeckt; sie hatten das Pilum (den Wurfspieß) und den Degen; die Hälfte nahm die Rechte, und die andere Hälfte die Linke der Linie ein. Dieses war das Beste unter seinem Fußvolk, und er behielt sich vor, den wichtigsten Streich mit demselben auszuführen. In die Mitte stellte er die Gallier und Spanier. Die Gallier waren nackt, und hatten nichts, als einen Schild und einen Säbel, der aber nur zum Hiebe gebraucht werden konnte. Die Spanier waren mit rothen Kamisolen, (oder vielmehr Hemdern) bekleidet, und mit einem vortreflichen Degen bewafnet; sie hatten keine andere Schutzwaffen, als den Schild. Die Kompagnien dieser zwei Völker waren wechsels-

felsweise eine hinter die andere gestellt, um durch diese Vermischung dem Mangel ihrer Waffen abzuhelfen. Hernach stellte er seine leichte Reuterei auf den rechten Flügel, der Römischen Bundsgenossen ihrer gegen über. Freilich versprach er sich von seinen Numidiern nicht, daß sie diese Schwadronen von Hartnischreutern über den Haufen werfen würden. Es war zu seiner Absicht schon genug, daß er die Bundsgenossen damit beschäftigte, und jene abhielt, die Bewegungen des Fußvolks zu beunruhigen, bis seine gallische und spanische Reuterei, nachdem sie der Römer ihre überwältigt, die auf dieser Seite viel schwächer als die seinigen waren, Zeit haben würde, sich von einem Flügel zu dem andern zu begeben.

Da er nun auf diese Art sein Kriegsheer in eine Linie gestellt, und das leichte Fußvolk, auf eine ziemlich weite Entfernung, vor der Front gelassen hatte; so befahl Hannibal den Kriegsvölkern der Mitte, vorzurücken, denen aber, die ihnen am nächsten stunden, bis an die Lybier sich auf eben diese Art in Bewegung zu setzen. Nach dem Maaße nun, wie man sich von der Linie absonderte, wurden die Rotten weiter, und nahmen an Höhe ab, so lange bis man genug Erdreich gewann, um eine Krümmung von einiger Ausdehnung zu machen, deren Enden von beiden Seiten an die Linie anstießen. Diese Bewegungen aber geschahen nicht in naher Gegenwart des Feindes, sondern ehe noch der Streit zwischen den leichten Kriegsvölkern angieng, dergestalt, daß man Zeit hatte, die Krümmung zu richten, und zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. Der Ausgang hat gezeigt, wohin diese Bewegung abgezielet. Hannibal verbarg dadurch eine Kriegslist, um die Schwäche der Anzahl zu ersetzen; und er war hierinnen glücklich, weil die Römer keinen Feldherrn hatten, der sich nach den Stellungen seines Feindes zu richten wußte. Auf dem linken Flügel der Karthaginenser war Hasdrubal Befehlshaber, Hannibal stund in der Mitte und Hanno auf dem rechten Flügel. Bei den Römern führte Aemil den rechten, Varro den linken Flügel, und die beiden Prokonsule die Mitte der Schlachtordnung.

Das Treffen selbst fiengen die leichten Kriegsvölker an, welche von beiden Theilen vor der Front der zwei Kriegsheere stunden. Es wurde mit vieler Hartnäckigkeit ausgehalten, und gab der Karthaginensischen Reuterei des linken Flügels Zeit, den Plan des Feldherrn wider der Römer ihre auszuführen, um, wenn sie dieselbe zerstreuet hätte, im Stande zu seyn, sich anders wohin zu begeben. Sie stieß gleich anfänglich mit

solcher Wuth auf den Feind, daß es ein Wunderwerk ist, wie die Römer nicht in dem Augenblicke über den Haufen geworfen wurden. Das Gefecht wurde hartnäckig und grimmig. Man hielt sich von keiner Seite damit auf, daß man sich nach dem Stoße mit dem Pferde zurück schwenkte, um wieder ins Treffen zu reiten, so wie es die Reuter, welche mit der Lanze fochten, in Gewohnheit hatten; sondern Leute und Pferde blieben so stehen, wie sie durch den ersten Stoß unter einander vermischt wurden. Die Römer, welche im Gedränge waren, saßen häufig ab, in der Hofnung, dem Feinde besser Widerstand zu thun; allein dieses unverständige Vornehmen beschleunigte nur ihre Unordnung. Es war nicht mehr, sagt Polyb, ein Treffen mit der Reuterei, wie es Völker von guter Mannszucht und Uebung liefern, sondern ein wahrhaftes Morden nach Art der Wilden, ohne Glied oder Ordnung zu beobachten. Endlich wurde die Römische Reuterei von der Anzahl unterdrückt, und bis an den Fluß zu weichen gezwungen, wo man sie ohne Gnade in Stücken hieb.

Die Reuterei war schon einige Zeit handgemein, als man von beiden Theilen den leichten Kriegsvölkern das Zeichen gab, sich durch die Zwischenräume zurück zu ziehen. Alsdenn rückten die Fürsten vor, und schlossen sich zwischen die Spießträger, um mit ihnen diese an einander stoßende und volle Linie, wovon ich geredet habe, zu machen.

Nunmehr fieng man an, auf einander zu treffen. Die Mitte der Römischen Linie stürzte sich mit Ungestüm auf die vorspringende Krümmung, welche Hannibal darstellte, und die aus Galliern und Iberiern bestund. Der rechte und linke Flügel der Römischen Linie waren von dem Feinde eben so weit entfernt, so weit die ausgebogene Mitte der Karthaginenser vorsprang. Ihrer schlechten Waffen ungeachtet, hielten die Gallier und Iberier dennoch einige wenige Zeit Stand, und beobachteten ihre Glieder. Allein gar bald konnten sie diesem ungeheuren Klumpen Fußvolk, der so sehr hoch stund, nicht mehr widerstehen, und sie verloren von dem Erdreiche, das sie eingenommen hatten.

Dieser erste Stoß änderte von beiden Theilen die Stellung der Linien. Die Römer, von der den Alten so natürlichen Hitze zum Gefecht getrieben, als welche gleich anfänglich in Haufen auf den Feind loß fallen, trieben ihre Mitte nach dem Maaße vorwärts, wie die Gallier und Iberier zurück wichen. Da sich die Triarier und leichten Kriegsvölker hinter der

Linie

Linie einbildeten, es käme jetzt nur auf ihren Beistand an, um den Sieg zu verfolgen, so schlossen sie sich hinter den Fürsten und Spießträgern an, und vermehrten die Höhe der Rotten. Die Kriegsvölker, so wie Polyb ausdrücklich gesagt, schlossen sich alle gegen die Mitte an, so daß sich die Rotten zusammen häuften, und vermischten. Die Rechte und Linke fanden sich bald gebrochen; die Mitte kriegte, wie in der Schlacht an der Trebia, die Gestalt eines stumpfen Winkels, und die Kriegsvölker bis zu den Flügeln der Linie machten zwei frische Striche, welche, während daß die Mitte weiter vorgieng, mehr oder weniger hinten blieben. Von Seiten der Karthaginenser hatte der erste Stoß der Römer die Gestalt der runden Ausbiegung zerrissen. Die Kriegsvölker, welche auf den beiden Seiten die Krümmung machten, rissen sich von der Linie los. Die am nächsten waren, zogen vorwärts, um die Front zu gewinnnen, und sich den Römern nach dem Maaße, als sie vorrückten, entgegen zu setzen; die andern aber zogen sich hinterwärts zurück, also, daß ein Theil dieser Ordnung ungefähr platt wurde, indem er sich wieder in eine gerade Linie richtete, der andere aber Zeit hatte, sich anders wohin zu stellen. Hannibal, der sichs von einem Augenblick zum andern versah, daß die Römer, so wie ihre Bewegung an der Trebia ihm ein Beispiel davon gegeben hatte, die Linie durchbrechen würden, stellte eiligst alle von der runden Ausbiegung heimlich weggenommene Gallier, wie auch die leichten Kriegsvölker, die sich schon beim Anfang des Treffens hinter die Linie zurück gezogen hatten, dergestalt, daß sie einen neuen Haufen ausmachten, welcher fähig wär, den Angrif zu unterstützen, den er sich vorgenommen hatte. Es verstrich auch nur wenige Zeit, bis die Römische Mitte diese Linie der Gallier mit Ungestüm trennte und durchbrach. Denn da sie aufs höchste nur acht Mann hoch war, so konnte sie den Stoß eines so ungeheuren Klumpens nicht aushalten. Alles, was sich der Mitte entgegen gesetzt hatte, wurde über den Haufen geworfen, oder zog sich zurück. Diejenigen, welche gegen die Enden der Linie stunden, wichen nicht so plötzlich zurück, weil die Römische Mitte nicht in einer einförmigen Front vorgerückt war, und weil anfänglich nur ein Theil derselben durchgebrochen hatte. Auf diese Art hatte der gröste Theil der vorhergehenden runden Ausbiegung Zeit, sich wieder schief zu stellen, indem er sich rechts und links an die Lybier lehnte. Dieser Umstand ist sehr wichtig. Denn dieses war der Zeitpunkt, in welchem die Römischen Heerführer, vornämlich rechts

und links der Linie, hätten argwohnen sollen, was doch die Bestimmung der Lybier seyn möchte, welche bis hieher, wider ihre Gewohnheit, in Unthätigkeit verblieben waren. Der Konsul trachtete nicht, dieses Geheimniß zu errathen, er dachte im Gegentheile auf nichts mehr, als seine Linie fort zu treiben, ohne zu überlegen, daß sie ihrer Mitte folgte, und daß sie sich mit derselben in die Lücke einklammerte. Die Hitze, mit welcher die Mitte vorwärts wider die Gallier, die zurück wichen, stieß, und die Begierde, den Rückhalt zu erreichen, den Hannibal etwas entfernt hielt, machten, daß sie den Schritt verdoppelte, imgleichen, daß die Rechte und Linke der Römischen Linie, die auf ihre Glieder aufmerksam waren, immer mehr von ihrer [illegible]nt verloren, und sich dergestalt gebogen sahen, daß sie auf dem Punkte stunden, diese schiefen Linien, von denen Polyb Meldung thut, zu machen. Die auf diese Art gebrochene Linie gieng mit der Mitte so weit in die Lücke hervor, daß sie dieselbe ganz anfüllte, und, wie Polyb sagt, eben jetzt an die Lybier rechts und links stoßen wollte. Die Umstände, fährt er fort, wiesen alsdenn den Lybiern, was sie zu thun hatten. Sie setzten sich in Bewegung. Weil die Römer von beiden Seiten in schiefen Linien Front gegen sie machten, so konnten sie leichtlich, vermittelst bloßer Halbviertelsschwenkungen, die zwo Seiten umfassen; sie führten es auch mit einer Geschwindigkeit aus, welche der Entfernung gemäß war, in welcher sich jeder Abschnitt von den Römern befand.

So, wie die Lybier nahe waren, griffen sie den Feind an, indem sie auf Römische Art ihr Pilum warfen, und darauf mit dem Degen in der Faust zum Handgemenge kamen. Dieser unversehene Angrif hielt diesen ungestalten Keil ganz kurz in der Enge, welcher sich auf eben die Art in der Zange gefaßt sah, wie die Griechischen Stellungskünstler mit ihrem eingebildeten Keile gedrohet haben. Zu gleicher Zeit ließ Hannibal gegen die Mitte, welche über die Linie hinaus gebrochen war, diejenigen Leichtbewafneten und Gallier anrücken, die er hinten wieder zusammen gebracht, und zu einem neuen Angrif gestellt hatte. Das Treffen wurde für die Römer sehr nachtheilig. Da sie in einander gedrungen, und auf einander gehäuft stunden, so konnten sie sich weder des Degens, noch des Schildes bedienten. Hingegen die Lybier drückten beständig auf diese schiefen Seiten der Linie loß, durchbrachen sie an verschiedenen Orten, und drangen in die Oefnungen ein. Es war also kein Anstren-

gen

gen der Kräfte mehr fähig, die Ordnung wieder herzustellen, und das wenige Erdreich nebst der Verwirrung verstattete den Römern nicht mehr, sich zu wehren. Vergeblich lief Aemil, der von der Niederlage der Reuterei bereits ein Augenzeuge gewesen, diesem Fußvolk zu Hülfe, welches so zu sagen mit gebundenen Händen auf die Schlachtbank geliefert war. Seine Gegenwart und seine Tapferkeit konnten allzu große Fehler nicht wieder gut machen. Er verlor, indem er als ein tapferer Mann focht, das Leben, so wie die beiden Prokonsule, welche die Mitte angeführt, und sich lange Zeit mit dem Siege geschmeichelt hatten.

Während dieser ganzen Zeit kämpften die Numidier und die Reuterei der Bundsgenossen mit einander. Ob diese letzte gleich zahlreicher als der Römer ihre auf der Rechten, und sehr vortheilhaft bewafnet war, so konnte sie doch dieser Reuterei nichts abgewinnen. Diese Numidier fielen sie auf allen Seiten an, und ob sie ihr gleich keinen großen Schaden thaten, so hielten sie dieselbe doch ab, sich anders wohin zu begeben, und beschäftigten dieselbe so lange, bis Hasdrubal, nachdem er die Römische Reuterei gänzlich geschlagen hatte, ihnen mit seinen Iberiern zu Hülfe kam. Die Annäherung dieses Haufens brachte so gleich Furcht und Schrecken unter die Reuterei der Bundsgenossen. Sie ritt, ohne den Angrif zu erwarten, schimpflich davon. Hasdrubal schickte darauf die Numidier nach, diese Flüchtigen zu verfolgen, welche sie auch grösstentheils niederhieben, während daß er selbst dem Fußvolke in den Rücken fiel, welches bis dahin alle Kräfte daran gestreckt hatte, um sich aus dieser Mördergrube zu ziehen, worein es durch seine ungestüme Hitze und durch den Unverstand seiner Heerführer gestürzt worden war. Als es sich aber von hinten gepackt sah, so blieb ihm weiter keine Hofnung mehr übrig. Es war also ein Niedermetzeln, aus welchem kaum drei tausend Mann entkamen.

So lautet der Bericht, den Polyb von diesem berühmten Tage ertheilt! Vielleicht wird dieser Abriß, den ich getreulich nach der Urschrift mitgetheilet habe, die Schwierigkeiten heben, welche man zu allen Zeiten über die besondern Umstände dieser Schlacht gemacht hat. Man wird darinnen keinesweges diese unbegreiflichen Bewegungen rückwärts finden, denen zu Folge die Gallier und Iberier bei ihrem Zurückweichen eine eingehende Krümmung gemacht, die eben so vollkommen gewesen seyn soll, als sie die ausspringende gemacht haben,

und zwar in dem Augenblicke, als sie die ganze vereinigte Macht des Römischen Fußvolks auf dem Halse hatten. Den Schwenkungen der Lybier von der Linke gegen die Rechte und von der Rechten gegen die Linke, so wie sie Polyb beschreibt, wird man schon eher Glauben beimessen, als diesen unmäßigen Viertelsschwenkungen, vermöge welcher man an der Seite und von hinten den Feind fassen sollte. Diese unverständige Bewegung der Römer wird allezeit für kriegerische Leser ein Gegenstand des Erstaunens seyn, vornämlich aber für diejenigen, welche sich die Stellungsordnung der Alten und ihre Art zu schlagen nicht bekannt genug gemacht haben. Der Stoß dieser ungeheuren Vierecke von sechzehn bis zwanzig Mann hoch, setzte sie Ungelegenheiten von einer ganz andern Beschaffenheit aus, als diejenigen sind, die wir in unsern Kriegsheeren bemerken. Unsere Bataillonen von drei bis sechs Mann hoch, können leicht den Feind mit aufgepflanztem Bajonette angreifen, ohne den übrigen Theil der Linie nach sich zu ziehen; da hingegen die ganze Stärke der Ordnung bei einer Phalanx in einem einförmigen und geschlossenen Angrif bestund, wo man sich also für verloren hielt, wenn sich ein Theil von dem andern getrennt hatte. Die Schlachten geschahen meistentheils in Ebenen, wo die Linien, indem sie von beiden Seiten längst der Fronte hin liefen, um an einander zu stoßen, ihrer Höhe ungeachtet, wankend wurden, so wie sie mehr oder weniger Widerstand antrafen. Hannibal, welcher nach diesen Grundsätzen dachte, versprach sich, wenn er seine rund ausgebogene Linie als den Angrifspunkt vorwärts brächte, so würde die Mitte sich an denselben anhängen, und er könne alsdenn mit derselben den Rest der Linie in die Falle ziehen, die er ihr gestellt hatte. Allem Ansehen nach würde diese Kriegslist wider die Griechen nicht gelungen seyn; denn diese waren, vermittelst ihrer Theorie, von der Absicht und dem Ziele einer jeden Stellung der Phalanx gar wohl unterrichtet. Allein die Römer, welche in der Stellungsordnung, worinnen Varro sie schlagen ließ, ganz fremd waren, machten schimpflich den gröbsten Fehler.

Es ist zum Erstaunen, daß sich die Mitte der Römer nicht mitten durch den Feind durchgeschlagen, da es ihnen doch, nachdem sie die Linie der Gallier getrennet hatten, viel leichter gewesen wäre, als den zehn tausend Mann an der Trebia. Allein es scheint, daß die Römer anfänglich besorgt, sie dürften sich von der übrigen Linie absondern, und ihre Rechte und

Linke,

Linke, die von den Lybiern schon angegriffen war, verlassen. Als hernach die Reuterei dazu gekommen, und Hannibal seine Gallier nebst den Leichtbewafneten wieder zusammen gebracht, und ins Treffen geführt hatte, so war es nicht mehr Zeit, diese Absicht auszuführen.

Ich würde hier diese Betrachtungen beschließen, wenn nicht die neue Erklärung des Herrn Folard diese kriegerische That dermaßen verunstaltet hätte, daß sie ganz unkenntlich geworden *). Er behauptet, daß bei dieser Gelegenheit das Römische Fußvolk gleich anfänglich in eine einzige Linie gestellt worden, wider den ordentlichen Gebrauch der Römischen Heerführer, und daß dasselbe in Kolonnen geschlagen, das ist, die Kohorten hätten, die einen hinter den andern, in einer nämlichen geraden Linie, mit kleinen Zwischenräumen unter ihnen gestanden, so wie es Regulus wider den Xanthipp, und Scipio bei Zama machten.

Er gründet sich hauptsächlich auf das, was Polyb sagt, daß die Römer, nachdem sie umringet waren, sich nicht mehr in einer Phalanx, sondern in Pelotonen und Mann für Mann geschlagen. Weil man aber, nach der Stellung der Fürsten in die Zwischenräume der Spießträger, während des Treffens eine völlige Linie oder die Stellungsordnung der Phalanx machte; so beweißt dieser Ausdruck hier eben so wenig die gänzliche Umkehrung der Römischen Stellungsordnung, so wie dieselbe Hr. Folard behauptet, als bei der Schlacht an der Trebia, wo Polyb ebenfalls das Römische Kriegsheer eine Phalanx nennt.

Es war nicht die Gewohnheit der Römer, sagt Herr Folard weiter, in einer einzigen Linie zu schlagen, und es erhellet auch nicht aus dem Schriftsteller, daß sie in einer Phalanx geschlagen haben. Er hat auch Ursache, so zu denken. Denn von einem Kriegsheere, welches in hundert und sechzig Kolonnen schlägt, als welches die Anzahl dieser Haufen ist, so bald man seine Meinung als wahr voraus setzt, kann man gewiß nicht sagen, daß es in eine Phalanz gestellt gewesen. Diese Stellungsordnung, fährt er fort, setzt einen großen Haufen Pikenirer voraus, die sehr hoch stehen, mit geschlossenen

*) Ich habe diesmal die Guischardsche Widerlegung Folards beigefügt, damit der kriegerische Leser dieses Polybs sieht, wie wenig er sich auf den bisherigen Französischen Uebersetzer und seinen Kommentator verlassen kann. Bei den andern Schlachten ließ ich sie weg.

Rotten und Gliedern, dicht an einander, ohne Zwischenräume oder Abtheilungen der Haufen, woraus dieselbe zusammen gesetzt ist. Diese Beschreibung aber kömmt kaum der Macedonischen Phalanx zu. Die Karthaginenser stellten ihre Kriegsvölker in eine Phalanx, ohne dieselben mit Piken zu bewafnen, wie man in dieser Schlacht sieht, wo ein Theil auf Römische, der andere auf Gallische Art bewafnet gewesen.

Auch sagt Polyb nicht, in Rücksicht auf die geschlossenen Glieder und Rotten, wie Herr Folard behauptet, die Römer hätten in einer Phalanx geschlagen; sondern weil ihre Kolonnen alle in einem Ganzen und in einer geraden Linie hinstunden. Wohin führt nicht einen Mann die Leidenschaft, ein angenommenes Lehrgebäude zu unterstützen? Niemals hat ein Stellungskünstler verschiedenen auf diese Art gestellten Haufen, in einer großen Höhe und wenig Front, den Namen einer Phalanxordnung beigelegt.

Die Alten haben zwo verschiedene Schlachtordnungen beobachtet; die eine war die Ordnung der Phalanx, welche wir die völlige Linie nennen; die andere aber die Ordnung der abgesonderten Kompagnien. Titus Livius sagt, dasjenige, was im Anfange bei den Römern die Ordnung der Phalanx gewesen, wäre hernach in die Ordnung der abgesonderten Kompagnien verwandelt worden. Diese zwo Ordnungen waren in Ansehung ihrer Front von einander unterschieden. Die eine stellte den ganzen Klumpen von schwerbewafnetem Fußvolke in eine einzige Linie, in einer großen einförmigen Front, ohne andere Zwischenräume, als diejenigen, welche die großen Abtheilungen unterschieden. Die andere stellte dem Feinde verschiedene kleine Haufen in einer geraden Linie dar, die aber durch mehrere Zwischenräume ihrer Front gemäß unterschieden waren. Der Unterschied dieser zwo Ordnungen bestund nicht darinnen, daß die Kompagnien der zweiten Linie den Zwischenräumen der ersten gegen über, oder, wie sich Herr Folard ausdrückt, in eine Schneckenlinie gestellet worden. Denn dieses war allemal die nämliche Ordnung der Kompagnien, sie mochten nun den Zwischenräumen gegen über, oder eine hinter die andere gestellet seyn. Weder Polyb, noch Titus Livius, noch Plutarch sagen, daß die Stellungsordnung des Regulus bei Tunes, oder des Scipio seine bei Zama, wo die Kompagnien eine hinter der andern stunden, die Stellung des Phalanx gewesen sey. Warum bedient sich aber Polyb des Wortes Phalanx? Gesetzt auch, es habe die Bedeutung, welche ihm

Herr

Herr Folard und der Uebersetzer beilegen, so wird man mit gutem Grunde darauf antworten, daß man während des Treffens, und als die Römer umringet waren, in der That in einer Phalanx oder völligen Linie geschlagen. Allein man hat sich in dem Verstande dieses Ausdrucks betrogen. Er bezieht sich weder auf die Höhe eines Kriegshaufens, noch auf die Stellungsordnung, in welcher man schlägt. Von jedem in Schlachtordnung gestellten Haufen, wenn er seine erste Stellung behält, sagt man, daß er nach Art einer Phalanx *) schlägt; dieses aber bedeutet nicht in der Ordnung der Phalanx, sondern nur in Gliedern und Rotten. Von der Stellungsordnung eines Haufens aber, welcher von dem Feinde in der Enge gehalten und gezwungen wird, seine erste Stellung zu verlassen, und Mann für Mann zu schlagen, oder der in verschiedenen kleinen Haufen, so wie sie der Zufall zusammen bringt, zerstreuet ist, sagt man, daß er schlägt, ohne weder in Gliedern noch in Rotten zu stehen. Es fehlet demnach sehr viel, daß sich dieser Ausdruck insbesondere auf die Phalanx, oder auf die Legion, oder auf irgend eine andere Stellungsordnung beziehen sollte, weil er so wohl von der Reuterei, als von dem Fußvolke gebraucht wird.

Der Geschichtschreiber sagt, der wahren Bedeutung dieses Worts zu Folge, daß, da die Römer von allen Seiten umringet waren, es nicht mehr in ihrer Macht stund, ihre Glieder und Rotten, oder die Schlachtordnung, worinnen sie schlugen, beizubehalten, sondern daß sie genöthigt worden, sich Mann für Mann und in kleinen Haufen wider diejenigen zu wehren, welche sie von vorne und in der Seite angriffen.

Varro änderte in der gewöhnlichen Art, das Fußvolk in Schlachtordnung zu stellen, nichts. Er änderte blos die Front der Kompagnien, er gab ihnen mehr Höhe, und machte also die Zwischenräume zwischen ihnen enger. Die rautenförmige Ordnung blieb, wie gewöhnlich, bis daß die zweite Linie vorrückte, um sich in die Zwischenräume der ersten zu stellen. Nachdem Polyb überhaupt die Stellung des Kriegsheers bemerkt, so drückt er sich über diese Veränderungen in sehr deutlichen Wörtern aus, die aber von dem Französischen Uebersetzer übel gegeben worden sind. Die Zwischenräume, sagt Don Thuillier, waren enger, als gewöhnlich, die Kohorten in größerer Anzahl in Front, um der Linie mehr Höhe zu geben. Ich

*) Φαλαγγηδον.

merke gar wohl, sagt Herr Folard über diese Worte, daß die Römer in Kolonnen geschlagen haben, und in einer einzigen Linie; der gelehrte Uebersetzer hat mich aus meinem Zweifel gezogen, und meine Muthmaßung befindet sich dem Texte gemäß. Ich habe mir alle Mühe gegeben, zu finden, wie der Uebersetzer dem Herrn Folard habe Gnüge leisten können, und es hat mir so gar geschienen, daß nicht einmal in der Uebersetzung etwas zu finden ist, das demjenigen, was er darinnen gesehen haben will, ähnlich wäre. Denn was ist wohl für eine Verbindung zwischen den Kohorten in größerer Anzahl in der Front und zwischen der Höhe der Linie? Mir scheint es im Gegentheile, die Kohorten in größerer Anzahl in der Front, als gewöhnlich, müßten vielmehr an Höhe abnehmen, als zunehmen. Was für einen Zusammenhang findet man wohl zwischen einer größern Anzahl in der Front und zwischen den Kolonnen!

Um dem Leser den wahren Verstand der Griechischen Ausdrücke vorzustellen, darf man nichts weiter thun, als dieselben von Wort zu Wort übersetzen. Varro, sagt Polyb, stellte das Fußvolk in eine gleiche Front; die Kompagnien aber eine näher an die andere, oder er machte die Zwischenräume enger, als gewöhnlich, und gab den Kompagnien mehr Höhe, als Front.

Ich habe schon oft gesagt, daß die Zwischenräume zwischen den Kompagnien ihrer Front gleich gewesen, weil sich die Kompagnien der Fürsten in dieselben stellen mußten, um eine völlige Linie zu machen. Varro befand es für dienlich, die Front der Kompagnien zu verringern, und ihnen mehr Höhe zu geben. Er mußte demnach nothwendig, nach dem Verhältnisse dieser verringerten Front, die Zwischenräume enger machen; und dieses ist eben, was Polyb uns deutlich sagt. Aus dieser Stellung folgt, daß, nachdem sich die Fürsten daselbst eingeschlossen hatten, Varro dem Feinde eine Linie Fußvolk entgegen stellte, die zwar weniger ausgedehnt, aber höher als gewöhnlich gewesen. Aus dieser Erzählung kann man schließen, daß dieselbe über zwölf und vielleicht sechzehn Mann, wie die Phalanx, hoch gewesen, indem die Kompagnien von hundert und vierzig Mann in kleinerer Front und größerer Höhe gestellt waren.

Ich sehe die Aehnlichkeit gar nicht, welche Herr Folard zwischen der Stellung bei Kannä und zwischen derjenigen gefunden, welche Regulus dem Xanthipp, und Scipio dem Hannibal

nibal entgegen setzte. Der Geschichtschreiber bemerkt ausdrücklich, es wäre wegen der Elephanten geschehen, daß man die Kompagnien hinter einander gestellt habe, um diesen Thieren durch die Zwischenräume Ausgänge zu lassen. Er thut auch den Ausspruch, daß die Stellung des Regulus blos in dieser Absicht gut, übrigens aber wider einen an Reuterei überlegenen Feind sehr schlecht gewesen sey. Eben so war es bei Zama, wo achtzig Elephanten, vor der Front des feindlichen Kriegsheeres, die Römer bedroheten. Polyb sagt bei diesem Umstande ausdrücklich, daß diese einzige Ursache den Scipio veranlasset habe, die Kompagnien eine hinter die andere zu stellen. Allein diese Anordnung bestund nicht lange Zeit; denn so bald er von den Elephanten befreiet worden, ließ Scipio seine Spießträger sich anschließen und angreifen, dergestalt, daß nicht mehr die Frage von Kolonnen war. Der Uebersetzer hätte den Bericht von den Schlachten bei Tunes und Zama mit dem von der Schlacht bei Kannä gegen einander halten sollen, um zu urtheilen, ob es die nämliche Stellung gewesen? Die Wörter, welche die Versetzung der Kompagnien ausdrücken, sind so eigen, so genau bestimmt, und von denen, die Polyb hier gebraucht, so unterschieden, daß man bei einer mittelmäßigen Kenntniß der Sprache hinlänglich sehen kann, daß hier nicht von Kolonnen die Rede ist.

Kann man wohl von einer Linie Kolonnen sagen, daß sie sich gegen die Mitte angeschlossen, so, daß diese Mitte weit vorwärts gerücket? Hätten denn nicht die Kolonnen der Flügel einen entsetzlichen Raum Erdreichs durchziehen müssen, um alle die Zwischenräume anfüllen, und die Mitte dergestalt drücken zu können, daß sie dieselben hinaus trieben? Der Ordnung der Kolonnen ist es nicht natürlich, sich zu vermischen oder zu brechen, wohl aber kann dieses bei einer völligen Linie geschehen, die sechzehn oder zwanzig Mann hoch steht, und deren Mitte vor den Flügeln mit dem Feinde handgemein wird. Herr Folard, der durch die Uebersetzung hintergangen wurde, schickt verschiedene Kolonnen von den Flügeln ab, um die Mitte zu unterstützen, ohne zu denken, daß nach dem Begriffe, den er sich von der Stellung des Varro gemacht, wirklich über funfzig Kolonnen von einer großen Höhe in der Mitte im Gefechte gewesen, welche alle bereits den Feind fortgetrieben haben würden, und denen diese neue Kolonnen würden unnütze geworden seyn. Er nimmt von daher Gelegenheit, verschiedene Betrachtungen anzustellen, welche alle über einen andern Text

sehr

sehr gut gewesen wären. Hier begieng jedoch Varro diesen Fehler nicht, wohl aber einen andern, der eben so grob war, indem er verstattete, daß die Rechte und Linke der Linie nicht in einer nämlichen Front mit der Mitte der Schlachtordnung vorrückten; daß sie sich mit der Mitte fortschleppen ließen, und daß sie, indem sie mehr oder weniger hinten blieben, machten, daß sich die Linie brach, und diesen ungeheuren Keil bildete, welches den Lybiern die Mühe erleichterte, dieselben einzuschließen.

Es scheint mir überhaupt, Herr Folard habe sich keinen ganz richtigen Begrif von dieser Schlacht gemacht, da er sagt, daß sich die Mitte von den Flügeln abgesondert, und daß, während daß dieselben noch, wiewohl geschwächt, bestunden, die Lybier diese großen Viertelsschwenkungen gemacht, um sie zu überflügeln, und im Rücken anzufallen. Polyb widerspricht diesem Vorgeben ausdrücklich, und wie wäre es auch möglich, daß Linien, deren jede über zehn tausend Mann stark war, in Gegenwart der Römischen Flügel, Viertelsschwenkungen gemacht hätten. Denn die Römer, ob sie gleich, wie er behauptet, schwach waren, würden dennoch die Hände nicht in den Schooß gelegt haben, wenn sie von ferne den Feind in Bewegung gesehen hätten, um sie zu überflügeln? Dergleichen Bewegungen sind im Angesichte der Kolonnen all zu gefährlich, als welche, wenn sie gleich an der Anzahl geringer sind, dennoch einen schnellen und gewaltsamen Stoß haben. Diese Viertelsschwenkungen sind mir allemal eben so schwer und eben so wenig wahr vorgekommen, als die Bewegungen der krummen Ausbiegungen rückwärts. Titus Livius hat dieselben so wie die Verrätherei der Numidier in Ansehen gebracht; und man hat sich bemühet, die Möglichkeit davon zu beweisen.

Die Erklärung, welche ich von dieser Schlacht gebe, ist der Erzählung des Polyb gänzlich gleichförmig. Denn Muthmaßungen anstellen, über einen Zweifel Vernunftschlüsse vorbringen, und auf dieselben Anmerkungen gründen, heißt so viel, als nichts thun, wie es Herr Folard selbst sehr wohl erinnert.

Der

Des

Polyb

von Megalopolis

Römische Geschichte.

Viertes Buch.

Polybs Römische Geschichte.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Rekapitulation des zweiten Buchs.

In dem vorhergehenden Buche haben wir die Ursachen des zweiten Kriegs zwischen Rom und Karthago angegeben, und den Einfall Hannibals in Italien beschrieben. Hierauf erzählten wir die vorgefallenen Treffen bis zu jener Schlacht, die an dem Flusse Aufidus und bei der Stadt Kannä geliefert worden ist. Nun wollen wir auch das berichten, was um eben diese Zeit, nämlich in der hundert und vierzigsten Olympias in Griechenland geschehen ist. Nur wollen wir vorher unsere Leser kürzlich an das erinnern, was wir in dem zweiten Buche von den Griechen überhaupt, besonders aber von den Achäern erzählt haben. Denn der Staat dieses Volks hat schon vor unsern Zeiten, und dann auch in unsern Tagen sich außerordentlich empor geschwungen. Wir erzählten damals ihre Geschichte von dem Tisamenes, einem der Söhne des Orestes, an, von dessen Nachkommen sie

bis

bis auf den König Ogygus beherrscht worden sind. Als sie hierauf die vortreflichste demokratische Regierungsform einführten, so wurden sie zuerst von den Macedonischen Königen getrennt. Hierauf fiengen sie, wie wir meldeten, wieder an, sich zu vereinigen. Wann und durch wen? haben wir gleichfals angezeigt. Hierauf haben wir erklärt, auf welche Art, und durch welche Gründe sie die Städte bewogen, sich zum gemeinschaftlichen Namen der Peloponnesier, und zu einem einzigen Staate zu vereinigen. Erstlich redten wir von diesem Plane überhaupt, hierauf berührten wir die einzelne Begebenheiten im Zusammenhange, bis wir zu den Zeiten kamen, da Kleomenes das Reich von Lacedämon verloren hat. Nachdem wir hierauf die in unserer Vorbereitungsgeschichte erzählten Begebenheiten in einer Summe bis zu den Zeiten des Antigonos, Selevkos und Ptolemäos, die um jene Zeit sturben, wiederholt hatten, so versprachen wir den Anfang der Geschichte selbst mit denjenigen Begebenheiten, die zunächst damit zusammen hiengen, zu machen.

Zweites Kapitel.

Ursachen, warum der Verfasser mit der 140sten Olympiade anfängt?

Diesen Zeitpunkt halten wir für den beßten, unsere Erzählung damit anzufangen, erstlich, weil Aratos bei diesen Zeiten aufhört. Daher knüpfen wir unsere Erzählung an die Seinigen an, und erzählen die darauf folgenden Begebenheiten in Griechenland. Zweitens hängen die Begebenheiten aus dem vorhergehenden Zeitpunkt mit denjenigen, die unsere Geschichte erzählt, so zusammen, daß sie theils zu unsern, theils zu unserer Väter Zeiten [illegible] eignet haben. Daher sind wir bei einigen selbst [illegible] artig gewesen, andere haben uns diejenigen, die Zu[illegible] waren, erzählt. Die Geschichte älterer Zeiten zu [illegible]reiben, wo

wo man nur erzählen kann, was durch die Sage sich fortgepflanzt hat, schien mir gefährlich, weil man nicht weiß, was man annehmen oder behaupten soll. Auch deswegen fiengen wir bei diesen Zeiten an, weil das Schicksal um diese Zeit der Welt gleichsam eine neue Gestalt zu geben schien. Philipp, der Sohn des Demetrios, trat noch als ein Jüngling die Regierung Macedoniens an. Achäos herrschte über die Länder disseits des Taurus nicht nur mit königlichem Ansehen, sondern auch mit Macht. Antiochos, mit dem Beinamen der Große, folgte seinem verstorbenen Bruder Selevkos noch sehr jung in dem Syrischen Reiche. Zu gleicher Zeit wurde Ariarathes, König in Kappadocien, und Ptolemäos Philopator in Egypten. Bald darauf machten die Lacedämonier den Lykurg zu ihrem König, und die Karthaginenser den Hannibal zu ihrem Feldherrn. Da nun fast alle Reiche auf diese Art eine neue Gestalt annahmen, so fängt gleichsam auch ein anderer Lauf der Dinge an. Dies geschieht sehr oft, und geschahe auch damals. Die Römer und Karthaginenser fiengen den erzählten Krieg an, zu gleicher Zeit Antiochos und Ptolemäos wegen Syriens, die Achäer und Philipp aber mit den Aetoliern und Lacedämoniern. Die Ursachen davon waren folgende.

Drittes Kapitel.

Charakter der Aetolier. — Ihre Räubereien im Peloponnes.

Die Aetolier, ein Volk, das gewohnt war, von seinen Nachbarn zu leben, und das wegen seines angebohrnen Stolzes vieles brauchte, das daher immer raubt, Thieren gleich lebt, niemand als Freund, alles hingegen feindlich behandelt. — Dieses Volk konnte es nicht länger ertragen, daß es Friede seyn, und daß es von seinen eigenen Einkünften leben sollte. Allein weil sie in den vorigen

Zeiten den Antigonos fürchteten, hielten sie sich ruhig. Nach seinem Tode aber verachteten sie seinen Sohn Philipp, und suchten Gelegenheit, sich in die Peloponnesische Angelegenheiten zu mischen. Sie hoften, dieses Land nach ihrer alten Gewohnheit plündern zu können, und glaubten, sie haben ein Recht vor andern, die Achäer zu bekriegen. Dies waren ihre Gesinnungen, und bald darauf ereignete sich ein Zufall, von dem sie folgenden Vorwand zum Kriege nahmen.

Dorimachos von Trichanium war ein Sohn des Nikostratos, der gegen die ganze Versammlung der Böotier sich so treulos erwiesen hat. Er war ein Jüngling, so hitzig und geizig, als irgend ein Aetolier, und wurde gemeinschaftlich von den Aetoliern nach Phigalea abgeschickt. Dieser Ort liegt im Peloponnes, an den Gränzen der Messenier, und hielt sich damals zum Staate der Aetolier. Der Vorwand dieser Absendung war: Dorimachos sollte die Stadt und das Land schützen, in der That aber, die Peloponnesier beobachten. Nun kamen viele Seeräuber zu ihm nach Phigalea, und da er ihnen keinen rechtmäßigen Raub in die Hände spielen konnte, weil Griechenland den unter Antiochos geschlossenen Frieden hielt, so erlaubte er zuletzt, nach einigem Bedenken, den Seeräubern, den Messeniern, die doch Freunde und Bundsgenossen waren, ihr Vieh wegzutreiben. Diese fielen nun zuerst unter die Heerden an den Gränzen ein, hernach aber giengen sie weiter in ihrer Verwegenheit, erschienen unvermuthet bei Nacht vor den Landhäusern, und erbrachen sie. Die Messenier wurden dadurch aufgebracht, und schickten an den Dorimachos, der sie anfangs nicht anhörte, weil er den Seeräubern, die sich an ihn hielten, Beute verschaffen wollte, und dadurch, daß sie ihm einen Theil des Raubs gaben, seinen eigenen Nutzen beförderte. Da aber öftere Gesandschaften wegen der immer häufigern Räubereien an ihn geschickt wurden, so versprach er, selbst

nach

nach Messene zu kommen, und die Beschwerden über die Aetolier zu untersuchen. Da er aber kam, und diejenigen, die Schaden gelitten hatten, sich an ihn wandten, so verspottete er sie theils, theils zeigte er sich einigen als ihren offenbaren Feind, theils suchte er andere durch harte Reden zu schrecken.

Viertes Kapitel.

Dorimachos, ein Aetolier, erregt Krieg gegen die Messenier.

Er war noch zu Messene, als die Seeräuber bei Nacht der Stadt sich näherten, Leitern anlegten, und das so genannte Vorwerk des Chiron erbrachen, diejenigen, die sich wehrten, tödteten, die übrigen als Sklaven banden, und sie nebst dem Viehe fortführten. Lange schon waren die Ephoren zu Messene über diese Räubereien und den Aufenthalt des Dorimachos aufgebracht. Jetzt hielten sie sich noch dazu für beschimpft, und forderten ihn vor den Magistrat. Skiron, damals Ephorus der Messenier, ein Mann, den die ganze Stadt wegen seiner Rechtschaffenheit ehrte, gab den Rath, man sollte den Dorimachos nicht aus der Stadt lassen, bis er den Messeniern ihren Verlust ersetzt, und die Mörder gestellt hätte, daß sie bestraft würden. Alle andern gaben seinem Vorschlag Beifall. Dorimachos aber wurde darüber so sehr aufgebracht, daß er zu ihnen sagte; „ob sie nicht wüßten, daß sie hier den „Dorimachos nicht allein, sondern das ganze Volk der „Aetolier beschimpften, dies sey ungerecht, und sie würden „dafür von den Aetoliern gezüchtigt werden, und zwar „mit Recht.“ Es war damals in Messene ein Mensch von sehr schlechter Aufführung, der den Dorimachos vor allen andern erhub, mit Namen Babyrtas. Hätte man ihn mit der Mütze und dem Reisekleide des Dorimachos bekleidet, so hätte ihn niemand von dem Dorimachos un-

terscheiden können, so sehr glich er ihm an der Stimme, und an dem Bau des ganzen Körpers. Dorimachos wußte es selbst. Als er nun den Messeniern sehr unhöflich und übermüthig begegnete, so sagte Skiron zu ihm im Zorne: meinest du, Babyrtas, wir bekümmern uns etwas um dich und deine Drohungen? Hierauf gab Dorimachos den Umständen nach, und ließ allen den Messeniern zugefügten Schaden sich aufrechnen. Als er aber nach Aetolien zurück kam, zeigte sichs, wie übel er diese Rede genommen hatte. Denn ohne eine andere hinreichende Ursache entzündete er nun einen Krieg gegen die Messenier.

Fünftes Kapitel.

Des Dorimachos Vorstellungen an den Skopas.

Damals war Ariston Prätor der Aetolier. Er selbst war wegen seiner kränklichen Umstände unvermögend, in den Krieg zu gehen, auch mit dem Dorimachos und Skopas verwandt. Daher übergab er jenem gewissermaßen seine ganze Regierung. Jetzt zwar wagte es Dorimachos noch nicht, die Aetolier zum Kriege aufzumuntern, weil er keine hinreichende Ursache hatte, und jedermann wußte, daß er wegen seiner Ungerechtigkeiten und wegen der Spotreden auf die Messenier zürnte. Da er nun diesen Gedanken aufgab, so munterte er in der Stille den Skopas auf, an seinen Unternehmungen gegen die Messenier Antheil zu nehmen. Er stellte ihm vor, „vor den Macedo„niern seyen sie wegen der Jugend des Königs sicher.“ — Philipp war damals siebzehn Jahre alt — „und die La„cedämonier seyen den Messeniern ohnehin abgeneigt, die „Eleer hingegen ihre eigenen guten Freunde und Bunds„genossen. Mithin können sie die Messenier ohne Gefahr „angreifen.“ Endlich brachte er denjenigen Bewegungsgrund vor, der bei den Aetoliern am meisten wirkt, nämlich

lich er stellte ihm vor, was sie in dem Gebiete der Messenier für Beute machen würden, da die Einwohner nicht auf ihrer Hut seyen, und in dem Kleomenischen Kriege unter allen Städten des Peloponnes diese Stadt ganz allein verschont geblieben sey. Ueber alles dieses stellte er ihm vor, wie beliebt er sich dadurch bei allen Aetoliern machen würde. Wollten die Achäer den Durchzug verwehren, so könnten sie sich nicht darüber beklagen, wenn die Aetolier Gewalt gegen Gewalt brauchten; hielten sie aber sich ruhig, so stünde ihnen gar nichts im Wege. An einem Vorwande gegen die Messenier selbst würde es nicht fehlen: man dürfte nur sagen, es sey nicht recht, daß sie ein Bündnis mit den Achäern und Macedoniern errichtet haben." — Mit diesen und andern ähnlichen Gründen unterstützte Dorimachos seinen Vorschlag, und erweckte dadurch in dem Skopas und seinen Freunden eine solche Lust zum Kriege, daß sie weder die Zusammenkunft der Aetolier erwarteten, noch ihren Anschlag den Apokleten *) mittheilten, noch sonsten die gewöhnlichen Wege einschlugen, sondern nach eigenem Gutdünken die Messenier, Epiroter, Achäer, Akarnanier und Macedonier zu bekriegen anfiengen.

Sechstes Kapitel.

Ausbruch der Feindseeligkeiten an verschiedenen Oertern.

Nun schickten sie gleich Seeräuber auf das Meer, die bei Cythera auf ein königlich Macedonisches Schif stiessen, es mit der Mannschaft nebst dem Schifvolke und den Reisenden in Aetolien aufbrachten, und alles zusammen

*) Diese waren gleichsam der engere Ausschuß des Aetolischen Staatsraths.

verkauften. Von Epirus verheerten sie die Seeküste, und bedienten sich zu dieser ungerechten Handlung Cephallenischer Schiffe. Sie versuchten auch die Stadt Thyrenum in Akarnanien einzunehmen. Zugleich schickten sie in der Stille Mannschaft in den Peloponnes, und nahmen mitten in dem Gebiete der Megalopolitaner die Burg Klarium hinweg, trugen allen ihren Raub dahin zusammen, um ihn da zu verkaufen. Allein Timoxenos, Prätor der Achäer, nahm den Taurion, den Antigonos als seinen Geschäftsträger im Peloponnes hinterlassen hatte, zu sich, und eroberte diesen Ort wieder in wenigen Tagen. Denn Antigonos hatte mit gutem Willen der Achäer nicht nur Korinth zur Zeit des Kleomenischen Kriegs besetzt, sondern auch Orchomenos, das er mit Gewalt eingenommen hatte, den Achäern nicht zurück gegeben. Vielmehr behielt er es für sich, um, wie ich glaube, nicht nur Herr über den Eingang des Peloponnes zu seyn, sondern auch mit Hülfe der daselbst liegenden Besatzung festen Fuß in dem mittleren Theile des Landes zu haben. — Indessen beobachteten Dorimachos und Skopas die Zeit, in welcher Timoxenos nur noch wenige Tage Prätor seyn sollte, Aratos aber, der aufs künftige Jahr ernennt war, sein Amt noch nicht angetreten hatte. Daher versammelten sie alles Volk der Aetolier in Rhios, versahen sich mit kleinen Schiffen zu einer Brücke, bestellten auch die großen Schiffe der Cephallenier dahin, setzten nach dem Peloponnes über, und rückten gegen Messene. Sie zogen durch das Gebiete der Paträer, Pharäer und Tritäer, und versprachen den Achäern kein Leid zuzufügen. Da aber das Volk seine Begierde nach Beute nicht bändigen konnte, so plünderten und verheerten sie das Land, durch das sie zogen, bis sie nach Phigalea kamen. Diesen Ort machten sie zu ihrem Waffenplatze, und fielen von da plötzlich und kühn in das Gebiet der Messenier ein, ohne des alten Bündnisses mit den Messeniern im geringsten zu achten, noch die von allen

Völ-

Völkern angenommene Rechte zu beobachten. Sie opferten alles Recht ihrer Habsucht auf, und verheerten das Land ohne Scheu, weil die Messenier nicht wagten, gegen sie auszurücken.

Siebentes Kapitel.

Des Aratos Anstalten, den Messeniern zu Hülfe zu kommen.

Indessen kam die Zeit der gewöhnlichen Synode der Achäer heran. Die Paträer und Pharäer kamen dahin, den Schaden, den sie beim Durchzuge der Aetolier erlitten hatten, vorzustellen. Auch schickten die Messenier Gesandten dahin ab, um Hülfe gegen ihre ungerechte und treulose Feinde zu bitten. Die Achäer hörten ihren Vortrag an, zürnten über die Mishandlungen, die die Aetolier an den erstern begangen hatten, und fühlten Mitleiden mit dem Unglück der Messenier. Besonders fanden sie die That der Aetolier ausschweifend, daß sie wider den Vertrag in Achaia mit einem Heere einzurücken gewagt hatten, da ihnen niemand den Durchzug erlaubte, und sie nicht einmal nöthig fanden, sich deswegen zu entschuldigen. Daher faßten sie einen Schluß ab, „man solle den Messeniern helfen, der Prätor solle das Volk zu den Waffen versammeln, und was es alsdenn bei seiner Zusammenkunft beschließen würde, genehmigt werden.“ Timoxenes, der noch Prätor war, wollte nichts weiter mit dem Kriegszuge, noch mit der Versammlung der Völker, ungeachtet seine Zeit noch nicht ganz um war, zu thun haben, weil die Achäer seit einiger Zeit schlecht in den Waffen geübt waren. Denn nach der Vertreibung des Spartanischen Königs Kleomenes ruheten die Peloponnesier von dem vorhergegangenen Kriege aus, hoften, das Land werde immer in solcher Ruhe bleiben, und versäumten daher die kriegerischen Uebungen. Aratos hingegen, der über die Kühnheit der Aetolier aufgebracht,

und schon von ältern Zeiten her ihnen gram war, grif die Sache hitziger an. Daher eilte er auch, die Achäer zu den Waffen zu versammeln, und mit den Aetoliern zu streiten. Er übernahm fünf Tage vor der gewöhnlichen Zeit das öffentliche Siegel von dem Timoxenos, schrieb an die Städte, und versammelte die zum Kriege tüchtige Mannschaft nach Megalopolis. Uebrigens, glaube ich, verdient es dieser Mann wegen seiner besondern Eigenschaften, daß ich einiges von ihm erzähle.

Achtes Kapitel.

Charakter Aratos. Allgemeine Betrachtung des Verfassers über das Widersprechende in den Charakteren.

Aratos war sonsten ein Mann von vieler Thätigkeit. Denn er war ein guter Redner, konnte einen Anschlag entwerfen, und das, was er beschlossen hatte, geheim halten. In bürgerlichen Streitigkeiten zeigte er sich sanftmüthig; in der Geschicklichkeit, sich Freunde und Bundsgenossen zu machen, gab er keinem nach. Niemand wußte besser, als er, den Feind durch geheime Unterhandlungen, List und Nachstellungen zu täuschen, und alles durch Ausdauren und Kühnheit zu Ende zu bringen, als er. Man hat viele Beweise davon. Die glänzendsten sind bei den Verfassern besonderer Geschichten die Einnahme von Sicyon und Mantinea, und die Vertreibung der Aetolier aus der Stadt Pellene. Allein das stärkste Beispiel davon ist die Unternehmung gegen die Burg zu Korinth. Aber eben dieser Mann war, wenn er in das freie Feld rücken sollte, träge in dem Entwurfe eines Plans, zaghaft in der Ausführung, und konnte den Anblick der Kriegsauftritte nicht ertragen. Daher ist der ganze Peloponnes voll von Siegeszeichen, die über ihn sind errichtet worden, und die Feinde konnten ihn sehr leicht überwinden. So sind die Menschen nicht nur dem Körper, sondern noch mehr der Seele nach verschieden.

schieden, daß eben derselbe Mann nicht nur zu verschiedenen, sondern so gar in Handlungen einer Art bald Fähigkeit, bald keine zu haben, ja daß er bei Handlungen von einerlei Gattung der einsichtsvollste und der unverständigste, der kühnste und furchtsamste Mann zu seyn scheint. Einige haben auf der Jagd Muth genug, wilden Thieren sich in den Weg zu stellen, im Kriege aber und gegen die Feinde sind sie feige. Andere zeigen große Tapferkeit, wenn sie mit einem einzelnen Mann zu streiten haben, in einer Schlachtordnung hingegen, wo sie in Gesellschaft anderer fechten sollen, sind sie gänzlich unbrauchbar. Wenn die Thessalischen Reuter in ganzen Haufen fechten, so kann man ihnen nicht widerstehen. Sollten sie aber außer der Schlacht nach Gelegenheit mit einem einzelnen Manne kämpfen, so sind sie wenig brauchbar und träge. Bei den Aetoliern ists umgekehrt. Die Kretenser sind zu Wasser und zu Lande zum Hinterhalt, zum Lauern auf den Feind und zu nächtlichen Ueberfällen, mit einem Worte zu allen kleinen Unternehmungen, die List erfordern, vortreflich. Hingegen zu einer offenen Feldschlacht, zu der ein Tag bestimmt ist, sind sie nicht gemacht, und haben dazu nicht Standhaftigkeit genug. Bei den Achäern und Macedoniern findet man das Gegentheil. Dies habe ich erzählt, damit meine Leser mir Glauben beimessen, wenn ich in der Folge von eben denselben Männern bei ähnlichen Unternehmungen ein verschiedenes Urtheil fälle.

Neuntes Kapitel.

Die Messenier wollen in den Achäischen Bund treten. — Die Aetolier machen Anstalten zum Rückzuge.

Als nun nach dem Schlüsse der Achäer die zu den Waffen tüchtige junge Mannschaft in Megalopolis versammelt war, so kamen aufs neue Gesandten der Messenier, und baten noch einmal, man möchte sich ihrer, die sie so treu-

treuloser Weise seyen angefallen worden, annehmen, sie wollen an dem Bunde Antheil nehmen, und wünschten nichts mehr, als ihr Name möchte bald unter die Bundsgenossen angeschrieben werden. Die Bitte wegen der Aufnahme in den Bund gewährten ihm die Achäer nicht. Denn sie sagten, sie können es nicht ohne den Philipp und die übrigen Bundsgenossen. Denn die Zeit dauerte noch, auf welche der Bund von den Achäern, Epirotern, Phocensern, Macedoniern, Böotiern, Arkadiern, und Thessaliern zur Zeit des Kleomenischen Kriegs durch die Bemühung des Antigonos war beschworen worden. Hingegen versprachen sie ihnen zu helfen, wenn die gegenwärtigen Gesandten ihre Söhne nach Lacedämon als Geißel schicken wollten, zur Sicherheit, daß sie keinen besondern Frieden mit den Aetoliern ohne Vorwissen der Achäer machen wollten. Auch die Lacedämonier kamen nach Megalopolis, nach den Gesetzen des Bundes, aber mehr um nur zu sehen, was vorgieng, als, um wirklich sich als wahre Bundsgenossen zu zeigen. Indessen hatte Aratos die Unterhandlung mit den Messeniern zu Ende gebracht, und schickte nun an die Aetolier, um ihnen den Schluß der Achäer bekannt zu machen; sie sollten entweder das Gebiet der Messenier verlassen, und die Gränzen von Achaia nicht betreten, oder man würde ihnen als Feinden begegnen. Skopas und Dorimachos schlossen aus dieser Nachricht, daß die Achäer schon versammelt seyen, und hielten für gut, das zu thun, was man von ihnen verlangte. Sie schickten daher Briefe nach Cylene und an Ariston, den Prätor der Aetolier, und verlangten, man sollte eilends alle Schiffe, die sie an der Küste zusammen bringen könnten, ihnen auf die Insel Phlias zu schicken. Zwei Tage darauf brachen sie mit ihrer Beute auf, und zogen nach dem Lande der Eleer. Denn mit diesen hatten sie immer Freundschaft gehalten, damit sie durch sie Gelegenheit hätten, in dem Peloponnes Beute zu machen.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Sie entschließen sich, zur Sicherheit ihres Abzuges, zu einem Treffen mit dem Aratos.

Aratos wartete noch zwei Tage, und glaubte, die Aetolier würden, wie sie versprochen hatten, zurück gehen. Daher schickte er die übrigen Achäer und Lacedämonier nach Hause, behielt nur drei tausend Fußgänger und drei hundert Reuter nebst den Völkern des Taurion bei sich, und zog damit nach Paträ, in der Absicht, den Aetoliern zur Seite zu gehen. Da nun Dorimachos hörte, daß Aratos ihn begleite, und noch unter den Waffen sey, so befürchtete er, man möchte sie bei der Einschiffung angreifen. Da er nun ohnehin Lust hatte, einen Krieg zu erwecken, so brachte er die Beute zu Schiffe, und gab eine hinlängliche Bedeckung dazu, mit dem Befehl, bei Rhios wieder zu ihnen zu stoßen, als wenn sie dort zu Schiffe gehen wollten. Anfangs nun folgte er selbst der abgeschickten Beute, sie zu bedecken, aber unvermuthet lenkte er um nach Olympia. Da die Aetolier hörten, Taurion sey mit den Seinigen in der Gegend von Klitorium und nun auch die Einschiffung bei Rhios nicht für sicher hielten, so beschlossen sie, die Achäer, deren jetzt wenige waren, und die sich nichts dergleichen vermutheten, mit Vortheil, so bald möglich, anzugreifen. Würden sie diese Völker in die Flucht schlagen, so könnten sie, indessen Aratos ein neues Heer versammelte, ohne Gefahr von Rhios abschiffen. Würde aber Aratos aus Furcht ein Treffen vermeiden und nicht schlagen wollen, so könnten sie ohne Gefahr, wenn sie es gut dünkte, abziehen. Mit dieser Entschließung rückten sie vorwärts, und schlugen ihr Lager bei Methydrium, in dem Gebiete von Megalopolis, auf.

Eilftes Kapitel.

Aratos auch, aber zu seinem Unglück zu spät.

Ungeachtet nun die Feldherren der Achäer die Ankunft der Feinde erfuhren, so machten sie doch ihre Anstalten so schlecht, daß sie nicht unbesonnener hätten zu Werke gehen können. Sie verließen Klitorium, und schlugen ihr Lager bei Kaphyä auf. Als nun die Aetolier von Methydrium gegen die Stadt Orchomenos aufbrachen, so ließen sie die Achäer ausrücken, und stellten sie so in Schlachtordnung, daß sie den Fluß, der durch das Feld von Kaphyä fließt, vor sich hatten. Die Aetolier hatten nun nicht mehr, wie sie Anfangs gesonnen waren, Lust zum Treffen, theils weil dem Feinde so schwer beizukommen war — denn außer dem Flusse waren noch Gräben zwischen ihnen, über die man grösstentheils nicht kommen konnte — theils weil sie die Feinde zum Treffen so muthig sahen. Sie zogen daher in der Ordnung fort gegen die Anhöhen nach Oligyrtos zu, und waren zufrieden, wenn sie niemand angriffe, und zu schlagen zwänge. Als nun der Vortrab der Aetolier schon den Hügel hinauf zog, der Nachzug von Reutern aber durch die Ebene fort zog, und sich demjenigen Hügel näherte, der Propos heißt, so schickte Aratos die Reuter und Leichtbewafneten unter Anführung Epistrats, des Akarnaniers, ab, mit dem Befehl, die hintersten Haufen anzufallen, und den Muth des Feindes zu prüfen. Wenn nun die Achäer ein Treffen liefern wollten, so hätten sie nicht jetzt, da die Feinde über die Ebene gegangen waren, erst den Nachzug angreifen sollen, sondern vielmehr den Vorderzug, sobald er in die Ebene kam. Alsdenn wäre das ganze Treffen auf dem ebenen Felde gehalten worden, und die Aetolier hätten so wohl wegen ihrer Waffenrüstung, als auch wegen der Ordnung ihres Zugs mit ihrem großen Nachtheil fechten müssen, den Achäern hingegen wären beide Umstände vortheilhaft gewesen.

Nun

Nun aber versäumten sie Zeit und Ort, und griffen den Feind an, da beides für ihn vortheilhaft war. Daher hatte auch das Treffen den Ausgang, den es haben mußte. Denn da die Leichtbewafneten sie angriffen, zogen die Reuter, ohne ihre Ordnung zu trennen, den Berg hinan, und eilten, sich mit ihrem Fußvolke zu vereinigen.

Zwölftes Kapitel.

Das Treffen bei Kaphyä, das für die Achäer unglücklich ist.

Als Aratos weder recht sahe, was vorgieng, noch die Folgen davon recht überdachte, so schickte er gleich, weil er dachte, die Aetolischen Reuter fliehen, die schwer Bewafneten von den Flügeln ab, mit dem Befehle, die leichtbewafneten Völker zu unterstützen. Das übrige Heer ließ er seitwärts ziehen, und zwar in gröster Eile. Als nun die Aetolischen Reuter die Ebene zurück gelegt, und ihr Fußvolk erreicht hatten, so stellten sie sich an den Hügel hin, und warteten, riefen das Fußvolk zurück, das gleich zur Hülfe herbei eilte, und sich an die Seite der Reuterei stellte. Da sie nun glaubten, sie seyen dem Feinde gewachsen, fielen sie unter die Reuter und Leichtbewafneten der Achäer ein. Ungeachtet nun sie stärker waren, und von oben herab anfielen, so währte doch der Streit eine Zeitlang, bis sie endlich den Feind in die Flucht trieben. Indem sie flohen, kamen die Schwerbewafneten unordentlich und zerstreut herbei zu helfen. Diese wußten nicht, was vorgieng. Die andern kamen fliehend gegen sie heran, und brachten sie nun selbst zum weichen, daß sie mit ihnen umkehrten. Derer, die wirklich waren geschlagen worden, waren gegen fünf hundert, der Fliehenden aber mehr, als zwei tausend. Nun zeigten die Umstände den Aetoliern selbst, was sie zu thun hatten. Sie verfolgten die Achäer mit großem Geschrei. Diese retteten sich zu den

Schwer-

Schwerbewafneten, von denen sie glaubten, sie stünden noch in der Schlachtordnung an dem sichern Orte, wo sie anfangs gestanden hatten. Anfangs war die Flucht nicht sehr unordentlich und anständig. Da sie aber sahen, daß auch die übrigen ihren sichern Ort verlassen hatten, und auf dem Zuge hin und her zerstreut waren, so flohen sie nun unordentlich aus einander in die nahe gelegenen Städte, andere fielen auf die ihnen entgegen kommende Völker, setzten einander selbst in Bestürzung, und nöthigten die ihrigen zur Flucht, ohne daß ein Feind es that. Alle flohen nun, wie gesagt, in die umliegenden Städte. Viele rettete die Nachbarschaft von Orchomenos und Kaphyä. Wären diese Städte nicht gewesen, so wäre vielleicht das ganze Heer zu Grunde gegangen. Dies war der Ausgang von dem Treffen bei Kaphyä.

Dreizehntes Kapitel.

Die Megalopolitaner begraben die Erschlagenen.

Als die Einwohner von Megalopolis hörten, die Aetolier haben ihr Lager bei Methydrium aufgeschlagen, so riefen sie das Volk mit der Kriegstrompete zusammen, und rückten den Tag nach dem Treffen aus, den Achäern zu Hülfe. Allein sie mußten nun diejenigen, mit denen sie gegen den Feind fechten wollten, und die er getödtet hatte, begraben. Sie warfen daher auf dem Felde der Kaphyer eine Grube auf, trugen die Leichname zusammen, und erwiesen den Unglücklichen die letzte Ehre. Da nun die Aetolier so unvermuthet blos durch ihre Reuter und leichten Völker das Treffen gewonnen hatten, giengen sie unangefochten mitten durch den Peloponnes, versuchten die Stadt Pellene einzunehmen, plünderten das Land der Sicyonier, und giengen durch den Isthmos nach Hause. Dies war die Gelegenheit und Veranlassung zum Bundsgenossen-

genossenkriege. Der Anfang aber davon war der darauf abgefaßte allgemeine Schluß der Bundsgenossen, der unter dem Vorsitze des Königs Philipp in Korinth erfolgte.

Vierzehntes Kapitel.

Aratos wird angeklagt, und loßgesprochen.

Das Volk der Achäer, das wenige Tage darauf sich zur Synode versammelte, war durchgehends mit dem Aratos sehr unzufrieden, weil man es für ausgemacht hielt, daß er Schuld an dem verlohrnen Treffen sey. Da nun diejenigen von der Parthei, die wider ihn war, ihn beschuldigten, und die gemachten Fehler aufs nachdrücklichste vorstellte, so war das Volk noch mehr gegen ihn aufgebracht. Sein erster offenbarer Fehler schien da zu seyn, daß er die Regierung vor der Zeit angetreten hatte, und sich Unternehmungen unterzog, in denen er wußte, daß er schon so oft unglücklich gewesen war. Für den zweiten, noch größern Fehler hielt man, daß er die Achäer in der Zeit aus einander gelassen hatte, da die Aetolier mitten im Peloponnes waren, und er doch wußte, daß Skopas und Dorimachos nur darauf umgiengen, ihre Verfassung zu trennen, und einen Krieg zu erregen. Der dritte Fehler war, daß er mit so wenigen Völkern ohne dringende Noth die Feinde angegriffen hatte, da er doch sicher in die umliegenden Städte sich zurück ziehen, die Achäer versammeln, und dann, wenn ers nöthig fand, angreifen konnte. Endlich war der gröste Fehler der, daß er das Treffen so unbesonnen unternommen hatte, und die Feinde nicht auf der Ebene, sondern auf der Anhöhe, nicht mit den Schwerbewafneten, sondern mit den leichten Völkern angrif, da doch dem Feinde nichts vortheilhafter und erwünschter seyn konnte. Allein so bald Aratos auftrat, die Achäer an seine vorhergehenden Anstalten und Thaten erinnerte, die ihm vorgerückten Fehler entschuldigte, und, er sey nicht Schuld daran,

daran, bewieß, endlich um Verzeihung bat, wenn er in dem letzten Treffen etwas versehen habe; da er bat, man möchte sein Verhalten nicht mit Bitterkeit untersuchen, sondern mit gütigen Augen ansehen, so wurden die Gesinnungen des Volks so plötzlich geändert, daß es so gar auf die Feinde des Aratos lange Zeit zürnte, und in der Folge ganz allein nach dem Rathe des Aratos handelte. Dies alles geschah in der hundert und neun und dreißigsten Olympias, das folgende in der hundert und vierzigsten.

Funfzehntes Kapitel.

Schlüsse der Synoden in Achaia und Aetolien.

Der von den Achäern abgefaßte Schlus war folgender: „Man sollte Gesandschaften an die Epiroter, Böotier, Phocenser, Akarnanier und den Philipp schicken, und ihnen zu wissen thun, die Aetolier seyen nun schon zum zweitenmale, wider den Vertrag, mit gewafneter Hand in Achaia eingefallen; und sollte alle diese zur Hülfe, vermöge des Bündsnisses, aufrufen. Man sollte auch die Messenier in die Bundsgenossenschaft aufnehmen. Der Prätor solle ein Heer von fünf tausend Fußgängern und fünf hundert Reutern versammeln, und den Messeniern zu Hülfe eilen, wenn die Aetolier in ihr Gebiet einfielen. Auch sollte den Lacedämoniern aufgegeben werden, wie viel sie so wol Reuter, als Fußvölker zum gemeinschaftlichen Kriege stellen sollten.“ Aus diesem Schlusse ersieht man, daß die Achäer die letzte Niederlage standhaft ertrugen, und weder die Messenier verließen, noch von ihrem Plan abwichen. Die zur Gesandschaft bestimmten Achäer erfüllten ihre Aufträge. Der Prätor sammelte die bestimmten Völker aus Achäa, und verlangte von den Lacedämoniern und Messeniern eine gewisse Anzahl Volks, nämlich von jedem zwei tausend fünf hundert Fußgänger, und zwei hundert und funfzig Reuter, so, daß die ganze Macht der Achäer, die zu diesem Kriege

gebraucht werden sollte, aus zehn tausend Fußgängern und tausend Reutern bestund.

Als nun auch die Aetolier ihre gewöhnliche Versammlung hielten, so beschlossen sie, die Lacedämonier und Messenier und alle übrigen nicht zu beunruhigen, in der schlimmen Absicht, die Bundsgenossen zu trennen, die Achäer hingegen zu bekriegen, wenn sie nicht aufhörten, die Messenier zu unterstützen, hingegen auch mit diesen Friede zu halten, wenn sie den Messeniern nicht hälfen. Dieser Schluß war sehr widersinnisch. Sie waren Bundsgenossen so wohl mit den Achäern als Messeniern, und wollten den Achäern Krieg ankündigen, wenn diese die Messenier unterstützten; hingegen Friede mit den Achäern halten, wenn ihnen diese erlaubten, die Messenier zu bekriegen. Diese Unbilligkeit läßt sich nicht erklären. Allein so sind die Unternehmungen der Aetolier alle!

Sechzehntes Kapitel.

Die Aetolier erhalten Bundsgenossen von den Illyriern.

Die Epiroter und Philipp nahmen die Messenier auf den Vortrag der Gesandten in das Bündniß auf, und waren über die Unternehmung der Aetolier aufgebracht, verwunderten sich aber nicht sehr darüber, weil dieses Volk nichts außerordentliches, sondern nur das gethan hatte, was es gewohnt war zu thun. Daher zürnten sie auch nicht weiter, und beschlossen Friede zu halten. So pflegt man Ungerechtigkeiten, deren man gewohnt ist, eher zu verzeihen, als seltene und außerordentliche. Die Aetolier, die von je her sich so gezeigt, Griechenland immer geplündert, andere Völker mit Krieg, ohne ihn anzukündigen, überzogen hatten, hielten nicht einmal für nöthig, sich zu entschuldigen, sondern spotteten derer, die von ihnen verlangten, sie sollten beweisen, es sey rechtmäßig, was sie

gethan hätten, oder thun wollten. Auch die Lacedämonier, die erst kürzlich durch den Antigonos und durch die Bemühungen der Achäer die Freiheit erhalten hatten, und die den Macedoniern und dem Philipp nicht zuwider handeln sollten, schickten heimlich an die Aetolier, und schlossen mit ihnen ein Bündniß. Als nun die Achäische junge Mannschaft schon versammelt, und den Lacedämoniern, wie auch den Messeniern angekündigt war, ihre Mannschaft zu stellen, so schiften Skerdilaidas und Demetrios, der Pharier, aus Illyrien mit neunzig Booten über Lissus heraus, wider den Befehl der Römer. Sie landeten zuerst an Pylos, griffen es an, und wurden zurück geschlagen. Hierauf nahm Demetrios funfzig von seinen Schiffen, zog damit gegen die Cykladischen Inseln, und erhielt von einigen Brandschatzung, andere plünderte er. Skardilaidas aber schien seinen Lauf nach Hause zu richten, und ländete mit funfzig Schiffen bei Naupaktos, unterstützt von dem Amynas, König der Athamanier, der ein Verwandter von ihm war. Er machte nun durch den Agelaus ein Bündniß mit den Aetoliern, und versprach ihnen, er wolle sie auf diesen Kriegsverrichtungen begleiten. Dieses Bündniß machte Skerdilaidas mit dem Agelaos, Dorimachos und Skopas, nachdem sie die Stadt Cynätos eingenommen hatten, versammelten das ganze Volk der Aetolier, und fielen mit den Illyriern in Achaia ein.

Siebenzehntes Kapitel.

Treulosigkeit der Stadt Cynäiha.

Ariston, der Prätor der Aetolier, der sich stellte, als ob er nichts von allem diesem wüßte, hielt sich ruhig, und behauptete, er habe keinen Krieg mit den Achäern, sondern es sey Friede. Diese Ausflucht ist in der That sehr schlecht und übel gegründet, wenn man mit Worten bedecken

bedecken will, was die That selbst anders lehrt. — Dorimachos aber zog durch das Land von Achaia, und kam bald nach Cynäta. Die Einwohner dieser Stadt waren Arkadier, und lebten seit langer Zeit in unaufhörlichen Unruhen, hatten viele getödtet, und viele verbannt, plünderten einander selbst, und theilten die Felder aus. Endlich hatte die Parthei der Achäer die Oberhand behalten. Diese war Meister von der Stadt, hatte zur Sicherheit ihre Mauern, und der Befehlshaber der Stadt war ein Achäer. So stunden die Sachen kurze Zeit vor der Ankunft der Aetolier, als die Verbannten in die Stadt schickten, und bathen, man möchte sie wieder aufnehmen. Die Einwohner gewährten gerne ihre Bitte, nur schickten sie vorher an die Achäer, weil sie die Verbannten nicht ohne ihren Willen aufnehmen wollten. Die Achäer gaben es auch gerne zu, weil sie dachten, beide sich zu Freunden zu machen, die vorigen Einwohner, weil diese alle ihre Hofnung auf die Achäer setzten, und die zurück kommenden, weil sie auf das Gutheißen der Achäer in die Stadt wieder aufgenommen wurden. Die Einwohner schickten also die Achäischen Befehlshaber nebst der Besatzung zurück, nahmen die Verbannten auf, deren ungefähr drei hundert waren, und erhielten von ihnen diejenigen Versicherungen der Treue, die bei Menschen für die stärksten gehalten werden. Allein diese warteten nicht einmal eine Gelegenheit oder einen Vorwand ab, unter dem sie neue Streitigkeiten hätten anfangen können, sondern machten gleich bei ihrer Zurückkunft Anschläge gegen ihr Vaterland und ihre Retter. Man sollte fast glauben, damals, als sie beim feierlichen Opfer den Eid schwuren, und Treue gelobten, haben sie am meisten darauf gedacht, Götter und Menschen zu betrügen. Denn so bald sie wiederum Antheil an der Staatsverfassung hatten, riefen sie die Aetolier herbei, und trachteten, ihre Retter und das Vaterland, das sie ernährt hatte, zu Grunde zu richten.

Achtzehntes Kapitel.

Die Aetolier besetzen sie, und plündern einen Tempel der Artemis.

Zu dieser Verrätherei machten sie folgende kühne Anstalt. Es waren einige von den zurück gekommenen Verbannten Polemarchen geworden. Diesen obrigkeitlichen Personen kommt es zu, die Thore zu schließen, und die Schlüssel, so lange sie geschlossen sind, in Verwahrung zu haben, zuweilen auch des Tages an den Thoren sich aufzuhalten. Die Aetolier hatten sich mit Leitern versehen, und warteten die bestimmte Zeit ab; die Polemarchen, die aus der Verbannung zurück gekommen waren, tödteten die andern, die es mit ihnen waren, und öfneten die Thore. Die Aetolier fielen theils durch diese herein, andere legten die Leiter an, überstiegen die Mauer, und besetzten sie. Die in der Stadt waren darüber so bestürzt, daß sie nicht wußten, wie sie sich helfen sollten. Denn sie konnten sich nicht mit aller Macht denen widersetzen, die durch die Thore herein drangen wegen der Feinde, die die Mauer überstiegen hatten, noch den Feind von den Mauren abtreiben, weil die andern durch die Thore einbrachen. Die Aetolier waren also im Besitz der Stadt, und übten, neben den Ungerechtigkeiten, diese Gerechtigkeit aus, daß sie diejenigen, die sie eingelassen, und die Stadt verrathen hatten, zuerst tödteten, und ihre Häuser plünderten. Allein die übrigen Einwohner hatten eben dieses Schicksal. Endlich nahmen sie von den Häusern Besitz, und wühlten sie fast um, Beute zu finden, ja sie folterten so gar viele Einwohner, von denen sie glaubten, sie haben kostbare Geräthe [2]), oder andere Sachen von Werth

2) Von dieser Bedeutung des ὑπόγειον siehe Spanheim zum Julian, S. 144.

Werth versteckt. Als sie die Einwohner auf diese Art aufs grausamste behandelt hatten, brachen sie aus dieser Stadt, in der sie eine Besatzung zurück ließen, auf, und rückten nach Lussi. Zwischen Klitoris und Cynätha kamen sie zu dem Tempel der Artemis, der in Griechenland als eine Freistäte verehrt wird. Aber die Aetolier raubten die der Göttinn geheiligten Heerden und andere Sachen, die außer dem Tempel waren. Daher gaben ihuen die Einwohner von Lussi einiges von dem Geräthe des Tempels, und kauften damit die weitern Gewaltthätigkeiten ab, damit sie kein härteres Schicksal hätten. Nun brachen die Aetolier wieder auf, und schlugen ihr Lager an der Stadt Klitoris auf.

Neunzehntes Kapitel.

Schlechte Verrichtungen der Achäer gegen die Aetolier.

Um diese Zeit schickte der Prätor der Achäer, Aratos, an den Philipp um Hülfe, versammelte die ausgesuchte Mannschaft, und schickte nach Lacedämon und Messene, sie sollten jetzt ihre Völker stellen. Die Aetolier aber ermahnten zuerst die Einwohner, sie sollten das Bündniß mit den Achäern verlassen, und Freundschaft mit ihnen machen. Als sie aber diesen Vorschlag verwarfen, belagerten die Aetolier die Stadt, und legten Leitern an, um sie zu erobern. Weil aber die Einwohner männlich und tapfer sich wehrten, sahen sie, daß sie nichts ausrichten konnten, brachen daher wieder auf gegen Cynätha, und führten die der Göttinn geheiligte Heerde noch einmal weg. Anfangs wollten sie die Stadt den Eleern übergeben. Da aber diese sie nicht annahmen, behielten sie sie für sich, und setzten einen Befehlshaber darinnen, Namens Euripides. In der Folge aber hörten sie von der Ankunft einer Hülfe aus Macedonien, fürchteten sich daher, und verließen die Stadt, nachdem sie verbrannt war.

Nun begaben sie sich wieder nach Rhios, um von da überzusetzen. Als indessen Taurion von dem Einfalle der Aetolier und von ihrem Verfahren mit Cynätha hörte, munterte er den Demetrios, der von den Inseln nach Kenchreä abgeschift war, auf, den Achäern zu Hülfe zu kommen, und mit seinen Schiffen die Aetolier bei ihrer Ueberfahrt anzugreifen. Demetrios, der von den Inseln zwar mit Beute, aber nicht mit Ehren zurück kehrte, weil ihn die Rhodier verfolgten, nahm den Vorschlag des Taurion um so lieber an, da dieser die Kosten der Ueberfahrt bezahlen wollte. Da er aber ankam, hatten die Aetolier zwei Tage zuvor übergesetzt. Daher verwüstete er nur einige Oerter, an der Aetolischen Küste, und begab sich alsdann nach Korinth. Die Lacedämonier aber verzögerten wegen ihrer schlimmen Absichten die Abschickung der verlangten Völker, und schickten einige zusammengeraffte Reuter und Fußgänger, um nur etwas zu schicken. Als nun Aratos seine Achäer beisammen hatte, bewieß er sich zwar als einen klugen Mann, aber nicht ganz als einen guten Feldherrn. Denn weil er immer noch an seine Niederlage dachte, hielt er sich ruhig, bis Dorimachos und Skopas alles, was sie wollten, verrichtet hatten, und wieder nach Hause gezogen waren, ungeachtet diese durch enge Pässe sich zurück zogen, wo sie leicht überfallen, und durch einen einzigen Trompeter gescheuchet werden konnten. — So hatten zwar die Einwohner von Cynätha großes Unglücke gehabt, allein es war niemand, der nicht geurtheilt hätte, sie verdienen ihr Unglück.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der musikalischen Bildung der Arkadier.

Da aber das Volk der Arkadier bei allen Griechen den Ruhm nicht nur der Treue gegen Gastfreunde und der Menschenliebe, sondern auch der Verehrung der Götter

hat,

hat; so wird der Punkt von dem unmenschlichen Betragen der Einwohner von Cynätha hier einige Untersuchung verdienen, nämlich woher es kam, daß sie, die doch wahre Arkadier waren, in der damaligen Zeit andere Griechen an Grausamkeit und Treulosigkeit übertrafen? Die Ursache scheint mir diese zu seyn, daß sie die guten Anstalten ihrer Voreltern, und die Gesetze, die die Natur selbst allen Arkadiern auferlegt zu haben scheint, zuerst, und unter allen Arkadiern ganz allein verließen. Die Musik, ich meyne die wahre Musik, bringt zwar allen Menschen großen Nutzen, den Arkadiern aber ist sie nothwendig. Denn wir dürfen nicht glauben, daß sie, wie Ephoros in dem Eingange seiner Geschichte sehr falsch von ihr urtheilt, nur dazu diene, die Menschen zu täuschen und zu bezaubern. Man darf es auch nicht nur für einen ungefähren Einfall halten, daß die Kretenser und Lacedämonier die Flöte und einen abgemessenen Gesang statt der Trommete eingeführt haben. Auch haben die ersten Arkadier nicht umsonst die Musik in ihre ganze Verfassung so verwebt, daß sie, die doch sonst eine rauhe Lebensart hatten, das Gesetz gaben, nicht nur die Knaben, sondern selbst die Jünglinge sollten bis ins dreißigste Jahr darinnen unterrichtet werden. Denn es ist jedermann bekannt, daß fast bei den Arkadiern allein die Knaben von Kindheit an gewöhnt werden, Hymnen und Loblieder, worinnen sie nach der Gewohnheit ihrer Väter vaterländische Helden und Götter preisen, musikalisch abzusingen. Hierauf lernen sie die Stücke des Philoxenos und Timotheos, und tanzen an den jährlichen Bacchusfesten auf den Schauplätzen nach Flöten: die Knaben diejenigen Stücke, in welchen sie um den Preiß streiten; die Jünglinge aber diejenigen, die für die Männer gemacht sind. Auch bei ihren Zusammenkünften belustigen sie sich nicht mit fremden Stücken, sondern sie singen vielmehr nach der Reihe herum, indem einer den andern aufruft. Sich als unwissend in

andern Wissenschaften zu bekennen, halten sie nicht für Schande. Daß sie hingegen Musik verstehen, können sie nicht läugnen, weil alle, sie zu lernen, gezwungen werden. Sie weigern sich auch nicht, wenn man es von ihnen verlangt, zu singen, weil es für Schande bei ihnen gehalten wird. Ferner üben sie sich, Kriegslieder nach der Flöte abzusingen, und gehen dabei in Schlachtordnung einher 3). Auch sorgt der Staat dafür, daß sie auf öffentliche Kosten in der Tanzkunst unterrichtet werden, und einer zeigt daher alle Jahre den Mitbürgern auf den öffentlichen Schauplätzen, was die Jünglinge für einen Fortgang gemacht haben.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Einfluß des Klima auf die Arkadier, und ihr Kampf dagegen.

Alle diese Anstalten scheinen mir die alten Arkadier nicht um der Wollust oder des Luxus willen gemacht zu haben, sondern wegen ihrer arbeitsamen und überhaupt harten und rauhen Lebensart. Sie kannten selbst die Strenge ihrer Sitten, die ihr kaltes und düsteres Klima, unter dem fast ganz Arkadien liegt, mit sich bringen mußte. Denn es hat auf alle Menschen einen nothwendigen Einfluß. Um keiner andern Ursache willen, sondern wegen dieser sind die weit von einander wohnenden Völker theils an Sitten, Gestalt und Farbe, theils ihrer Einrichtung nach von einander unterschieden. Daher wollten die Arkadier das Trotzige und Rauhe ihrer Gemüthsart mildern, machten daher alle die erzählten Anordnungen, und veranstalteten überdies Zusammenkünfte und Opfer, bei denen beide

3) Siehe den Anfang des sechsten Buchs des Sextus Euripides gegen die Musiker, S. 358. folgg. nach des Fabricius Ausg.

beide Geschlechter sich einfanden, wie auch Chöre der Jünglinge und Mädchen. Mit einem Worte, sie thaten alles, um durch ihre Gebräuche und Anstalten die natürliche Härte ihrer Seele zu erweichen, und sanfter zu machen. Allein alle diese Uebungen verachteten die Einwohner von Cynätha, sie, die ihrer doch am meisten nöthig hatten, weil sie in der rauhesten Gegend Arkadiens wohnten. Daher geriethen sie nun in die grösten Zwistigkeiten unter einander selbst, und verwilderten zuletzt so sehr, daß in keiner Stadt Griechenlands größere und häufigere Bosheiten begangen worden sind. Wie unglücklich sie sich noch weiter gemacht, und was für einen Abscheu alle übrigen Arkadier an ihren Thaten gehabt haben, sieht man aus folgendem. Nach der Ermordung, die sie begangen hatten, schickten sie Gesandte an die Lacedämonier. Allein alle Städte, durch die sie kamen, ließen durch den Herold ausrufen, sie sollten sich gleich wieder entfernen; ja die Einwohner von Mantinea reinigten so gar die Stadt nach ihrer Abreise, und trugen so wol in der Stadt, als außerhalb derselben Opferthiere herum. Wir erzählen dieses theils, damit niemand die öffentlichen Sitten der Arkadier tadele, theils damit keiner der Arkadier selbst glaube, es sey unnöthig, sich so sehr in der Musik zu üben, und daher diese Kunst zu verachten anfange. Auch um der Einwohner von Cynätha willen stellten wir diese Betrachtung an, damit sie, wenn ihnen die Götter wieder gnädig werden, durch die Wissenschaften und hauptsächlich durch die Musik ihre Sitten zu mildern anfangen. Denn nur auf diese Art allein können sie von ihrer wilden Lebensart sich entfernen.

Doch, nachdem wir das Schicksal von Cynätha erzählt haben, gehen wir dahin zurück, wo wir ausgegangen sind.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Ankunft Philipps im Peloponnes, und Unruhen in Lacedämon.

Da also die Aetolier dieses in Achaia verrichtet hatten, kehrten sie in gröster Sicherheit nach Hause zurück. Indessen kam Philipp mit einem Heere nach Korinth, den Achäern zu helfen. Allein da er zu spät kam, schickte er Boten an alle Bundsgenossen, und beschied sie nach Korinth zur gemeinschaftlichen Berathschlagung über das allgemeine Beste. Er selbst rückte indessen bis Tegea vor, weil er Nachricht bekam, es seyen in Lacedämon Unruhen entstanden, bei denen die Bürger einander ermordeten. Denn diese Stadt war von jeher gewohnt, sich durch einen König beherrschen zu lassen, und überhaupt, Obrigkeiten zu gehorchen. Antigonos hatte ihnen erst kürzlich die Freiheit gegeben. Da sie aber keinen König hatten, wollte jeder an der Regierung Theil haben, und daher entstunden die Unruhen. Zwei der Ephoren hielten mit ihren Gesinnungen zurück, drei aber hatten sich auf die Seite der Aetolier geneigt, weil sie glaubten, Philipp sey noch zu jung, als daß er die Völker des Peloponnes mit Nachdruck in Ordnung halten könnte. Als aber die Aetolier wider ihre Erwartung den Peloponnes so schnell verlassen hatten, und Philipp so unvermuthet ankam, so befürchteten die drei, der eine von den beiden andern, Adimantos, der ihre ihm nur zu sehr bekannten Maaßregeln nicht gebilligt hatte, möchte bei der weitern Annäherung des Königs ihm alle ihre Anschläge entdecken. Daher nahmen sie Abrede mit einiger jungen Mannschaft, und ließen durch den Herold ausrufen, es sollte sich alles, was Waffen tragen könne, wegen der Annäherung der Macedonier in dem Hayne der Minerva Chalkiokos versammeln. Alle versammelten sich bald mit den Waffen in der Hand, weil dies etwas außerordentliches war. Aber Adimantos bezeugte

sein Mißfallen, bemühete sich, zuvor dahin zu kommen, und ermahnte das Volk: „Vor einiger Zeit hätte man „ausrufen lassen sollen, das Volk solle sich bewafnet ver„sammeln, damals, als man vernahm, die Aetolier nähern „sich den Gränzen, nicht jetzt, da der König in Macedo„nien, ihr Freund und Wohlthäter, heranrücke.“ Indem er dergleichen Vorstellungen zu machen anfieng, fielen die Jünglinge, mit denen es abgeredet war, auf ihn ein, und durchstießen ihn, und nebst ihm den Sthenelaos, Alkamenes, Thyestes, Bionidos und mehrere Lacedämonische Bürger, Polyphontes aber und andere, die diesen Auftritt voraus gesehen hatten, waren zum Philipp entflohen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Die Meinungen der Räthe Philipps sind über die Lacedämonischen Angelegenheiten getheilt.

Nach dieser That schickten die Ephoren, die alles anordneten, eilends Gesandten an den Philipp, um die Ermordeten auzuklagen, und baten ihn, so lange zu verweilen, bis die in Lacedämon entstandenen Bewegungen vollends gedämpft wären, er dürfe aber versichert seyn, daß sie das, was sie den Macedoniern schuldig seyen, erfüllen, und das Bündnis nicht brechen werden. Sie trafen den König schon bei dem Berge Parthenios an, und machten ihren Vortrag den ertheilten Befehlen gemäß. Der König antwortete ihnen, sie sollten, so sehr sie könnten, nach Hause eilen, und den Ephoren sagen, daß er immer weiter vorrücken, und sein Lager zu Tegea aufschlagen werde, und diese sollten eilends angesehene Männer zu ihm schicken, die sich mit ihm über die gegenwärtigen Angelegenheiten bereden könnten. Die Gesandten thaten es, und benachrichtigten die Ephoren von dem, was der König geredet hatte. Die Lacedämonier aber schickten zehn Gesandten an den

Phi-

Philipp, die nach Tegea kamen, und vor den König geführt wurden. Sie klagten — Omias war der erste unter ihnen — Adimantos sey der Urheber der Bewegungen gewesen, dem Philipp aber versprachen sie, alles zu thun, was sie vermöge des Bündnisses schuldig seyen, und sie werden sich alle Mühe geben, daß selbst diejenigen, die seine wahren Freunde zu seyn scheinen, sie nicht an guter Gesinnung gegen den Philipp überträfen. Nachdem die Gesandten diesen Vortrag gethan hatten, traten sie ab. In dem königlichen Rathe waren die Meinungen verschieden, einige, denen die üblen Gesinnungen der Spartaner bekannt waren, und die wohl wußten, daß Adimantos wegen seiner guten Gesinnung gegen die Macedonier war ermordet worden, und daß die Lacedämonier im Sinne hatten, mit den Aetoliern gemeinschaftliche Sachen zu machen; diese riethen dem Philipp, er sollte ein Beispiel der Strenge an den Lacedämoniern zeigen, und zwar auf eben die Art, wie Alexander an den Thebanern gleich nach dem Antritte seiner Regierung. Andere hingegen, nämlich die ältern Räthe des Königs, behaupteten, ein solches Beispiel des Zorns wäre zu hart für das, was begangen worden sey, wiewol man die Schuldigen bestrafen, und die gegenwärtigen Ephoren absetzen, hingegen die Regierung solchen in die Hände geben müsse, die von Anfang an Freunde von ihnen gewesen seyen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Des Königs endliche Entschließung.

Hierauf antwortete der König — wenn man anders dem Könige diese Gedanken zuschreiben darf, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Jüngling von siebzehn Jahren in so wichtigen Staatssachen ein Urtheil fällen konnte. Allein der Gschichtschreiber muß diejenige Meinung, die bei einer Rathsversammlung die Oberhand behalten hat, allemal dem-

demjenigen zuschreiben, der den Vorsitz bei derselben hat. Der Leser hingegen muthmaßt alsdenn, daß dergleichen Gedanken von denen, die um einen Fürsten sind, und hauptsächlich von den Beisitzern des Raths herkommen. Die damalige Entschließung des Königs wird man wol am wahrscheinlichsten dem Aratos zuzuschreiben haben — der König sprach also: „An den besondern Ungerechtigkeiten, die die Bundsgenossen an einander begehen, nehme „er in so fern Antheil, daß er sie schriftlich und mündlich „zu verhindern suche. Was aber alle Bundsgenossen zusammen beträfe, daß müßte auch gemeinschaftlich von allen „bestraft werden. Gegen die gesammten Bundsgenossen „haben die Lacedämonier nichts offenbares gethan, und sie „versprächen so gar, alles, was sie schuldig wären, zu thun. „Es würde nicht recht seyn, wenn er als ein unerbittlicher „Richter über sie urtheile, und es würde widersprechend „seyn, wenn sein Vater, der sie als Feinde überwand, „ihnen kein Leid zufügte, er hingegen wegen geringerer „Ursachen sie so hart behandeln wollte.“ Nachdem nun diese Meinung, man sollte das, was geschehen sey, übersehen, die Oberhand behalten hatte, so schickte Philipp den Peträos, einen seiner Räthe, mit dem Omias ab, das Volk zu ermahnen, daß sie in der guten Gesinnung gegen Macedonien verharren sollten, Peträos sollte zu gleicher Zeit das Bündnis erneuern, und es von ihnen beschwören lassen. Hierauf brach er mit dem Heere auf, und kehrte nach Korinth zurück. Er hatte durch diese Erklärung wegen der Macedonier den Bundsgenossen eine schöne Probe seiner Denkungsart gegeben.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Schluß der allgemeinen Bundsversammlung zu Korinth.

In Korinth traf der König die versammelten Gesandten der Bundsgenossen an, und berathschlagte sich mit ihnen

nen, was zu thun sey, und wie man den Aetoliern begegnen müsse? Die Böotier klagten sie an, sie haben im Frieden den Tempel der Pallas Itonia geplündert; die Phocenser, sie haben Ambryssos und Daulium zu erobern gesucht; die Epiroter, sie haben ihr Land verheert; die Akarnanier berichteten, daß sie Thyreum bei Nacht durch Verrätherei einzunehmen getrachtet, und die Stadt angegriffen haben; die Achäer erzählten, sie haben Klarium in dem Gebiete von Megalopolis eingenommen, bei ihrem Durchzuge das Gebiet von Paträ und Pharä verheert, Cynätha geplündert, den Tempel der Artemis zu Lussi beraubt, Klitorium belagert, zur See Pylos zu überraschen gesucht, zu Lande aber Megalopolis in Illyrien, das eben angefangen habe, wieder bewohnt zu werden, und das sie wieder zerstören wollten. Als die Versammlung der Bundsgenossen alle diese Nachrichten vernommen hatte, beschlossen sie einmüthig, den Aetoliern den Krieg anzukündigen. Daher faßten sie einen Schluß ab, dessen Eingang alle diese angegebenen Ursachen enthielt, und hierauf erklärten sie, daß sie einander jedes Land, oder jede Stadt, die die Aetolier seit dem Tode des Demetrios, des Vaters des Philipp, eingenommen hätten, wieder erobern helfen wollten. Ueberdies wollten sie allen denjenigen, die die Aetolier gezwungen hätten, an ihrer Staatsverfassung Antheil zu nehmen, ihre alte Verfassung wieder herstellen. Sie sollten keine fremde Besatzung in ihrem Lande und in ihren Städten haben, keinen Tribut bezahlen, frei seyn, und nach den Gesetzen ihrer Väter leben dürfen. Endlich wollten sie die Amphiktyonen unterstützen, daß sie ihre Gesetze wieder herstellten, und ihren Tempel wieder bekämen, den ihnen die Aetolier, die denselben in ihrer Gewalt haben wollten, genommen haben.

Sechs

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Anstalten der Bundsgenossenschaft zum Kriege mit den Aetoliern.

Dieser Schlus, der im ersten Jahre der hundert und vierzigsten Olympias abgefaßt wurde, war der Anfang des so genannten Bundsgenossenkriegs, eines Kriegs, der rechtmäßig war, und den die Ungerechtigkeiten der Aetolier erregen mußten. Die Korinthische Versammlung schickte gleich Gesandte an jede Bundsgenossen, um den Schlus bei dem Volke verkündigen und ansagen zu lassen, jedes Volk sollte nun in seinem Lande den Krieg gegen die Aetolier anfangen. Doch schickte Philipp auch Briefe an die Aetolier, worinnen er ihnen zu wissen that, sie könnten, wenn sie sich wegen der Anklagen rechtfertigten, noch jetzt der Zwistigkeit ein gütliches Ende machen. Glaubten sie aber, man würde sich deswegen nicht an ihnen rächen, weil sie andere Städte plünderten und verheerten, ohne vorher einen öffentlichen Volksschluß abgefaßt zu haben, oder, wenn sie diejenigen, die sich an ihnen rächten, für die Anfänger des Kriegs hielten, so würde dies alles sehr thöricht gedacht seyn. Als die Archonten der Aetolier diesen Brief erhielten, so dachten sie, Philipp würde nicht erscheinen, und setzten deswegen einen Tag an, an welchem sie nach Rhium kommen wollten. Da sie aber hörten, Philipp sey daselbst, so schickten sie Boten mit Briefen, worinnen sie erklärten, sie können sich in keine Unterredung, die ihren ganzen Staat beträfe, einlassen, ohne vorher in ihrem Lande eine allgemeine Synode gehalten zu haben. Die Achäer aber kamen dahin zusammen, bestätigten den zu Korinth abgefaßten Schlus, und ließen durch den Herold ausrufen, daß nun jedermann auf Beute gegen die Aetolier ausgehen könne. Philipp kam darauf auch zur Synode in Aegium, und unterredete sich öfters mit den Achäern, die seine Gesinnungen mit Vergnügen anhörten,

und die Freundschaft, die sie mit seinen Voreltern gehabt hatten, mit ihm erneuerten.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Polybs Betrachtungen über die Staatsgrundsätze. — Philipps Entschließungen.

Da indessen die Zeit herbei kam, in welcher die Aetolier ihre Obrigkeitswahl anstellten, so wurde Skopas zum Prätor erwählt, der der Urheber aller ungerechten Handlungen war, die ich erzählt habe, Was ich von dieser Wahl sagen soll, weiß ich nicht. Denn öffentlich beschließen, man wolle keinen Krieg anfangen, und doch in dem Lande des Nachbars überall Beute machen, niemand von den Schuldigen bestrafen, so gar die Anführer solcher Thaten noch zu Prätoren machen, und sie mit Ehre bekleiden, dies scheint mir eine sehr schlechte Art zu handeln zu seyn. Denn wie kann ich dergleichen Handlungen anders nennen? Dies wird man aus dem, was ich jetzt sagen will, ersehen. Als Phöbidas Kadmea durch Verrätherei einnahm, straften ihn die Lacedämonier, ließen aber doch die Besatzung daselbst, als wenn die Ungerechtigkeit durch die Bestrafung des Urhebers aufgehoben würde. Sie hätten das Gegentheil thun können, und darauf kam es den Thebanern hauptsächlich an. Wiederum ließen sie durch den Herold ausrufen, nach dem Frieden des Anthalcidas, die Städte sollen frei seyn, und nach ihren Gesetzen leben. Demungeachtet zogen sie ihre Soldaten, Harmasten genannt, nicht aus diesen Städten. Als sie die Mantineer, ihre Freunde und Bundsgenossen, aus der Stadt vertrieben, so behaupteten sie, keine Ungerechtigkeit begangen zu haben, weil sie die Einwohner aus einer Stadt in die andere versetzt hatten. Es ist Unwissenheit mit Bosheit vermischt, sich einzubilden, wenn wir die Augen zumachen, ein anderer sehe alsdenn auch nichts. Bei beiden Völkern waren diese Grundsätze

in

in Staatssachen die Ursache vieler schädlichen Folgen. Daher muß man sie nicht annehmen, weder öffentlich, noch als Privatmann, wenn man in seinen Handlungen glücklich seyn will.

Als Philipp auf diese Art mit den Achäern Unterhandlungen gepflogen hatte, kehrte er nach Macedonien mit dem Heere zurück, und machte eilends die zum Kriege nöthigen Anstalten. Er hatte durch das angegebene Dekret nicht nur bei seinen Bundsgenossen, sondern auch bei den Macedoniern durch seine geschwinde Zurüstungen zum Kriege große Hofnungen von seiner königlichen Sanftmuth und Größe der Seele erweckt.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Gründe, warum der Verfasser den Hannibalischen und den Bundsgenossenkrieg bisher besonders erzählt hat.

Alles dies geschahe zur Zeit, als Hannibal nun alle Völker jenseits des Iberus überwunden, und Anstalten zur Belagerung von Sagunt gemacht hatte. Hätten wir es gleich einflechten wollen, wie er gleich von Anfang an auch in die Angelegenheiten der Griechen verwickelt worden ist, so hätte ich in dem vorhergehenden Buche nach einander, und zwar so erzählen müssen, daß wir die Nachrichten davon in die Erzählung von dem, was in Iberien geschehen ist, hätten einstreuen müssen. Denn da die Kriege Italiens, Griechenlands und Asiens jeder einen besondern Anfang nahm, das Ende davon aber bei allen gleich war, so beschlossen wir, jede Geschichte besonders zu erzählen, bis zu demjenigen Zeitpunkte, in welchem sie zusammen trafen, und alle einerlei Endzweck zu haben scheinen. Auf diese Art wird die Erzählung vom Anfange eines jeden Krieges deutlich seyn, und dieses Zusammentreffen, von dem wir im Anfang geredet haben, wird mehr in die Augen fallen, wenn wir zeigen, wann und wie und warum jedes

geschehen ist, und hierauf die gemeinschaftliche Geschichte dieser Länder im Zusammenhange darstellen. Dieses Zusammentreffen der Begebenheiten ereignete sich zu Ende dieses Krieges im dritten Jahre der hundert und vierzigsten Olympias. Daher werden wir die folgenden Begebenheiten der Zeitordnung nach in Verbindung mit einander erzählen, die vorhergehenden aber, wie gesagt, besonders, und erinnern den Leser nur an die gleichzeitigen Begebenheiten, die wir in dem vorhergehenden Buche erzählt haben, damit die Begebenheiten nicht nur leicht zu übersehen sind, sondern auch den Leser in Verwunderung setzen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Vereinigung des Philipp mit dem Skerdilaidas.

Als Philipp in Macedonien überwinterte, warb er mit vieler Sorgfalt das zum künftigen Kriege nöthige Heer. Zugleich setzte er Macedonien gegen die Barbaren, die einzufallen droheten, in Sicherheit. Hierauf kam er mit dem Skardilaidas zusammen, vertraute sich ihm an, und unterredete sich mit ihm wegen Wiederherstellung der Freundschaft und Errichtung eines Bündnisses. Er versprach, ihn in den Besitz einiger Oerter in Illyrien zu setzen, sagte ihm vieles widriges von den Aetoliern vor, von denen er freilich vieles vorsagen konnte, und beredete ihn leicht, daß er seinen Vorstellungen Gehör gab. Denn zwischen den Ungerechtigkeiten einzelner Personen und eines ganzen Volks ist kein anderer Unterschied, als daß sie bei diesem häufiger und größer sind. Die Gesellschaften, die sich zu Verbrechen und Räubereien vereinigen, pflegen dadurch getrennt zu werden, daß sie nicht thun, was billig ist, oder überhaupt, daß sie ihr Wort nicht halten. So geschahe es auch hier bei den Aetoliern! Sie hatten dem Skerdilaidas einen Theil der Beute versprochen, wenn er mit ihnen in Achäa einfiele. Er hatte sich dazu bewegen

lassen,

lassen, und that es. Die Aetolier plünderten die Stadt Cynätha, und machten große Beute an Sklaven und Heerden, gaben aber dem Skardilaidas keinen Theil der Beute. Da er auf die Aetolier böse war, so ließ er sich durch den Philipp, der ihn an ihre Ungerechtigkeiten erinnerte, leicht bereden, in ein Bündnis mit ihm zu treten, unter den Bedingungen, Philipp sollte ihm jährlich zwanzig Talente bezahlen, er hingegen mit zwanzig Booten auslaufen, und die Aetolier auf dem Meere bekriegen.

Dreißigstes Kapitel.

Charakter der Akarnanier und der Epiroter. — Des Bunds Gesandtschaft an den Ptolemäos.

Dies waren die Anstalten Philipps. Indessen waren die Gesandten des Bundes zu den Akarnaniern gekommen, und hatten ihnen ihren Auftrag bekannt gemacht. Dieses Volk gab dem Schlusse seinen Beifall, und kündigte den Aetoliern den Krieg an, wiewohl es ihm zu verzeihen gewesen wäre, wenn es Ausflüchte gesucht, und den Krieg mit seinen Nachbarn verabscheuet hätte. Denn die Akarnanier waren den Aetoliern zunächst gelegen, noch mehr, sie für sich konnten leicht überwunden werden, und, was das hauptsächlichste war, sie hatten von ihrer Feindschaft gegen die Aetolier kurze Zeit zuvor großen Schaden gehabt. Allein ein rechtschaffenes Volk zieht seine Schuldigkeit so, wie ein rechtschaffener Mann, allem andern vor, und dies haben besonders die Akarnanier größtentheils, fast mehr als alle andere Griechen, gethan, ungeachtet ihre Macht nicht sehr groß war. Man darf mit ihnen sich nicht lange bedenken, ein Bündniß zu schließen, vielmehr sie so gut als jedes andere griechische Volk zu Bundsgenossen annehmen. Denn jeder einzelne Akarnanier ist so, wie das ganze Volk, standhaft und ein Freund der Freiheit. Hingegen die Epiroter genehmigten zwar

den Schluß des Bundes, als sie ihn hörten, antworteten aber, sie würden den Aetoliern nicht eher den Krieg ankündigen, bis Philipp es gethan hätte, und versicherten zugleich die Abgesandten der Aetolier, daß sie beschlossen haben, Friede mit ihnen zu halten. Sie zeigten sich also hier als Leute, die weder edel, noch standhaft gesinnt sind. — Zu gleicher Zeit wurden auch Gesandten an den Ptolemäos geschickt, mit der Bitte, er möchte die Aetolier weder mit Gelde, noch sonst gegen den Philipp und die Bundsgenossen unterstützen.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Entschluß der Messenier. — Betrachtungen über den Frieden.

Die Messenier, wegen deren der Krieg sich erhoben hatte, antworteten den Gesandten, die zu ihnen kamen, sie können sich nicht eher in den Krieg einlassen, bis die Stadt Phigalia, die in ihrem Gebiete liege, und von den Aetoliern besetzt sey, aus den Händen der Aetolier gerissen würde. Diesen Schluß setzten die Ephoren der Aetolier Denis und Nicippos und einige andere Freunde der Oligarchie mit Gewalt durch, wider Gutdünken des Volks. Nach meiner Meinung haben hier die Messenier ihre Schuldigkeit weder gewußt noch gethan. Ich gebe zwar zu, daß der Krieg ein Uebel ist, das man zu fürchten hat, allein nicht so ein schreckliches Uebel, daß man, um ihn zu vermeiden, alles dultet. Denn wenn wir den Frieden für das höchste Gut von der Welt halten, so können wir nicht mehr stolz darauf seyn, daß wir mit andern gleiche Rechte, die Freiheit zu reden, oder die Freiheit überhaupt haben. Denn wir können die Thebaner nicht loben, daß sie zur Zeit des Medischen Kriegs der Vertheidigung Griechenlands sich entzogen, und aus Furcht auf die Seite der Perser traten. Wir können es auch nicht billigen, daß

Pindar ihnen rieth, sich ruhig zu halten, wenn er in einem seiner Gedichte sagt: Jeder Bürger setze das Glück des Vaterlandes in den (allgemeinen) Wohlstand, und suche das hellglänzende Licht der herrlichen Ruhe 4). Denn der Dichter, der etwas Beifallswürdiges gesagt zu haben scheint, thut bald darauf einen andern Ausspruch, der ihm Schande macht, und großen Schaden bringen kann. Der Friede ist, wenn man ihn mit Ehre und mit Recht halten kann, das größte und nützlichste Gut. Ist er aber mit Feigheit oder Sklaverei verknüpft, so ist er nicht nur schimpflich, sondern auch höchst schädlich.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Fortsetzung über den letztern.

Allein die Oligarchisch gesinnten Messenier liebten allezeit den Frieden mehr, als sie sollten, weil sie ihren Privatvortheil dabei fanden. Daher entgiengen sie zwar vielen Unglücken, zuweilen auch einem Kriege; allein die Summe des Uebels vermehrte sich bei diesen Grundsätzen beständig, und stürzte zuletzt Messene in das gröste Unglück. Die Ursache davon ist, glaube ich, diese: sie waren Nachbaren von zwei Völkern, die im Peloponnes, oder fast in ganz Griechenland die mächtigsten waren, nämlich den Arkadiern und Lacedämoniern. Das eine derselben war ihr unversöhnlicher Feind, seitdem sie in diesem Lande wohnten, das andere aber aufs freundschaftlichste gegen sie gesinnt. Allein weder als Feinde der Lacedämonier, noch als Freunde der Arkadier zeigten sie sich, wie sie sollten. Wenn nun diese zwei Völker Krieg unter sich oder mit andern hatten, so hatten die Messenier, was sie wollten, nämlich sie

4) Dieses Pindarische Fragment führt der Anthologist Stobäus vollkommener an. S. die Fragmente Pindars von Schneider, S. 54.

hatten alsdenn Friede, da ihre unglückliche Lage sie sonsten immer in Unruhe stürzte. Denn waren die Lacedämonier nicht verhindert, und hatten sie sonsten nichts zu thun, so wandten sie sich gegen die Messenier, die ihnen nicht mit eigenen Kräften widerstehen konnten, und sich doch auch keine Freunde gemacht hatten, die ihnen beistünden. Daher wurden sie entweder Sklaven und Lastträger der Lacedämonier, oder ihr Vaterland mit Weib und Kindern zu verlassen gezwungen. Dieses Schicksal hatten sie öfters, und erst kurz vor dieser Zeit. Ich wünsche, die gegenwärtige Verfassung des Peloponnes möchte so dauerhaft seyn, daß das, was ich jetzt sagen will, überflüssig ist. Allein wenn Bewegungen oder Veränderungen sich ereignen sollten, so haben die Messenier und Megalopolitaner nicht anders Hofnung, ihr Land noch längere Zeit zu besitzen, wenn sie nicht, nach dem Rathe des Epaminondas als wahre Freunde und Bundsgenossen Glück und Unglück mit einander theilten.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Staatsinteresse der Messenier und Arkadier.

Schon die ältere Geschichte bestätigt das, was ich sage. Nach dem Berichte des Kallisthenes errichteten die Messenier so wohl neben andern Altären, als besonders neben den des Lycischen Zevs Säulen mit folgender Innschrift:

Scharf bestrafte die Zeit den ungerechtesten König,
Und Messene fand diesen Verräther sehr leicht
Mit der Hülfe des Zevs. Denn der Meineidige
kann nicht
Ihm entgehn! O Zevs! rette noch ferner das Land!

Nachdem sie ihr eigenes Vaterland verloren hatten, setzten sie diese Innschrift, um, wie mich dünkt, die Götter zu
bitten

bitten, sie möchten gleichsam ihr zweites Vaterland Arkadien erhalten. Und dieses war billig. Denn die Arkadier hatten sie nicht nur nach dem Verluste ihres Vaterlandes zur Zeit des Aristomenischen Kriegs aufgenommen, und sie zu Bürgern gemacht, sondern so gar einen Schlus abgefaßt, der den Messenischen Jünglingen, die Töchter der Arkadier zu heurathen, erlaubte. Ueberdies untersuchten sie die Verrätherei des Königs Aristokrates in der Schlacht, die die Schlacht am Graben heißt, tödteten ihn, und rotteten sein ganzes Geschlecht aus. Doch ich brauche nicht einmal ältere Geschichte anzuführen. Denn die neuesten Begebenheiten, die sich nach der Wiedererbauung von Megalopolis und Messene zugetragen haben, bestätigen das, was ich sage. Zur Zeit, als die Schlacht bei Mantinea geliefert wurde, in welcher der Sieg wegen des Todes des Epaminondas zweifelhaft war, wollten die Lacedämonier Messene vom Bündnisse ausschließen, und verboten, es solle kein Messenier Theil daran haben, und täuschten diese Stadt in ihrer Hofnung. Darüber aber täuschten sie die Arkadier, daß sie die Messenier unter die Zahl ihrer Bundsgenossen aufnahmen, und ihnen an ihren Gesetzen und Verbindungen unter einander Theil zu nehmen erlaubten, die Lacedämonier hingegen allein unter allen Griechen von ihrer Bundsgenossenschaft ausschlossen. Wenn die Nachkommenschaft dieses Recht erwägt, so wird sie es für wahr gesprochen halten, was wir kurz zuvor wegen der Arkadier und Messenier gesagt haben, sie sollten sich immer des Unglücks ihres Volks erinnern, das die Lacedämonier über sie gebracht haben, und wahre Freundschaft mit einander halten, sie sollten weder Furcht, noch allzu heftige Begierde nach Frieden blicken lassen, und einander nicht in der grösten Noth verlassen.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Es kömmt ein Aetolischer Gesandter zu Sparta an, der diesen Staat auf seine Seite zu bringen sucht.

Die Lacedämonier thaten auch hier, was sie gewohnt waren zu thun. Denn es ist ihnen sehr eigen, daß sie die Gesandten der Bundsgenossen ohne Antwort zurückschicken. So sehr ließen sie sich von ihrer Unvernunft und Bosheit verführen, daß ich es für wahr halte, was man sagt, große Kühnheit sey oft mit der Thorheit verbunden, und diene zu nichts weiter. Es erwählten hierauf diejenigen, die die Unruhen erregt hatten, und Schuld an dem verübten Mord waren, andere Ephoren, und schickten zu den Aetoliern, sie möchten ihnen einen Gesandten schicken. Diese hörten den Antrag gerne, und es kam wenige Tage darauf Machatas, der gleich zu den Ephoren sich begab, und von ihnen verlangte, sie sollten ihm erlauben, frei mit dem Volke zu unterhandeln, nach der alten Gewohnheit Könige machen, und nicht wider die Gesetze so viele Zeit den Thron der Herakliden unbesetzt lassen. Die Ephoren waren zwar über die ganze Sache unzufrieden. Da sie aber dem Strome nicht widerstehen konnten, und den Aufstand der Jünglinge wieder befürchteten, so sagten sie, sie wollten wegender Könige nachgehends sich bedenken, ertheilten aber dem Machatas Erlaubnis, das Volk zusammen zu rufen. Als er das Volk versammelt hatte, trat er auf, und ermahnte sie in einer weitläuftigen Rede, sie sollten die Freundschaft mit den Aetoliern vorziehen, und zog gegen die Macedonier los mit großer Kühnheit, prieß hingegen die Aetolier mit vielen erdichteten Lobsprüchen. Als er seine Rede geendigt hatte, so erhub sich ein großer Zwist unter dem Volke, indem einige auf Seiten der Aetolier waren, und verlangten, man sollte ein Bündnis mit ihnen schließen, andere aber widersprachen. Endlich traten einige Alten auf, erinnerten das Volk an die Wohlthaten des Antigonos und

der

der Macedonier, und an den Schaden, den ihnen Charixenos und Timäos zufügten, als das ganze Volk der Aetolier ihr Land verheerten, die Landleute in die Sklaverei schleppten, und mit Hülfe der Verbannten, die sie bei sich hatten, Sparta mit List und Gewalt zu erobern suchten. Durch diese Vorstellungen änderten sich die Gesinnungen, und das Volk beschlos, dem Bündnis mit dem Philipp und den Macedoniern getreu zu bleiben. Hierauf gieng Machatas unverrichteter Sachen wieder nach Hause.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Die Spartaner wählen einen neuen König.

Alle diejenigen, die die neulichen Bewegungen erregt hatten, konnten den gegenwärtigen Zustand nicht ertragen, und unternahmen zum zweitenmale die ungerechteste That. Sie brachten wieder einige Jünglinge auf die Seite. Es war eine alte Gewohnheit, daß bewafnete Jünglinge den feierlichen Aufzug zu einem Opfer in den Tempel der Pallas Chalciökos begleiteten, und daß die Ephoren, die in dem Tempel blieben, das Opfer verrichteten. In dieser Zeit fielen einige von diesen Jünglingen die opfernde Ephoren plötzlich an, und tödteten sie. Dieser Tempel war sonst ein sicherer Zufluchtsort für jeden, der dahin sich rettete, selbst für diejenigen, die zum Tode verdammt waren. Damals aber war er bei dieser grausamen That so verachtet, daß die Ephoren an dem Altar und Opfertische der Göttin getödtet wurden. Hierauf führten diese Bösewichter ihre übrigen Anschläge aus, und tödteten auch den Gyridas und andere alte Männer, verbannten diejenigen, die den Aetoliern sich widersetzt hatten, wählten neue Ephoren aus ihrer Mitte, und schlossen ein Bündnis mit den Aetoliern. Dies thaten sie aus Haß gegen die Achäer, und Undankbarkeit gegen die Macedonier, und zeigten sich überhaupt gegen jedermann, als Leute, die höchst unvernünftig handelten. Keine der geringsten Ursachen,

warum sie es thaten, war die Zuneigung gegen den Kleomenes, von dem sie immer hoften, er würde wieder zurück kommen, und sie retten. So können diejenigen, die geschickt mit den Menschen umzugehen wissen, den Funken der Zuneigung des Volks gegen sie, nicht nur, so lange sie gegenwärtig sind, sondern auch noch abwesend erhalten, und zwar so, daß er sehr stark bleibt. Diese Lacedämonier, die ihren Staat nach den Gesetzen ihrer Voreltern verwalteten, dachten fast drei Jahre nach der Flucht des Kleomenes nicht daran, einen König zu erwählen. So bald sie aber von dem Tode des Kleomenes hörten, eilten so wol das Volk, als die Ephoren zur Wahl eines neuen Königs. Diejenigen Ephoren, die so wol den Aufruhr erregt, als auch das Bündnis mit den Aetoliern geschlossen hatten, von dem wir eben jetzt geredet haben, wählten zu dem einen König auf eine rechtmäßige Art den Agesipolis noch einen Jüngling und Enkel des Kleombrotos, dessen Vater auch Agesipolis hieß. Sein Vater hatte zur Zeit, als Leonidas das Reich verlor, regiert, weil er am nächsten mit diesem Hause verwandt war. Zum Vormunde dieses Jünglings machten sie den Kleomenes, auch einen Sohn des Kleombrotos, und Bruder des Agesipolis. Das andere königliche Haus übergiengen sie ganz, ungeachtet von der Tochter Hippomedons Archidamos, ein Sohn des Eudamidas, zwei Söhne hatte, und Hippomedon, ein Sohn des Agesilaos und Enkel Eudamidas, noch lebte, auch andere von diesem Hause da waren, zwar nicht so nahe verwandt, die aber doch in diese Familie gehörten. Dagegen wählten sie den Lykurg zum König, von dessen Voreltern keiner diese Würde bekleidet hatte. Allein er hatte jedem der Ephoren ein Talent gegeben, und sich dadurch unter die Nachkommen des Herkules und zum König von Sparta eingekauft. So kauft man die Ehre überall um einen geringen Preiß. Aber es haben auch nicht nur die Nachkommen derer, die

diesen

diesen König wählten, sondern sie noch selbst die Belohnung ihrer Thorheit erhalten.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Die Aetolier haben die Lacedämonier und Eleer auf ihrer Seite.

Als Machatas hörte, was in Sparta vorgefallen war, kehrte er dahin zurück, und ermunterte die Ephoren nebst den Königen, den Achäern den Krieg anzukündigen. Denn nur auf diese Art werde die Uneinigkeit mit denjenigen beigelegt werden, die in Sparta das Bündnis mit den Aetoliern, oder in Aetolien das mit den Spartanern verhinderten. So beredete Machatas die Ephoren und Könige, brachte seinen Anschlag durch die Unbesonnenheit derjenigen, mit denen er es zu thun hatte, zu Stande, und kehrte nach Hause zurück. Lykurg nahm nun die Soldaten, nebst einigen Bürgern, und fiel in das Land der Argiver, die er ganz unbereitet überfiel, weil sie bei den jetzigen Umständen nichts feindliches befürchteten. Er fiel Polichea und Prasiä, Leukas und Cyphas an, und eroberte diese Städte durch Ueberfall. Er grif auch den Glympe und Zarax an, und brachte sie von dem Bunde mit den Achäern ab. Nach diesen Thaten ließen die Lacedämonier ausrufen, es könne jetzt Beute im feindlichen Lande machen, wer da wolle. Machatas beredete auch die Eleer durch gleiche Vorstellungen, die er den Lacedämoniern that, daß sie in den Waffen sich übten, und den Krieg gegen die Achäer beschlossen. Da nun alles den Aetoliern wider ihr Vermuthen so gut von statten gieng, so fiengen sie den Krieg mit Muth an, die Achäer aber nicht. Denn Philipp, auf den sie ihre Hofnung setzten, machte kaum Zurüstungen. Die Epiroter wollten Krieg, die Messenier aber Friede. Und so waren die Achäer allenthalben von den Aetoliern eingeschlossen, die Elis und Sparta auf ihrer Seite haben.

Sie-

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Ausbruch der Kriege von Iberien bis Syrien.

Um diese Zeit endigte sich die Prätur des Aratos, sein Sohn aber erhielt diese Stelle von den Achäern. Feldherr der Aetolier war Skopas, von dessen Regierungszeit jetzt ungefähr die Hälfte vorbei war. Denn die Aetolier pflegten ihre Obrigkeiten, wenn die herbstlichen Tage und Nächte gleich sind, zu wählen; die Achäer aber damals zur Zeit, wenn das Siebengestirn aufgeht. Zu Anfang des Sommers also, da der jüngere Aratos die Prätur übernahm, nahmen alle Kriege ihren Anfang. Hannibal unternahm damals die Belagerung von Sagunt. Die Römer hatten den Lucius Aemilius gegen den Demetrios, den Pharier, nach Illyrien geschickt, wie wir im vorhergehenden Buche erzählt haben. Antiochos aber, dem Theodot Ptolemais und Tyrus übergab, fiel in Cölesyrien ein, Ptolemäos aber rüstete sich zum Kriege gegen den Antiochos. Lykurgos, der anfangen wollte, wie Kleomenes, unternahm die Belagerung von dem Minerventempel zu Megalopolis. Die Achäer mietheten Reuter und Fußvölker zum bevorstehenden Kriege, und Philipp brach mit seiner Macht aus Macedonien auf. Sein Phalanx bestund aus zehen tausend Mann, Schildträger aber hatte er fünf tausend nebst acht hundert Reutern. So waren alle diese Fürsten und Völker mit ihren Anschlägen und Zurüstungen beschäftigt. Zu gleicher Zeit aber erhub sich auch ein Krieg zwischen den Rhodiern und Byzantinern, und zwar wegen folgender Ursachen.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Von der glücklichen Lage der Stadt Byzanz zum Handel in Ansehung des Meers.

Die Einwohner von Byzanz haben eine Stadt, die unter

unter allen Städten der Welt die glücklichste Lage hat, so wohl zur Sicherheit, als Glückseligkeit der Bürger; in Ansehung des festen Landes aber ist zu beiden keine weniger gelegen. Denn was das Meer betrift, so liegt sie an der Mündung des Pontus, so eigentlich, daß kein Schif ohne ihren Willen weder heraus, noch hinein schiffen kann. Da nun der Pontus sehr vieles hat, was andere Menschen zum Lebensunterhalt sehr wohl brauchen können, so sind die Byzantiner Herrn davon. Zu den Nothwendigkeitendes Lebens liefert der Pontus hauptsächlich Häute und eine sehr grosse Menge von Sklaven, und zwar die besten und wohlfeilsten; zum Ueberflusse aber Honig, Wachs und eingesalzene Fische. Aus unsern Gegenden empfangen sie das, was wir entbehren können, Oel und jede Gattung von Wein. Mit dem Kornhandel aber geht es gleich auf, indem sie uns bald geben, bald von uns empfangen. Dieses Handlungszweiges müßten die Griechen gänzlich entbehren, oder würde er ihnen gar keinen Vortheil bringen, wenn die Byzantiner nicht gut gegen uns gesinnt wären, und entweder mit den Galatern, oder noch mehr mit den Thraciern sich vereinigten, oder wenn sie gar nicht in diesen Gegenden wohnten. Denn wegen der Enge des Meers und der Menge der anwohnenden Barbaren würden die Griechen den Pontus nicht beschiffen können. Den grösten Nutzen dieser Handlung haben nun freilich die Byzantiner selbst wegen ihrer besondern Lage. Denn sie können alles, was sie im Ueberflusse haben, ohne Hinderniß und Gefahr ausführen, das hingegen, was sie vermissen, eben so leicht einführen. Allein durch sie erhalten, wie gesagt, auch andere viele Vortheile. Da sie nun unsere gemeinschaftliche Wohlthäter sind, so ist es billig, daß wir nicht nur dankbar gegen sie sind, sondern auch ihnen, wenn Barbaren sie anfallen, zu Hülfe kommen. Die besonders glückliche Lage dieses Orts scheint in der That fast den wenigsten bekannt zu seyn, weil er von denjenigen Gegenden, die man am meisten besucht, etwas abwärts liegt. Da

nun

nun alle nach Nachrichten von Gegenden, die etwas außerordentliches und unterscheidendes haben, begierig sind, ja sie selbst in Augenschein nehmen zu können wünschen, oder wenigstens, wenn dies nicht möglich ist, durch eine wahrhafte Beschreibung uns eine Vorstellung davon machen zu können, so wird es nöthig seyn, daß ich die besondere Beschaffenheit derselben anzeige, und berichte, was dieser Stadt eine so glückliche Lage verschaft.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Physische Beschreibung des Pontus.

Das Meer, das Pontus heißt, hat in seinem Umfange ungefähr zwei und zwanzig tausend Stadien, und zwei Mündungen, die einander gerade entgegen gesetzt sind, die eine aus dem Propontis, die andere aus dem Möotischen See, der selbst in seinem Umfange acht tausend Stadien hat. Da nun viele und große Flüsse aus Asien, noch mehrere und größere aber aus Europa sich in denselben ergießen, so wird der Möotische See dadurch ganz voll, und ergießt sich durch die Mündung in den Pontus, dieser aber in den Propontis. Die Mündung des Möotischen Sees heißt der Cimmerische Bosporus, der ungefähr dreißig Stadien breit, und sechzig Stadien lang ist. Dieses ganze Meer ist nicht sehr tief. Die Mündung des Pontus wird der Thracische Bosporus genennt. Er ist hundert und zwanzig Stadien lang, aber nicht überall gleich breit. Der Anfang der Mündung ist von dem Propontis her die Entfernung, in welcher Chalcedon und Byzanz von einander liegen. Hier soll Jason nach seiner Rückkunft von Kolchi, das noch in Asien liegt, den zwölf Göttern das erste Opfer gebracht haben. Es ist von Europa gegen zwölf Stadien weit entfernt, und liegt in Thracien, dem Tempel des Serapis gerade gegen über. Die Ursache aber, warum diese beiden Meere beständig fließen, ist gedoppelt.

Erst-

Erstlich, wo viele Flüsse in den eingeschlossenen Umfang eines Meeres einlaufen, da wird der Vorrath an Wasser immer vermehrt. Wenn es nun nicht ausflösse, so würde das Meer mehr erhalten, als in seine Aushölung geht. Daher hat es Ausgänge, die das überflüssige Wasser wiederum ablaufen lassen, und durch besagte Mündungen sich ergießen. Die andere Ursache ist diese: die vom Regen aufschwellenden Flüsse führen vieles Erdreich herbei, und daher leidet das Meer immer mehreren Abbruch an Wasser wegen der herbei geschwemmten Erde, und wird immer höher, und ergießt sich auf die besagte Art durch die Mündung. Da nun die Flüsse nicht aufhören, Wasser uud Erde herbei zu bringen, so muß auch dieses Meer sich immer durch die Mündungen ergießen. Dies sind die wahren Ursachen, warum der Pontus in den Archipelagos sich ergießt, und zwar sind sie nicht aus den Erzählungen der Reisenden genommen, sondern aus der Betrachtung der natürlichen Beschaffenheit dieses Meers, das niemand mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachtet haben wird, als wir.

Vierzigstes Kapitel.

Fortsetzung derselben.

Da wir nun an diesen Ort gekommen sind, so dürfen wir nichts übergehen von der natürlichen Beschaffenheit desselben, das doch die meisten Schriftsteller zu thun pflegen. Vielmehr müssen wir unsere Erzählung beweisen, damit bei denen, die gern unsere Geschichte lesen, keine Bedenklichkeit übrig bleibt. Denn unsere Zeiten erlauben nicht mehr, daß man sich bei unbekannten Sachen, da man jetzt überall hinschiffen und gehen kann, auf die Dichter und Mythographen beruft, wie man vor unsern Zeiten gethan, und nach dem Ausspruche des Heraklit in ungewissen Dingen Gewährsmänner aufgestellt hat, denen man nicht glauben konnte. Wir müssen versuchen, durch die

Ge-

Geschichte selbst unsern Lesern glaubwürdig zu werden. — Wir behaupten also, daß von jeher und noch jetzt viele Erde in diese Meere geschwemmt wird, und daß sie mit der Zeit gänzlich damit angefüllt werden müssen, wenn nämlich diese Gegenden in ihrer alten Ordnung bleiben, und die Ursachen der herbei geschwemmten Erde immer fortwirken. Denn da die Zeit unendlich ist, das Beet des Meeres aber sein gewisses Maas hat, so folgt daraus, daß es endlich ausgefüllt werden muß, wenn auch noch so wenig Erde herein geführt wird. Denn es ist ganz natürlich, daß eine unbegränzte Zeit, wenn sie auch, wie wir annehmen, einer begränzten Sache noch so wenig giebt oder nimmt, endlich doch ihr Werk zu Stande bringen muß. Wird nun aber nicht wenig, sondern so gar viele Erde herbei geschwemmt, so ist klar, daß nicht erst allzu spät, sondern bald das geschieht, was wir behaupten. Der Augenschein selbst lehrt es uns. Denn der Mäotische See ist schon so angefüllt, daß er an vielen Orten nur sieben oder fünf Ellen tief ist. Daher können große Schiffe ihn nicht ohne Wegweiser befahren. Ehemals war er mit dem Pontus vereinigt, wie die Alten einstimmig bezeugen. Nun aber ist er gleichsam durch einen Damm von dem Meere abgesondert, und hat süßes Wasser, weil die hinein fallenden Ströme die Oberhand behalten. So muß es auch dem Pontus ergehen, und so geschieht es wirklich, wiewol es wenige wegen seiner Größe bemerken. Doch zweifelt niemand daran, wer die Umstände nur ein wenig überlegt.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Da der Ister in mehreren Ausflüssen in den Pontus sich ergießt, so macht er einen fast tausend Stadien langen Damm, ungefähr eine Tagreise vom Lande. Er besteht

aus

aus dem Schlamme, den die Mündungen des Flusses herbei führen. Daher gerathen diejenigen, die auf diesem Meere fahren, zuweilen bei Nacht in solche Gegenden, die die Schiffer Bänke nennen. Daß aber dieser Damm nicht so nahe beim Ufer, sondern von demselben so weit entfernt ist, davon ist, glaube ich, dies die Ursache, weil die Flüsse ihr Wasser so weit mit Gewalt herein stürzen, und das Meer gleichsam zurück treiben. Eben so weit führen sie auch die Erde mit sich fort, und machen, daß sie sich nicht fest setzen, noch sich niedersenken kann. Wenn aber das Meer anfängt, zu tief zu werden, und die Gewalt des Flußwassers von dem Meerwasser gebrochen wird, so ist die natürliche Folge, daß nun die herbei geschwemmte Erde festen Fuß fassen kann. Daher ist bei dem Ausflusse reißender Ströme das Meer tief, in einiger Entfernung aber vom Lande setzen sie die Dämme an. Hingegen bei kleinen und sanft sich ergießenden Flüssen bauen ihre Dämme gleich beim Ufer an. Dies sieht man beim Sturz der Regenbäche. Denn selbst kleine Flüsse überwältigen alsdenn das Meerwasser an der Küste, und wälzen die Erde so weit in das Meer hinein, daß die Entfernung des Damms mit der Gewalt eines hereinfallenden Flusses in einem Verhältnisse steht. — Was wir von der Größe dieses Damms, den der Ister macht, und überhaupt von der Menge der Steine, des Holzes und der Erde, die er herbei schwemmt, gesagt haben, darf niemand unglaublich vorkommen. Denn es wäre thöricht daran zu zweifeln, da man sieht, daß oft ein kleiner Regenbach in kurzer Zeit durch unwegsame Oerter sich einen Weg bahnt, Holz, Erde und Steine mit sich fort reißt, und solche Dämme aufführt, daß eine ganze Gegend dadurch eine veränderte Gestalt erhält, und fast nicht mehr kennbar ist.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Schluß.

Daher darf man sich nicht wundern, daß so große, immer sich ergießende Ströme, die stets das, was wir gesagt haben, thun, endlich den Pontus ausfüllen werden. Ja es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern eigentlich zu reden, es kann nicht anders geschehen. Ein Beweiß von dem, was in Zukunft geschehen wird, ist das, was wirklich geschieht, nämlich, daß das Wasser des Pontus so viel süßer ist, als das übrige Meerwasser, als das Wasser im Mäotis das im Pontus an Süßigkeit übertrift. Daraus erhellt, daß der Pontus im Verhältnis der Zeit, die er nach seiner Größe gegen den Mäotis braucht, mit der Zeit ausgefüllt, und ein See oder Sumpf werden wird, gleich dem Mäotis. Und zwar wird es desto eher geschehen, je größer die Ströme, und je mehrere ihrer sind, die in den Pontus ausfließen. — Dies sey gegen diejenigen gesagt, die es nicht glauben, daß dieses Meer schon jetzt mit Erde angefüllt, und in der Folge noch mehr angefüllt werden, und die Beschaffenheit des Mäotischen Sees erhalten wird. Noch mehr aber gilt dieses gegen die Schiffer, die so gern Unwahrheiten und Wunder erzählen, damit wir nicht nöthig haben, ihre Erzählungen mit offenem Munde anzustaunen. Denn da wir nun Spuren der Wahrheit vor uns haben, so können wir darnach beurtheilen, was wahr ist, oder nicht. — Nun kommen wir zur vortheilhaften Lage von Byzanz zurück.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Beschreibung der Meerenge bei Byzanz.

Die Mündung, die den Pontus und Propontis mit einander vereinigt, ist also, wie gesagt, hundert und zwanzig

zwanzig Stadien lang. Das eine Ende derselben gegen den Pontus hin begränzt Hierum, das Ende gegen den Propontis aber die Meerenge bei Byzanz. Mitten zwischen beiden Enden ist auf der Seite von Europa der Tempel des Hermes, auf einem Vorgebürge, das in die Meerenge sich hinauszieht, und von Asien fünf Stadien entfernt ist. Hier ist die Meerenge am engsten, und hier soll auch Darius seine Brücke geschlagen haben, als er den Zug gegen die Scythen unternahm. In dem Theile der Meerenge gegen den Pontus hin ist der Strom des Wassers sich gleich, weil die Enge gleich breit ist. Aber bei dem Tempel des Hermes, wo sie am engsten ist, wird er mehr zusammen gedrängt, und stürzt sich mit Gewalt. Dann wendet er sich, wie durch einen Stoß, gegen die Küste von Asien, kehrt von da nach der Gegend der Europäischen Küste, die das Vorgebürge bei den Gestien heißt, zurück, wendet sich zum drittenmale, und schlägt die Küste Asiens, die der Stier heißt, wo die Jo, nach der Fabel, den Fuß ans Land gesetzt haben soll. Von diesem Orte wird der Strom zum letztenmale zurück geworfen, und dreht sich gegen Byzanz. Hier umgiebt er die Stadt, ergießt aber nur einen kleinen Theil von sich in den Busen, der das Horn heißt. Denn der größte Theil wendet sich abwärts. Allein er geht nicht mehr so stark an die entgegengesetzte Küste, an welcher Chalcedon liegt. Denn da er sich schon so oft gebrochen hat, und die Meerenge nun weiter ist, so wird der Zug schwächer, und schlägt nicht mehr an die spitzigen Winkel der Küste an, sondern an stumpfe. Daher er die Stadt Chalcedon nicht ganz erreicht, und ruhig in den Propontis hinaus sich ergießt.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Dies sind nun die Ursachen, die wir angeführt haben,

ben, warum Byzanz eine so glückliche Lage hat, Chalcedon hingegen nicht, da man doch, wenn man die Gegend ansieht, glauben sollte, sie liegen beide gleich gut. Nach dieser Stadt hinzuschiffen, ist nicht leicht, nach jener aber wird man hingetrieben, man mag wollen oder nicht. Man sieht es daraus. Diejenigen, die von Chalcedon nach Byzanz schiffen wollen, können nicht gerade zu überfahren. Sie müssen nach der Gegend hin, die der Stier heißt, und nach Chrysopolis sich wenden. — Diese Stadt hatten ehemals die Athenienser im Besitz, und forderten auf Anrathen des Alcibiades den Vorbeischiffenden einen Zoll ab — von da fahren sie noch etwas weiter hinaus, und überlassen sich dann dem Strom, der sie gerade nach Byzanz führt. Eben so geht es mit der Schiffahrt auf beiden Seiten von Byzanz. Denn wenn man von dem Hellespont mit dem Südwind abfährt, oder wenn man aus dem Pontus mit dem Nordwinde nach dem Hellespont seegelt, so kann man auf der Seite von Europa nach Byzanz gerade zu abfahren. Zugleich ist auch die Farth sehr leicht, bis zum Propontis und bis zu derjenigen Meerenge, an welcher Sestos und Abydos liegt, oder auch von da zurück nach Byzanz. Hingegen an der Küste von Chalcedon findet sich das Gegentheil von allem diesem, weil die Fahrt viele Krümmungen hat, und viele Vorgebürge in dem Gebiete von Cyzikum sich erheben. Denn da der Strom vom Hellespont nach Chalcedon geht, so kann man sich der Schiffarth an der Europäischen Küste bedienen. Denn kömmt man in die Nachbarschaft von Byzanz, so ist es schwer, die Farth zu lenken, und gegen Chalcedon auszulaufen, wegen des Stroms und anderer erzählter Ursachen. Eben so kann man auch nicht, wenn man von Chalcedon abfährt, gerade nach Thracien überfahren, sowohl wegen des dazwischen liegenden Stroms, als auch, weil beide Winde sich entgegen setzen. Denn der Südwind führt in den Pontus, der Nordwind aber wieder heraus.

Mit-

Mithin muß man einen von beiden Winden haben, wenn man hinein oder heraus schiffen will. So viel von der glücklichen Lage der Stadt Byzanz am Meere; von ihrer weniger vortheilhaften Lage zu Lande werden wir jetzt gleich hören.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Schlimme Lage der Stadt Byzanz von der Landseite.

Da Thracien, das von einem Meere zum andern reicht, das Gebiet von Byzanz von allen Seiten umgiebt, so müssen sie mit diesem Volke einen ewigen und beschwerlichen Krieg führen. Denn wenn sie gleich solche Zurüstungen machen, daß sie den Feind einmal zurück schlagen, so können sie doch wegen der Menge und der Macht der Thracier sich niemalen ganz von dem Kriege mit denselben frei machen. Denn wenn sie ein Volk überwunden haben, so brechen gleich wieder drei andere, noch mächtigere Dynasten in ihr Gebiet ein. Sie gewinnen aber auch nichts, wenn sie nachgeben, und sich zu einem Tribut verstehen. Denn wenn sie einem etwas zugestehen, so machen sie sich eben dadurch fünf neue Feinde. Daher sind die Byzantiner in einen ewigen und beschwerlichen Krieg verwickelt. Denn was ist gefährlicher, als ein schlimmer Nachbar, und was ist schrecklicher, als ein Krieg mit Barbaren? So sehr sie nun mit diesen Beschwerlichkeiten zu kämpfen haben, so erfahren sie doch noch außer den gewöhnlichen Uebeln des Kriegs auch noch gleichsam das Schicksal des Tantalos. Denn wenn sie ihre herrlichen Felder bearbeitet haben, und das Land alsdenn die schönsten Früchte hervorbringt, so kommen die Barbaren, und verderben alles, oder schleppen alles mit sich fort. Alsdann sehen die Byzantiner nicht nur ihre Arbeit und Mühe verloren, sondern auch ihre schönen Früchte verzehren, und daher

verdrießt es sie desto mehr. Indessen sind sie es durch die Länge der Zeit gewohnt, diesen Krieg mit den Thraciern auszudauern, und erhielten bisher die Verbindungen, die sie von Anfange an mit den Griechen hatten. Als aber die Gallier noch dazu kamen unter der Anführung des Komontorius, so geriethen sie in das äußerste Unglück.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Die Gallier errichten eine Herrschaft in Thracien, die wieder zu Grunde gerichtet wird.

Diese waren ein Theil derjenigen Gallier, die mit dem Brennus ihr Vaterland verlassen hatten. Sie hatten sich aus der Schlacht bei Delphi gerettet, und kamen zum Hellespont, setzten aber nicht nach Asien über, sondern blieben da, weil es ihnen in der Gegend von Byzanz gefiel. Sie überwanden die Thracier, schlugen ihren Sitz zu Tule auf, und brachten Byzanz in große Gefahr. Anfangs streifte Komontorius, der erste König der Gallier, in die Gränzen der Byzantiner, die deswegen drei tausend, fünf tausend, auch wol gar zehen tausend Goldgülden 5) bezahlten, um die Verwüstung ihrer Felder abzukaufen. Ja sie wurden zuletzt gezwungen, jährlich achtzig Talente Tribut zu bezahlen, bis zur Zeit des Kavarus, unter dem das Reich der Gallier ein Ende nahm. Denn das ganze Volk wurde von den Thraciern angegriffen, und gänzlich besiegt. Um diese Zeit fiel den Byzantinern der Tribut zu schwer, und sie schickten daher Gesandten an die Griechen, die um Unterstützung in ihren dringenden Umständen baten. Da aber die meisten Griechen nicht darauf achteten, so waren sie durch

5) Fast ein ganzer Louisd'or nach unserm Gelde, nach der Berechnung Herrn Nambachs in den Archäologischen Untersuchungen, oder Potters Archäol. 3ter Theil, S. 166.

durch die Noth gezwungen, den Schiffen, die in den Pontus gehen, einen Zoll abzufordern.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Ursachen des Kriegs zwischen Rhodos und Byzanz.

Da nun die Byzantiner einen Zoll auf die nach dem Pontus gebrachten Waaren legten, so litten die Griechen großen Schaden, und fanden es unerträglich. Daher wandten sich alle, die auf der See fuhren, an die Rhodier, die damals die Herrschaft auf dem Meere zu haben schienen, und hieraus entstund der Krieg, von dem wir jetzt erzählen. Denn die Rhodier wurden so wol durch ihren eigenen Schaden, als auch durch den Nachtheil anderer aufgebracht, und schickten zuerst, nebst ihren Bundsgenossen, Gesandten an die Byzantiner, mit dem Antrage, sie sollten den Zoll aufheben. Als aber diese nicht nachgaben, sondern nach dem Wortwechsel, den Hekatondoros und Olympiodoros, die damaligen Obersten der Stadt, mit den Rhodischen Gesandten hatten, ein Recht dazu zu haben glaubten, so begaben sich die Rhodier hinweg, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Daher wurde nach ihrer Zurückkunft wegen der angeführten Ursachen der Krieg gegen die Rhodier beschlossen. Die Rhodier schickten auch gleich Gesandten an den Prusias, um ihn zum Kriege einzuladen, denn sie wußten, daß er wegen einiger Ursachen auf die Byzantiner böse war.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Attalos und Achäos versprechen den Byzantinern Hülfe. Nachrichten von letztern.

Eben dieses thaten auch die Byzantiner. Denn sie schickten an den Attalos und Achäos Gesandten mit der Bitte, ihnen zu helfen. Attalos war bereit, allein er

machte damals kein groſses Uebergewicht, weil er in die Gränzen seines väterlichen Reichs von dem Achäos eingeschränkt war. Dieser aber beherrschte damals alle Länder diesseits des Taurus, hatte sich selbst zum Könige gemacht, und versprach Hülfe. Dies erweckte bei den Byzantinern groſse Hofnung, und setzte den Prusias und die Rhodier in Furcht. Denn Achäos war ein Anverwandter des Antiochos, der die Regierung von Syrien angetreten hatte, und hatte sich des angegebenen Reichs aus folgenden Ursachen bemächtigt. Als Selevkos, der Vater des Antiochos gestorben war, und Selevkos, der älteste seiner Söhne, im Reiche folgte, so gieng Achäos mit ihm, als ein Anverwandter, über den Taurus, ungefähr zwei Jahre vor dem Zeitpunkte, von welchem wir reden. Denn der junge Selevkos hatte nicht so bald die Regierung angetreten, als er hörte, Attalos habe sich des Landes diesseits des Taurus bemächtigt. Daher brach er auf, um seine Ansprüche darauf zu unterstützen, gieng mit einem groſsen Heere über das Gebürge, wurde aber hinterlistiger Weise durch den Apaturius, einen Gallier, und Nikanor umgebracht. Achäos rächte, als ein Anverwandter, gleich seinen Tod, und brachte den Apaturius und Nikanor um, und bewieſs sich so wol bei der Anführung des Heers, als auch bei der Anordnung der übrigen Sachen sehr klug und groſsmüthig. Nicht nur die Umstände waren für ihn glücklich, sondern auch das Heer verlangte von ihm, er sollte selbst die Krone sich aufsetzen. Allein er schlug es aus, und bewahrte das Reich dem jüngern Sohne des Selevkos, dem Antiochos, auf. Er zog mit der Heerskraft umher, und eroberte alles diesseits des Taurus wieder. Da ihm aber alles so glücklich gieng, daſs er den Attalos in Pergamos einschloſs, und alles Land sich unterwarf, so wurde er auch durch dieses Glück so stolz, daſs seine Denkungsart sich änderte. Nun setzte er das Diadem auf, lieſs sich König nennen, und war der mächtigste und furchtbarste unter den Königen und

Dynasten

Dynasten des Taurus. Auf seine Hülfe verließen sich auch die Byzantiner am meisten, als sie den Krieg gegen die Rhodier und den Prusias unternahmen.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Prusias hält sich zu den Rhodiern.

Prusias zürnte seit einiger Zeit auf die Byzantiner, weil sie den Schluß gefaßt hatten, ihm eine Statüe zu setzen, und es ihm zum Hohne und aus Vergessenheit nicht gethan. Zweitens war er auch darüber böse, daß sie sich alle Mühe gegeben hatten, die Feindschaft zwischen dem Attalos und Achäos aufzuheben. Denn er sahe wol, daß die Freundschaft beider Könige sein Vortheil nicht war. Hierzu kam, daß die Byzantiner an den Attalos zu den Spielen der Pallas Gesandten schickten, die an dem Opfer Theil nahmen, zu seinen Soterien aber nicht. Da nun alles dieses Zorn in ihm erregt hatte, so nahm er den Antrag der Rhodier willig an, und verabredete es mit den Gesandten, sie sollten den Feind zu Wasser angreifen, er selbst wolle zu Lande die Stadt des Feindes angreifen. Dies war der Anfang des Kriegs zwischen den Rhodiern und Byzantinern.

Funfzigstes Kapitel.

Die Rhodier kommen vor Byzanz an, und gehen wieder zurück.

Anfangs nun stritten die Byzantiner sehr muthig, weil sie die Hülfe des Achäos erwarteten. Sie beriefen den Tibites aus Macedonien zu sich, und dachten den Prusias in Furcht zu setzen. Allein dieser war seiner kriegerischen Hitze gefolgt, und nahm ihnen die Stadt Hieron an der Mündung hinweg, die die Byzantiner kurze Zeit vorher um eine große Summe Gelds gekauft hatten. Denn

der Ort war ihnen gut gelegen so wohl wegen der Kaufleute, die in den Pontus schiffen, als auch wegen der Sklaven und wegen des übrigen Vortheils aus diesem Meere. Auch nahm er ihnen in Asien den Strich von Mysien hinweg, den sie seit langer Zeit besaßen. Die Rhodier aber bemannten sechs Schiffe, und erhielten noch viere von ihren Bundsgenossen. Ueber diese setzten sie den Xenophantos und schiften nach dem Hellespont. Neun derselben blieben bei Sestos, und hielten die Schiffe von der Fahrt nach dem Pontus ab, mit einem aber fuhr Xenophantos weiter, um zu sehen, ob nun die Byzantiner erschrocken wären, und bereueten, Krieg angefangen zu haben. Da sie aber nicht auf ihn achteten, so fuhr er wieder ab, und nahm die übrigen zu sich, und fuhr nach Rhodus zurück. Die Byzantiner aber schickten an den Achäos um Hülfe, und auch an den Tibites Leute, um ihn herbei zu holen. Denn Tibites schien nicht weniger ein Recht zum Bithynischen Reiche zu haben, als Prusias, dessen Vaters-Bruder er war. Da nun die Rhodier die Standhaftigkeit der Byzantiner sahen, erdachten sie ein kluges Mittel, ihre Absicht zu erreichen.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Die Rhodier ziehen den Achäos von den Byzantinern ab.

Sie bemerkten, daß die ganze Hofnung der Byzantiner auf der Unterstützung des Achäos beruhe, und wußten, daß der Vater des Achäos zu Alexandrien gefangen war, und daß ihm an der Befreiung seines Vaters sehr viel gelegen war. Sie beschlossen daher, Gesandten an den Ptolemäos zu schicken, und sich auszubitten, er möchte ihnen den Andromachos ausliefern. Sie hatten dieses schon vorher sich ausgebeten, aber nicht so ganz im Ernste, jetzt aber war ihnen sehr viel daran gelegen, sich den Achäos ver-

verbindlich zu machen, und dadurch alles von ihm zu erhalten. Als die Gesandten zum Ptolemäos kamen, wollte er in ihre Bitte nicht willigen, weil er hofte, dieser Umstand sollte ihm selbst noch nützlich seyn. Denn sein Streit mit dem Antiochos war noch nicht entschieden, und Achäos, der sich kürzlich selbst zum Könige gemacht hatte, war ein mächtiger Fürst, und Andromachos, sein Vater, der Bruder der Laodice, der Gemahlin des Seleukos. Nichts desto weniger war der König den Rhodiern zu geneigt, als daß er nicht alles hätte ihm zu Gefallen thun sollen. Daher übergab er ihnen den Andromachos, damit sie ihn seinem Sohne schenken konnten. Sie thaten es auch, und beschlossen noch weiter dem Achäos verschiedene Ehrenbezeugungen zu erweisen, und vereitelten dadurch den Byzantinern ihre gröste Hofnung. Zu gleicher Zeit hatten diese auch ein anderes widriges Schicksal. Denn indem Tibites aus Macedonien nach seinem Vaterlande zurück kehrte, starb er unterweges, und zerstörte durch seinen Tod ihre Anschläge. Sie verloren daher den Muth, Prusias aber wurde durch diese Umstände desto muthiger zum Kriege, grif sie von der Asiatischen Seite an, und zwar mit vieler Thätigkeit, und miethete auch die Thracier gegen sie, daß sie keinen Fuß vor das Thor ihrer Stadt setzen konnten. Nun suchten die Byzantiner, in ihren Hofnungen von allen Seiten getäuscht, und vom Kriege gedrückt, wie sie mit Ehren sich herauswickeln könnten.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Friedensschluß zwischen den Rhodiern, Byzantinern und dem Prusias.

Um diese Zeit kam Kavarus, der König der Gallier, nach Byzanz, und bot beiden Theilen seine Dienste an, um dem Krieg ein Ende zu machen, und beide Theile, Prusias und die Byzantiner, gaben ihm Gehör. Als nun die

die Rhodier die Bemühungen des Kavarus und die Gesinnungen des Prusias erfuhren, versuchten sie, ihre Absicht auszuführen. Daher schickten sie den Aridices als Gesandten nach Byzanz, zu gleicher Zeit aber durch den Polemokles mit drei Schiffen ab, um den Byzantinern Krieg und Frieden zu zeigen, und nun wurde der Friede unter dem Kothon, dem Sohn des Kalligidon, der Hieromnemon zu Byzanz war, geschlossen, und zwar mit den Rhodiern unter folgenden Bedingungen:

„Die Byzantiner sollen von keinem Schiffe, das in „den Pontus fährt, Zoll fodern.“

„Würden sie dieses unterlassen, so würden die Rho„dier und ihre Bundsgenossen Frieden mit den By„zantinern halten.“

Mit dem Prusias aber unter folgenden:

„Zwischen dem Prusias und den Byzantinern soll ein „beständiger Friede seyn.“

„Weder die Byzantiner sollen den Prusias, noch „Prusias die Byzantiner auf keinerlei Art be„kriegen.“

„Prusias soll den Byzantinern ihr Land, die Kastelle, „und die gefangenen Sklaven ohne Lösegeld, ferner „die zu Anfange des Kriegs eroberten Schiffe, die in „den Kastellen gefundene Kriegsmaschinen, wie auch „das Holzwerk, die Steine und die Ziegel, die er „von dem Tempel genommen, wieder zurück ge„ben.“ — Denn er hatte aus Furcht vor der Zurückkunft des Tibites alle Kastelle, die zu einem Kriege wohl gelegen schienen, geschleift —

„Die Bithynier sollen alles, was sie in dem Theile „Mysiens, der den Byzantinern gehört, hinweg„genommen haben, den Landleuten wieder heraus „geben.“

Auf diese Art erhub und endigte sich der Krieg zwischen dem Prusias und den Byzantinern!

Drei

Drei und funfzigstes Kapitel.

Innerlicher Krieg auf der Insel Kreta.

Um eben diese Zeit schickten die Gnossier Gesandten an die Rhodier, und erhielten von ihnen die Schiffe des Polemokles, und noch drei andere, die ihnen zu Gefallen ausgerüstet wurden. Mit diesen segelten sie nach Kreta. Da nun die Elevtheräer vermutheten, Polemokles habe ihren Bürger Timarchus den Gnossiern zu Gefallen getödtet, verlangten sie von den Rhodiern Genugthuung, und kündigten ihnen hierauf den Krieg an. Auch die Einwohner von Lyttos [6]) hatten kurz vorher ein großes Unglück gehabt. Der Zustand von Kreta war damals folgender. Die Gnossier hatten sich in Vereinigung mit den Gortyniern ganz Kreta unterwürfig gemacht, bis auf die Stadt der Lyttier. Da nun diese allein sich ihnen widersetzten, so beschlossen sie, sie zu bekriegen, und gänzlich zu zerstören, um durch dieses Beispiel die übrigen Kretenser zu schrecken. Anfangs bekriegte ganz Kreta die Lyttier gemeinschaftlich. Als sie aber, wie es unter den Kretensern gewöhnlich ist, uneins wurden, waren alle gegen einander. Die Polyrrhenier, Cereten, Rampäer, wie auch die Drier nebst den Arkadiern fielen einmüthig von den Gnossiern ab, und hielten es mit den Lyttiern. Zu Gortyne aber waren die Aeltesten auf Seiten der Gnossier, die Jüngern aber der Lyttier, und waren daher in Aufruhr gegen einander. Um dieses unerwarteten Abfalls ihrer Bundsgenossen willen verlangten die Gnossier tausend Mann von den Aetoliern. Hierauf besetzten die Aeltesten zu Gortyne die Burg, ließen die Gnossier und Aetolier herein, vertrieben oder tödteten die jüngern Einwohner, und übergaben den Gnossiern ihre Stadt.

6) Auf der Insel Kreta.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Schicksal der Stadt Lyttos.

Um diese Zeit fielen die Lyttier mit all' ihrem Volke in das feindliche Land ein. Die Gnossier erfuhren es, und nahmen Lyttus, das von Volk entblößt war, die Weiber und Kinder schickten sie nach Gnossus, und nachdem sie die Stadt angezündet, zerstört, und alle Arten von Grausamkeit ausgeübt hatten, kehrten sie nach Hause zurück. Als die Lyttier wieder nach Hause kamen, und das Schicksal ihrer Stadt sahen, wurden sie so bewegt, daß keiner von allen es wagte, hinein zu gehen, sondern sie giengen rings um dieselbe her, beseufzten und beklagten das Unglück ihres Vaterlandes, und ihr eigenes, und kehrten in die Stadt der Lampäer zurück. Sie wurden von ihnen leutselig und bereitwillig aufgenommen, und waren an einem Tage, statt Bürger, des Vaterlands beraubt, und wiederum Gastfreunde einer andern Stadt, und setzten hierauf mit ihren Bundsgenossen den Krieg gegen die Gnossier fort. Diese Stadt war eine Kolonie der Lacedämonier, die älteste Stadt in Kreta, uud brachte unstreitig die tapfersten Männer in Kreta hervor, und so unvermuthet und plötzlich wurde sie zerstört.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Fernere Erzählung von der Uneinigkeit der Kretenser.

Die Polyrrhenier, Lampäer und die übrigen Bundsgenossen sahen, daß die Gnossier von den Aetoliern unterstützt wurden, und daß dieses Volk ein Feind von dem König Philipp und den Achäern ist. Daher schickten sie Gesandte an diese um Hülfe. Die Achäer und Philipp nahmen sie zur Bundsgenossenschaft auf, und schickten Hülfe, nämlich vier hundert Illyrier unter der Anführung des Plator, zwei hundert Achäer, und hundert Phocenser

censer, die den Sachen der Polyrrhenier und ihrer Bundsgenossen ein großes Gewicht gaben. Denn sie schlossen die Elevthernäer, Cydonier und Apteräer in ihre Mauern ein, und zwangen sie, die Freundschaft der Gnossier zu verlassen, und auf ihre Seite zu treten. Da sie nun diese Verstärkung erhalten hatten, so schickten die Polyrrhenier und ihre Bundsgenossen dem Philipp und den Achäern fünf hundert der Kretenser. Die Gnossier aber hatten kurz zuvor den Aetoliern tausend Mann Hülfsvölker zugeschickt, daß also beide Parteien Kretenser auf ihrer Seite hatten. Indessen besetzten die verbannten Gortynier den Hafen der Phästier, und behaupteten zu gleicher Zeit den Hafen von Gortyna selbst, und bekriegten aus diesen beiden Plätzen die Einwohner der Stadt. So stunden die Sachen in Kreta.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Mithridates greift Sinope an, das von Rhodos Hülfe erhält.

Um eben diese Zeit bekriegte Mithridates die Stadt Sinope, und dies war gleichsam der Anfang des Unglücks, das die Sinopenser in der Folge betroffen hat. Da sie nun Gesandten um Hülfe nach Rhodos schickten, so ernannten die Rhodier drei Männer, denen sie hundert und vierzig tausend Drachmen anwiesen, um das, was die Sinopenser nöthig hätten, dafür anzuschaffen. Diese dreischafften also an zehn tausend Fässer mit Wein, drei hundert und sechzig Pfund zubereitete Haare, hundert und zwanzig Pfund Bogensehnen, tausend Waffenrüstungen, drei tausend gemünzte [7] Goldgulden, und vier Katapulten, nebst den Männern, die damit umgehen konnten. Denn die Sinopenser befürchteten, Mithridates möchte sie zu Wasser und zu Lande belagern. Daher richteten sie sich in

7) S. Ernesti's Glossarium.

in ihren Zurüstungen darnach. Dieses Sinope liegt auf der rechten Seite des Pontus, wenn man nach dem Phasis schift. Sie ist auf eine Halbinsel gebaut, die sich ins Meer hinein zieht. An dem Ende dieses Stük Landes, das ins Meer hinein geht, und nicht über zwei Stadien lang ist, liegt die Stadt, wo die Halbinsel mit dem Lande zusammen hängt. Der übrige Theil derselben erstreckt sich ins Meer, und ist eben, daß die Stadt von da her leicht kann angegriffen werden; nur das äußerste Ende derselben hat ein steiles Ufer, an dem man nicht wohl ans Land steigen kann, und überhaupt hat die Halbinsel wenige Oerter zum Anländen. Daher befürchteten die Einwohner von Sinope, Mithridates möchte seine Kriegsmaschinen von der Landseite her aufrichten, und dann auch seine Soldaten auf dem Striche der Halbinsel an das Land setzen, um die Stadt auch von dieser Seite anzugreifen. Sie suchten also den Zugang von der Meerseite zu verwahren, richteten Pallisaden auf, und verschanzten die Zugänge, und besezten auch die Oerter, die dem Feinde hätten vortheilhaft seyn können, mit Soldaten und Kriegsmaschinen. Denn der Umfang der Halbinsel ist nicht groß, und kann daher leicht vertheidigt werden. So stund es mit Sinope.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Die Aetolier überfallen Aegira.

Der König Philipp aber brach mit seinem Heere aus Macedonien auf — denn hier blieben wir in der Erzählung vom Bundsgenossenkriege stehen — und gieng nach Thessalien und Epiros, um von hier in das Land der Aetolier einzubrechen, Alexander und Dorimachos aber, die die Stadt Aegira durch Verrätherei einzunehmen hoften, zogen bei der Stadt Onanthe, die Aegira gegen über liegt, tausend Mann zusammen, rüsteten Fahrzeuge aus, und lauerten auf die Zeit der Abfahrt. Denn einer der Aetolischen

lischen Ueberläufer, der sich lange Zeit in Aegira aufgehalten hatte, bemerkte, daß die Wächter an dem Thore von Aegium her immer trunken waren, und ihre Wache übel versahen. Daher that er dem Dorimachos und Alexander den Vorschlag, und munterte sie zur Unternehmung auf, als Männer, die dazu geschickt waren. Aegira liegt im Peloponnes, am Korinthischen Meerbusen zwischen Aegium und Sicyon, und zwar auf hohen Hügeln, die schwer zu besteigen sind. Ihre Lage ist gegen den Parnaß, und die Oerter auf der andern Küste über, und sie ist vom Meere ungefähr sieben Stadien entfernt. Da es nun Zeit war, abzuschiffen, fuhr Dorimachos aus, und kam bei Nacht an den Fluß, der an der Stadt vorbei fließt. Alexander und Dorimachos, und mit ihnen Archilamos, der Sohn des Pantaleon, rückten mit ihren Aetoliern gegen diejenige Seite der Stadt heran, die gegen Aegium liegt. Der Ueberläufer überstieg mit zwanzig auserlesenen Männern noch vor den andern die steilen Felsen, weil ihm die Gelegenheit bekannt war, drang in die Stadt durch eine Wasserleitung, und tödtete die Wächter im Schlafe. Nachdem er sie nun in ihren Betten niedergemacht hatte, hieb er die Riegel auf, und öfnete den Aetoliern die Thore. Diese fielen unvorsichtig herein, und hielten sich schon für Sieger. Dies rettete die Stadt Aegira, und gereichte zum Verderben der Aetolier, die glaubten, eine feindliche Stadt sey schon erobert, wenn man nur innerhalb der Mauren sey, und sich daher so unvorsichtig aufführten.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Die Aetolier werden muthig zurück geschlagen.

Als sie daher nur kurze Zeit auf dem Marktplatze versammelt geblieben waren, so fiengen sie an; aus Begierde nach Beute sich zu zerstreuen, und da es schon Tag war,

in die einzelnen Hauser einzufallen, und sie zu plündern. Die Einwohner, die von dem Feinde in ihren Häusern so überrascht wurden, waren durch diesen unerwarteten Zufall so bestürzt, daß sie voll Furcht sich zur Stadt hinaus retteten, als in welcher der Feind nun Herr zu seyn schien. Diejenigen aber, die in den Häusern, die vom Feinde frei waren, das Geschrei hörten, und zu Hülfe eilten, begaben sich nach der Burg. So, wie sich nun ihre Anzahl vermehrte, wurden sie auch muthiger, die zerstreueten Aetolier hingegen schwächer und bestürzter. Dorimachos bemerkte die Gefahr der Seinigen, sammelte seine Leute, und griff die auf der Burg an, weil er glaubte, durch diese kühne That die Einwohner, die sich zur Hülfe versammelt hatten, niederzuschlagen. Die Aegireter aber ermunterten einander, und wehrten sich tapfer. Das Schlos hatte keine Mauren, und daher stritt Mann für Mann, und zwar so, wie man theils für das Vaterland und die Kinder, theils für seine Rettung streitet. Endlich wurden die Aetolier zurück getrieben, die Einwohner bedienten sich dieses günstigen Umstandes, verfolgten den Feind nachdrücklich, und schreckten ihn so sehr, daß die fliehenden Aetolier aus Furcht sich verwirrten, und unter dem Thore einander selbst zertraten: Alexander blieb im Treffen, Dorimachos aber kam in dem Getümmel bei der Pforte um, die übrigen Aetolier wurden entweder zertreten, oder stürzten auf der Flucht von den Felsen herab. Die sich zu den Schiffen gerettet hatten, warfen schändlich die Waffen weg, und kamen wider Vermuthen zurück. So retteten die Einwohner von Aegirä durch Muth und Tapferkeit ihre Stadt, die sie aus Nachlässigkeit verloren hatten.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Streifereien der Aetolier.

Um eben diese Zeit durchstreifte Euripidas, den die Aetolier nach Elis geschickt hatten, das Gebiet der Dymäer, Pharäer und Tritäer, brachte eine große Menge von Beute zusammen, und begab sich in das Land der Eleer zurück. Mikos aber von Dymä, der damals Unterfeldherr der Achäer war, brachte die Einwohner dieser Städte zusammen, und verfolgte die zurückweichenden Feinde. Da er ihnen aber zu hitzig nachfolgte, fiel er in Hinterhalt, und verlor viele seiner Leute. Denn vierzig blieben, und ungefähr zwei hundert Fußgänger wurden gefangen. Euripidas wurde durch diesen Vortheil so voll Muthes, das er nach wenigen Tagen wiederum auszog, und das wohl gelegene Kastell der Dymäer, Tichos genannt, an dem Berge Araxos eroberte. Dieses Kastell, sagen die Fabeln, sey von dem Herkules, als er mit den Eleern kriegte, gebauet worden. Dem Euripidas sollte es dazu dienen, daß er von da auf die Feinde ausfallen könnte.

Sechzigstes Kapitel.

Einige Bundsstädte scheinen sich trennen zu wollen.

Die Dymäer, Pharäer und Tritäer, die den Feind so unglücklich verfolgt hatten, und wegen der Besetzung des Kastells auf die Zukunft besorgt waren, schickten Boten zum Prätor der Achäer, um ihm das vorgegangene zu melden, und um Hülfe zu bitten. Hernach schickten sie auch ordentliche Gesandten ab mit eben diesem Auftrage. Aratos konnte keine Miethsoldaten zusammen bringen, weil die Achäer noch von dem Kleomenischen Kriege her den Miethsoldaten einigen Sold schuldig waren. Ueberhaupt war dieser Mann in seinen Unternehmungen, und beson-

ders in solchen, die zum Kriege gehörten, sehr unentschlossen und unthätig. Daher kams, daß Lykurg das Athenäum der Megalopolitaner, und Euripidas in der Folge Gorgos, die Burg von Telphußia, einnahm —. die Dymäer, Pharäer und Tritäer aber verzweifelten nun an Hülfe, und beschlossen, nichts mehr zur gemeinschaftlichen Kasse der Achäer zu bezalen, und sich eigene Miethsoldaten, drei hundert Fußgänger und funfzig Reuter anzuschaffen, um mit diesen ihr Gebiet zu schützen. Auf diese Art schienen sie für ihre eigene Angelegenheiten recht gut zu sorgen, desto weniger hingegen für den gemeinschaftlichen Bund. Denn ihr Beispiel schien schlimm zu seyn für diejenigen, die sich vom Bunde losmachen wollten, und sie schienen daher Anfänger einer Trennung zu seyn. Die meiste Schuld davon möchte man wol auf den Prätor werfen, der auf ihre Bitte nicht sehr achtete, und sehr zauderte, und sie immer aufhielt. Allein so pflegt es immer zu geschehen. Wer in Gefahr ist, hält sich immer an die Hofnung, so lange er von seinen Freunden und Bundsgenossen Hülfe erwarten darf. Wenn aber sein Unglück ihn verzweifeln macht, so muß er sich selbst zu helfen suchen, so gut er kann. Daher darf man es den Einwohnern dieser Städte nicht übel nehmen, daß sie beim Zaudern des Achäischen Prätor ihre eigene Miethsoldaten annahmen, hingegen das, daß sie ihren Beitrag zur gemeinen Kasse versagten. Sie sollten ihren eigenen Vortheil nicht hintersetzen, aber auch die Gesetze der Bundsgenossenschaft halten, besonders, da sie von dem gemeinschaftlichen Bunde nach den Gesetzen ihren Verlust wieder ersetzt hielten. Das sonderbarste dabei war dieses, daß sie selbst Urheber des Bundes gewesen waren.

Ein und Sechzigstes Kapitel.

Philipp belagert Ambrakos.

Dies war der Zustand der Sachen im Peloponnes!

König

König Philipp aber, der durch Thessalien gegangen war, kam in Epiros an, zog daselbst an sich die Epiroter, die alle sich mit den Macedoniern vereinigten, drei hundert Schleuderer, die aus Achäa zu ihm kamen, wie auch drei hundert Kretenser, die die Polyrrhenier ihm zugeschickt hatten, und zog damit vorwärts. Er gieng durch Epiros, und kam in das Gebiet von Ambracia. Wäre er nun ohne Verzug mitten in das Land der Aetolier eingefallen, da es die Feinde so wenig vermutheten, so hätte er dem ganzen Kriege ein Ende gemacht. Nun aber ließ er sich von den Epirotern bereden, zuerst Ambrakos zu belagern, und gab dadurch den Aetoliern Zeit, Widerstand zu thun, sich vorzusehen, und auf die Zukunft zu rüsten. Denn die Epiroter hatten hier mehr Rücksicht auf ihren besondern, als den allgemeinen Nutzen, und baten den Philipp, diese Stadt zu belagern, weil sie sie gerne im Besitz gehabt hätten. Denn es war ihnen an nichts mehr gelegen, als das Gebiet von Ambracia den Aetoliern wegzunehmen. Dieses konnten sie nur hoffen, wenn sie besagte Stadt in Besitz bekämen. Denn Ambrakos ist ein Ort, der in einem guten Stande ist, und so wohl Mauern als auch Außenwerke hat, und zwischen Seen liegt, durch die nur ein schmaler Damm zur Stadt führt, der für das Land und die Stadt eine bequeme Lage hat. Philipp also liess sich durch die Epiroter bereden, das Lager vor Ambracos aufzuschlagen, und machte Zurüstungen zur Belagerung.

Zwei und sechzigstes Kapitel.

Thaten des Skopas.

Skopas aber versammelte um diese Zeit die ganze Macht der Aetolier, gieng durch Thessalien, fiel in Macedonien ein, und durchstreifte das ebene Land von Pieria. Er verheerte es, und machte große Beute. Von da

wandte er sich nach Dium, gieng in die Stadt, die von den Einwohnern verlassen war, zerstörte die Mauren, Häuser und den öffentlichen Uebungsplatz, verbrannte die Hallen um den Tempel, und zerbrach alles, was demselben geweihet war, so wohl zur Ausschmückung desselben, als auch, um bei den öffentlichen Versammlungen gebraucht zu werden. Auch die Bildsäulen der Könige stürzte er um. Dieser Mann nun, der gleich beim Ausbruche des Krieges durch seine erste That nicht nur den Menschen, sondern auch den Göttern den Krieg angekündigt hatte, gieng nun nach Aetolien zurück, ohne für einen gottlosen Frevler gehalten zu werden. Vielmehr ehrte und bewunderte man ihn als einen tapfern Mann, der dem gemeinen Wesen nützte, und durch seine Thaten ganz Aetolien mit neuen Hofnungen und Stolz erfüllte. Denn sie bildeten sich ein, daß es niemand wagen werde, ihnen zu nahe zu kommen, und sie werden nun nicht nur den Peloponnes — denn das war etwas gewöhnliches — sondern auch Thessalien und Macedonien ohne Furcht plündern können.

Drei und sechzigstes Kapitel.

Philipps Einfall in Aetolien. Beschreibung des Aktischen Meerbusens.

Philipp empfieng die Nachricht von dem, was in Macedonien vorgefallen war, und litt durch die Unbesonnenheit und den Eigennutz der Epiroter diesen Verlust. Nichts desto weniger fuhr er fort, Ambrakos zu belagern, führte gewaltige Dämme und andere Kriegsmaschinen auf, und schreckte dadurch die Einwohner so, daß er den Ort innerhalb vierzig Tagen eroberte. Die Besatzung, die aus fünf hundert Aetoliern bestund, ließ er mit Bedingungen abziehen, und übergab die Stadt den Epirotern, deren Verlangen er nun erfüllt hatte, in Verwahrung.

Er

Er selbst brach mit dem Heere auf nach Charadra, um über den Ambracischen Meerbusen zu setzen, der beim Tempel der Akarnanier, Aktium genannt, am schmalsten ist. Dieser Meerbusen geht aus dem Sicilischen Meer in das Land der Epiroter und Akarnanier herein, und hat eine sehr enge Mündung, die keine fünf Stadien breit ist. Weiter in das Land hinein aber ist er gegen hundert Stadien breit, und zieht sich von dem Meere an in eine Länge von drei hundert Stadien. Er scheidet Epiros und Akarnanien. Jenes liegt ihm gegen Mitternacht, dieses gegen Süden. — Ueber diese Mündung setzte er also sein Heer, gieng durch Akarnanien, und kam zur Stadt Phötea in Aetolien, nachdem er zwei tausend Akarnaner zu Fuß, und zwei hundert zu Pferd zu sich genommen hatte. Er lagerte sich um die Stadt, und grif sie so hitzig an, daß er sie innerhalb zwei Tagen zur Uebergabe schreckte, und unter der Bedingung einnahm, daß die darinn liegenden Aetolier abziehen dürften. Die darauf folgende Nacht kamen der Stadt, als wenn sie noch nicht erobert wäre, fünf hundert Aetolier zu Hülfe. Der König aber merkte ihre Ankunft, legte an wohlgelegenen Oertern Hinterhalt, tödtete die meisten, und bekam die übrigen bis auf wenige gefangen. Hierauf lies er von dem Proviant, den er zu Phötea in großer Menge angetroffen hatte, dem Heere auf dreißig Tage austheilen, und rückte gegen Stratika. Hier schlug er ungefähr zehn Stadien weit von der Stadt an dem Flusse Achelcos sein Lager auf, und fiel von da in das Land aus, das er ohne Furcht verheerte, weil keiner der Feinde gegen ihn auszuziehen wagte.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Progressen des Philipp in Aetolien.

Als um diese Zeit die Achäer, die vieles vom Kriege litten, hörten, der König sey in der Nähe, so schickten sie Ge-

Gesandten an ihn, mit der Bitte um Hülfe. Philipp hielte sich noch bei Stratos auf, als die Gesandten zu ihm kamen, und ihre Aufträge vortrugen, und unter andern auch dem Könige vorstellten, was er für eine reiche Beute machen würde, wenn er nach Rhios überschifte, und in Elis einfiele. Der König hörte sie an, und behielt sie bei sich, er wolle sich wegen ihres Antrags noch weiter bedenken, und brach auf, um gegen Metropolis und Konope vorwärts zu rücken. Die Aetolier hatten die Burg von Metropolis besetzt, die Stadt aber verlassen. Philipp verbrannte diese, und setzte seinen Zug nach Konope fort. Die Aetolischen Reuter aber versammelten sich, um sich den Macedoniern bei der Farth über den Fluß, die zwanzig Stadien weit von der Stadt entfernt ist, entgegen zu stellen, und hoften, wo nicht den Uebergang gänzlich zu verwehren, doch wenigstens dem Feinde dabei Schaden zu thun. Der König merkte ihre Absicht, und befahl den Schwerbewafneten, zuerst in den Fluß zu gehen, und in dicht geschlossenen Haufen an das Ufer auszusteigen. Sie thaten es, und kaum war der erste Haufen über dem Flusse, so geriethen die Aetolischen Reuter mit ihnen in ein leichtes Handgemenge. Da sie aber sahen, daß sie nichts ausrichten konnten, und Noth litten, so begaben sie sich nach der Stadt zurück. Denn dieser erste Haufen blieb mit geschlossenen Schilden fest stehen, der andere und dritte Haufen kamen nach, und schlossen sich dicht an den ersten an. Ueberhaupt floh jetzt der Stolz der Aetolier hinter die Mauren, und hielt sich ruhig; Philipp aber setzte mit seinem Heere über, verheerte das Land, und rückte bis Ithoria. Dieser Ort liegt auf dem Wege, und ist so wohl von der Natur, als auch der Kunst, sehr befestigt, die Einwohner aber verließen ihn bei Annäherung der Macedonier.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Fortsetzung dieser Erzählung.

Der König lies den Ort dem Erdboden gleich machen, und gab auch dem Vorderzuge Befehl, alle Thürme in der Gegend zu zerstören. Nachdem er aber durch die engen Päße hindurch war, zog er ganz langsam fort, damit der Soldat Zeit hätte, Beute aus der Gegend zu machen. Das Heer hatte nun an allem Ueberfluß, als es gegen Oeniadä kam. Hierauf wurde das Lager bei Päanium aufgeschlagen, und der König beschlos, diese Stadt erst zu erobern. Daher stürmte er sie beständig, und eroberte sie mit Gewalt, diese Stadt, die dem Umfange nach zwar nicht sehr gros war, denn sie hat weniger als sieben Stadien, allein in Ansehung der Häuser, Mauern und Thürme nicht leicht einer andern wich. Auch die Mauern dieser Stadt machte er der Erde gleich, die Häuser aber lies er abtragen; und das Holz nebst den Ziegeln auf Boote bringen, mit vieler Sorgfalt, und nach Oeniadä fahren. Die Aetolier hatten anfangs im Sinne, die Burg zu Oeniadä zu vertheidigen, und daher befestigten sie sie mit Mauern, und machten auch die übrigen Zurüstungen. Als aber Philipp sich näherte, erschraken sie, und verliessen den Ort. Der König besetzte auch diese Stadt, und rückte dann weiter zu einem Orte im Kalydonischen Gebiete, der Eläos hies, mit einer Mauer umgeben, und mit den übrigen Nothwendigkeiten versehen war. Denn Attalos hatte den Aetoliern alles zur Befestigung dieser Stadt geschenkt. Allein die Macedonier eroberten auch diesen Ort mit Sturme, verheerten ganz Kalydonien, und kehrten nach Oeniadä zurücke. Philipp bemerkte, daß der Ort sehr wohl gelegen war, so wohl sonsten, als auch zur Ueberfarth nach dem Peloponnes. Daher beschlos er, den Ort zu befestigen. Denn er liegt am Meer, wo Akarnanien an Aetolien gränzt, am Eingange des Korin-

thischen Meerbusens. Gegen über an der Peloponnesischen Küste liegt Dymä, die nahe bei dem Araxos liegt. Denn sie ist nicht weiter als hundert Stadien entfernt. Aus diesen Ursachen befestigte er die Burg, und umgab die Stadt nebst dem Hafen mit einer Mauer, und hängte sie mit der Burg zusammen. Er bediente sich zu dieser Arbeit des Volks, das er von Päanium weggeführt hatte.

Sechs und sechszigstes Kapitel.

Philipp muß nach Macedonien zurück.

Noch war der König damit beschäftigt, als er Botschaft aus Macedonien erhielt, mit der Nachricht, die Dardanier vermuthen seinen Zug nach dem Peloponnes, versammlen sich daher, und machen Mine, in Macedonien einzufallen. Nun fand Philipp nöthig, Macedonien zu Hülfe zu eilen, und entließ daher die Achäischen Gesandten mit dieser Antwort, es werde ihm, so bald er für Macedonien gesorgt hätte, nichts angelegener seyn, als ihnen zu Hülfe zu kommen. Hierauf gieng der König eilends nach Macedonien eben den Weg zurück, wo er angerückt war. Da er aber aus Akarnanien über den Ambracischen Meerbusen nach Epiros übersetzte, kam Demetrios, der Pharier, auf einem einzigen Boote aus Illyrien an, denn die Römer hatten ihn, wie schon gesagt, aus diesem Lande vertrieben, der König aber nahm ihn gütig auf, und hieß ihn nach Korinth schiffen, von da aber durch Thessalien nach Macedonien kommen. Er selbst zog indessen durch Epiros, und rückte unaufhörlich fort, bis er nach Pella in Macedonien kam. Da aber die Dardanier durch die Thracischen Ueberläufer von seiner unerwarteten Ankunft hörten, erschraken sie, und giengen deswegen aus einander, ungeachtet sie schon nahe an den Gränzen Macedoniens waren. Deswegen entließ auch Philipp seine Macedonier, damit sie ihre Erndte besorgen konnten. Er selbst aber begab

sich

sich nach Thessalien, und brachte den übrigen Theil des Sommers in Lariſſa zu.

Dies war der Zeitpunk, in welchem Paulus Aemilius seinen Illyrischen Triumph hielt; Hannibal nach Eroberung Sagunts sich in die Winterquartiere legte, die Römer aber Gesandten nach Karthago wegen Auslieferung des Hannibals schickten, und indessen unter den Konsuln, Publius Kornelius und Tiberius Sempronius ihre Zurüstungen zum Kriege machten. Wir haben diese Begebenheiten schon einzeln in dem vorhergehenden Buche erzählt, jetzt aber den Leser wieder daran erinnert, damit er nach unserm Versprechen weiß, was zu gleicher Zeit sich zugetragen hat. Unter diesen Umständen endigte sich das erste Jahr der hundert und vierzigsten Olympias.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Expedition der Aetolier, und geschwinder Marsch Philipps.

Als die Aetolier ihre neue Obrigkeitswahl zur gewöhnlichen Zeit anstellten, wählten sie den Dorimachos zum Prätor, der gleich nach Antritt seines Amts die Aetolier zu den Waffen versammelte, und in den obern Theil von Epiros einfiel. Er verheerte das Land mit vieler Grausamkeit. Denn es war ihm nicht so wohl um Beute zu thun, als den Epirotern großen Schaden zuzufügen. Als er zum Tempel von Dodona kam, verbrannte er die Hallen, verdarb viele von den Kostbarkeiten des Tempels, und zerstörte die heilige Kapelle. Denn die Aetolier wissen nichts von den Rechten weder des Kriegs, noch des Friedens, und handeln in beiden wider die Gesetze und Rechte der andern Völker. Nach diesen und andern Verrichtungen kehrte Dorimachos nach Hause zurück. Philipp aber nahm, da es schon weit in den Winter hinein war, und niemand an seine Ankunft dachte, drei tausend von seinen

Völ-

Völkern zu sich, die wegen ihrer Schilde von Erz Chalkaspiden heißen, überdies zwei tausend schwer Bewafnete, die drei hundert Kretenser und vier hundert Reuter, die gewöhnlich um ihn waren, und zog von Larissa aus. Von da setzte er aus Thessalien nach Euböa über, von Euböa nach Cynos, und kam durch Böotien und das Gebiet von Megara zu Korinth zur Zeit der Winter-Sonnenwende an. Er hatte seinen Zug so geheim gehalten, daß niemand im Peloponnes nur die geringste Vermuthung davon hatte. Nun ließ er die Thore von Korinth schließen, besetzte die Zugänge, und berief den ältern Aratos von Sicyon zu sich. Zu gleicher Zeit schickte er Briefe an den Prätor der Achäer, und an die verbündeten Städte, worinnen er ihnen zu wissen that, wenn und wo sie zu ihm stoßen sollten. Hierauf rückte er selbst vorwärts, und schlug sein Lager zu Phliasia an dem Tempel der Dioskuren auf.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Verrichtungen Philipps.

Um eben diese Zeit zog Euripidas mit zwei Haufen der Eleer, und mit den Seeräubern und den Miethsoldaten, die alle zusammen zwei tausend Mann Fußvölker ausmachten, wie auch mit hundert Reutern von Psophis aus durch die Landschaft Phönice und Stymphalien, um das Land der Sicyonier zu plündern. Denn er wußte noch nichts von der Ankunft Philipps. In eben der Nacht, da Philipp sein Lager am Tempel der Dioskuren aufgeschlagen hatte, gieng er an demselben vorbei, um mit anbrechendem Tage in das Gebiet von Sicyon einzufallen. Allein einige Kretenser bei dem Macedonischen Heere hatten ihre Ordnung verlassen und waren auf Fütterung ausgegangen. Diese entdeckten die Feinde. Euripidas erfuhr von ihnen die Ankunft der Macedonier, machte sie aber niemand weiter bekannt, sondern ließ nur sein Heer eben

den

den Weg zurück gehen, durch den er gekommen war. Denn er hofte, den Macedoniern zuvor zu kommen, das Gebiet von Stymphalien zu erreichen, und die am Wege liegenden engen Pässe zu besetzen. Der König wußte nichts von den Feinden, und brach, wie er beschlossen hatte, den andern Morgen auf, um durch die Stadt Stymphalus nach Kaphyä vorzurücken. Denn hieher, hatte er den Achäern geschrieben, sollten sie sich mit den Waffen versammeln.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Er überfällt unvermuthet die Eleer.

Der Vorderzug der Macedonier kam gerade zu dem Hügel, der Apcauros heißt, und ungefähr zehn Stadien vor der Stadt Stymphalus liegt, als zu gleicher Zeit der Vorderzug der Eleer dem Hügel sich näherte. Euripidas wußte aus der erhaltenen Nachricht, wie die Sachen stunden, nahm einige Reuter zu sich, und entgieng der Gefahr, indem er durch unwegsame Gegenden sich nach Psophis rettete. Die übrigen Eleer waren nun von ihrem Anführer verlassen, und hielten, erstaunt über diesen Zufall, in ihrem Zuge an, um zu überlegen, was zu thun sey, und wohin sie sich wenden sollten. Denn anfangs glaubten ihre übrigen Anführer, es haben sich hier nur einige Achäer zur Hülfe versammelt, und besonders wurden sie an den Chalkaspiden irre. Denn sie hielten sie für Megalopolitaner, weil diese in dem Treffen mit dem Kleomenes bei Selasia solche Rüstungen gehabt hatten, mit denen sie Antigonos zu diesem Treffen versah. Daher rückten sie in geschlossenen Gliedern gegen die Anhöhe fort, und hoften zu entrinnen. Zu gleicher Zeit aber rückten auch die Macedonier fort, und näherten sich ihnen, und dann erst sahen die Eleer, was vorgieng, und warfen die Waffen weg. Zwölf hundert derselben wurden lebendig gefangen, die

übri-

übrigen kamen um, theils durch die Macedonier, theils zwischen den Felsen, und nicht mehrere, als hun ert, entflohen. Philipp schickte die Beute nebst den Gefangenen nach Korinth, und setzte alsdann seinen Zug fort.

Siebzigstes Kapitel.

Philipps Unternehmung gegen Psophis.

Der ganze Peloponnes war über diesen Sieg erstaunt. Denn sie hörten zu gleicher Zeit von der Ankunft und von dem Siege des Königs. Dieser stund bei seinem Zuge durch Arkadien wegen des Schnees auf dem Berge Ligyrgus viel Beschwerlichkeiten aus, und kam erst nach drei Tagen bei Nacht in Kaphyä an. In den zwei Tagen, die er sein Heer ausruhen ließ, kam der jüngere Aratos zu ihm, nebst denjenigen Achäern, die sich indessen versammelt hatten, so daß sein ganzes Heer nun aus zehn tausend Mann bestund. Hierauf aber gieng er durch Klitoria nach Psophis, und brachte in den Städten, durch die er zog, Kriegswerkzeuge und Leitern zusammen. Psophis ist ohne Streit eine sehr alte Kolonie der Arkadier, die Azanien bewohnen. Sie liegt in der Mitte von dem ganzen Peloponnes, und in dem westlichen Theile von Arkadien, wo es an die Achäer gegen Abend gränzt. Sie liegt auch ganz nahe an der Landschaft Elis, mit welchem Staate sie damals vereinigt war. — Nach drei Tagen kam Philipp vor der Stadt an, von Kaphyä aus, und schlug sein Lager auf den Hügeln vor der Stadt auf, von denen er so wol die ganze Stadt, als auch die Oerter umher übersehen konnte. Da er aber den Platz so fest fand, so war er ungewiß, was er thun sollte. Denn an der Abendseite der Stadt stürzte ein Gießbach vorbei, über den man den gröstten Theil des Winters über nicht gehen konnte. Er macht auch durch sein weites Beet, das er sich durch seinen Sturz von oben herab nach und nach ausgehöhlt hat, den Ort

sehr

sehr fest, und den Zugang beschwerlich. An der Morgenseite fließt der Erymanthos vorbei, ein großer und schneller Fluß, von dem so vieles, das jedermann bekannt ist, erzählt wird. Da nun der Gießbach an der Mittagsseite der Stadt sich mit dem Erymanthos vereinigt, so sind drei Seiten der Stadt mit Wasser umgeben, und dadurch wohl verwahrt. Die mitternächtliche Seite bedeckt ein fester ummauerter Hügel, der ihr statt einer durch Natur und Kunst befestigten Burg dient. Ueberdies hat die Stadt außerordentlich hohe und starke Mauern. Endlich war sie auch mit Hülfsvölkern aus Elis versehen, und Euripidas war darinnen, der der Niederlage entronnen war.

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Geschwinde Eroberung von Psophis.

Alles dieses überlegte Philipp, und diese Umstände misriethen ihm einen Sturm, oder die Belagerung zu wagen. Auf der andern Seite aber hatte er Muth dazu, weil der Ort so vortheilhaft lag. Denn so sehr er für die Achäer und Arkadier gefährlich, und für die Eleer ein sicherer Waffenplatz war, eben so konnte er Arkadien schützen, und den Bundsgenossen zu einem Waffenplatz gegen die Eleer dienen, wenn er erobert wurde. Daher entschloß sich der König zum Angriffe, und befahl den Macedoniern, mit anbrechendem Tage sich durch Speise zu stärken, und bereit zu halten. Hierauf gieng er über den Erymanthos, und kam vor die Stadt mit Macht und zum Schrecken der Einwohner, ohne Widerstand zu finden, weil niemand diesen Angrif erwartet hatte. Nun waren Euripidas und alle Einwohner der Stadt bestürzt. Denn niemand glaubte, daß die Feinde einen so festen Ort bestürmen, und mit Gewalt angreifen, oder wegen der Jahrszeit eine langwierige Belagerung unternehmen würden. Zu gleicher Zeit hatten sie auch Mistrauen gegen einander selbst, Philipp möchte

ein

ein Verständnis mit einigen Einwohnern der Stadt haben. Da sie aber keine Verrätherei aufbrechen sahen, so begaben sich die meisten auf die Mauern, sie zu vertheidigen. Die Eleischen Miethsoldaten fielen durch eine Pforte auf den Hügel aus, um den Feind anzugreifen. Der König aber vertheilte diejenigen, die die Leitern anlegten, in drei Haufen, und in eben so viele die übrigen Macedonier. Alsdann wurde mit der Trommete das Zeichen gegeben, und die Mauer von allen Seiten bestürmt. Die Einwohner wehrten sich anfangs tapfer, und warfen viele von den Leitern herab. Da sie aber kein Geschoß und keinen weitern Vorrath von Vertheidigungswaffen mehr hatten, — denn sie hatten sich nur auf den ersten Anfall versehen — die Macedonier aber sich nicht abschrecken ließen, und, wenn einer herab geworfen war, gleich der andere die Leiter hinan stieg, so wurden endlich die Einwohner zurück geschlagen, und flohen in den obern Theil der Stadt. So überstiegen die Macedonier die Mauern, die Kretenser aber hatten die, die aus dem obern Thor ausgefallen waren, angegriffen, und zu einer schändlichen Flucht, bei der sie die Waffen wegwarfen, gezwungen. Nun verfolgten sie die Kretenser, hieben ihnen nach, und drangen mit ihnen durch das Thor ein, daß also die Stadt von allen Seiten erobert wurde. Die Psophidier flohen mit Kindern und Weibern auf die Burg, auch Euripidas, und mit ihm die übrige Menge, die sich gerettet hatte.

Zwei und siebzigstes Kapitel.

Der König tritt Stadt und Festung an die Achäer ab.

Nachdem nun die Macedonier in die Stadt eingebrochen waren, so plünderten sie alles Geräthe in den Häusern, legten sich hierauf selbst in die Häuser ein, und hielten die Stadt besetzt. Diejenigen aber, die auf die Burg geflohen waren, hatten nicht den geringsten Vorrath, und

konn-

konnten also ihr Schicksal voraus sehen. Daher entschlossen sie sich, an den König sich zu ergeben. Da sie nun einen Herold abgeschickt, und die Erlaubnis, Gesandte schicken zu dürfen, erhalten hatten, so wurden die Anführer, und unter ihnen Euripidas abgeschickt. Diese machten einen Vertrag, in welchem allen Fremden und Einheimischen Sicherheit zugestanden wurde. Sie kamen also nach der Burg zurück, mit dem Befehl, da zu bleiben, bis das Heer abgezogen wäre. Sonst möchten sie von einigen Soldaten, die ungehorsam seyn könnten, geplündert werden. Doch war der König wegen eingefallenen Schnees gezwungen, noch einige Tage in der Stadt liegen zu bleiben, und in dieser Zeit rief er die anwesenden Achäer zu sich, und stellte ihnen vor, wie fest und wohl gelegen zum bevorstehenden Kriege diese Stadt sey: hierauf, wie geneigt er gegen die Achäer gesinnt sey, und endlich setzte er hinzu, er trete nun diese Stadt an das Volk ab, und schenke sie ihm, denn er sey entschlossen, ihnen alle mögliche Gefälligkeiten zu erweisen, und nichts zu unterlassen, worinnen er ihnen seine gute Gesinnung zeigen könnte. Aratos und die übrigen, die gegenwärtig waren, dankten ihm, und er entließ sie hierauf, brach alsdenn auf, und begab sich nach Lasion. Die Psophidier verließen alsdenn die Burg, und fiengen an, ihre Stadt und Häuser wieder zu bewohnen. Euripidas aber gieng nach Korinth, und von da nach Aetolien. Die Achäer gaben dem Proslaos von Sicyon die Befehlshaberstelle in der Burg, dem Pythias aber über die Stadt, und beiden eine hinreichende Besatzung. Auf diese Art endigte sich die Geschichte mit Psophis.

Drei und siebzigstes Kapitel.

Fernere Eroberung Philipps. Bevölkerung von Elis, und die Neigung der Einwohner zum Landleben, nebst den Ursachen von beiden.

Als die Besatzung der Eleer zu Lasion von der Ankunft der Macedonier und dem Schicksale der Stadt Psophis hörte, so verließ sie die Stadt. So bald also der König ankam, eroberte er sie, und, um seine gute Gesinnung gegen die Achäer noch weiter zu zeigen, übergab er ihnen auch diese Stadt. Eben so gab er den Delphusiern die von den Eleern verlassene Stadt Stratos zurück. Nach diesen Verrichtungen kam er nach fünf Tagen zu Olympia an, opferte der Gottheit daselbst, bewirthete die Anführer des Heers, und ließ die Soldaten drei Tage ausruhen, brach hierauf wieder auf, und fiel in Elis ein. Einen Theil der Soldaten schickte er in das Land umher nach Beute, er selbst aber schlug mit den übrigen das Lager bei Artemisium auf. Hierher wurde alle Beute zusammen gebracht, und dann gieng er vom Tempel der Dioskuren zurück. Bei Verheerung des Landes wurden sehr viele Gefangene gemacht, doch rettete sich der gröste Theil in die Flecken und festen Oerter. Denn das Land der Eleer ist vorzüglich bevölkert, und ist vor dem übrigen Peloponnes reich an Menschen und Lebensmitteln. Denn viele Einwohner lieben das Landleben so sehr, daß einige derselben in zwei bis drei Menschenaltern nicht in die Stadt gekommen sind, und auf so lange Zeit hinreichenden Vorrath haben. Die Ursache ist diese, weil die Obrigkeit die Landleute sehr schützt und so sehr ehrt, daß sie ihnen das Recht an ihrem Orte sprechen, und dann, weil sie an Lebensmitteln keinen Mangel haben. Diese Denkungsart und diese Gesetze scheinen mir von den ältesten Zeiten her in diesem Lande geherrscht zu haben, so wol wegen der Menge der Felder, als auch vorzüglich, weil das Land

für

für heilig angesehen wurde. Denn wegen der Olympischen Spiele wurde ganz Griechenland gleichsam unter sich eins, die Landschaft Elis nicht zu verwüsten, und daher lebten die Einwohner ein Leben, das nichts von Ungemach wußte, und von allen Beschwerlichkeiten des Kriegs befreiet wurde.

Vier und siebzigstes Kapitel.

Heilsame Rathschläge für die Eleer.

Da nun die Arkadier die Stadt Lasion und das Gebiet Pisatis sich wieder zueigneten, und nun die Eleer gezwungen waren, dem Lande zu Hülfe zu eilen, und ihre alte Lebensart zu ändern, so bemüheten sie sich nicht im geringsten, ihre alte Sicherheit und die Freiheit von feindlichen Einfällen wieder herzustellen, und ließen alles in dem gegenwärtigen Zustande. Wirklich haben sie sich hierinnen nach meiner Meinung nicht genug auf die Zukunft vorgesehen. Denn da der Friede ein Glück ist, das wir uns alle von den Göttern erbitten, und für den wir alles ausstehen, und niemand daran zweifelt, daß er das höchste Gut der Menschen ist, muß man es nicht für eine große Nachlässigkeit halten, daß sie, die sich vielleicht unter einem gerechten Vorwande den Frieden von ganz Griechenland auf ewige Zeiten verschaffen konnten, dieses zu thun versäumten, und es nicht für ihre wichtigste Angelegenheit hielten? Allein durch diese Lebensart, wird jemand sagen, sind sie den Anfällen treuloser Freunde leicht ausgesetzt. Dies aber geschieht selten, und wenn es geschieht, könnten sie von ganz Griechenland gemeinschaftliche Hülfe erhalten. Hätten sie aber kleinere Streitigkeiten, so könnten sie sich bei ihrer Lebensart — und dieses wäre sehr leicht — zu Friedeszeiten so vieles Vermögen sammeln, daß sie an Miethsoldaten, die sie an den gehörigen Oertern und zu rechter Zeit vertheidigten, keinen Mangel hätten. Nun

aber befürchteten sie einen Fall, der selten und ausserordentlich ist, und setzten dadurch ihr Land und ihre Güter beständigen Kriegen und Anfällen aus. Dieses erwähnen wir, um die Eleer an ihren wahren Vortheil zu erinnern, besonders da kein Zeitpunkt, als der gegenwärtige, bequemer ist, diese Befreiung von allem Kriege zu erhalten. Noch jetzt findet man Spuren von der alten Gewohnheit, von der ich geredet habe, daß nämlich die Eleer vorzüglich gerne auf dem Lande wohnen.

Fünf und siebzigstes Kapitel.

Philipp macht große Beute in dem eroberten Kastelle Thalamas.

Als daher Philipp in dieses Land kam, so machte er eine große Menge Gefangene, noch mehrere aber hatten sich gerettet, das meiste von ihren Geräthen hatten sie nach einem Kastell, Thalamas genannt, nebst dem größten Theile ihrer Heerden gerettet, wohin auch die meisten Menschen sich geflüchtet hatten. Denn dieser Ort liegt theils in engen Pässen, denen der Feind nicht leicht zukommen kann, theils ist er von den übrigen Oertern gleichsam abgesondert. Da nun der König von der Menge derer, die dahin geflohen waren, hörte, und beschloß, nichts unversucht, oder halb vollendet zu lassen, so besetzte er zuerst alle Zugänge mit den Miethsoldaten, ließ das Geräthe mit dem größten Theile des Heers in dem Lager zurück, und nahm hierauf die Schildträger nebst den Leichtbewafneten zu sich, um sie durch die engen Pässe zu führen. Er kam, weil sich niemand widersetzte, vor das Kastell, das sich bald ergab, weil das Volk in demselben erschrocken, zum Kriege nicht geübt, und von allen Kriegsbedürfnissen entblößt war. Ueberdies hatte sich auch eine große Menge des schlechtesten Volks dahin gerettet. Unter denselben waren zwei hundert vermischte Miethsoldaten, die

Amphidamas, ein Feldheer der Eleer, dahin geführt hatte. Philipp erbeutete nicht nur vieles Geräthe, sondern machte auch mehr als fünf tausend Sklaven, und an Vieh eine unzählbare Beute. Hierauf gieng er zu seinem Lager zurück. Weil aber sein Heer mit einer solchen Menge von Beute beladen war, daß er es nicht wohl brauchen konnte, so zog er sich wieder nach Olympia zurück.

Sechs und siebzigstes Kapitel.

Apelles, einer von den Vormündern Philipps, sucht die Achäer zu drücken.

Unter andern Vormündern, die Antigonos über den jungen Philipp gesetzt hatte, war ein gewisser Apelles, der damals am meisten beim König galt. Dieser suchte die Achäer in eben die Abhängigkeit von den Macedoniern zu bringen, in welcher die Thessalier waren, und unternahm eine sehr schändliche Handlung. Denn ungeachtet die Thessalier nach ihren eigenen Gesetzen zu leben schienen, und ihre Verfassung von der Macedonischen verschieden zu seyn, so waren sie doch im Grunde nicht verschieden, und wurden auf eben die Art behandelt, und mußten die Befehle der königlichen Bedienten befolgen. Um nun den Anfang zu Ausführung dieses Plans zu machen, versuchte er, den Gehorsam der Achäer, die im Lager waren, zu prüfen. Zuerst nun gab er zu, daß die Macedonier die Achäer, wenn diese gleich zuerst ein Quartier besetzt hatten, wieder heraus warfen, auch, daß sie ihnen einen Theil der Beute wegnahmen. Hernach lies er auch wegen geringer Ursachen Hand an sie legen, um sie zu strafen. Zürnte jemand darüber, oder kam dem Gezüchtigten zu Hülfe, so war er gleich bei der Hand, um sie gefangen zu nehmen. Auf diese Art, dachte er, die Achäer nach und nach daran zu gewöhnen, daß sie die Befehle des Königs zu vollziehen für nichts außerordentliches hielten. Und dieses un-

ternahm derjenige Mann, der kurze Zeit zuvor den Feldzug mit dem Antigonos gethan, und gesehen hatte, daß die Achäer lieber alles erduldeten, als den Befehlen des Kleomenes gehorchten. Daher beredeten sich einige Jünglinge zu dem Aratos zu gehen, und ihm den Anschlag des Apelles bekannt zu machen. Aratos gieng gleich zum Philipp, weil er glaubte, man müsse dem Anfange widerstehen, und nicht säumen. Als der König von diesen Umständen hörte, so hieß er die Jünglinge gutes Muths seyn, es werde ihnen in Zukunft nichts dergleichen mehr begegnen, dem Apelles aber befahl er, er sollte den Achäern nichts auferlegen, ohne den Feldherrn der Achäer um seine Meinung gefragt zu haben.

Sieben und siebzigstes Kapitel.

Charakter des Philipps beim Antritte der Regierung. — Die Aetolier kommen den Eleern zu Hülfe.

Philipp erwarb sich einen großen Ruhm, nicht nur bei denen, die mit ihm im Felde waren, sondern auch bei allen übrigen Völkern des Peloponnes, und zwar nicht nur wegen seiner Leutseeligkeit, die er gegen die Fremden zeigte, sondern auch wegen seiner Kriegsthaten und glücklichen Kühnheit. Denn man wird nicht leicht einen König finden, der von der Natur mit denjenigen Gaben ausgerüstet gewesen wäre, um über andere zu herrschen, als dieser. Er hatte Einsicht und Gedächtniß, und etwas vorzüglich angenehmes. Seine Gestalt war königlich, und vorzüglich zeigte er in seinen Handlungen einen kühnen Krieger. Wie es aber gekommen ist, daß er diese gute Eigenschaften unterdrückt, und aus einem Manne, der zum Könige gebohren war, ein wilder Tirann geworden ist, läßt sich nicht so leicht in der Kürze erklären. Daher wird sich ein anderer Ort zeigen, wo wir die Ursachen davon erklären, und besser erforschen können als hier. —

Phi-

Philipp begab sich hierauf von Olympia nach Pharä, von da nach Telphussa, und von da nach Heräa. Die Beute, die er gemacht hatte, verkaufte er, die Brücke über den Alpheus aber lies er wieder herstellen. Denn er wollte von hier einen Einfall nach Tryphalien thun. Um eben diese Zeit schickte die Aetolische Obrigkeit, da die Eleer um Hülfe bathen, sechs hundert Aetolier unter der Anführung des Phylidas. Dieser kam in Elis an, zog die Miethsoldaten der Eleer, deren funfzehn hundert waren, nebst ihnen auch die Tarentiner an sich, und gieng, der Stadt Tryphalien zu helfen. Diese Landschaft hat ihren Namen vom Tryphalos, einem Arkadischen Jünglinge, erhalten. Sie liegt an der Küste des Peloponnes zwischen den Gränzen der Messenier und Eleer gegen das Lybische Meer hin, und schließt Achaia gegen Abend. Die Städte dieser Landschaft sind folgende: Samikum, Lepreum, Hypana, Typanäa, Pyrgos, Aepyum, Bolax, Styllagium, Phrixa. Als die Eleer diese Landschaft kurz vorher sich unterwarfen, so thaten sie noch dazu Aliphera, die vorher zu Arkadien gehört hatte, wie auch Megalopolis, die Allyadas, der Tirann dieser Stadt, aus Privatabsichten an die Eleer vertauscht hatte. — Phylidas nun schickte die Eleer nach Lepreum, die Miethsoldaten aber nach Aliphera, und er selbst erwartete mit seinen Aetoliern in Typanäa, was der König unternehmen würde.

Acht und siebzigstes Kapitel.

Muthige Eroberung der Stadt Aliphera.

Der König lies das Gepäcke zurück, gieng über die Brücke über den Alpheus, der an der Stadt der Heräer vorbeifließt, und kam nach Aliphera. Diese Stadt liegt auf einem Berge, der von allen Seiten steil ist, und auf den ein Weg von mehr als zehn Stadien führt. Auf dem Gipfel des Bergs hat sie eine Burg, und eine eherne

Statüe der Pallas, die durch Schönheit und Größe sich auszeichnet. Die Ursache, warum oder auf wessen Kosten sie errichtet worden ist, wissen selbst die Eingebohrnen nicht. Denn man findet nichts zuverlässiges, woher sie gekommen ist, oder wer sie gesetzt hat? Indessen stimmen darinnen, wer sie gemacht habe, alle überein, nämlich daß es eines der herrlichsten und künstlichsten Werke des Hekatodoros und Sostratos ist [8]). Mit Anbruch der Morgenröthe eines heitern und hellen Tages stellte der König diejenigen, die die Leitern trugen, und vor ihnen die Miethsoldaten, die jene unterstützen sollten, an mehreren Orten in Ordnung. Ihnen lies er die Macedonier in Haufen vertheilt folgen, und befahl ihnen allen, mit Aufgang der Sonne den Hügel hinan zu steigen. Da die Macedonier diesen Befehl mit Muth und zum Schrecken der Feinde ausrichteten, so eilten die Einwohner der Stadt hauptsächlich denjenigen Oertern zu Hülfe, denen sie die Macedonier sich nähern sahen. Indessen kam der König mit einer auserlesenen Mannschaft an einem abgelegenen Orte vor die Vorstadt der Burg, lies das Zeichen geben, zu gleicher Zeit aller Orten die Leitern anlegen, und die Stadt bestürmen. Er selbst erstieg zuerst den Vorhof der Burg, den er unbesetzt gefunden hatte. Dieser wurde angezündet, und als diejenigen, die die Mauern vertheidigten, das aufgehende Feuer sahen, befürchteten sie, von der Burg, als ihrer letzten Hofnung, abgeschnitten zu werden, verließen daher die Mauern, und retteten sich in die Burg. Nun bemächtigten sich die Macedonier der Mauern und der Stadt, und als darauf die aus der Burg Gesandte

an

---

8) Pausanias Arkad. Kap. 26. S. 258. der Wechelschen Ausgabe nennt den einen Künstler Hypatodoros. Es scheint also entweder Polyb aus dem Pausanias, oder dieser aus jenem zu verbessern zu seyn.

an den Philipp schickten, so gab ihnen der König Sicherheit, und nahmen die Burg in Besitz.

Neun und siebzigstes Kapitel.

Fernere Einnahme mehrerer Städte.

Durch diese Eroberung wurde ganz Tryphalien bestürzt, und die Einwohner dachten nun nur darauf, sich und ihr Vaterland zu retten. Phylidas verließ Typanea, plünderte selbst einige seiner Bundsgenossen, und begab sich nach Lepreum zurück. Denn dies war damals das Schicksal der Bundsgenossen der Aetolier, daß sie von diesem Volke nicht nur in der grösten Noth offenbar verlassen, sondern auch geplündert und verrathen, und von ihren Bundsgenossen behandelt wurden, wie es überwundene Völker nur von dem Sieger zu erwarten haben. Die Einwohner von Typanäa übergaben dem Könige ihre Stadt. Eben dieses thaten die Bürger von Hypana, und als die Einwohner von Phiala hörten, was zu Tryphania geschehen war, und nun das Bündnis mit den Aetoliern verabscheueten, so besetzten sie den Ort, wo die Polemarchen sich zu versammeln pflegen, mit den Waffen. Die Aetolischen Seeräuber, die in dieser Stadt sich aufhielten, um in dem Gebiete der Messenier Beute zu machen, bezeugten Anfangs Muth, etwas gegen die Einwohner von Phiala zu unternehmen, und sie anzugreifen. Als sie aber die Bürger einmüthig zur Hülfe herbei eilen sahen, gaben sie diesen Gedanken auf, und verließen die Stadt, unter der erhaltenen Bedingung, daß sie alles, was sie hätten, mit sich nehmen durften. Nun schickten die Einwohner Gesandten an den Philipp, um sich und ihre Stadt zu übergeben.

Achtzigstes Kapitel.

Eroberung des ganzen Tryphalischen Gebiets.

Um eben diese Zeit besetzten auch die Einwohner von Lepreum einen Platz ihrer Stadt, und forderten die Eleer und Aetolier, wie auch die Lacedämonier, von denen ihnen einige zu Hülfe gekommen waren, auf, die Burg und die Stadt zu verlassen. Diese Forderung machte anfangs auf den Phylidas keinen Eindruck, und er blieb da, um die Einwohner zu schrecken. Da aber Philipp den Taurion mit einer Bedeckung nach Phialia schickte, und er selbst gegen Lepreum aufbrach, und der Stadt sich näherte, so fiel dem Phylidas auf diese Nachricht der Muth, die Bürger hingegen wurden desto kühner. Dies war wirklich eine schöne That der Einwohner von Lepreum, daß sie es wagten, ihr Vaterland zu befreien, und es auszuführen nicht verzweifelten, zu einer Zeit, da tausend Eleer und mit den Seeräubern tausend Aetolier, fünf hundert Miethsoldaten, und zwei hundert Lacedämonier in der Stadt waren, und überdies die Burg besetzt hielten. Da also Phylidas das sahe, daß die Einwohner sich so muthig ihm widersetzten, verließ er die Stadt mit den Eleern und Lacedämoniern. Die Kretenser, die die Spartiater geschickt hatten, giengen durch Messene nach Hause. Phylidas aber begab sich gegen Samikum. Die Einwohner von Lepreum schickten jetzt, nachdem sie sich ihrer Stadt wieder bemächtigt hatten, Gesandten an den Philipp, um ihm ihre Stadt zu übergeben. Der König schickte auf diese Nachricht das übrige Heer nach Lepreum, mit den Peltasten und Leichtbewafneten aber eilte er dem Phylidas nach, und suchte ihn einzuholen. Er bemächtigte sich auch wirklich des ganzen Gepäckes, die Aetolier selbst aber hatten sich nach Samikum gerettet. Der König schlug nun sein Lager vor der Stadt auf, ließ den Rest des Heers von Lepreum herbei rücken, und schien Anstalten zu einer Belagerung zu machen.

machen. Die Aetolier und Eleer aber waren nicht versehen, eine Belagerung auszuhalten, wurden daher bestürzt, und unterredeten sich mit dem Könige wegen ihrer Sicherheit. Sie erhielten Erlaubnis, mit ihren Waffen frei abziehen zu dürfen, und giengen alsdann nach Elis, Philipp aber bemächtigte sich nun der Stadt Samikum. Da hierauf auch die übrigen Städte ankamen, und um Friede baten, so nahm er auch Phrixa, Styllagium, Epium, Bolax, Pyrgus und Epitalium friedlich auf. Nach diesen Verrichtungen kehrte er nach Lepreum zurück, nachdem er Tryphalia innerhalb sechs Tagen unter sich gebracht hatte, und ermahnte die Einwohner den gegenwärtigen Umständen gemäß, legte hierauf eine Besatzung auf die Burg, und brach mit dem Heere nach Heräa auf, und nachdem er zum Befehlshaber über Tryphalien Ladikus, den Akarnanier, gesetzt hatte. Nach seiner Ankunft in dieser Stadt vertheilte er die Beute, und kam hernach mitten im Winter von Heräa in Megalopolis an.

Ein und achtzigstes Kapitel.

Neue Unruhen in Sparta.

Während dieser Verrichtungen Philipps in Tryphalien, bildete Chilon, ein Lacedämonier, sich ein, ihm komme das Reich der Geburt nach zu, und war daher sehr böse, daß er durch die Wahl des Lykurg zum König von den Ephoren war übergangen worden, und unternahms daher, die gegenwärtige Verfassung umzustürzen. Er glaubte, das Volk am geschwindesten auf seine Seite zu bringen, wenn er den Weg des Kleomenes gienge, und den Bürgern Hofnung machte, zur Austheilung der Aecker durch das Loos, und bereitete daher von dieser Seite den Angrif. Nachdem er nun diesen Gedanken seinen Freunden eröfnet, und ungefähr zwei hundert an der Zahl beredet hatte, die That mit ihm zu wagen, so eilte er zur Ausführung. Weil er

aber

aber den Lykurg und die Ephoren, die diesem das Reich zugesprochen hatten, für das mächtigste Hinderniß hielt, das er in seinem Wege fand, so richtete er den ersten Angrif gegen diese. Er überfiel also die Ephoren bei dem Abendessen, und tödtete sie alle, eine Todesart, die sie verdient hatten. Denn man mag untersuchen, von wem oder für wen sie getödtet wurden, so wird man sagen müssen, es sey mit Recht geschehen. Chilon kam nach dieser That gerade in das Haus des Lykurg, der zwar zu Hause war, aber doch nicht ergriffen wurde. Denn einige Freunde und Nachbaren halfen ihm zur Flucht, daß er dem Chilon entgieng. Durch ungebahnte Wege begab er sich nach Pellene in Tripolis. Darüber, daß ihm der Hauptangrif fehl geschlagen war, war Chilon sehr betrübt, und fieng fast an, die Hofnung zu verlieren. Doch mußte er das Unternehmen vollends ausführen. Er fiel daher auf den Marktplatz ein, tödtete seine Feinde, und munterte seine Freunde auf, den übrigen machte er die schon gedachten Versprechungen. Da aber niemand ihn anhörte, vielmehr die Bürger sich gegen ihn zu versammeln anfiengen, so gab ihm dieses einen Wink, daß er Zeit habe, sich heimlich zu entfernen. Daher gieng er durch das Gebiet von Lacedämon, und kam als einer, der sich selbst verbannt hatte, nach Achaia. Die Lacedämonier waren in Furcht wegen des nahen Aufenthalts des Königs, ließen daher allen Vorrath vom Lande in die Stadt schaffen, zerstörten das Athenäum bei Megalopolis, und verließen es. — Die vortreflichste Staatsverfassung hatten die Lacedämonier, und besaßen die gröste Macht bis zum Treffen bei Leuktra. Hierauf aber wandte sich das Glück von ihnen, und ihre Verfassung wurde immer schlimmer und schlimmer, bis sie zuletzt von Aufruhr und einheimischen Kriegen heimgesucht wurden. Nun sahen sie fast nichts, als Aeckervertheilungen und Verbannungen, und sie, die nicht einmal den Namen von Herrschaft ausstehen konnten,

wur-

würden nun bis zum Nabis aufs grausamste tyrannisirt. Doch schon viele haben von den meisten Thaten der Lacedämonier für und wider sie gesprochen. Von den denkwürdigsten derselben — es sind diejenigen, die sich seit dem gänzlichen Umsturz ihrer alten Verfassung durch den Kleomenes ereignet haben — reden wir, wenn wir Gelegenheit dazu haben.

Zwei und achtzigstes Kapitel.

Neue Bewegungen des Apelles gegen die Arate und Achäer.

Philipp brach von Megalopolis auf, und gieng durch Tegea nach Argos, wo er den Rest des Winters zubrachte, bewundert wegen seines Betragens und wegen seiner Thaten in den erzählten Feldzügen, die sein Alter zu übertreffen schienen. Indessen hatte Apelles seinen Anschlag nicht aufgegeben, sondern er machte immer neue Anstalten, die Achäer nach und nach unter das Joch zu bringen. Er bemerkte, daß ihm zur Ausführung desselben die beiden Arate im Wege stünden, weil Philipp viel auf sie hielt, besonders aber auf den ältern, wegen der Bekanntschaft mit dem Antigonos und seines großen Ansehens bei den Achäern, überhaupt aber, weil er ein brauchbarer und kluger Mann war. Daher beschloß er, diese zuerst anzugreifen. Er suchte diejenigen auf, die der Arate Gegner waren, zog sie an sich, und nahm sie in seine Vertraulichkeit auf, empfahl sie auch dem Philipp, und stellte ihm von Zeit zu Zeit vor, wenn er an den Aratos sich hielte, so müßte er die Achäer nach der vorgeschriebenen Bundesformel behandeln. Folgte er aber ihm, und nähme diese andern zu seinen Freunden auf, so werde er die Peloponneser nach seinem Willen beherrschen können. Bei der folgenden Prätorwahl gab er sich Mühe, einem seiner Freunde die Stelle zu verschaffen, die Arate aber zu entfernen. Daher be-

redete

redete er den Philipp, der Achäischen Wahl beizuwohnen, und nach Aegium zu gehen, als wenn er in das Gebiet von Elis rücken wollte. Der König folgte seinem Rath, war zur Zeit der Wahl gegenwärtig, und brachte es theils durch Bitten, theils durch Drohen, wiewol mit vieler Mühe dahin, daß Eparatos von Pharä zum Prätor gewählt, und Timoxenos, den Aratos empfohlen hatte, verworfen wurde.

Drei und achtzigstes Kapitel.

Philipps neuer Feldzug.

Hierauf brach der König auf, gieng durch Paträ und Dyme, und kam zu dem Kastell, das Tichos heißt. Es liegt am Eingange des Gebiets von Dyme, und war kurz vorher, wie wir erzählt haben, vom Euripidas besetzt worden. Da er es den Einwohnern von Dyme wieder in die Hände liefern wollte, so lagerte er sich mit seinem ganzen Heere vor demselben. Die Eleische Besatzung gerieth in ein solches Schrecken, daß sie den Platz übergaben, der zwar nicht groß, aber vorzüglich fest war. Denn er hat nicht über drei Stadien im Umfange, aber hohe Mauren, die nirgends niedriger sind, als dreißig Ellen. Nachdem er ihn den Dymeern übergeben hatte, gieng er nach Elis, verheerte das Land, und kam schwer mit Beute beladen nach Dyme zurück.

Vier und achtzigstes Kapitel.

Verläumdungen des Apelles gegen den Aratos.

Apelles, der dadurch, daß er den Achäern einen Prätor gegeben hatte, etwas gewonnen zu haben glaubte, grif nun die Arate weiter an, und suchte den Philipp ganz von ihrer Freundschaft abzuziehen, erdachte deswegen zu seiner Absicht folgende Verläumdung: Amphidamos, ein

Feld-

Feldherr der Eleer, der, wie wir oben erzählt haben, nach Thalamas sich gerettet hatte, und gefangen worden war, wurde mit andern Kriegsgefangenen nach Olympia geführt, und gab sich Mühe, zu einer Unterredung mit dem Könige zu gelangen. Als ihm diese erlaubt worden war, stellte er ihm vor, es stehe bei ihm, die Eleer zur Freundschaft und zum Bündniß mit dem Könige zu bewegen. Philipp glaubte ihm, und entließ ihn ohne Lösegeld, mit dem Auftrage, er wolle, wenn die Eleer seine Freundschaft annehmen, ihnen nicht nur alle Gefangene ohne Lösegeld herausgeben, sondern auch ihr Land gegen alle auswärtigen Feinde schützen, überdies ihnen erlauben, frei ohne alle Besatzung und ohne Tribut nach ihren eigenen Gesetzen zu leben. Allein so reizend und wichtig auch die angebotenen Vortheile waren, so gaben ihm doch die Eleer kein Gehör. Aus diesem Umstand erdichtete Apelles die Verläumdung, die er dem Philipp vortrug, nämlich, es sey die Freundschaft der Arate nicht aufrichtig gegen ihn, und sie seyen nicht gut gegen den König gesinnt. Daß die Eleer sich abgeneigt gegen ihn bezeugten, daran seyen diese Achäer Schuld. Denn zur Zeit, als er den Amphidamas von Olympia nach Elis abschickte, haben ihn die Arate bei Seite genommen, auf ihre Seite gebracht, und ihm vorgestellt, es sey gar nicht gut für die Peloponnesier, wenn Philipp Herr von Elis wäre. Aus dieser Ursache haben die Eleer die angebotenen Vortheile ausgeschlagen, und wollten lieber den Krieg mit den Macedoniern ausdauern, als das Bündniß mit den Aetoliern verlassen.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Vertheidigung der Arate.

Als Philipp dieses vernahm, forderte er die Arate zu sich, und ließ in ihrer Gegenwart den Apelles seine Aussage widerholen. Er widerholte sie auch mit großer Kühnheit,

heit, durch die er sie schrecken wollte, und setzte, als der König noch schwieg, folgendes hinzu: „Da euch der Kö„nig so undankbar, und gegen ihn so schlecht handelnd „gefunden hat, so hat er beschlossen, die Achäer zu ver„sammeln, ihnen alles dieses vorzutragen, und alsdenn „nach Macedonien zurück zu kehren.“ Der ältere Aratos fieng hierauf zu reden an, und bat den König überhaupt, alle dem, was man ihm sagte, nicht zu schnell und ununtersucht zu glauben, und besonders, würde ihm gegen einen seiner Freunde und Bundsgenossen etwas gesagt, eine noch genauere Untersuchung anzustellen, ehe er die Verläumdung glaubte. Dies komme ihm zu, als einem König, und werde ihm viel nützen. Daher bat er ihn, diejenigen vorzuladen, die das, was Apelles vorbrachte, gehört haben sollten, den, der gesagt habe, darzustellen, und überhaupt alle mögliche Mittel zu ergreifen, um die Wahrheit zu erforschen, ehe er die angebliche Verrätherei den Achäern entdeckte.

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Fortsetzung dieser Materie.

Der König genehmigte seinen Vorschlag, und versprach, alles zu thun, um die Wahrheit zu erforschen, und so giengen sie von einander. Als nun in den folgenden Tagen Apelles keinen Beweiß führte, so ereignete sich ein für die Arate günstiger Umstand. Denn die Eleer hatten zur Zeit, als Philipp ihr Land verwüstete, einen Verdacht gegen den Amphidamas, und machten Anstalten, ihn gefangen zu nehmen, um ihn nach Aetolien zu schicken. Allein Amphidamas merkte ihre Absicht, und gieng nach Olympia; hernach, als er hörte, Philipp beschäftige sich zu Dyme mit Austheilung der Beute, eilte er dahin. Als die Arate seine Ankunft vernahmen, waren sie sehr froh, weil sie sich nichts bewußt waren, und baten daher den König,

er

er möchte ihn zu sich rufen. Denn er, zu dem sie es sollten gesagt haben, müßte am beßten wissen, ob die Beschuldigung wahr sey, und er werde es entdecken. Denn er habe aus seinem Vaterlande seine Zuflucht zum Könige genommen, auf dem nun alle seine Hofnungen beruheten. Der König schickte auf ihr Begehren nach ihm, und fand die Beschuldigung ungegründet. Daher schätzte er von dieser Zeit an den Aratos noch mehr, von dem Apelles aber hielt er weniger. Doch mußte er ihm vieles übersehen, weil sein Gemüth gänzlich von diesem Lieblinge eingenommen war.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

Verläumdung des Apelles gegen den Taurion.

Nichts desto weniger gab Apelles seinen Anschlag noch nicht auf, und verläumdete nun auch noch den Taurion, den der König über die Angelegenheiten des Peloponnes gesetzt hatte. Denn er wollte, daß der König einen andern an seine Stelle setzte. Dieses aber unternahm er nicht, daß er den Taurion tadelte, sondern er lobte ihn vielmehr, und sagte, er sey ein Mann, den der König besser brauchen könnte, wenn er ihn mit ins Feld nähme. Eine solche Verläumdung ist in der That neu, daß man einem nicht durch Tadel, sondern durch Lob zu schaden sucht. Diese Art der Bosheit, des Neids und der List ist von denen, die an den Höfen leben, erfunden worden, und ihre Quelle ist Eifersucht und Habsucht. Auch Alexandern, der über die Leibwache des Königs gesetzt war, suchte er bei jeder Gelegenheit anzuschwärzen, um die Stellen bei der königlichen Leibwache durch Leute, die ihm ergeben waren, zu besetzen, und überhaupt hatte er zur Absicht, alle Anordnungen des Antigonus umzustoßen. Denn Antigonos regierte das Reich, so lange er lebte, sehr löblich, und sorgte für die Erziehung seines Sohns. Auch da er starb, machte

er in allem die klügsten Anstalten auf die Zukunft. Er hatte ein Testament hinterlassen, worinnen er so wol seine Maasregeln beschrieb, als auch anordnete, wie und durch wen alles in Zukunft sollte regiert werden. Denn er wollte alle Gelegenheit zur Eifersucht und Zwistigkeit zwischen den Höflingen abschneiden. Von denen nun, die damals um den König waren, war Apelles der einzige, der von seinen Vormündern übrig geblieben war, Leontios über die Peltasten, Megaleas über die königliche Kanzlei, Taurion über den Peloponnes, Alexander aber über die Leibwache gesetzt. Leontios und Megaleas waren dem Apelles gänzlich ergeben, den Alexander und Taurion aber suchte er von ihren Stellen zu entfernen, um ihre Stellen und alles übrige entweder selbst zu verwalten, oder durch seine Freunde verwalten zu lassen. Er würde auf diese Art seine Absicht leichtlich erreicht haben, wenn er sich nicht den Aratos zum Gegner gemacht hätte. Nun aber erndtete er bald die Früchte seiner Thorheit und Habsucht ein. Denn das Schicksal, das er andern zubereitet hatte, traf ihn selbst, und zwar in kurzer Zeit. Wie aber und auf welche Art dieses sich ereignet hat, wollen wir jetzt nicht erzählen, sondern dieses Buch schliessen. In der Folge aber werden wir alles deutlich und ausführlich zu erzählen suchen. Philipp gieng nach den Verrichtungen, die wir gemeldet haben, nach Argos zurück, und überwinterte da mit seinen Freunden, seine Völker aber entliess er nach Macedonien.

Ende des vierten Buchs.

Des

Des

Polyb

von Megalopolis

Römische Geschichte.

Fünftes Buch.

Polybs Römische Geschichte.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Gleichzeitige Begebenheiten. Achäische Versammlung in Aegium.

Nun endigte sich die Zeit der Prätur des jüngern Aratos, und zwar mit dem Aufgange des Siebengestirns. Denn nach demselben pflegen die Achäer die Zeit zu berechnen. Er legte also sein Amt nieder, und Eperatos war Prätor der Achäer, Dorimachos aber der Aetolier. Um eben diese Zeit fieng Hannibal offenbar den Krieg gegen die Römer an, zog von Neukarthago aus, gieng über den Iberus, und trat also den Zug nach Italien an. Die Römer aber schickten den Tiberius Sempronius mit einem Heere nach Lybien, den Publius Kornelius aber nach Iberien. Antiochos und Ptolemäos hatten nun die Hofnung aufgegeben, die Zwistigkeit wegen Cölesyriens durch die Unterhandlungen der Gesandten zu endigen, und fiengen daher den Krieg an.

König Philipp aber, dem es an Proviant und Geld zur Bezahlung des Heers fehlte, berief die Achäer durch ihre Archonten in die Versammlung. Das Volk versammelte sich wie gewöhnlich in Aegium, und bemerkte, daß Aratos wegen des schlimmen Diensts, den ihm Apelles bei der letzten Wahl gethan hatte, sich mit Fleiß in die Berathschlagungen nicht mischte; Eperatos aber ein Mann war, der von Natur nicht zu Staatsgeschäften gemacht schien, und von jedermann getadelt wurde. Daher sahe es ein, daß Apelles und Leontios ihren Mann nicht recht gewählt hatten, und beschlos also, sich wieder an den Aratos zu halten. Es erhielt daher von den Archonten, daß die Versammlung nach Sicyon verlegt wurde, stellte besondere Zusammenkünfte mit den beiden Araten an, legte alle Schuld von dem, was geschehen war, auf den Apelles, und bath sie, ihre vorige Gesinnungen gegen die Achäer nicht zu ändern. Sie versprachen es recht gerne, und der König kam nun in die Versammlung des Bundes, bediente sich ihrer zu Unterstützung seiner Vorschläge, und erhielt, was er zu den weitern Unternehmungen nöthig hatte. Denn die Achäer beschlossen, ihm gleich beim Aufbruche mit dem Heere funfzig Talente zu bezahlen, dem Heere auf drei Monathe den Sold zu geben, und über dieses zehn tausend Malter Korn. In der Folge sollte der König, so lange er die Achäer im Peloponnes unterstützte, jeden Monath siebzehn Talente empfangen.

Zweites Kapitel.

Philipp beschließt zur See anzugreifen. Verrätherischer Anschlag des Apelles.

Hierauf giengen die Achäer, nachdem sie diesen Schluß abgefaßt hatten, jeder in seine Stadt zurück. Der König aber, dessen Völker wieder zu ihm gestoßen waren, und der sich mit seinen Freunden berathschlagt hatte,

hatte, beschlos nun, den Krieg zur See fortzusetzen. Denn auf diese Art, glaubte er, die Feinde am besten überfallen zu können, theils weil sie alsdenn einander am wenigsten zu Hülfe zu kommen im Stande wären, theils, weil ihre Länder zerstreuet waren, und jeder befürchten mußte, in seinem Lande angegriffen zu werden, da man nicht weiß, wenn der Feind, und wie geschwind er zur See ankömmt. Denn der Krieg gieng gegen drei Völker, die Aetolier, Lacedämonier und Eleer. Nachdem dieses beschlossen war, versammelte er sowol die Schiffe der Achäer, als auch die Seinigen nach Lechäum. Hier übte er die Soldaten seines Phalanx sehr fleißig, und gewöhnte sie an das Rudern. Die Macedonier zeigten sich auch gegen seine Befehle sehr bereitwillig. Denn sie sind nicht nur die erfahrensten und tapfersten Soldaten in einem ordentlichen Landtreffen, sondern auch geübt, auf dem Meere Dienste zu thun, wenn es die Noth erfordert. Zu jeder Arbeit sind sie abgehärtet, wenn entweder Gräben aufzuwerfen sind, oder ein Lager zu befestigen, oder sonst eine Kriegsarbeit zu verrichten ist. Sie gleichen jenen Aeaciden, von denen Hesiodus sagt:

— Als zum Schmause, gehen sie lieber ins Treffen.

Philipp und die Macedonier beschäftigten sich also zu Korinth mit Uebungen und Zurüstungen zum Seekriege, indessen Apelles, der den König nicht davon abhalten, und nicht ausstehen konnte, daß er so wenig galt, mit dem Leontios und Megaleas eine Zusammenverschwörung entwarf. Diese beiden nämlich sollten um den König bleiben, und seine Unternehmungen, so sehr sie könnten, zu hintertreiben suchen; er selbst aber wollte nach Chalcis gehen, um zu verhindern, daß ihm das, was er nöthig hätte, nicht zugeführt würde. Nachdem er dieses mit seinen Freunden abgeredet, und diesen Plan der Bosheit mit ihnen angelegt hatte, gieng er unter einem nicht allzu wohl ausgedachten Vorwande nach Chalcis. Hier gehorchte ihm je-

dermann wegen des Ansehens, in dem er stund, und daher zauderte er, und hielt seinen Schwur so genau, daß der König zuletzt aus Geldmangel gezwungen wurde, sein Silbergeschirr, das ihm zum täglichen Gebrauch diente, zu versetzen. Indessen waren die Schiffe zusammen gekommen die Macedonier hatten sich zum Rudern geübt, und der König fuhr nun aus, nachdem er den Proviant und Sold unter sein Heer ausgetheilt hatte, und kam den andern Tag zu Paträ an. Er hatte sechs tausend Macedonier und zwölf hundert Miethsoldaten bei sich.

Drittes Kapitel.

Kriegsverrichtungen Philipps. — Lage von Cephalenia.

Um eben diese Zeit schickte Dorimachos, der Prätor der Aetolier, den Agelaos und Skopas mit fünf hundert neu angekommenen Kretensern den Eleern zu Hülfe. Diese befürchteten, Philipp möchte eine Belagerung von Cyllene unternehmen, versammelten daher ihre Miethsoldaten, bothen ihre Bürger auf, und befestigten die Stadt aufs beßte. Daher versammelte Philipp die Miethsoldaten der Achäer, einige von den Kretensern, und den Gallischen Reutern, die er bei sich hatte, wie auch zwei tausend Fußgänger, die in Achaia ausgelesen waren. Dieses Volk ließ er in der Stadt Dyme zurück, theils, damit sie ihn unterstützten, theils, damit er vor den Eleern sicher wäre. Vorher hatte er an die Messenier, Epiroter, Akarnanier und den Skerdilaidas geschrieben, sie sollten ihre Schiffe besetzen, und bei Cephalenia zu ihm stoßen. Hierauf fuhr er an dem bestimmten Tage von Paträ ab, und legte sich zu Proni in Cephalenien vor Anker. Da er aber sahe, daß die Stadt Proni schwer anzugreifen, und die Landschaft enge war, so seegelte er ab nach Paläa. Er fand diese Gegend voll Proviants, und im Stande, seine Völker

zu

zu unterhalten. Daher lagerte er sich vor der Stadt, umgab sich mit einem Graben und Wall, und lies die Macedonier auf Fütterung ausgehen. Er selbst betrachtete die Stadt, wie es möglich sey, sie mit Kriegsmaschinen anzugreifen. Er wollte nun zu gleicher Zeit die Bundsgenossen erwarten, und doch auch dem Feinde die Stadt entreißen, und zwar in der Absicht, damit die Aetolier die nöthige Unterstützung vermißten. Denn der Schiffe der Cephalenier bedienten sie sich, um in den Peloponnes oder nach Epiros überzuschiffen, oder auch um die Küste der Akarnanier zu verheeren. Ferner hatte Philipp auch die Absicht dabei, einen wohlgelegenen Waffenplatz gegen die Feinde für seine Bundsgenossen zu erhalten. Denn Cephalenien liegt am Eingange des Korinthischen Meerbusens, und erstreckt sich gegen das Sicilische Meer, und zwar gerade vor der West- und Nordseite des Peloponnes, und liegt besonders den Eleern sehr nahe. Epiros aber, und Aetolien, noch mehr Akarnanien liegt sie gegen über, und wird in zwei Theile eingetheilt, in die südliche und in die westliche Seite.

Viertes Kapitel.

Vergeblicher Angrif von Palä.

Weil daher diese Insel zu den Zusammenkünften des Bundes sehr wohl gelegen war, und sie Freunden und Feinden nützen konnte, so beschlos der König, sie sich zu unterwerfen. Da er nun alle Theile der Stadt, theils vom Meere, theils mit jähen Felsen umgeben fand, ein kleiner Theil aber da war, nämlich gegen Zakynthos zu; so beschlos er, die Kriegsmaschinen von dieser Seite aufzurichten, und die Belagerung von da her zu eröfnen. Dies waren die Absichten und die Beschäftigungen des Königs. Indessen kamen funfzehn Boote vom Sekrdilaidas abgeschickt, denn, mehrere zu schicken, wurde er ver-

hindert, weil um diese Zeit viele Unruhen und Streitigkeiten zwischen den Herren Illyriens entstanden war. Auch von den Epirotern, Akarnaniern und Messeniern kam die verlangte Mannschaft. Denn die Messenier weigerten sich nun nicht mehr, an dem Kriege Antheil zu nehmen, seitdem die Stadt Phiala erobert war. Als alles zur Belagerung bereitet war, und die Katapulten, und die steinwerfende Maschinen an den gehörigen Oertern stunden, um die Vertheidiger der Mauer zurück zu treiben, so brachte er die Maschinen vor die Mauern, und grif sie auch mit Minen an. Da sie nun bald zwei Klafter weit einstürzte, so ermahnte der König, der sich der Stadt genähert hatte, Frieden zu machen. Als sie ihn nicht anhörten, so warf er Feuer hinein, das die mit Hölzern gestützte Mauern ergrif. Hierauf schickte er die Schwerbewafneten unter dem Leontios, in ihre Haufen abgetheilt, zuerst in die Stadt, und befahl ihnen, sich mit Gewalt durch die Trümmer zu arbeiten. Leontios, der sich seines Verständnisses mit dem Apelles erinnerte, verhinderte drei Junglinge, die die Trümmer überstiegen hatten, daß sie nicht in die Stadt eindrangen. Schon vorher hatte er die vornehmsten Anführer bestochen, fochte selbst mit Fleiß sehr schlecht, und zeigte sich bei ieder Schwierigkeit sehr furchtsam. Daher wurden die Macedonier zuletzt aus der Stadt zurück geschlagen, und erlitten großen Verlust, da sie doch die Feinde ohne große Mühe hätten zurück schlagen können. Als der König die Anführer furchtsam, und viele der Soldaten verwundet sah, so hob er die Belagerung auf, und berathschlagte sich mit seinen Freunden wegen der weitern Unternehmungen.

Fünftes Kapitel.

Philipp bricht in Aetolien ein.

Um eben diese Zeit that Lykurg einen Zug in das Gebiete von Messene. Dorimachos aber gieng mit der andern Hälfte des Heers der Aetolier nach Thessalien. Beide hatten zur Absicht, den Philipp von der Belagerung der Stadt Palåa abzuziehen. Es kamen auch deswegen Gesandten von den Akarnaniern und Messeniern. Die Akarnanier baten den König, in Aetolien einzufallen, und den Dorimachos von dem weitern Einbruche in Macedonien abzuhalten. Er würde Aetolien ohne Gefahr verheeren können. Die Messenier aber flehetcn um Hülfe, und stellten vor, er könnte jetzt, da die Etesien anhielten, in einem Tage von Cephalenien nach Messene schiffen, und daher, setzte Gorgos der Messenier hinzu, würde er den Lykurg unvermuthet überfallen, und ihn mit großem Vortheile angreifen können. Leontios, seinen Absichten getreu, unterstützte den Vorschlag des Gorgos, weil er sahe, daß alsdenn dem Könige der Sommer unnützlich verstreichen würde. Denn zwar hinzuschiffen nach Messene war leicht, aber zurück zu schiffen, so lange die Etesien anhielten, unmöglich. Daher sahe er voraus, Philipp würde in Messenien gleichsam eingeschlossen und gezwungen werden, den übrigen Theil des Sommers unthätig zuzubringen. Indessen könnten die Aetolier in Thessalien und Epiros umher ziehen, und alles Land ohne Gefahr verheeren. Zu solchen verderblichen Anschlägen wollte Leontios den König bereden, Aratos aber, der der Berathschlagung beiwohnte, rieth das Gegentheil, man müsse nach Aetolien schiffen, und diese Angelegenheiten besorgen. Denn weil Dorimachos mit dem Volke ausgezogen sey, so sey das die schönste Gelegenheit, Aetolien anzugreifen und zu verheeren. Der König beschlos, der Meinung des Aratos zu folgen, theils, weil er dem Leontios, seitdem er seine feige

Aufführung bei der Belagerung bemerkt hatte, nicht mehr trauete, theils, weil er aus der Berathschlagung über Palä abnahm, er habe schlimme Absichten. Daher schickte er Briefe an den Prätor Eperatos, er solle mit seinen Achäern den Messeniern zu Hülfe kommen, er selbst aber fuhr von Cephalenien ab, und kam den andern Tag mit der Flotte in der Nacht bei Leukas an. Hier machte er seine Anstalten an dem Dioryktos, brachte die Schiffe über denselben, und fuhr gegen den Ambracischen Meerbusen, von dem wir schon gesagt haben, daß er aus dem Sicilischen Meere sich mitten in das Land der Aetolier herein erstreckt. Kurz vor Anbruch des Tages kam er bei Limnäa an, lief in den Hafen ein, und befahl den Soldaten, Speise zu sich zu nehmen. Hier ließ er auch den grösten Theil des Gepäckes niederlegen, um sein Heer zum Zuge zu erleichtern. Alsdenn ließ er mehrere Wegweiser zusammen kommen, und erkundigte sich bei ihnen nach der Gegend und nach den umliegenden Städten.

Sechstes Kapitel.

Die Akarnanier und Epiroter vereinigen sich mit ihm.

Indessen kam Aristophantos, Feldherr der Akarnanier, mit allem seinem Volke zum Könige. Denn sie hatten in den vorigen Zeiten so vieles von den Aetoliern gelitten, daß sie nun nichts mehr wünschten, als sich an den Aetoliern rächen, und ihnen schaden zu können. Daher ergriffen sie diese Gelegenheit, da sie von den Macedoniern unterstützt wurden, mit großer Freude, und kamen mit ihren Waffen herbei, nicht nur diejenigen, die nach den Gesetzen ausziehen mußten, sondern auch selbst ältere. Wegen ähnlicher Ursachen eilten auch die Epiroter herbei. Allein wegen der Weitläuftigkeit ihres Landes, und wegen der unvermutheten Ankunft Philipps konnten ihre Völker nie so geschwind ankommen. Von den Aetoliern hatte

Dori-

Dorimachos, wie gesagt, den halben Theil mit sich genommen, und die andere Hälfte zurück gelassen, weil er diesen für hinreichend hielt, Stadt und Land auch gegen einen außerordentlichen Ueberfall zu schützen. Der König aber hinterließ eine hinreichende Bedeckung bei dem Gepäcke, brach alsdann Abends von Limnäa auf, und schlug nach einem Zuge von sechzig Stadien sein Lager auf. Nachdem das Heer etwas zu sich genommen, und kurze Zeit geruhet hatte, brach es wieder auf, zog die ganze Nacht hindurch fort, und kam zum Flusse Achelaos zwischen Stratos und Konope mit anbrechendem Tage. Denn des Königs Absicht war, die Gegend von den Thermen unvermuthet zu überfallen.

Siebentes Kapitel.

Immer tiefer bricht der König in Aetolien ein.

Leontios sahe wohl voraus, Philipp werde um zweier Ursachen willen seine Absicht erreichen, und die Aetolier nicht im Stande seyn, zu widerstehen, erstlich, weil die Macedonier so schnell und unvermuthet ankamen, zweitens, weil die Aetolier nicht glaubten, daß Philipp jemals wagen würde, in so wohl verwahrte Gegenden einzubrechen, und die daher unversehens und unbereitet überfallen wurden. Dies also sahe Leontios voraus, und rieth, weil er doch seine Anschläge noch nicht angegeben hatte, er sollte an dem Acheloos das Lager schlagen, und das Heer von dem nächtlichen Zuge ausruhen lassen. Dadurch, glaubte er, würden die Aetolier noch etwas Zeit zu ihrer Rettung gewinnen. Aratos aber wußte wohl, daß man den Zeitpunkt zur Ausführung schnell ergreifen muß, und daß Leontios den König offenbar nur aufhalten wollte. Daher lag er ihm an, die Gelegenheit nicht zu versäumen, und nicht zu zaudern. Der König ließ sich von dem Aratos bereden. Denn er zürnte schon auf den Leontios, und setzte den Zug

an.

anhaltend fort. Auch nach dem Uebergange über den Acheloos zog er immer fort bis Thermä, und verheerte und verbrannte das Land, wo er durchzog. Auf seinem Zuge ließ er links Stratos, Agrinium und Thestia, rechts aber Konope, Lysimachia, Trichonium, Phöteum. Als er zur Stadt Metape kam, die am Trichonischen See liegt, und an den engen Päſſen bei demselben, von Thermum aber ungefähr sechzig Stadien entfernt ist, so verließen die Aetolier diese Stadt, und Philipp besetzte sie mit fünf hundert Mann, um den Zug und Rückzug durch diese Päſſe zu decken. Denn die ganze Gegend um den See ist bergicht und rauh, und wegen der Wälder enge, daher der Weg durch dieselben sehr schmal und schwer ist. Nun fieng er an, durch die engen Päſſe zu ziehen, und zwar so, daß die Miethsoldaten vorangiengen. Ihnen folgten die Illyrier, diesen die Peltasten und der Phalanx. Den Schluß machten die Kretenser, und die rechte Seite des Heers deckten die Thracier und die leichten Völker, die beständig das Heer neben her begleiteten. Die linke Seite aber war durch den fast dreißig Stadien breiten See geschützt.

Achtes Kapitel.

Eroberung von Thermum.

Nachdem die Macedonier diese Päſſe zurück gelegt, und einen Flecken, Namens Pamphia, erreicht hatten, besetzten sie auch diesen, und rückten alsdenn vorwärts gegen Thermum durch einen Weg, der nicht nur Berg an führte, und vorzüglich rauh war, sondern auch auf beiden Seiten hohe, abgerissene Felsen hatte. Daher ist dieser Weg, der gegen dreißig Stadien den Berg hinan führt, an einigen Orten eben so gefährlich, als enge. Allein die Macedonier setzten die Reise muthig fort, und legten sie in kurzer Zeit zurück, so, daß sie noch bei guter Tageszeit vor

vor Thermum anlangten. Nun schlug der König das Lager auf, und erlaubte seinem Heere, die umliegenden Flecken zu zerstören, und um Thermum herum zu schwärmen, auch die Häuser in Thermum selbst zu plündern. Diese waren voll von Proviant und anderem Vorrathe, wie auch von Geräthe, das sich von dem in andern Städten Aetoliens unterscheidete. Denn da in dieser Stadt alle Jahre die ansehnlichsten Märkte und Versammlungen sind, auch die Obrigkeitswahlen in derselben angestellt werden, so haben die Einwohner Aetoliens das kostbarste Hausgeräthe zu ihrer Bewirtung und zu den übrigen Zurüstungen hier gleichsam niedergelegt. Sie thaten dieses auch, nicht nur weil sie an diesem Orte Gebrauch davon machten, sondern auch weil sie ihn für den sichersten hielten. Denn erstlich noch nie hatte es ein Feind gewagt, ihn anzugreifen, und in diese Gegenden einzubrechen, zweitens liegt diese Gegend von Natur so hoch, daß sie von ganz Aetolien gleichsam die Burg zu seyn scheint. Weil sie nun eines langen Friedens genossen hatten, so waren nicht nur alle Häuser und die Tempel, sondern auch alle umliegende Oerter voll von Reichthümern. Beladen mit jeder Gattung von Beute brachten hier die Macedonier diese Nacht zu. Den andern Tag lasen sie aus ihrem Vorrathe das, was am kostbarsten und zum Tragen am leichtesten war, aus. Das übrige warfen sie vor den Zelten auf Haufen, und verbrannten es. Von den Waffenrüstungen, die in den Hallen aufgehangen waren, nahmen sie die kostbarsten mit sich, andere vertauschten sie, die übrigen aber wurden verbrannt. Sie verbrannten mehr als funfzehn tausend an der Zahl.

Neuntes Kapitel.

Allzu weit getriebene Rache der Macedonier.

Alles, was sie bis jetzt gethan hatten, geschah nach

den

den Gesetzen des Kriegs und der Gerechtigkeit. Was ich aber von dem, was noch weiter geschehen, sagen soll, weiß ich nicht. — Die Macedonier erinnerten sich dessen, was die Aetolier zu Dium und Dodona gethan hatten, und verbrannten daher die Hallen, verdarben viele Heiligthümer, deren einige mit vielen Kosten, andere mit vieler Kunst und Mühe gemacht waren. Ja sie zündeten nicht nur die Gebäude an, sondern gruben auch den Grund um, und mehr als zwei tausend Statüen stürzten sie um, zerschlugen auch die meisten derselben, diejenigen ausgenommen, die einer Gottheit geweihet waren, oder eine Gottheit vorstellten. Sie schrieben auch an die Wände jenen Vers, der durch ganz Griechenland bekannt wurde. Denn damals schon fieng Samos, der Sohn des Chrysogonos, der mit dem Könige aufgewachser war, an, seine Talente zu zeigen. Der Vers war dieser:

— Siehest du, Dium, wie weit unser Schwerdt drang?

Der König und seine Freunde fühlten Freude und Erstaunen über diese Verheerung. Denn sie glaubten, sie hätten den Aetoliern die an Dium begangenen Ausschweifungen mit Recht vergolten. Ich aber denke ganz anders davon, und ob ich recht habe, kann man leicht abnehmen aus Beispielen, die nicht von andern, sondern selbst aus dem Macedonischen Hause genommen sind. Als Antigonos die Lacedämonier in einer ordentlichen Schlacht überwunden hatte, so verjagte er ihren König Kleomenes, und bemächtigte sich ihrer Stadt. Ungeachtet er nun über die Stadt und ihre Einwohner beschließen konnte, was er wollte, so fügte er doch den Spartanern so wenig Leids zu, daß er vielmehr ihnen ihre Gesetze und Freiheit wieder gab, und so wol um den Staat, als auch um einzelne Bürger sich aufs beste verdient machte. Daher wurde er nicht nur damals für ihren Wohlthäter, sondern auch nach seinem Tode für ihren Retter gehalten, und

erwarb

erwarb sich dadurch nicht nur bei den Lacedämoniern, sondern bei allen Griechen einen unsterblichen Ruhm.

Zehntes Kapitel.

Lob Philipps und seines Sohns Alexanders, wegen der Sanftmuth gegen Feinde.

Der erste, der ihr Reich erweiterte, und das Macedonische Haus zu einem solchen Gipfel zu erheben anfieng — Philipp' besiegte die Athenienser in der Schlacht bei Chäronea. Allein er gewann nicht so viel durch seine Waffen, als durch seine Gelindigkeit und Sanftmuth. Denn durch Krieg und Waffen wurde er nur Herr von denjenigen, die in der Schlachtordnung gegen ihn gestanden hatten. Durch seine Mäßigung aber und durch gütige Gesinnung unterwarf er sich so wol alle Athenienser, als auch ihren ganzen Staat. Denn er überließ sich bei seinen Kriegen nicht dem Zorn, sondern kriegte, und stritt nur so lange, bis er Gelegenheit hatte, seine sanftmüthige und rechtschaffene Denkungsart zu zeigen. Daher schickte er die Gefangenen ohne Lösegeld zurück, und erwieß den Gebliebenen alle Ehre. Ja er ließ durch den Antipater ihre Gebeine nach Athen bringen. Die meisten derer, die aus der Gefangenschaft zurück kehrten, ließ er kleiden, und richtete durch seine Klugheit mit einem kleinen Aufwande große Dinge aus. Denn er dämpfte durch seine Grösmuth den Stolz der Athenienser, und machte sie aus Feinden zu Bundsgenossen, die allezeit bereit waren, ihm zu helfen. Was soll ich vom Alexander sagen? War er doch so sehr gegen die Thebaner aufgebracht, daß er nicht nur die Einwohner der Stadt zu Sklaven verkaufte, sondern sie auch von Grund aus zerstören ließ. Doch handelte er bei Einnahme der Stadt so wenig gegen die den Göttern schuldige Ehrfurcht, daß er die gröste Sorge trug, damit die Tempel, oder überhaupt die geheiligten Oerter durch kein Verbrechen ent-

weihet würden. Als er hierauf bei seinem Zuge nach Asien die Ungerechtigkeit der Perser gegen die Griechen rächte, so strafte er die Menschen, wie sie es durch ihre Thaten verdient hatten. Hingegen enthielt er sich von allem, was den Göttern geheiligt war, wiewol die Perser in diesem Punkte die grösten Ausschweifungen in Griechenland begangen hatten. Dies hätte auch damals Philipp bedenken sollen, und nicht so wol ein Nachfolger nur des Reichs, sondern vielmehr in den Gesinnungen und der Großmuth, und als einen würdigen Erben dieser Männer zeigen sollen. Philipp gab sich in seinem ganzen Leben viele Mühe, für einen Nachkömmling Alexanders und Philipps angesehen zu werden, aber nicht die geringste ihrer Tugenden nachzuahmen. Da er nun in seinen Handlungen sich ganz anders zeigte, und zwar besonders, je älter er wurde, so war auch sein Ruhm von dem ihrigen unterschieden.

Eilftes Kapitel.

Tadel der Ausschweifungen Philipps zu Thermum.

Eine seiner Thaten war nun auch diese. Er glaubte, nichts unrechtmäßiges gethan zu haben, da er, durch die Ungerechtigkeiten der Aetolier aufgebracht, böses mit bösem vergalt, er, der dem Skopas und Dorimachos überall ihre Ausschweifungen vorwarf, und zum Beweise davon anführte, wie sehr sie in Dodona und Dium die Ehrfurcht gegen die Götter verletzt hatten — er dachte nicht daran, daß er nun durch gleiche Handlungen gleichen Ruhm sich erwerben würde. Denn darzu zwingen uns die Gesetze und Rechte des Krieges, daß man dem Feinde seine Vestungen, Häfen, Städte, Leute, Schiffe, Früchte und anderes dergleichen verdirbt und zu Grunde richtet, durch dessen Verlust er geschwächt, unsere Macht aber verstärkt wird. Allein was uns nicht im geringsten Vortheil bringt, und die Feinde in dem gegenwärtigen Kriege nicht schwächt, zum

Beispiele Tempel, und in demselben Bildsäulen und dergleichen Geräthschaften zerstören — muß man nicht sagen, daß dieses eine Handlung eines rasenden Zorns ist? Denn ein rechtschaffener Mann bekriegt selbst diejenigen, die ihn beleidigt haben, nicht in der Absicht, um sie gänzlich zu vertilgen und auszurotten, sondern, damit sie sich bessern, und ihr Vergehen bereuen; nicht um die Unschuldigen mit den Schuldigen zu strafen, sondern um die Schuldigen mit denen, die ihn nur beleidigt zu haben scheinen, zu retten und zu erhalten. Nur einem Tyrannen kömmt es zu, daß er durch Gewalt und Ungerechtigkeiten andere in der Furcht zu erhalten sucht; ihm, der jedermann haßt, und von jedermann gehaßt wird. Ein König hingegen ist wohlthätig, und wird wegen seiner Menschenfreundlichkeit geliebt, und alles unterwirft sich ihm aus freiem Willen. — Wie sehr Philipp hier gefehlt habe, kann man daraus sehen; wenn man sich vorstellt, was es für einen Eindruck auf die Aetolier machen mußte, wenn er das, was er that, nicht gethan, und weder die Hallen, noch die Bildsäulen zerstört, noch sonsten etwas von den Kostbarkeiten zu Grunde gerichtet hätte. Ich glaube, sie hätten ihn für den besten und menschenfreundlichsten Mann gehalten. Sie wären sich ihrer Thaten zu Dium und Dodona bewußt gewesen, und könnten nun nicht anders sagen, als Philipp habe ihnen aus Grosmuth und Gütigkeit nicht gleiches mit gleichem vergolten. Denn sie würden zu gleicher Zeit einsehen, daß Philipp hätte thun können, was er wollte, und daß er, hätte er auch das schlimmste gethan, es, von ihrer Seite wenigstens, mit Recht gethan hätte.

Zwölftes Kapitel.

Fernere Betrachtungen Polybs darüber.

In der That, man kann fast nichts anders glauben, als, die Aetolier hätten sich selbst verdammt; an dem Phi-

lipp hingegen es gerühmt und bewundert, daß er aus Ehrfurcht gegen die Götter so königlich und so großmüthig gezürnt hätte. Seine Feinde durch Rechtschaffenheit und Billigkeit überwinden, ist kein geringerer Sieg, und verschaft größeren Nutzen, als wenn es durch die Waffen geschieht. Diesen unterwerfen sich die Menschen nur gezwungen, jenen aber freiwillig. Durch jene kann man die Feinde nicht zu ihrer Schuldigkeit bringen, ohne selbst Schaden zu leiden. Durch diese aber bringt man sie auf einen bessern Sinn, ohne den geringsten Verlust. Endlich erhält man jenen Sieg durch Hülfe der Soldaten, diesen aber hat man den Anführern allein zuzuschreiben. Vielleicht aber schreibt man dem Philipp nicht alle Schuld von dem, was damals geschehen ist, wegen seiner Jugend zu, den größten Theil derselben hingegen denen, die um ihn waren, und dieser Unternehmung beiwohnten, unter andern dem Aratos und Demetrios, dem Pharier, welchem von beiden ein solcher Rath zuzuschreiben sey, kann selbst derjenige entscheiden, der nicht dabei gewesen ist. Außer den übrigen Handlungen, deren Aratos keine begangen hat, die unüberlegt und unbesonnen gewesen wäre, Demetrios hingegen mehrere, kann man es auch daraus beweisen, wie jeder von beiden sich bei ähnlichen Vorfällen zeigte. Doch davon werden wir an einem schicklichern Orte zu reden Gelegenheit nehmen.

Dreizehntes Kapitel.

Glücklicher Rückzug Philipps aus den engen Pässen.

Philipp — denn von da habe ich diese Ausschweifung gemacht — nahm alles mit sich, was fort zu bringen war, brach von Thermum auf, und gieng eben den Weg, den er gekommen war, zurück. Die Beute lies er mit den Schwerbewafneten vorangehen, die Akarnanier aber und die Miethsoldaten machten den Nachzug aus.

Er eilte, so sehr er konnte, durch die engen Pässe, weil er befürchtete, die Aetolier möchten, weil sie so fest waren, in den Nachzug fallen. Und dies geschahe auch. Gegen drei tausend Aetolier hatten sich unter Anführung des Alexander von Trichonium versammelt, blieben, so lange sich Philipp auf der Höhe befand, in einiger Entfernung, und hielten sich verborgen. So bald aber der Nachzug sich in Bewegung setzte, so fielen sie in Thermum ein, und griffen die hintersten an. Da diese in Unordnung gebracht wurden, so setzten ihnen die Aetolier noch hitziger zu, und fiengen an sie niederzuhauen. Philipp, der dies vorausgesehen hatte, stellte die Illyrier und die beßten seiner Peltasten auf einen Hügel an dem Wege, durch den man herab stieg. Als nun diese gegen den verfolgenden Feind, der schon weit nachgerückt war, aufbrachen, so zwangen sie die Aetolier zu einer schnellen Flucht durch die unwegsamen Oerter, tödteten ihrer hundert und dreißig, und nahmen nicht weniger gefangen. Nach diesem erhaltenen Vortheil zündete der Nachzug Pamphium an, zog sich durch die engen Päße, und vereinigte sich mit dem übrigen Heere. Nun schlug Philipp sein Lager bei Metapa auf, und erwartete die Nachkommenden. Den andern Tag zerstörte er diesen Ort, und schlug sein Lager bei einer Stadt auf, die Akrä hieß. Den dritten Tag verheerte er das Land während dem Zuge, und blieb den vierten Tag bei Konope, wo er das Lager aufgeschlagen hatte. Den fünften rückte er an dem Acheloos fort bis zu Stratos, gieng über den Fluß, und reizte die Einwohner zum Angriffe, nachdem sein Heer in Sicherheit war.

Vierzehntes Kapitel.

Der Feind greift seinen Nachtrab ab, und wird zurück geschlagen.

Denn der König hatte gehört, es haben sich in der

Stadt ohne vier hundert Reuter drei tausend Aetolische Fußgänger nebst fünf hundert Kretensern gesammelt. Da aber der Feind sich nicht heraus wagte, so lies Philipp den Vorderzug anfangen, sich in Bewegung zu setzen, und zwar gegen die Stadt Lymnäa und nach den Schiffen. Da aber der Nachzug vor der Stadt vorüber gieng, so zigten sich anfangs nur wenige Aetolische Reuter, um den Feind zu reizen. Hierauf aber stießen auch die Kretenser aus der Stadt zu ihnen, einige Aetolier vereinigten sich mit ihrer Reuterei, und nun breitete sich der Streit weiter aus, so, daß der Nachzug der Macedonier gezwungen wurde, sich ganz gegen den Feind zu wenden. Anfangs stritten beide Theile mit gleichem Glücke. Als aber die Illyrischen Miethsoldaten den ihrigen zu Hülfe eilten, so mußten die Aetolischen Reuter und Miethsoldaten den Rücken wenden, und zerstreut auf die Flucht sich begeben. Die Königlichen verfolgten sie bis zur Pforte, und unter die Mauer, und tödteten gegen hundert. Hierauf hielten sich die übrigen in der Stadt ruhig, und der Macedonische Nachzug schlos sich an das übrige Heer an. Nun schlug Philipp das Lager auf, und brachte den Göttern ein Dankopfer für den glücklichen Ausgang seiner Unternehmung. Zugleich lud er die Befehlshaber des Heers zu einem Gastmale ein, um sie alle zu bewirthen. Denn er hatte sich, wie jedermann dafür hielt, in eine gefährliche und solche Gegend gewagt, in die noch niemand mit einem Heere gedrungen war. Allein er war nicht nur mit dem Heere dahin gekommen, sondern hatte auch seine ganze Absicht erreicht, und sicher sich zurück gezogen. Daher war er bei dem Schmause mit seinen Befehlshabern sehr frölich. Megaleas und Leontios, denen Apelles aufgegeben hatte, sich allen Anschlägen des Königs zu widersetzen, waren über sein Glück sehr misvergnügt. Da sie aber dem Lauf seiner Thaten sich nicht widersetzen konnten,

viels

vielmehr dem König alles nach Wunsche gieng, so kamen sie sehr misvergnügt zur Tafel.

Funfzehntes Kapitel.

Die Anhänger des Apelles verrathen sich, und werden gestraft.

Dadurch, daß sie nicht so vergnügt sich zeigten, als die übrigen, waren sie dem Könige und den übrigen gleich verdächtig. Noch mehr aber verriethen sie sich, als man anfieng, stärker zu trinken, und der Schmauß bis in die späte Nacht hinein dauerte. Denn nun waren sie gezwungen, mit zu trinken. Die ganze Gesellschaft fieng an, in Hitze zu gerathen, und die beiden liefen ganz unsinnig umher, und suchten den Aratos auf. Beim Rückwege trafen sie auf ihn, schimpften anfangs, und fiengen hernach gar an, mit Steinen nach ihm zu werfen. Da aber mehrere beiden Theilen zu Hülfe eilten, so entstund ein so großer Tumult im Lager, daß der König Leute abschickte, die die Ursache desselben erforschen, und ihn stillen sollten. Diesen sagte Aratos, was vorgefallen war, rief die Anwesenden zu Zeugen auf, und begab sich in sein Zelt. Leontios entzog sich dem Auflauf, den Megaleas und Krinon aber lies der König zu sich fordern, als er das Geschehene erfuhr, und schalt sie. Allein sie unterwarfen sich so wenig, daß sie vielmehr noch dazu droheten, sie würden nicht eher ruhen, als bis sie den Aratos nach Verdienste gestraft hätten, der König erzürnte sich über diese Rede so sehr, daß er sie, bis sie eine Geldbuße von zwanzig Talenten bezahlten, in Arrest nehmen lies.

Sechzehntes Kapitel.

Fortsetzung dieser Erzählung.

Den andern Tag lies er den Aratos zu sich kommen, und hies ihn getrost seyn, weil er selbst die Sache beilegen wolle. Als Leontios den Vorfall mit dem Megaleas und Krinon hörte, so kam er mit einigen Schildträgern vor das königliche Zelt, und hofte, durch sein Ansehen von Alter den König so bestürzt zu machen, daß er auf andere Gedanken käme. Als er nun vor den König kam, fruz er ihn, wer es gewagt hätte, den Megaleas gefangen nehmen, und bewachen zu lassen? Der König antwortete ganz standhaft; er habe es befohlen. Dadurch wurde Leontios so bestürzt, daß er nicht ohne einige Seufzer und voll Zorn sich entfernte. Der König aber brach mit dem ganzen Heere auf, setzte über den Meerbusen, und kam bei Leukas an. Hier befahl er denen, die über die Austheilung der Beute gesetzt waren, sie sollten nicht säumen. Er selbst versammelte indessen seine Freunde, und überlies ihnen das Urtheil über den Megaleas. Nun klagte Aratos ihn an, und entdeckte alles, was er mit dem Leontios unternommen hatte; sie beide haben nach dem Tode des Antigonos so viele hinrichten lassen, sich zusammen verschworen, die Eroberung von Palâa verhindert; und bewies alles dieses durch solche Gründe und Zeugen, daß Megaleas und Krinon nichts zu antworten wußten, und einmüthig von allen Richtern verdamnt wurden. Krinon wurde noch ferner bewacht, für den Megaleas aber wurde Leontios Bürge. So gieng es mit dieser Verrätherei des Apelles und Leontios, und sie hatte einen ganz andern Ausgang, als diese gehoft hatten. Denn sie glaubten, den Aratos zu schrecken, und von dem Könige alle seine Freunde zu entfernen, daß sie thun könnten, was sie wollten. Allein von allem geschahe das Gegentheil.

Siebenzehntes Kapitel.

Fernere Fortsetzung des Kriegs.

Um eben diese Zeit kam Lykurg aus dem Gebiete von Messene zurück, ohne etwas sonderliches ausgerichtet zu haben. Hierauf zog er wieder von Lacedämon aus, und nahm Tegea ein. Da aber die Einwohner sich auf die Burg flüchteten, so unternahm er die Belagerung derselben, mußte aber nach Sparta zurück kehren, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Indessen thaten die Eleer beständige Einfälle in das Gebiete von Dyme, lockten die Reuter, die zu Hülfe kamen, in einen Hinterhalt, und schlugen sie leichtlich in die Flucht. Viele Gallische Reuter kamen hier um, und von den Einwohnern wurden mehrere gefangen, unter andern Polymedes von Aegä, Agesipolis und Megakles von Dyme. Dorimachos, der den ersten Zug mit den Aetoliern unternommen hatte, glaubte, wie wir oben erzählt haben, ganz gewiß, er würde ganz sicher Thessalien verheeren, und Philipp von der Belagerung der Stadt Palä abziehen. Da er aber fand, daß Chrysogonos und Paträos sich ihm in Thessalien entgegen stellten, so wagte er sich nicht auf die Ebene herab, und hielt sich eine Zeitlang auf den Anhöhen. So bald er aber von dem Einbruche der Macedonier hörte, gab er die Unternehmung von Thessalien auf, und eilte den Seinigen zu Hülfe. Allein er kam an, da die Macedonier schon abgezogen waren, und verfehlte also alle seine Anschläge. Indessen bestieg der König wieder die Schiffe zu Leukas, verheerte im Vorüberziehen das Gebiet der Hyanther, und kam mit der ganzen Flotte zu Korinth an. Nun zog er die Schiffe in den Hafen von Lechäum, setzte die Völker ans Land, und schickte Briefe umher an die verbündeten Städte im Peloponnes, worinnen er einen Tag festsetzte, an welchem sie alle bewafnet in Tegea sich einfinden sollten.

Achtzehntes Kapitel.

Philipp bricht in Lakonien ein.

Nach diesen Anordnungen befahl er dem Heere, ohne sich in Korinth aufzuhalten, wiederum anfzubrechen, zog durch Argos, und kam den Tag hernach in Tegea an. Hier zog er die versammelten Achäer an sich, und führte sie über das Gebürge, in der Absicht, unvermuthet in das Gebiet von Lacedämon einzufallen. Nachdem er sein Heer vier Tage durch einsame Oerter geführt hatte, kam er auf den Hügeln, der Stadt Sparta gegen über, an, und rückten bis Amyklä vor, so, daß er den Tempel des Menelaos zur Rechten hatte. Als die Lacedämonier den ankommenden Feind sahen, erstaunten sie, und wurden bestürzt. Denn sie waren noch bestürzt und voll Erstaunen wegen der Nachrichten, die sie erst kürzlich von der Zerstörung von Thermum, und überhaupt von dem Schicksale der Aetolier erhalten hatten. Ja, es war unter einigen das Gerüchte umher gegangen, Lykurg sollte den Aetoliern zu Hülfe geschickt werden. Daß aber sie selbst sollten so bald von dem Feinde überfallen werden, daran hatte nur niemand gedacht. Denn der König war immer noch in dem Alter, daß man so leicht zu verachten pflegt. Daher waren sie über den unvermutheten Ueberfall mit Recht bestürzt. Wirklich zeigte sich Philipp in allen seinen Unternehmungen kühner und thätiger, als man von seinem Alter erwarten durfte. Denn er brach aus der Mitte von Aetolien auf, setzte bei Nacht über den Ambracischen Meerbusen, hielt sich nur zwei Tage bei Leukas auf, fuhr am dritten Tage wieder ab, verheerte am fünften die Küste der Aetolier, und kam in Lechäum an. Auch von hier aus setzte er seinen Zug beständig fort, und stand nach sieben Tagen so unerwartet auf den Hügeln vor Sparta, daß die mehresten selbst, die es sahen, nicht glaubten. Die Lacedämonier wurden also durch diesen Ueberfall so sehr in Furcht gesetzt,

gesetzt, daß sie nicht wußten, wie sie sich aus ihrer Noth retten sollten.

Neunzehntes Kapitel.

Verheert das Land.

Am ersten Tage schlug Philipp sein Lager bei Amyklä auf. Dieser Ort liegt ungefähr zwanzig Stadien von Lacedämon in einer Gegend des Spartanischen Gebiets, die die schönsten Bäume und besten Früchte hervorbringt. An diesem Orte ist auch ein Tempel des Apoll, der fast unter allen in dem Gebiet von Lacedämon der berühmteste ist. Die Stadt liegt auf der Seite von Sparta, die dem Meere zu geht. Den andern Tag verheerte Philipp das Land, und begab sich nach dem Orte, den man das Lager des Pyrrhos nennt. Von hier aus durchstreifte er zwei Tage nach einander das Land, verheerte es, und schlug sein Lager bei Karnium auf. Von da zog er nach Asina, konnte aber die Stadt nicht wegnehmen. Daher zog er jetzt nur hin und her in der Gegend nach dem Kretischen Meere hin, uud verheerte sie bis an das Vorgebürge Tannaros. Von da wandte er um gegen das Schifslager der Lacedämonier, das Gythium heißt, und einen sichern Haafen hat, von Sparta aber dreißig Stadien entfernt ist. Gythium ließ er zur Rechten, und schlug sein Lager bei Elia auf, welches der gröste und schönste Theil von Lakonika ist. Von da aus ließ er den Soldaten auf Fütterung ausgehen, sengete und brennte, und verdarb alle Früchte. Diese Verheerungen erstreckten sich bis Akria und Leukra, ja bis an das Gebiet der Böer.

Zwanzigstes Kapitel.

Verlust der Messenier und Philipps Rückzug.

Auch die Messenier erhielten Briefe vom Philipp, und waren zu dieser Unternehmung so bereitwillig, als

andere

andere Bundsgenossen, und wählten von ihren blühendsten Männern zwei tausend Fußgänger und zwei hundert Reuter aus. Da sie aber wegen der weitern Entfernung nicht mit dem Philipp in Tegea eintrafen, so waren sie unschlüssig, was sie thun sollten. Sie befürchteten, man möchte, da sie vorher schon im Verdacht waren, von ihnen glauben, sie hätten mit Fleiß gezaudert. Daher zogen sie durch das Land der Archiver in Lakonika, um sich mit dem Phil pp zu vereinigen. Als sie bei Glympes ankamen — dieser Ort liegt auf den Gränzen der Archiver und Lacedämonier — so schlugen sie hier ihr Lager auf, aber sehr nachlässig und unvorsichtig. Denn sie umgaben es weder mit einem Graben, noch mit einem Walle, noch hatten sie einen wohl gelegenen Ort dazu ausersehen. Blos unter die Mauren lagerten sie sich ohne weitere Vorsicht, weil sie sich auf die Freundschaft der Einwohner verließen. Lykurg aber hörte von der Ankunft der Messenier, bot die Miethsoldaten und einige Lacedämonier auf, und zog aus. Gegen Morgen kam er in die Gegend, und fiel kühnlich in das Lager ein. So sehr nun die Messenier gefehlt, sich übel gerathen hatten, besonders daß sie von Tegea auszogen, ohne weder stark genug zu seyn, noch von erfahrnen Männern angeführt zu werden, so thaten sie doch bei diesem Ueberfalle alles, was sie konnten, sich zu retten. Denn sobald sie den Feind anrücken sahen, so ließen sie alles zurück, und eilten in das Kastell. Daher bemächtigte sich Lykurg nur der meisten Pferde und des Gepäckes, bekam aber keinen Menschen gefangen. Von den Reutern blieben acht. Nach diesem Unglück giengen die Messenier durch Argos zurück nach Hause. Stolz auf diesen Sieg kam Lykurg nach Lacedämon zurück, machte Zurüstungen, und hielt Berathschlagungen mit seinen Freunden, so, daß es schien, er würde den König nicht ohne Gefecht aus Lakonika abziehen lassen. Der König brach

in-

indessen von Elia auf, verheerte im Durchzuge das Land, und kam nach vier Tagen um die Mittagszeit mit alle seinem Heere bei Amyklä wieder an.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Lykurgs Anstalten zu einem Treffen.

Nachdem nun Lykurg den Anführern und seinen Freunden die nöthigen Anweisungen wegen des Treffens vertheilt hatte, so zog er aus der Stadt, und besetzte die Gegend am Tempel des Menelaos. Bei sich hatte er ungefähr zwei tausend Mann. Denen in der Stadt aber gab er auf, aufmerksam auf das Zeichen zu seyn, das er geben würde; alsdenn sollten sie die Völker zur Stadt hinausführen, und zwar so stellen, daß die Schlachtordnung gegen den Eurotas stünde, nämlich da, wo er der Stadt am nächsten wäre. Dies geschahe bei dem Lykurg und den Lacedämoniern. Damit aber meine Erzählung demjenigen, der die Gegend nicht kennt, nicht dunkel und unverständlich ist, so muß ich ihre Beschaffenheit und Lage beschreiben, wie wir überhaupt in unserer ganzen Geschichte thun, daß wir unbekannte Oerter immer mit bekannten vergleichen. Denn gleichwie die meisten Schlachten zu Wasser und zu Land wegen der Verschiedenheit der Gegenden verloren gehen; da jedermann nicht so wol das Geschehene, als vielmehr wissen will, wie es sich zugetragen hat, so darf ich nicht versäumen, bei der geringsten Gelegenheit, am wenigsten aber bei Kriegssachen, eine Beschreibung der Oerter zu geben. Wir müssen also jede Gegend, bald durch ihre Beschreibung der Häfen, Meere und Inseln, bald der Tempel, Berge und Gegend, bald durch den Unterschied des Klima, aufzeichnen. Denn dergleichen Nachrichten sind allezeit gemeinnützig. Dies letztere besonders wird, denke ich, allein hinreichend seyn, dem mit der Gegend

unbekannten Leser ein Bild derselben zu entwerfen. Die Beschaffenheit der Gegend, von der wir reden, ist folgende.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Geographische Beschreibung von Sparta und der Gegend. — Philipp muß den Feind angreifen.

Die Stadt Sparta ist ihrer Gestalt nach rund, und liegt zwar in einer Ebene, schließt aber doch verschiedene Hügel und Anhöhen in sich. Der Fluß Eurotas fließt an der Morgenseite der Stadt weg, und den größten Theil des Jahrs kann man nicht zu Fuße über denselben kommen wegen seiner Größe. Diejenigen Hügel aber, auf denen der Tempel des Menelaos steht, sind jenseit des Flusses nach der Gegend hin, wo die Sonne im Winter aufgeht, und sind sehr rauh, schwer zu besteigen, und außerordentlich hoch. Daher hangen sie fast über den Fluß herüber gegen denjenigen Raum herab, der zwischen der Stadt und dem Flusse ist. Durch diesen Raum nun an dem Fuße des Hügels vorbei fließt gedachter Fluß. Der ganze Raum aber beträgt nicht mehr als anderthalb Stadien. Ueber denselben mußte Philipp zurück gehen, so, daß er zur Linken die Stadt, und die Lacedämonier in Schlachtordnung, zur Rechten aber den Fluß und die Mannschaft beim Lykurg hatte, die auf dem Hügel stund. Ueberdies hatten die Lacedämonier auch diese List erdacht. Sie verdämmten den Fluß, und machten, daß er den Raum zwischen der Stadt und den Hügeln überschwemmen mußte. Der Boden war daher so weich, daß nicht nur keine Pferde, sondern nicht einmal Fußgänger darüber gehen konnten. Daher war für den König nichts übrig, als unter den Hügeln sein Heer in einer weit ausgedehnten Linie so vorbei zu führen daß sie einander nicht unterstützen konnten, und den Pfeilschüssen der Feinde ausgesetzt waren. Dies

über-

überdachte Philipp, berathschlagte sich mit seinen Feldherrn, und hielts für das nothwendigste unter gegenwärtigen Umständen, zuerst den Lykurg von den Hügeln herab zu verjagen. Daher nahm er die Miethsoldaten und Schildträger, und zuletzt die Illyrier, führte sie über den Fluß, und gegen den Hügel hinan. Lykurg merkte die Absicht des Königs, ließ seine Soldaten sich rüsten, ermahnte sie zur Tapferkeit, und gab zugleich das Zeichen. Hierauf führten die aus der Stadt ihre Völker heraus, und stellten sie vor die Mauer, so, daß sie die Reuterei zur Rechten hatten.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Philipp schlägt sich glücklich durch.

Als Philipp dem Lykurg sich näherte, so ließ er die Miethsoldaten angreifen. Daher hatten die Lacedämonier Anfangs Glück, weil ihre Waffenrüstung und der Ort ihnen Vortheil verschafte. Als aber der König den Schildträgern, sich anzuschließen, und die Miethsoldaten zu unterstützen befahl, zu gleicher Zeit die Illyrier von der Seite einfielen, so bekamen nun die Miethsoldaten, durch die Schildträger und Illyrier unterstützt, neuen Muth. Die Lacedämonier aber, bestürzt durch den Angrif der schweren Rüstung, begaben sich auf die Flucht. Hundert derselben blieben. Einige mehr wurden gefangen, die übrigen entflohen in die Stadt. Lykurg selbst kam bei Nacht durch Abwege mit wenigen in die Stadt. Philipp besetzte nun den Hügel mit seinen Illyriern, und führte die übrigen in das Lager zurück. Indessen führte Aratos den Phalanx von Amyklä herbei. Der König aber gieng, als sie sich der Stadt näherten, über den Fluß, und bedeckte den Zug des Phalanx mit den Leichtbewafneten, den Schildträgern und den Reutern so lange, bis die schwer Gerüsteten sicher unter dem Hügel durch den engen Weg hindurch waren.

Die

Die aus der Stadt aber fielen die Reuterbedeckung an, die, als der Streit sich verbreitete, von den Schildträgern muthig unterstützt wurden, daß Philipp hier einen völligen Sieg erhielt, die Lacedämonischen Reuter bis an das Thor verfolgte, hierauf sicher über den Eurotas setzte, und an den Phalanx sich anschloß. Da aber der Abend einbrach, so blieb er am Ausgange aus den engen Pässen stehen, und schlug da sein Lager auf.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Philipp kömmt nach Korinth zurück, und entwirft neue Anschläge.

Von ungefähr geschahe es, daß die Wegweiser den König an einen solchen Ort führten, den man nicht besser finden konnte, wenn man in das Gebiet von Sparta an der Stadt vorbei einen Einfall thun will. Am Eingange der erwähnten engen Pässe, wenn man von Tegea her, oder überhaupt aus den mittlern Gegenden des Peloponnes Lacedämon sich nähert, ist ein Platz gleich am Flusse, der von der Stadt höchstens zwei Stadien entfernt ist. Diejenige Seite desselben, die gegen die Stadt und den Fluß hinsieht, ist mit einer großen und unzugänglichen Anhöhe bedeckt. Auf derselben ist ein ebenes Feld, das leer von Steinen, und wasserreich, wie auch bequem ist, die Völker dahin und wieder abzuführen. Wer daher sein Lager daselbst hat, und den überhangenden Hügel besetzt, ist so wol sicher vor einem Ueberfalle aus der Stadt, als auch Herr von dem Eingange der engen Pässe, und hat also den schönsten Lagerplatz. Hier lagerte sich also Philipp in Sicherheit, und schickte den andern Tag das Gepäck ab, das Heer aber führte er heraus auf die Ebene, daß es die Feinde sehen konnten, wartete eine Zeitlang, und lenkte hierauf um nach Tegea zu. Als er in die Gegend kam, wo Antigonos und Kleomenes das Treffen geliefert

liefert hatten, lagerte er sich da, besahe den andern Tag das Schlachtfeld, und opferte auf beiden Hügeln, dem Olymp und Evas. Hierauf rückte er weiter, so, daß er den Nachzug besonders verstärkte. Nach seiner Ankunft in Tegea ließ er die Beute austheilen, zog hierauf durch Argos, und kam mit dem Heere in Korinth an. Hier fand er Gesandten von den Rhodiern und Chiern, die ihm den Krieg zu endigen bitten sollten. Er gab ihnen Gehör, und bezeugte, wiewol es nicht sehr sein Ernst war, er sey seit langer Zeit geneigt, den Krieg zu endigen. Hierauf schickte er sie zu den Aetoliern, sie sollten sich auch mit diesen wegen Beilegung des Kriegs besprechen. Nun begab er sich nach Lechäum, rüstete die Flotte aus, und hatte eine wichtige Unternehmung gegen die Landschaft Phocis im Sinn.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die Verräther erregen Unruhe unter dem Heere.

Indessen dachten Leontios, Megaleas und Ptolemäos noch immer den König zu schrecken, und auf diese Art ihre vorige Vergehungen zu bedecken. Daher streueten sie unter die Schildträger, und diejenigen Soldaten, aus denen das so genannte Agema der Macedonier bestund, verschiedene Reden aus: sie müßten sich für ganz Griechenland in Gefahr begeben, man behandle sie unbillig, und sie erhielten nicht die Beute, die sie machten, wie es doch gewöhnlich wäre. Durch diese Reden wurden die jüngern Soldaten so sehr aufgebracht, daß sie sich sogar unterstunden, die Wohnungen der vornehmsten Freunde des Königs zu plündern, ja die Thüren an dem königlichen Quartiere einzustoßen, und die Ziegel daran abzuheben. Durch diesen Zufall gerieth die Stadt in große Unruhe, und in Aufruhr. Der König, so bald er davon hörte, kam eilends von Lechäum nach der Stadt, versammelte die Macedonier

auf dem Schauplatze, und ermahnte sie theils, theils drohete er ihnen. Da nun der Tumult und die Verwirrung immer fort dauerte, und einige darauf antrugen, man sollte die Hauptanführer gefangen nehmen, andere hingegen verlangten, der König solle sie entlassen, und niemand strafen: so verbarg der König seine wahren Gesinnungen, ermahnte sie, und gieng wieder zurück nach Lechäum, als wenn er den Vorstellungen Gehör gäbe. Allein er wußte gar wohl, wer die Bewegungen erregt hatte, verstellte sich aber um der Umstände willen. Nach diesen Unruhen zeigten sich bei der Unternehmung gegen Phocis, die keinem Zweifel mehr ausgesetzt zu seyn geschienen hatte, einige Hindernisse.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Apelles kömmt zum Heere zurück, und wird wohl und übel empfangen.

Leontios verzweifelte nun an der Ausführung seiner Anschläge, weil sie ihm gar nicht gelingen wollten, und nahm daher seine Zuflucht zum Apelles. Er schickte immer Bothschaften an ihn, durch die er ihm Nachricht gab, in was für einer Verlegenheit er sich wegen des Misverständnisses mit dem Könige befinde, und bat ihn, er möchte aus Chalcis zurück kommen. Apelles hatte indessen, Zeit seines Aufenthalts in Chalcis, mehr Gewalt ausgeübt, als ihm zukam. Denn er gab sich das Ansehen, als ob der junge König hauptsächlich unter ihm stünde, und in keiner Sache selbst etwas anordnete. Daher zog er fast die ganze Regierung und die ganze Macht an sich. Die obrigkeitliche Personen und königliche Bediente in Macedonien und Thessalien wandten sich deswegen zuerst an ihn, und die Städte Griechenlands gedachten des Königs bei ihren Dekreten, Ehrenbezeugungen und Geschenken sehr wenig,

des Apelles hingegen fast allein. Der König wußte dieses, und zürnte darüber schon lange. Aratos, der ihm immer an der Seite war, unterließ auch nicht, ihm öfters Vorstellungen deswegen zu machen. Allein Philipp hielt doch zurück, und niemand wußte, was er für Absichten und für einen Entschluß gefaßt hatte. Apelles aber, der die Denkungsart des Königs kannte, glaubte, es wäre gut, wenn er vor den König käme, alsdann würde er alles nach seinem Willen lenken können. Daher reisete er aus Chalcis ab, dem Leontios zu Hülfe. Da er gegen Korinth kam, so gaben sich Leontios, Ptolemäos und Megaleas, die Anführer der Schildträger und der übrigen vornehmsten Haufen des Heers waren, alle Mühe, ihre junge Soldaten zu bereden, daß sie den Apelles einholten. Weil nun so viele Anführer und Soldaten ihm entgegen giengen, so war sein Einzug wie ein Triumph. Apelles gieng so, wie er von der Reise kam, nach der königlichen Wohnung. Da er aber nach seiner vorigen Gewohnheit gerade zu in das königliche Gemach eintreten wollte, so hielt ihn einer der königlichen Trabanten, wie es ihm befohlen war, zurück, und sagte: der König habe jetzt nicht Zeit. Ganz befremdet über diesen unerwarteten Zufall, und unschlüssig stund er eine Zeitlang da, und gieng alsdenn zurück. Aber nun zerstiebten alle andere nach und nach von ihm, daß er zuletzt von niemand, als von seinen Sklaven begleitet, in seine Wohnung trat. Die Menschen überhaupt werden in kurzer Zeit bald erhöhet, bald erniedrigt, besonders aber an den Höfen, und gleichen den Pfennigen auf den Rechentischen. Denn gleichwie diese nach dem Willen des Rechners bald einen Heller, bald ein Talent vorstellen, eben so sind die Höflinge nach dem Willen des Königs bald vornehm, bald niedrig. Als Megaleas sahe, daß die Hofnung, die er sich von der Unterstützung des Apelles gemacht hatte, so übel ausgeschlagen war, so fieng er an, voll Furcht auf die Flucht zu denken. Apelles wurde nun

zwar zu gleichgültigen Unterredungen gezogen, und auch andere Ehrenbezeugungen wurden ihm erwiesen; aber an den Berathschlagungen und an den Abenderholungen des Königs hatte er keinen Theil mehr. In den folgenden Tagen, als der König aus Lechäum zur Unternehmung gegen Phocis abschiffen wollte, ließ er den Apelles holen. Da aber die Unternehmung nicht zu Stande kam, gieng er von Elatea zurück.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Megaleas entflieht, und Leontios wird gefangen genommen.

Um diese Zeit verließ Megaleas den Leontios, der sich für ihn wegen der zwanzig Talente verbürgt hatte, und begab sich nach Athen. Da aber die Athenienser ihn nicht aufnahmen, gieng er nach Theben. Indessen fuhr Philipp mit seiner Leibwache von Cirrha ab, in den Hafen von Sicyon, begab sich von da in die Stadt, und wurde von den Archonten der Stadt eingeladen. Allein der König ließ sich vom Aratos bewirthen, und brachte die ganze Zeit bei ihm zu, dem Apelles aber befahl er, nach Korinth zu schiffen. Da er von der Flucht des Megaleas hörte, so schickte er die Schildträger, die Leontios sonst anführte, unter dem Taurion nach Triphylia, als wenn er sie daselbst nöthig hätte, und gleich nach ihrem Abzuge ließ er den Leontios wegen der Bezahlung der zwanzig Talente gefangen nehmen. Dieser gab seinen Leuten Nachricht davon, und die Schildträger schickten alsdenn Abgeordnete an den König, mit dem Vortrage: hätte ihn der König wegen einer andern Ursache in Verhaft nehmen lassen, so bäten sie, ihn nicht in ihrer Abwesenheit zu verhören; sie würden, thäte es der König nicht, es für einen großen Schimpf halten, und nicht damit zufrieden seyn — denn von jeher durften die Macedonier so frey mit ihren Königen re-

reden — wärs aber wegen der Bürgschaft für den Megaleas, so wollten sie das Geld zusammen schießen, und ihren Anführer auslösen. Wegen dieser Neigung der Peltasten gegen den Leontios ließ ihn Philipp noch eher, als er beschlossen hatte, hinrichten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Apelles und sein Anhang wird bestraft.

Indessen kamen die Gesandten der Rhodier und Chier aus Aetolien zurück. Sie hatten einen Waffenstillstand auf dreißig Tage vorgeschlagen, und brachten die Nachricht, die Aetolier seyen zum Frieden geneigt. Sie baten auch den König, nach Rhios zu gehen, und versprachen, die Aetolier würden alles thun, damit der Friede zu Stande käme. Philipp nahm den Stillstand an, und schrieb den Bundsgenossen, sie möchten ihre Gesandten nach Paträ schicken, um sich da über den Frieden mit den Aetoliern zu berathschlagen. Er selbst schifte den andern Tag von Lechäum nach Paträ ab. Um diese Zeit schickte man Briefe an ihn aus Phocis, die Megaleas an die Aetolier geschrieben, und worinnen er sie ermuntert hatte, den Krieg muthig fortzusetzen. Denn Philipp würde wegen Mangels an Proviant bald am Ende seiner Unternehmungen seyn. Sie enthielten überdies einige bittere Verläumdungen und Beschuldigungen des Königs. Als Philipp dieses erfuhr, hielt er für den Urheber von allem diesem den Apelles, umgab ihn daher mit einer Wache, und schickte ihn nebst seinem Sohne und Lieblinge eilends nach Korinth. Den Alexander aber sandte er aus nach Theben, mit dem Befehle, den Megaleas vor die Obrigkeit wegen der verbürgten Schuld zu fordern. Aber Megaleas wartete nicht, bis Alexander den erhaltenen Befehl vollziehen konnte, sondern brachte sich selbst um. Um eben diese Zeit kam auch Apelles nebst seinem Sohn und

Liebling um. So erhielten diese die Belohnung für ihre Uebelthaten, hauptsächlich aber für den Uebermuth, mit dem sie dem Aratos begegnet waren.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Philipp gebt nach Macedonien, Hannibal ist am Padus, Antiochos nimmt den größten Theil Syriens ein, und Lykurg entflieht aus Sparta.

Gedrückt vom Kriege, in welchem alles wider ihren Wunsch ausfiel, hatten die Aetolier zwar Lust, Friede zu machen. Denn sie hatten geglaubt, an Philipp, so wol wegen seines Alters, als wegen des Mangels an Erfahrung, ein Kind zum Feinde zu haben, fanden ihn aber als einen Mann in seinen Entwürfen und in der Ausführung derselben. Sie hingegen verdienten so wol in ihren besondern Anstalten, als in der ganzen Führung des Kriegs verachtet zu werden. Als sie aber von der Unruhe bei den Schildträgern von dem Falle des Leontios und Apelles hörten, so hoften sie, es würde an dem Macedonischen Hofe eine groſse und gefährliche Bewegung sich ereignen. Daher verzögerten sie immer die Abreise nach Rhios auf die bestimmte Zeit. Dem Könige, der den Krieg noch nicht aufzugeben beschlossen hatte, und den beßten Ausgang erwartete, waren die Entschuldigungen der Aetolier willkommen. Er rief aber doch die Bundsgenossen, die gegenwärtig waren, zu sich, sie zu ermahnen, sie möchten den Krieg dem Frieden vorziehen, und denn an den Frieden nicht gedenken, und begab sich hierauf nach Korinth zurück. Seine Macedonier ließ er durch Thessalien nach Hause, um da zu überwintern, er selbst aber fuhr von Kenchreä ab, an Attika vorbei durch den Euripos, und nach Demetrias. Hieselbst ließ er den Ptolemäos, der an der Verschwörung des Apelles Theil hatte, durch Urtheil und Recht tödten. Um diese Zeit lag Hanni-

bal

hal an dem Padus, dem Römischen Heere gegenüber. Antiochos aber bemächtigte sich der Einwohner von Syrien größtentheils, und gieng alsdann selbst in die Winterquartiere. Lykurg aber, der König der Lacedämonier, floh nach Aetolien, weil die Ephoren ihn schreckten. Denn da sie, wiewohl fälschlich, hörten, Lykurg gehe auf Neuerungen um, so versammelten sie sich bey der Nacht, und kamen deswegen in sein Haus. Er aber vermerkte ihre Ankunft, und begab sich mit seinen Sklaven aus der Stadt.

Dreißigstes Kapitel.

Einfall der Aetolier in Achaia. Neue Prätorwahl.

Indessen der Winter war, und Philipp in seinem Königreiche sich aufhielt, verachteten die Soldaten aus den Achäischen Städten den Prätor Eperatos, und von den Miethsoldaten wurde er gänzlich verworfen. Denn keiner wollte ihm gehorchen, und es war daher keine Anstalt zur Vertheidigung des Landes gemacht. Dies bemerkte Pyrrhias, den die Aetolier als Heerführer nach Elis abgeschickt hatten. Er hatte gegen dreizehn hundert Aetolier, und die Miethsoldaten der Eleer bei sich, nebst ihnen die Mannschaft aus den Städten, deren ungefähr tausend Fußgänger und zwei hundert Reuter waren, so, daß sein ganzes Heer auf drei tausend in allem sich belief. Daher fiel er nicht nur beständig in die Gegend von Dyme und Pharä ein, und verwüstete das Land, sondern auch Paträ. Endlich setzte er sich gar auf den Berg, der der Panachäische heißt, und verheerte von da das Land nach der Stadt Aegium hin. Da nun die Städte vieles litten, und keine Hülfe erhielten, so entrichteten sie ihre Abgaben sehr kümmerlich. Die Soldaten wurden mit ihrem Solde aufgezielt und verspätet, und eilten daher auch nicht sehr, wenn sie irgendwo zu Hülfe kommen sollten. Da nun beide

beide einander auf diese Art belohnten, so verschlimmerten sich die Sachen immer mehr, und mit den Miethsoldaten gerieth es zuletzt in einen gänzlichen Verfall. Alles dieses kam von der Schwäche des Prätors her. Als daher Achäa in diesen Umständen war, und die Wahlzeit wieder herbei kam, so legte Eperatos das Amt nieder, und die Achäer wählten zu Anfang des Sommers Aratos den Aeltern. So stund es in Europa. Da nun hier ein neuer Abschnitt der Zeit und der Begebenheiten ist, so haben wir hier schickliche Gelegenheit zu dem, was in Asien in eben dieser Olympias vorgefallen ist, überzugehen. Hierauf aber kehren wir zu der vorigen Erzählung zurück.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Uebergang zu den Begebenheiten in Syrien.

Und zwar werden wir zuerst nach unserm Plane den wegen Cölesyrien zwischen dem Antiochos und Ptolemäos geführten Krieg erzählen, ob wir gleich wissen, daß er zu der Zeit, wo wir mit Erzählung der griechischen Begebenheiten aufhörten, noch nicht entschieden und geendigt war. Wir haben aber diese Ordnung und Eintheilung der Erzählung mit Fleiß gewählt. Denn damit der Leser genau wüßte, zu welcher Zeit jede einzelne Begebenheit sich ereignet hat, haben wir ihn unterrichtet, von dem Anfang und von dem Ende der Asiatischen Begebenheiten, um welche Zeit der gegenwärtigen Olympias sie sich zugetragen haben, und was zugleich in Griechenland geschehen ist. Damit überdies die Erzählung ordentlich auf einander folgte, und verständlich wäre, fanden wir nichts nöthiger, als die Begebenheiten dieser Olympias nicht zu verwirren, sondern sie von einander zu scheiden, bis wir zur folgenden Olympias kommen, und alsdenn von Jahr zu Jahr aufzeichnen, was sich zu gleicher Zeit zugetragen hat. Denn da wir keine besondere, sondern eine allgemeine

meine Geschichte zu schreiben unternommen haben, ein Werk, dergleichen fast noch niemand zu schreiben gewagt hat, so müssen wir hauptsächlich Sorge tragen, die Begebenheiten so zu trennen, und einzutheilen, damit sie so wol einzeln, als im Ganzen übersehen werden können. Daher werden wir nun in der Regierung des Antiochos und Ptolemäos ein wenig zurück gehen, und, welches sehr nöthig ist, den bekannten Ursprung der Begebenheiten, von denen wir jetzt reden wollen, angeben.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Betrachtungen über das Sprichwort: Ein guter Anfang ist die Hälfte der Arbeit.

Die Alten pflegten zu sagen: Ein guter Anfang sey die Hälfte der Arbeit, und geben dadurch zu erkennen, man sollte sich in allen Stücken bemühen, gut anzufangen. Ungeachtet sie nun damit einigen zu viel gesagt zu haben scheinen, so glaube doch ich, daß sie fast noch zu wenig gesagt haben. Denn man darf kühnlich behaupten, ein guter Anfang sey nicht nur die Hälfte der Arbeit, sondern trage auch zum Ende etwas bey. Denn wie kann man gut anfangen, wenn man nicht das Ende der Arbeit übersieht, und wenn man nicht voraus weiß, wie, und wozu und warum man sie unternimmt. Wiederum, wie kann man ein Werk gut schließen, wenn man nicht den Anfang mit dem Ende verbindet, daß man weiß, woher, oder wie und warum die Sache dieses Ende gehabt hat? Wer also eine allgemeine Geschichte lesen oder schreiben will, der muß einsehen, daß der Anfang nicht nur auf die Mitte des Werks einen Einfluß hat, sondern daß man bis an das Ende derselben großen Fleiß anwenden muß. Dies wollen wir auch jetzt zu thun versuchen.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Ausfall auf die Verfasser der Universalgeschichten zu Polybs Zeiten.

Ich weiß zwar wohl, daß mehrere Schriftsteller eben diese Sprache führen: sie schreiben eine allgemeine Geschichte, und unternehmen etwas, das noch niemand unternommen hätte. Von allen übrigen, den Ephoros ausgenommen, dem ersten und einzigen, der eine Universalgeschichte zu schreiben unternommen hat, will ich nichts sagen, oder einen namentlich anführen. Nur das will ich sagen, daß es zu unsern Zeiten einige Schriftsteller gegeben hat, die die Geschichte der Kriege zwischen Rom und Karthago auf drei oder vier Blättern erzählt haben, und nun glauben, eine allgemeine Geschichte zu schreiben. Wer ist aber so unwissend, dem nicht bekannt seyn sollte, daß damals so große und wichtige Thaten in Iberien, Lybien, Sicilien und Italien verrichtet wurden, daß dieser Hannibalische Krieg der berühmteste und längste war, den ersten wegen Sicilien ausgenommen: auch daß jedermann auf diesen Krieg wegen seiner Wichtigkeit aufmerksam seyn, und immer fürchten mußte, was er für einen Ausgang nehmen mußte? Nichts desto weniger haben einige Schriftsteller so wenig von diesem Kriege erzählt, als jene Maler, die in Griechischen Städten einzelne Begebenheiten an die Wände malen, und alsdenn vorgeben, sie haben alle Thaten der Griechen und Barbaren in ihren Gemählden umfaßt. Es ist freilich leicht zu sagen, man wolle ein großes Werk unternehmen, aber desto schwerer, es wirklich auszuführen. Daher steht es jedem, der nur das Herz hat, es zu sagen, frei, jenes zu thun. Dieses aber ist selten, und hat wenigen geglückt, die ihr ganzes Leben hindurch sich damit beschäftigt haben.

Dieses habe ich um derer Willen gesagt, die auf ihre pragmatische Geschichten sich so vieles einbilden. Jetzt kom-

komme ich zum Anfange der Erzählung zurück, die ich angekündigt habe.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Charakter des Ptolemäos Philopator.

Als Ptolemäos Philopator nach dem Tode seines Vaters die Regierung angetreten, und seinen Bruder Magos, nebst dessen Anhang, getödtet hatte, so glaubte er nun, innerlich nichts zu befürchten zu haben, und auch von außen, schmeichelte er sich, habe ihn das Glück von Gefahren befreiet. Denn Antigonos und Selevkos hatten an dem Antiochos und Philipp Nachfolger, die er fast für Kinder hielt. Daher verließ er sich auf diese glücklichen Umstände, und stellte, statt auf die Regierung bedacht zu seyn, lauter Lustbarkeiten an. Er bekümmerte sich nicht um das, was die an seinem Hofe und die andern, die in Egypten etwas zu verwalten hatten, thaten, und es war schwer, ihn zu sprechen, und fast noch weniger untersuchte er die Handlungen seiner Bedienten außerhalb Egypten, da doch die vorigen Könige auf dieser ihre Aufführung noch aufmerksamer waren, als selbst auf die Regierung in Egypten. Daher waren die Beherrscher von Cölesyrien und Cypern in beständigem Streit zu Wasser und zu Lande mit den Königen von Syrien und den übrigen Fürsten Asiens. Sie hatten auf den Inseln die berühmtesten Städte und Seehäfen an der ganzen Küste, von Pamphilien an bis zum Hellespont, auch das Gebiet von Lysimachia in ihrer Gewalt. Sie beobachteten, da sie im Besitze von Aenus, Maronea und noch mehreren Oertern waren, immer Thracien und Macedonien, und erstreckten auf diese Art ihre Gewalt so weit, daß sie Egypten mit andern Ländern, wie mit einem Schilde, bedeckten, und im ruhigen Besitze von Egypten blieben. Daher waren die vorigen Könige dieses Landes wegen der auswärtigen Angelegenheiten so sehr

besorgt.

besorgt. Allein dieser Ptolemäes bekümmerte sich um dieselben nichts, und überließ sich nur den Ausschweifungen der Liebe, und den unvernünftigsten Trinkgelagen. Daher war er auch bald in Gefahr, Leben und Reich zu verlieren. Die erste Gefahr kam von dem Kleomenes, dem Spartaner, her.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Staatsgründe des Ministers Sosibios, den Kleomenes in Ägypten zurück zu halten.

Kleomenes hatte sich ruhig verhalten, so lange Evergetes lebte, mit dem er im Bündnis gestanden hatte. Er dachte immer, durch ihn unterstützt zu werden, daß er sein väterliches Reich wieder erobern könnte. Nachdem nun Evergetes gestorben war, so sollte Kleomenes seine Abreise von Alexandrien noch mehr beschleunigen. Denn alle Umstände riefen ihn gleichsam laut zurück. Antigonos war gestorben, die Achäer hatten Krieg, die Lacedämonier hatten sich mit den Aetoliern aus Feindschaft gegen die Macedonier und Achaer vereinigt, wie es Kleomenes schon lange im Sinne gehabt hatte. Daher bat er Anfangs, man möchte ihn mit einer hinreichenden Macht unterstützt nach Griechenland zurück schicken; hernach, da man ihm kein Gehör gab: man möchte ihn nur mit den seinigen entlassen. Denn die Umstände seyen so günstig, daß sie ihm Gelegenheit genug gäben, sein väterliches Reich wieder zu erobern. Der König merkte auf keine Vorschläge dieser Art, und war wegen der angegebenen Ursachen für die Zukunft nicht besorgt. Daher war er thöricht genug, den Kleomenes nicht anzuhören. Sosibios, der die Staatsangelegenheiten hauptsächlich besorgte, faßte so gar in einer Versammlung des Raths den Schlus ab, es sey gar nicht rathsam, den Kleomenes mit Volk und Gelde zu unterstützen. Denn er bekümmerte sich nun, nach dem Tode des

An-

Antigonos', um die auswärtigen Angelegenheiten nicht, und hielt die Unkosten, die man auf diese Unternehmung wendete, für verloren. Ueberdies befürchtete er, Kleomenes möchte nun, da Antigonos todt sey, und niemand sich ihm entgegen stellen könne, in kurzer Zeit ganz Griechenland sich unterwerfen, und für sie ein fürchterlicher Feind werden. Denn sie glaubten, er habe die Schwäche ihrer Verfassung tief eingesehen, verachte den König, und das Egyptische Reich liege so zerstreuet, daß man leicht ein Stück davon abreißen könne. Denn in Samos liegen nicht wenige Schiffe, und viele Völker in Ephesus. Wegen dieser Ursachen, glaubte er, es wäre nicht gut, den Kleomenes mit Unterstützung zu entlassen. Auf der andern Seite hielt er auch nicht für rathsam, den Mann zu entlassen, auf den man so wenig geachtet hätte, und der daher ihr Feind seyn müsse. Mithin sey nichts übrig, als ihn wider seinen Willen zurück zu halten. — Allein alle übrigen verwarfen diesen Anschlag, und hielten es für gefährlich, wenn Löwen und Schaafe in einem Stalle wären. Sosibios selbst hatte wegen dieses Umstandes Unruhe, und zwar wegen folgender Ursache.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Sosibios will sich des Kleomenes bemächtigen.

Zur Zeit, als wegen der Ermordung des Magas und der Beronice berathschlagt wurde, war den Urhebern derselben bange wegen dieser Unternehmung, hauptsächlich wegen der Kühnheit der Beronice. Daher waren sie gezwungen, alle Höflinge durch Schmeicheleien zu gewinnen, und ihnen Vortheile zu versprechen, wenn der Anschlag nach Wunsch ausfiele. Sosibios hatte an dem Kleomenes einen Mann vor sich, der zwar die Unterstützung des Königs nöthig hatte, aber zugleich viele Klugheit und Erfahrung besaß. Deswegen machte er ihm große Hofnungen

gen, und theilte ihm seinen Anschlag mit. Kleomenes, der an dem Sosibios große Verlegenheit, und besonders Furcht vor den fremden Miethsoldaten bemerkte, hieß ihn deswegen außer Sorgen seyn, und versprach ihm, die Miethsoldaten sollten ihm nicht schaden, sondern vielmehr ihn unterstützen. Als nun Sosibios sich über dieses Versprechen verwunderte, so sprach Kleomenes: „Du siehst ja, daß der Miethsoldaten drei tausend aus dem Peloponnes, und tausend Kretenser sind. Diesen darf ich nur einen Wink geben, so werden sie bereit seyn, zu gehorchen. Wenn diese auf deiner Seite sind, wen fürchtest du noch? etwa die Soldaten aus Syrien und Karien?“ — Sosibios hörte dieses mit Vergnügen, und hatte nun neuen Muth zur Unternehmung gegen die Beronice. Allein wenn er in der Folge an die Unthätigkeit des Königs dachte, so erinnerte er sich immer dieser Rede des Kleomenes, und ihm schwebte beständig die Kühnheit dieses Mannes, und die Zuneigung der Soldaten gegen ihn vor Augen. Daher lag Sosibios dem König und seinen Freunden hauptsächlich an, sich des Kleomenes zu versichern, und ihn einzuschließen. Um dieses zu bewerkstelligen, machte er folgenden Anschlag.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Nikagoras von Messene, ein neuer Feind des Kleomenes, kömmt in Egypten an.

Ein gewisser Nikagoras von Messene war von seinem Vater her ein Gastfreund des Archidamos, des Lacedämonischen Königes. Beide kamen vor dieser Zeit wenig zusammen. Als aber Archidamos, aus Furcht vor dem Kleomenes, Sparta verließ, und in das Gebiet von Messene sich begab, so nahm ihn Nikagoras nicht nur willig in sein Haus auf, und versah ihn mit allen Nothwendigkeiten, sondern er wurde auch durch den nachfolgenden

Um-

Umgang sein bester Freund und beständiger Gesellschafter. Als daher Kleomenes Hofnung machte, den Archidamos zurück zu rufen, und sich mit ihm auszusöhnen, so übernahm Nikagoras das Geschäft, die Bedingungen zu entwerfen, und das Bündnis zwischen beiden zu schließen. Im Vertrauen auf die vom Nikagoras entworfenen Bedingungen gieng nun Archidamos nach Sparta zurück. Kleomenes aber gieng dem Archidamos entgegen, und tödtete ihn: des Nikagoras aber und der übrigen, die in der Begleitung waren, verschonte er. Aeußerlich nun stellte sich Nikagoras, als ob er dem Kleomenes wegen seiner Erhaltung vielen Dank schuldig wäre. Aber heimlich konnte er das Unglück des Archidamos nicht verschmerzen, weil er sich die Schuld seiner Ermordung zuschrieb. Dieser Nikagoras nun war kürzlich zu Alexandrien mit Pferden angekommen. Beim Aussteigen aus dem Schiffe fand er den Kleomenes, Panteus und Hippitas, die an dem Hafen spatzierten. Als ihn Kleomenes sahe, trat er zu ihm, grüßte ihn freundlich, und fragte ihn um die Ursache seiner Ankunft. Nikagoras antwortete, er sey mit Pferden hieher gekommen. „Ich wollte lieber, sprach Kleomenes, du hättest Tänzer und Harfenspielerinnen statt der Pferde gebracht. Denn davon ist der neue König ein großer Liebhaber.“ Nikagoras lachte, und sagte weiter nichts darüber. Aber einige Tage hernach wurde er wegen der Pferde mit dem Sosibios bekannt, und erzählte ihm die eben angeführte Rede des Kleomenes. Da er sahe, daß Sosibios ihn gern anhörte, so erzählte er den ganzen Zwist, den er mit dem Kleomenes gehabt hatte.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Gefangennehmung des Kleomenes.

Da nun Sosibios die Abneigung des Nikagoras gegen den Kleomenes bemerkte, so gewann er ihn durch Geschenke,

schenke, die er ihm theils gleich gab, theils auf die Zukunft versprach, daß er sich bereden ließ, einen Brief an den Kleomenes zu schreiben, und ihn versiegelt zurück zu lassen. Wenn nun Nikagoras einige Tage abgesegelt wäre, so sollte der Brief, als vom Nikagoras geschickt, dem Sosibios überbracht werden. Nikagoras that es. Der Brief wurde nach der Abfahrt des Nikagoras an den Sosibios durch einen Sklaven überbracht, und dieser führte sogleich den Sklaven mit dem Briefe vor den König: der Sklave sagte, Nikagoras habe den Brief hinterlassen, mit dem Befehl, ihn dem Sosibios einzuhändigen. In dem Briefe stund, Kleomenes würde, wenn man ihn nicht hinreichend unterstützte, einen Aufruhr gegen den König erregen. Dieser guten Gelegenheit bediente sich Sosibios, den König und seine Räthe aufzubringen, damit sie sich gleich entschlössen, den Kleomenes gefangen zu nehmen, und ins Gefängniß zu werfen. Gleich darauf wurde dem Kleomenes ein großes Haus angewiesen, und in demselben mußte er sich unter der Aufsicht einer Wache aufhalten. Von den übrigen Gefangenen war er darinnen unterschieden, daß sein Gefängnis größer war. Bei diesen Umständen machte sich Kleomenes wenige gute Hofnung, und beschlos daher, alles zu wagen, nicht, als ob er geglaubt hätte, seinen Anschlag auszuführen — denn dazu hatte er nicht Unterstützung genug — sondern um mit Ehre zu sterben, und nichts zu dulden, das seiner vorigen Thaten unwürdig wäre. Vermuthlich dachte er bei sich und erinnerte sich, wie alle große Seelen thun, immer jener Worte [1]):

> Nicht unrühmlich und laß will ich — nein! erst eine große That verrichtend, sterben, und sie erzähle die Nachwelt!

Neun

1) Aus dem Homer.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Selbstmord des Kleomenes.

Kleomenes wartete die Zeit ab, da der König nach Kanobium reisete, und streuete alsdenn unter seine Wache aus, der König werde ihn bald entlassen. Deswegen gab er seinen Sklaven einen Schmaus, und seiner Wache schickte er etwas von dem Opfer und Kränze, zugleich aber auch Wein. Diese genoß alles ohne Argwohn. Als sie daher betrunken war, nahm Kleomenes seine Freunde und Sklaven zu sich, und gieng bei hellem Tage vor den Wächtern vorbei, ohne daß sie es merkten, mit Dolchen in der Hand. Auf der Straße begegnete ihnen Ptolemäos, der damals über die Stadt gesetzt war. Seine Begleitung verwunderte sich über diesen unerwarteten Vorfall. Daher zogen sie ihn von dem Wagen herab, und schlossen ihn ein, das Volk aber riefen sie zur Freiheit auf. Da aber niemand darauf hörte, noch sich zu ihnen schlug wegen der Kühnheit dieser Unternehmung, so wandte sich Kleomenes und sein Anhang nach der Burg, um die Gegitter einzureißen, damit sie von den Gefangenen daselbst unterstützt würden. Allein die Aufseher merkten ihre Absicht, und besetzten die Pforte, daß ihnen der Angrif fehl schlug. Daher tödteten sie sich nun selbst als tapfere Männer und als Lacedämonier. So starb Kleomenes, ein Mann, der so wol zum gesellschaftlichen Umgange, als auch Thaten zu unternehmen gemacht war, mit einem Worte, ein Mann, zum Anführer und König geboren.

Vierzigstes Kapitel.

Abfall des Egyptischen Stadthalters Theodotos in Cölesyrien. — Nachrichten vom Syrischen Hofe.

Kurze Zeit darauf fiel Theodotos, Stadthalter von Cölesyrien, ein Aetolier von Geburt, ab. Die Ursache

war, theils, daß er den König wegen seiner Ausschweifungen, und überhaupt wegen seiner Handlungen verachtete, theils, daß er über den Hof unzufrieden war. Denn kurze Zeit zuvor hatte er dem Könige große Dienste gethan so wol bei andern Gelegenheiten, als auch bei dem ersten Einfall des Antiochos in Cölesyrien. Allein er konnte keine Belohnung dafür erhalten, vielmehr wurde er nach Alexandrien gerufen, und war gar in Gefahr, das Leben zu verlieren. Daher beschlos er, sich mit dem Antiochos zu unterreden, und ihm die Städte Cölesyriens zu übergeben. Antiochos nahm das Versprechen recht gerne an, und die Anstalten wurden gemacht.

Damit wir aber auch von diesem Hause einige Nachricht geben, so wollen wir bis zum Regierungsantritte des Antiochos zurück gehen, und die Begebenheiten bis zum Anfange dieses Kriegs ganz kurz erzählen. Antiochos war der jüngere Sohn des Selevkos, Kallinikus genannt. Nach dem Tode seines Vaters übernahm der Bruder Selevkos die Regierung, und Antiochos begab sich in den obern Theil Asiens, um sich da aufzuhalten. Als aber Selevkos bei seinem Zuge über den Taurus durch Meuchelmord umgebracht wurde, wie wir schon erzählt haben, so übernahm Antiochos die Regierung. Dieser machte zum Befehlshaber über das Reich disseits des Taurus den Achäos, über den obern Theil aber den Molon und seinen Bruder Alexander. Molon war Satrape über Medien, und Alexander über Persis.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Abfall des Molons vom Antiochos.

Beide Brüder verachteten die Jugend des Königs, und hoften, Achäos werde gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen, hauptsächlich aber fürchteten sie sich vor der Grausamkeit und Bosheit des Hermias, in dessen Händen die

die Verwaltung des Staats war. Daher suchten sie auch die Satrapien des obern Theils zum Abfalle zu bewegen. Dieser Hermias war aus Karien. Selevkos, der Bruder, hatte ihm zur Zeit, als er den Zug über den Taurus unternahm, die Reichsverwaltung anvertraut. Mit dieser großen Gewalt versehen, fieng er an, alle Vornehmen am Hofe zu hassen. Er war von Natur grausam, sah jedes Versehen sehr scharf an, und strafte es hart. Andere ließ er unrechtmäßiger Weise beschuldigen, und war gegen sie ein unerbittlicher und strenger Richter. Vorzüglich aber bemühete er sich, und machte zu seiner Hauptabsicht, den Epigenes zu Grunde zu richten, der die unter dem Selevkos versammelten Völker zurück geführt hatte. Denn er fand in ihm einen Mann, mächtig in Reden und Thaten, und der besonders bei den Soldaten in großem Ansehen stund. In diesen Gesinnungen gegen ihn suchte er jede Gelegenheit auf, ihn zu stürzen. Als der Rath sich wegen des Abfalles des Molons versammelte, und der König jeden aufforderte, seine Meinung zu sagen, was man für Anstalten gegen die Aufrührer machen sollte, so sagte Epigenes seine Gedanken zuerst: „man dürfte nicht verweilen, sondern müsse schleunige Anstalten machen. Hauptsächlich sey nöthig, daß der König sich in jene Gegenden begebe, und da bei der Hand sey. Denn alsdenn werde Molon entweder gar nicht wagen, etwas neues zu unternehmen, wenn der König gegenwärtig wäre, und sich den Völkern mit einer hinreichenden Macht zeigte; oder, wenn ers auch wagte, würde das Volk bald sich seiner bemächtigen, und ihn dem Könige überliefern.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Intriguen des Syrischen Ministers, Hermias.

Indem noch Epigenes dieses vorbrachte, wurde Hermias ganz zornig, und fiel ein: Epigenes sey schon lange

ein heimlicher Aufrührer und Verräther des Königreichs gewesen. Nun handle er sehr wohl, daß er durch diesen Rath seine Absicht entdeckte, daß er den König mit der wenigen Mannschaft den Rebellen in die Hände liefern wolle.“ Diesmal begnügte sich Hermias, nur den Grund der Verläumdung gelegt zu haben, und grif den Epigenes nicht weiter an, gleich als ob dieses nur der Ausbruch einer unzeitigen Bitterkeit, nicht aber einer tiefen Feindschaft gewesen wäre. Uebrigens war er zu furchtsam, als daß er nicht die Anführung des Heers gegen den Molon von sich hätte ablehnen sollen. Denn er hatte keine Kriegserfahrenheit; gegen den Ptolemäos hingegen wollte er ausziehen. Denn in diesem Kriege glaubte er wegen der Unthätigkeit dieses Königs sicher zu seyn. Der ganze Rath lies sich durch das Ansehen des Hermias schrecken, und es wurde nun gegen den Molon, Æenon, und Theodotos, der Hemiolier mit einem Heere ausgeschickt. Uebrigens lag er dem Könige beständig an, er sollte sich Cölesyriens bemächtigen. Denn er dachte, wenn er den König überall mit Kriegsgefahr umgebe, der König würde ihn so sehr nöthig haben, und in so viele neue Schwierigkeiten verwickelt werden, daß er selbst wegen seiner vorigen Uebelthaten unbestraft bliebe, und in seiner gegenwärtigen Gewalt sich behaupten könne. Daher erdichtete er zuletzt einen Brief, als wenn Achäos ihn geschickt hätte, und brachte ihn dem König. Achäos meldete darinnen, Ptolemäos muntere ihn zum Abfalle auf, und verspreche ihm Unterstützung an Schiffen und an Geld zu jeder Unternehmung, wenn er sich das Diadem aufsetzen, und sich diejenige Gewalt, die er schon wirklich besäße, öffentlich anmaßen wollte. Allein er hielte sich des königlichen Tituls nicht für würdig, und nähme die Krone nicht an, die ihm das Glück anbiete. — Der König glaubte dem Innhalt des Briefs, war aufgebracht, und nun zu einem Zug gegen Cölesyrien sehr bereit.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Fortgang des Aufruhrs des Molons.

Als Antiochos um diese Zeit zu Selevkia war, das nicht weit von Zevgma liegt, kam Diognetos, ein Schifsherr von Kappadocien, am Euxinos an, und brachte Laodice, die Tochter Mithridats, mit sich, die dem Könige zur Braut bestimmt war. Dieser Mithridates rühmte sich ein Nachkömmling jener sieben Perser zu seyn, die den Magus tödteten. Er war Statthalter der Provinz am Euxinos, die Darius schon seinen Voreltern zur Dynastie übergeben hatte. Antiochos empfieng seine Braut mit den gehörigen Ehrenbezeugungen, und vermälte sich mit ihr mit königlicher Pracht. Gleich nach der Vermälung aber begab er sich nach Antiochien, ließ die Laodice als Königin erkennen, und machte übrigens Anstalten zum Kriege.

Indessen hatte Molon das Volk seiner Satrapie zu allem willig gemacht, theils durch Versprechung der zu erhaltenden Vortheile, theils durch Furcht, die er den Häuptern durch Vorzeigung eines falschen königlichen Briefs, der mit Drohungen angefüllt war, eingejagt hatte. Er hatte auch an seinem Bruder Alexander eine sichere Unterstützung, und sich gegen die umliegende Satrapien dadurch gesichert, daß er die Vornehmsten durch Geschenke gewonnen hatte. Als er daher mit einem großen Heere gegen die königlichen Feldherren auszog, wurden Xenon und Theodot bestürzt, und retteten sich in die Städte. Molon machte sich nun Meister von der Landschaft Apolloniatis, und hatte einen erstaunenden Vorrath von Lebensmitteln. Schon vorher war er wegen der Größe seiner Dynastie furchtbar gewesen.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Geographische Beschreibung Mediens.

Denn erstlich ist die ganze Pferdezucht des Königs in den Händen der Meder, hernach sind sie sehr reich an Vieh und Getreide, und von der natürlich vortheilhaften Lage und Größe des Landes kann man nicht genug sagen. Denn Medien liegt mitten in Asien. Vergleicht mans aber mit den übrigen Ländern, so zeichnet es sich durch seine Größe und durch die hohe Lage vor allen andern aus. Auch gränzt es an die mächtigsten und größten Völker. Von Morgen liegt vor demselben die Wüste, die zwischen Persien und Parrhasien ist. Es liegt an der so genannten Kaskischen Pforte, die es in seiner Gewalt hat, und reicht bis an die Lapyrischen Gebürge, die nicht weit vom Hyrkanischen Meere entfernt sind. Nach Süden zieht es sich bis gegen Mesopotamien und Apolloniatis. Wo es an Persien gränzt, wird es durch das Zagrische Gebürge gedeckt, dessen Höhe fast hundert Stadien, das viele Gipfel und Abschnitte, und zwischen denselben Klüfte, an einigen Orten auch tiefe Thäler hat, die von den Kossäern und Korbranern und Karchern, sehr kriegerischen Nationen, bewohnt werden. Gegen Abend stößt das Land an die Völker, die Atropatier [2]) heißen, und diese sind nicht weit von den Anwohnern des Pontus Euxinos entfernt. Die mitternächtliche Gränze schließen die Elymäer, Ariaraker, Kadduser, Matianer, und diejenigen Länder, die am Mäotis liegen. Uebrigens zieht sich noch durch Medien von Morgen gegen Abend eine Reihe von Bergen, zwischen welchen die Ebenen mit Städten und Dörfern angefüllt sind.

Fünf

2) Den Namen dieses Volks schalten die Kasaubone ein.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Ein neuer Feldherr wird gegen den Molon abgeschickt, und Antiochos zieht nach Cölesyrien.

Als Herr von dieser Landschaft, die eines Königreichs Umfang hatte, war, wie schon gesagt, Molon durch die Wichtigkeit seiner Dynastie furchtbar. Nun aber, da die königlichen Völker das freie Feld verlassen, und die Seinigen durch den ersten glücklichen Erfolg neuen Muth bekommen hatten, schien er so furchtbar zu seyn, daß die Einwohner Asiens ihn für unüberwindlich hielten. Er wollte nun über den Tigris gehen, um Selevkia zu belagern. Da er aber von Zevxis, der alle Schiffe in seine Gewalt gebracht hatte, an dem Uebergang verhindert wurde, so gieng er zurück an denjenigen Ort bei Ktesiphon, den man das Lager heißt, und versah seine Völker mit den Nothwendigkeiten zum Ueberwintern. Als der König von dem Einbruche des Molon und dem Zurückzuge der Seinigen hörte, wollte er den Zug gegen den Ptolemäos aufschieben, und, um die günstige Gelegenheit nicht zu versäumen, selbst gegen den Molon zu Felde ziehen. Aber Hermias, der bei seinem Plane blieb, schickte den Xenetas, einen Achäer, mit uneingeschränkter Vollmacht gegen den Molon. Denn er sagte zum Antiochos: gegen Aufrührer müsse man nur Feldherren abschicken, gegen Könige aber müsse ein König ziehen, wenn um die Oberherrschaft gestritten würde. Da er nun den jungen König ganz in seiner Gewalt hatte, so rückte dieser vor, und versammelte das Heer bei Apamea. Von da brach er auf, und kam bei Laodicea an. Von hier aus gieng er mit dem ganzen Heere durch die Wüste, und kam in das Thal Marsyas. Dieses liegt zwischen dem Libanus und Antilibanus, und wird durch die umliegenden Berge enge eingeschlossen. Wo es am engsten ist, hat es noch Seen und

Teiche, in denen man das wohlriechende Schilfrohr sammelt.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Antiochos wird aufgehalten. Des Xeniotos Uebergang über den Tigris.

Auf beiden Seiten dieses engen Passes liegen Kastelle. Auf der einen Brochi, und auf der andern Gerra, zwischen denen nur ein enger Paß ist. Antiochos zog mehrere Tage sein Heer durch dieses Thal, brachte die darinnen liegenden Städte in seine Gewalt, und kam bei Gerra an. Als er aber Gerra und Brochi von Theodot, dem Aetolier, besetzt, den engen Paß mit Gräben und einem Walle verwahrt, und an gelegenen Orten feindliche Haufen gestellt fand, so wollte er den Ort anfangs mit Gewalt angreifen. Da er aber mehr Schaden litt, als dem Feind zufügte, und Theodot noch nicht abgefallen war, so gab er diese Unternehmung auf. Weil er nun hier so viele Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte, und überdies Nachricht kam, Xenötas sey gänzlich geschlagen worden, und Molon habe sich der obern Länder bemächtigt, so eilte er seinem Reiche zu Hülfe.

Xenötas, der, wie wir erzählt haben, als Feldherr abgeschickt war, und eine größere Gewalt hatte, als er hoffen durfte, fieng an gegen seine Freunde übermüthig zu werden, und gieng allzu verwegen auf die Feinde los. Er hatte sein Lager bei Selevkia aufgeschlagen, und zog den Diogenes, den Statthalter von Susiane, wie auch den Pythiades, Statthalter am rothen Meere an sich, rückte aus, und schlug sein Lager dem Feinde gegen über auf, so, daß er den Fluß Tigris zur Bedeckung hatte. Aus dem Lager des Molons kamen viele herüber geschwommen, die ihm die Nachricht brachten, wenn er nur über den Fluß gienge, so würde das ganze Heer des Molon abfallen.

fallen. Denn die Soldaten haßten ihn, gegen den König hingegen seyen sie aufs beßte gesinnt. Nun machte Xenotas, voll Hofnung durch diese Nachricht, Anstalten, über den Fluß zu gehen. Er schien an dem Orte den Uebergang machen zu wollen, wo der Fluß eine Insel hatte. Allein er machte nicht die nöthigen Zurüstungen dazu. Daher achtete auch Molon nicht auf dieses Unternehmen. Xenotas brachte viele Schiffe zusammen, und rüstete sie mit großem Fleiße aus. Aus dem ganzen Heere suchte er die tapfersten Reuter und Fußgänger aus, ließ den Zevxis und Pythiades zur Bedeckung des Lagers zurück, und gieng bei Nacht achtzig Stadien unterhalb des Lagers des Molon über den Fluß. Er brachte seine Völker sicher über den Fluß auf den Schiffen, und lagerte sich noch vor Anbruch des Tages an einem wohl gelegenen Ort, der größtentheils vom Flusse umgeben, und übrigens durch Sümpfe und Moräste verwahrt war.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Verstellte Flucht des Molons.

Als Molon dieses hörte, schickte er die Reuter ab, um die zurück gebliebenen an dem Uebergange zu verhindern, und diejenigen, die schon über den Fluß waren, anzugreifen. Diese näherten sich dem Feinde, kannten aber die Gegend so wenig, daß sie keinen Feind nöthig hatten. Denn sie sanken von sich selbst unter, und blieben so tief in den Sümpfen stecken, daß alle zum Treffen unbrauchbar waren, viele so gar umkamen. Xenotas, der immer noch glaubte, auf seine Annäherung würden sich die Völker des Molon auf seine Seite wenden, zog an dem Flusse hinauf, und lagerte sich in der Nähe vom Feinde. Molon, der verhindern wollte, daß nicht dasjenige geschehe, was Xenotas erwartete, ließ entweder aus Kriegslist, oder aus Mistrauen gegen seine Völker das Gepäcke im Lager zurück,

brach des Nachts auf, und rückte immer fort, als wenn er nach Medien zurück gehen wollte. Xenötas glaubte, er wäre geflohen, bestürzt über den Uebergang über den Fluß, und mistrauisch gegen seine eigenen Leute, nahm nun das feindliche Lager in Besitz, und ließ seine Reuter nebst ihrem Gepäcke aus dem Lager des Zevxis übersetzen. Hierauf versammelte er das Heer, hieß sie gutes Muths seyn, und die beste Hofnung haben, weil Molon geflohen wäre. Endlich befahl er ihnen, sie sollten jetzt ausruhen, und sich erholen, weil er den andern Tag ganz frühe den Molon verfolgen würde.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Ueberfall des Syrischen Lagers, und Molons weitere Progressen.

Das Heer war nun voll guten Muths, und fieng, da es alles im Ueberflusse hatte, an, sich seines Vorraths zu bedienen, und sich der Völlerei nebst der daraus entspringenden Unthätigkeit zu ergeben. Molon aber hatte indessen eine gute Strecke zurück gelegt, ließ seine Völker Speise zu sich nehmen, kehrte wieder um, fand die Feinde auf den Boden ausgestreckt und betrunken, und grif sie um die Zeit des Tagesanbruchs an. Xenötas war über diesen unerwarteten Angrif ganz bestürzt, konnte seine betrunkene Völker nicht in die Höhen bringen, und fiel selbst mitten unter die Feinde ein, wo er auch umkam. Von den schlafenden Soldaten wurden die meisten auf ihrem Lager nieder gehauen, die übrigen warfen sich in den Fluß, um zu ihrem andern Lager über zu schwimmen. Allein die meisten derselben giengen zu Grunde. Es war in der That ein vielfacher Auftritt in diesem Lager und ein Getümmel. Denn alle waren voll Furcht und Bestürzung. Sie sahen das andere Lager in einem kurzen Zwischenraum vor sich, und vergaßen darüber die Gewalt des Stroms, aus Begierde

gierde, sich zu retten. In dieser Verwirrung und bei diesem heftigen Triebe sich zu retten, warfen sie sich in den Strom, ja trieben so gar die Lastthiere mit dem Gepäck hinein, als wenn der Fluß vorsichtig seyn, und sie sicher an das andere Ufer übertragen sollte. Daher zeigte er ein sehr abwechselndes tragisches Schauspiel. Denn es schwammen in demselben, unter den Schwimmenden, Pferde, Lastthiere, Waffenrüstungen, Leichname und allerhand Geräthe herum. Molon hatte sich nun des Lagers bemächtigt, und gieng alsdenn sicher über den Fluß, weil ihn niemand mehr verhinderte. Denn Zevxis war vor seiner Ankunft geflohen. Daher eroberte Molon auch dieses Lager, und erschien nach diesen Verrichtungen vor der Stadt Selevkia mit seinem Heere. Da Zevxis, und mit ihm auch der Befehlshaber der Stadt Diomedon, sie verlassen hatte, so eroberte er sie beim ersten Angriffe, und brachte im weiteren Fortrücken die oberen Satrapien in seine Gewalt. Er war also Herr von Babylonien, und von der Provinz am rothen Meere, und rückte nun auch vor Susa. Auch diese Stadt eroberte er beim ersten Anfalle. Aber die Burg konnte er nicht erobern, weil Diogenes, der Feldherr, sich hinein geworfen hatte, und ihm zuvor gekommen war. Daher zog er ab, ließ aber Völker zur Belagerung zurück, und begab sich wieder nach Selevkia am Tigris. Hier pflegte er sein Heer mit aller Sorgfalt, rief es zusammen, um es zu ermahnen, und brach alsdenn zu weitern Unternehmungen auf. Er hatte nun das am Flusse gelegene Land bis zur Stadt Eurotos inne, und Mesopotamien bis Dura — Als nun Antiochos von allem diesem Nachricht erhielt, gab er, wie oben gesagt, die Unternehmung gegen Cölesyrien auf, und begab sich in diese Gegend.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Antiochos soll gegen den Molon zu Felde gehen.

In dieser Zeit versammelte er wiederum seinen Rath, und verlangte von jedem seine Meinung zu wissen, wie man den Krieg gegen den Molon führen müsse. Epigenes sagte seine Meinung wieder zuerst, und behauptete, bei diesen Umständen hätte man nach seinem Rathe nicht so lange warten sollen, bis die Feinde die gegenwärtigen Vortheile erhielten, und nun sey noch einmal sein Rath, der König selbst müsse die Sache mit Ernst angreifen. Hier ergrimmte Hermias sehr unbesonnen und heftig wieder ihn, und fieng an, auf den Epigenes los zu ziehen. Zugleich lobte er sich selbst unerträglich, und brachte gegen den Epigenes unwahrscheinliche und erdichtete Beschuldigungen vor. Zuletzt bat er den König, die Unternehmung gegen Cölesyrien nicht bei Seite zu setzen, noch davon abzustehen. Allein diese seine Meinung misbilligten die meisten, und selbst Antiochos schien dadurch beleidigt. Kaum konnte er den Zwist dämpfen, und gab sich viele Mühe, den Hermias mit dem Epigenes auszusöhnen. Da nun die meisten der Meinung waren, der Vorschlag des Epigenes sey nothwendig und gut, so wurde der Schlus gefaßt, der Zug sollte gegen den Molon unternommen, und die Sache mit Ernst angegriffen werden. Als Hermias dieses sahe, stimmte er geschwind bei, und schien seine ganze Meinung zu ändern. Nun behauptete er selbst, alle müßten den gefaßten Entschluß vollziehen helfen, und zeigte sich sehr emsig, die nöthigen Zurüstungen dazu zu machen.

Funfzigstes Kapitel.

Hermias bringt den Epigenes ums Leben.

Indessen war unter den Völkern, die bei Apamea versammelt waren, einen Aufruhr wegen des noch schuldi-

gen

gen Solds entstanden. Dieser Umstand bestürzte den König, und er war über diese Unruhe um der Zeitumstände willen in Verlegenheit. Hermias fand ihn gerade in dieser Gemüthsverfassung, und versprach ihm, allen Soldaten den Sold zu bezahlen, wenn er dem Epigenes verbieten würde, den Feldzug mitzumachen. Denn da sie so sehr gegen einander aufgebracht, und in Uneinigkeit seyen, so sey nicht möglich, daß etwas merkwürdiges ausgeführt würde. Dem König war diese Bedingung zwar unangenehm, und es wäre ihm sehr lieb gewesen, den Epigenes wegen seiner Kriegserfahrenheit bei sich zu haben. Da er aber von dem Hermias ganz beherrscht wurde, und mit Einnehmern, Leibwächtern und Dienern, lauter Kreaturen des Hermias, umgeben war, so konnte er nicht thun, was er wollte. Daher mußte er den Umständen weichen, und die Bedingungen eingehen. Epigenes erhielt nun Befehl, nach Apamea zu gehen, die übrigen Räthe waren in Furcht, und die Völker, die nun das verlangte erhalten hatten, waren aufs neue dem, durch den sie ihren Sold erhalten hatten, zugethan, ausgenommen die Cyrhester. Diese, deren Anzahl sich gegen sechs tausend belief, fielen ab, und machten ziemliche Zeit dem Könige vielen Verdruß. Zuletzt aber wurden sie von einem königlichen Feldherrn gänzlich geschlagen, die meisten kamen um, und die übrigen unterwarfen sich dem Könige wieder. Da nun Hermias die Räthe des Königs geschreckt, die Zuneigung der Völker aber durch die Vortheile, die er ihnen verschafte, sich erworben, so trat er den Zug mit Antiochos an. Gegen den Epigenes aber unternahm er, mit Hülfe des Befehlshabers Alejis zu Apamea, folgendes. Er schrieb im Namen des Molon einen Brief an den Epigenes, und beredete einen seiner Sklaven durch große Versprechungen, den Brief unter die Schriften seines Herren zu verbergen. Als dieses geschehen war, kam Alejis, fragte den Epigenes, ob er keine Briefe vom Molon erhalten habe? und

da es dieser mit Unwillen läugnete, durchsuchte jener seine Schriften, fand den Brief sehr bald, und tödtete den Epigenes unter diesem Vorwande. Der König ließ sich bereden, er sey rechtmäßiger Weise umgebracht worden, die am Hofe aber muthmaßten die Wahrheit der Sache, mußten aber aus Furcht schweigen.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Getheilte Meinungen in dem Kriegsrathe des Antiochos.

Antiochos kam an den Euphrat, zog die Völker daselbst an sich, und rückte weiter. Als er bei Antiochien in Mygdonien zur Zeit der Winter-Sonnenwende anlangte, wartete er daselbst den stärksten Winter ab, und rückte erst nach vierzig Tagen weiter bis Liba. Als er hier eine Berathschlagung wegen des weitern Zugs gegen den Molon, und wie und woher man die nöthigen Lebensmittel erhielt, anstellte — Molon hielt sich damals in der Gegend von Babylon auf — so war die Meinung des Hermias, man sollte an dem Tigris fortziehen, so daß man diesen Fluß und den Lykus und Kapros, zwei andere Flüsse, zur Vormauer hätte. Zeuxis hatte zwar das Schicksal des Epigenes vor Augen, und war daher furchtsam, seine Meinung zu sagen. Da aber der Rath des Hermias offenbar Unwissenheit verrieth, so wagte ers doch, zu sagen, man müsse über den Tigris gehen; er stellte die Beschwerlichkeiten vor, die der Zug an dem Flusse hin hätte, und hauptsächlich das, sie würden, wenn sie lange genug gezogen, und sechs Tage durch eine Wüstenei gegangen wären, endlich an den sogenannten Königsgraben kommen. Hätte der Feind diesen besetzt, so sey es unmöglich, darüber zu kommen. Alsdenn müßten sie durch die Wüste zurück, und würden da in Mangel an Lebensmitteln gerathen. Würden sie hingegen jetzt über den Tigris gehen, so würden wahrscheinlich die Einwohner der Landschaft

Apolloniatis zu ihrer Schuldigkeit gegen den König zurückkehren. Denn sie gehorchen dem Molon nicht aus freyer Neigung, sondern aus Zwang und Furcht. Ferner würden alsdenn die Völker hinreichenden Proviant haben wegen der Fruchtbarkeit des Landes. Endlich — und das sey der wichtigste Grund — würde auf diese Art Molon von Medien abgeschnitten, und der Zufuhr daher beraubt werden. Dies würde ihn zwingen, ein Treffen zu liefern, und wollte er das nicht thun, so werden seine Völker bald an den König abfallen.“

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Antiochos und Molon begegnen sich.

Der Rath des Zevxis wurde angenommen, das Heer in drei Haufen abgetheilt, und an dreien Orten nebst dem Gepäcke über den Fluß gesetzt. Hierauf zogen sie gegen Dura, und befreieten diese Stadt von der Belagerung, die ein Feldherr des Molon unternommen hatte. Von da giengen sie immer weiter, kamen am achten Tage über Orikum hinaus, und langten bei Apollonien an. Molon erfuhr die Ankunft des Königs. Da er nun den Einwohnern von Susiane und Babylonien als neu überwundenen Völkern nicht trauete, auch befürchtete, von dem Zurückzuge nach Medien abgeschnitten zu werden, so beschlos er, eine Brücke über den Tigris zu schlagen, und die Völker überzusetzen, um die gebürgigte Gegend von Apolloniatis zu erreichen, weil er sich hauptsächlich auf die Schleuderer, die Cyrtier heißen, und deren er eine Menge hatte, verließ. Um nun seinen Anschlag auszuführen zog er schnell und den nächsten Weg fort. Da er aber jenen Oertern sich näherte, und auch der König von Apollonia aufgebrochen war, so geschahe es, daß die vorangeschickten leichten Völker auf einem Hügel zusammen trafen. Diese scharmützelten mit einander, zogen sich aber, als

die

die übrigen Völker nachkamen, zu den ihrigen zurück. Jedes Heer begab sich nun in ein besonderes Lager, und setzte sich vierzig Stadien weit von einander. In der Nacht überlegte Molon, daß es für einen Aufrührer schwer und gefährlich sey, am hellen Tage seinem Könige ein Treffen zu liefern. Daher beschloß er, den Antiochos bei Nacht anzugreifen. Er las daher die tüchtigsten und stärksten aus dem ganzen Heere aus, und führte sie durch Umwege, um von oben herab auf die Königlichen einzufallen. Als er aber erfuhr, daß zehn Jünglinge während des Zugs von ihm zu dem Antiochos übergegangen wären, so gab er seinen Anschlag auf, und gieng wieder zurück. Da er nun gegen Morgen zu seinem Lager zurück kam, so erfüllte er alles mit Unruhe und Schrecken. Denn die in dem Lager zurück gelassenen erschracken über seine Ankunft, weil sie noch halb im Schlafe waren, und hätten fast das Lager verlassen. Molon suchte, so gut er konnte, die Unruhe zu stillen.

Drei und funfzigstes Kapitel.

Es kömmt zu einem Treffen.

Der König, der zum Treffen gerüstet war, zog sich mit Tagesanbruch aus dem Lager. Auf dem rechten Flügel stellte er vorne an die Reuter mit den Lanzen unter der Anführung des Ardys, eines Mannes, dessen Kriegstapferkeit bewährt war. Zunächst an ihnen stunden die Kretensischen Bundsgenossen, an die sich die Gallier, die Tektosagen heißen, anschlossen, neben sie stellte er die Miethsoldaten aus Griechenland, auf die der Phalanx folgte. Auf den linken Flügel stellte er die Reuter, die man Hetären heißt, und in einiger Entfernung vor dem Heere die Elephanten, zehn an der Zahl. Die übrigen Haufen, so wol Reuter als Fußgänger, vertheilte er auf die beiden Flügel, mit dem Befehle, den Feind während des Gefechts

fechts zu umringen. Hierauf ritt er durch die Haufen, und ermahnte die Völker ganz kurz, den Umständen gemäß, zur Tapferkeit. Die Anführung des linken Flügels übergab er dem Hermias und Zevxis; er selbst führte den rechten an. Molon aber hatte wegen des Vorfalls in der Nacht Mühe, seine Völker aus dem Lager zu führen, konnte sie auch nicht ordentlich in Schlachtordnung stellen. Doch richtete er seine Ordnung nach der feindlichen darinnen ein, daß er die Reuter auf beide Flügel vertheilte, die Schildträger aber und Gallier, und überhaupt die Schwergerüsteten, in die Mitte stellte. Die Bogenschützen und Schleuderer, mit einem Worte, die leichten Völker, schickte er auf beide Flügel noch über die Reuterei hinaus. Die Sichelwagen aber ließ er in einiger Entfernung vor dem Heere stehen. Den linken Flügel übergab er der Anführung des Neolaos, den rechten aber führte er selbst an.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Molon wird geschlagen und tödtet sich selbst.

Hierauf rückten beide Heere zusammen. Der rechte Flügel unter dem Molon blieb ihm treu, und stritt mit dem Flügel des Zevxis tapfer; der linke aber kam kaum vor die Augen des Königs, als er zum Feinde übergieng. Durch diesen Vorfall wurden die Anhänger des Molons geschreckt, die Königlichen aber muthig gemacht. Da Molon dieses sahe, und schon fast von allen Seiten umringt war, dachte er an die Martern, die auf ihn warteten, wenn er lebendig gefangen würde, und tödtete daher sich selbst, diejenigen, die an seinem Aufruhr Theil genommen, flüchteten zu den ihrigen, und thaten das nämliche. Neolaos entfloh aus der Schlacht zu Alexander, dem Bruder des Molon, nach Persis, tödtete Molons Mutter und Kinder, und hierauf sich selbst. Er hatte im Sinne, dem Alexander eben dieses zu thun. — Der König eroberte in-

dessen das feindliche Lager, und befahl, man solle den Leichnam des Molon an dem Ort Mediens ans Kreuz schlagen, wo er am meisten in die Augen fiele. Diejenigen, die dazu abgeordnet waren, vollzogen seinen Befehl, brachten ihn in die Landschaft Kallonitis, und hefteten ihn an dem Abhange des Berg Zagros an das Kreuz. Hierauf schalt der König die abgefallenen Völker, nahm sie wieder in Pflicht, und ließ sie nach Medien unter Aufsehern zurück gehen, die das Land wieder in Ordnung bringen sollten. Er selbst begab sich nach Selevkien hinab, bestellte die umliegenden Satrapien, und bezeugte sich gegen jedermann sehr gnädig und klug. Hermias aber, der sich noch nicht geändert hatte, brachte gegen die Selevkenser allerhand Beschuldigungen vor, strafte die Stadt um tausend Talente, und verwies ihre Obrigkeiten, Diganen genannt, aus der Stadt. Sogar ließ er von den Bürgern einige tödten, andere foltern. Der König suchte theils den Hermias zu besänftigen, theils ertheilte er aus eigener Macht Befehle, zur Widerherstellung der Ruhe in der Stadt, und begnügte sich, daß sie ihren Fehler mit hundert und funfzig Talenten büßten. Nach diesen Anordnungen machte er den Diogenes zum Statthalter von Medien, den Apollodor aber von Susiane. Den Tychon, den Präsidenten der Kanzlei 3), der auch ein Heerführer war, schickte er in die Provinz am rothen Meere. Auf diese Art wurde der Aufruhr des Molons und die Bewegung, die sich in den obern Satrapien ereignet hatte, gestillt.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Neuer Kriegszug des Antiochos gegen den Artabazanes.

Der König, der durch diese erhaltenen Vortheile zu

3) So glaube ich das Αρχιγραμματευς des Textes am besten auszudrücken. Doch wäre vielleicht, erster Geheimschreiber, auch gut.

zu andern Unternehmungen aufgemuntert wurde, wollte nun die Fürsten der an den Gränzen wohnenden Barbaren schrecken, damit sie es nicht weiter wagten, Aufrührer mit Proviant oder Mannschaft zu unterstützen. Daher beschlos er einen Feldzug gegen sie, und zwar zuerst gegen den Artabazanes, der vor allen andern seinen Ländern gefährlich, und ein unternehmender Mann war, und der die Atropatier und andere angränzende Völker unter seiner Botmäßigkeit hatte. Hermias fürchtete sich zwar vor diesem Feldzuge in die obern Länder wegen der damit verbundenen Gefahr, und immer noch wünschte er hauptsächlich den Krieg gegen den Ptolemäo[illegible] Da aber Botschaft kam, es sey dem Könige ein Sohn gebohren worden, und er hofte, der König könnte etwa in dem Kriege gegen diese Barbaren unglücklich seyn, ja vielleicht habe er Gelegenheit, ihn aus dem Wege zu räumen, so war er mit dieser Unternehmung zufrieden. Denn er dachte, käme Antiochos um, so würde er Vormund des jungen Prinzen, d. i. selbst Herr des Reichs werden. Als daher dieser Zug beschlossen war, so giengen sie über den Zagrus, und fielen in das Land des Artabazanes ein. Es grenzt an Medien, und wird nur durch die dazwischen liegenden Berge getrennt. Ein Theil desselben liegt am Pontos, wo der Phasis sich in denselben ergießt; alsdenn auch an das Hyrkanische Meer. Es ist voll von tapfern Männern, und hauptsächlich Reutern, und hat auch sonsten einen hinreichenden Vorrath an den nöthigen Kriegsbedürfnissen. Dieses Reich hatte sich seit den Zeiten der Perser erhalten. Denn Alexander hatte es gleichsam übersehen. Artabazanes war über den Angrif des Antiochos bestürzt, hauptsächlich wegen seines Alters, denn er war schon sehr alt, gab den Umständen nach, und gieng diejenigen Bedingungen ein, die der König verlangte.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Ende des Hermias.

Nach diesen Begebenheiten bemerkte Apollophanes, der Arzt und Liebling des Königs, daß Hermias seine Gewalt nicht mehr ertragen konnte, und war daher für den König, hauptsächlich aber auch für seine eigene Sicherheit besorgt. Daher nahm er eine bequeme Gelegenheit, mit dem Könige zu reden, und ihn zu ermahnen, nicht sorglos und wegen der Kühnheit des Hermias nicht ganz gleichgültig zu seyn, noch zu warten, bis er das Schicksal seines Bruders habe. Die Gefahr scheine ihm nicht weit entfernt zu seyn. Er müsse daher sich in Acht nehmen, und sich und seine Freunde retten. Antiochos gestund dem Arzte, Hermias sey ihm zuwider, und er fürchte sich vor ihm. Er danke ihm auch sehr für seine Sorgfalt, daß ers gewagt habe, mit ihm davon zu sprechen. Apollophanes war sehr vergnügt darüber, zu sehen, daß seine Gedanken mit den Gesinnungen des Königs übereinstimmten. Als ihn daher Antiochos bat, nicht nur mit Worten, sondern durch die That, ihn und seine Freunde zu retten, so bezeugte sich der Arzt bereit dazu, und es wurde die Verabredung getroffen, daß unter dem Vorwande, der König habe einen Schwindel, seine Diener und diejenigen, die ihm aufzuwarten pflegten, auf einige Tage entfernt würden. Dadurch erhielten sie Gelegenheit, sich mit denjenigen Freunden, die den König besuchten, unter diesem Vorwande besonders zu unterreden. Da sie nun indessen diejenigen, die dazu gebraucht werden konnten, sich aussuchten, und alle wegen des Hasses gegen den Hermias bereitwillig waren, schritten sie zur Ausführung. Die Aerzte befahlen dem Antiochos, er sollte Morgens frühe zur Zeit der Kühle spatzieren gehen. Hermias kam um die bestimmte Zeit, und zugleich auch diejenigen Freunde, die von dem Anschlage wußten. Die andern kamen viel spä-

ter, weil der König viel früher, als gewöhnlich, ausgieng. Hermias wurde alsdenn von dem Lager in einen abgelegenen Ort geführt, und, als der König gleichsam eine Nothdurft zu verrichten etwas abwärts gegangen war, erstochen. Auf diese Art endigte Hermias sein Leben. Allein diese Strafe war weniger, als seine Thaten verdienten. Nun war der König von diesem fürchterlichen und beschwerlichen Manne befreiet, und führte das Heer zurück. Alle Einwohner der Länder, durch die er zog, priesen seine Thaten und Unternehmungen, vorzüglich aber erhuben sie ihn deswegen, daß er sich den Hermias von der Seite geschaft hatte. Um diese Zeit warfen auch die Weiber zu Apamea sein Weib, und die Kinder seine Kinder mit Steinen todt.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Achäos wird von dem Zuge gegen den Antiochos durch seine Soldaten zurück gehalten.

Als Antiochos zu Hause angekommen war, entließ er seine Völker in die Winterquartiere. Hierauf schickte er an den Achäos, um ihm Vorstellungen zu machen, erstlich darüber, daß er sich das Diadem aufgesetzt hatte, und sich König nennen ließ, zweitens, daß dem Antiochos seine geheime Unterhandlungen mit dem Ptolemäos bekannt sey, und daß er überhaupt Bewegungen mache, die er nicht machen sollte. Denn in der Zeit, da Antiochos den Zug gegen den Artabazanes unternahm, glaubte Achäos, der König würde entweder umkommen, oder, wenn auch dieses nicht geschehe, werde er wegen der großen Entfernung einen schnellen Einfall in Syrien thun, und, von den Cyrrhesten, den Aufrührern, unterstützt, sich des Königreichs bemächtigen können. Daher brach er mit aller seiner Macht aus Lydien auf. Als er zu Laodicea in Phrygien ankam, setzte er das Diadem auf, und wagte es,

sich König nennen zu lassen, und an andere Staaten unter diesem Titel zu schreiben, hauptsächlich auf Anstiften eines gewissen Syniris, der in der Verbannung lebte. Da er aber den Zug immer fortsetzte, und schon Lykaonien sich näherte, so empörten sich seine Völker, die glaubten, er führe sie gegen ihren leiblichen König. Achäos, der diese veränderten Gesinnungen bemerkte, gab sein Vorhaben auf, und, um sie zu überzeugen, er habe von Anfange nicht daran gedacht, Syrien zu bekriegen, wandte er sich, Pisidien zu plündern. Da er nun viele Beute, und sein Heer dadurch wieder gut gesinnt gegen sich, und treu gemacht hatte, kehrte er nach Hause zurück.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Die Syrer beschließen, Selevkia anzugreifen.

Der König Antiochos war von der ganzen Unternehmung unterrichtet, und schickte daher, wie gesagt, Gesandten an den Achäos, die ihn bedrohen sollten, übrigens aber machte er alle Zurüstungen zum Kriege gegen den Ptolemäos. Er ließ im Frühjahre seine Völker zu Apamea zusammen kommen, und versammelte seinen Rath, wie man Cölesyrien angreifen sollte? Als vieles über die Gegenden und Zurüstungen, und über die Unterstützung, die man von einer Flotte sich zu versprechen hätte, geredet worden, so schnitt Apollophanes, dessen wir schon gedacht haben, alle weitere Berathschlagungen ab. Es sey thöricht, fieng er an, nach Cölesyrien zu trachten, und einen Zug gegen dieses Land zu unternehmen; an Selevkien aber, das Ptolemäos inne hätte, nicht zu denken — und diese Stadt sey doch so wichtig, und der Mittelpunkt ihres Reichs, sie habe überdies die beste Lage zur Ausführung der größten Unternehmung, überhaupt sey es Schande, daß der König in Egypten eine Besatzung in einer Syrischen Stadt habe; so lange sie der Feind besäße, sey sie

dem

dem Antiochos die größte Hinderniß in seinen Unternehmungen. Denn wohin er etwas unternehmen wolle, müsse er die Oerter des Landes mit eben so großer Sorgfalt verwahren, aus Furcht vor der Egyptischen Besatzung, als die Zurüstungen gegen den Feind erforderten. Hätte sie aber Antiochos im Besitze, so wäre sie nicht nur eine Vormauer seiner Länder, sondern sie würde ihm auch, weil sie so wohl gelegen sey, bei jeder Unternehmung zu Wasser und zu Lande große Vortheile verschaffen. — Alle gaben der Rede des Apollophanes Beifall, und es wurde beschlossen, daß diese Stadt zuerst sollte weggenommen werden. Seit den Zeiten des Ptolemäos Evergetes hatten die Egyptischen Könige eine Besatzung in dieser Stadt. Denn wegen der Vorfälle mit der Berenice und wegen des Zorns über dieselbe unternahm dieser Ptolemäos einen Zug gegen Syrien, und bemächtigte sich dieser Stadt.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Geographische Beschreibung von Selevkia.

Als nun dieser Entschluß gefaßt war, befahl Antiochos dem Diognat, dem Befehlshaber der Flotte, vor Selevkien zu seegeln. Er selbst rückte von Apamea mit dem Heere vor dieselbe, und lagerte sich fünf Stadien weit von ihr ab gegen den Hippodromos; den Theodot, den Hemiolier aber schickte er mit einer hinreichenden Macht nach Cölesyrien, um die engen Pässe zu besetzen, und die Aufsicht über die Angelegenheiten daselbst zu haben. Die Lage der Stadt, und die Beschaffenheit der umliegenden Oerter ist folgende: Sie liegt am Meere zwischen Cilicien und Phönicien, und unter derselben ein sehr hoher Berg, Koryphäos genannt. An die westliche Seite dieses Bergs schlagen die Wellen des Meers an, das zwischen Cypern und Phönicien ist; die Morgenseite aber gränzt an das Gebiet der Antiocheneser und Selevkier: an

der südlichen liegt Selevkia, mit einem tiefen und beschwerlichen Thale. Die Stadt zieht sich bis nach dem Meere hin, und ist sonsten grösstentheils mit jähen, abgerissenen Felsen umgeben. Auf der Ebene, die unter der Seite nach dem Meere hin liegt, sind die Marktplätze, nebst der besonders ummauerten Vorstadt. Ueberhaupt ist die ganze Stadt mit kostbaren Mauern befestigt, und mit prächtigen Tempeln und andern Gebäuden geziert. Sie hat nur einen einzigen Zugang von der Meeresseite, der durch Kunst gemacht, und, gleich einer Treppe, angelegt und eingehauen ist. Nicht weit von ihr ist die Mündung des Flusses Orontes, der in der Nachbarschaft des Libanos und Antilbanos entspringt, durch die Ebene, Amyka genannt, nach Antiochien fliesst. Er geht durch diese Stadt, die er von allem Unrathe reinigt, und stürzt sich endlich nicht weit von Selevkia in das Meer.

Sechzigstes Kapitel.

Antiochos thut einen glücklichen Angrif auf die Stadt.

Antiochos thut einen glücklichen Angrif auf die Stadt. Antiochos schickte zuerst an die Vorsteher der Stadt, und versprach ihnen Geldsummen und andere Vortheile, wenn sie ihm Selevkia ohne Schwerdtstreich übergäben. Da er aber die Häupter nicht gewinnen konnte, so bestach er einige Unterbefehlshaber. Nun liess er sein Heer sich rüsten, und machte Miene, von der Seeseite mit der Flotte, von der Landseite aber mit den Völkern aus dem Lager anzugreifen. Er theilte das Heer in drei Haufen, ermahnte sie den Umständen gemäß, und versprach den Gemeinen und den Anführern groſse Belohnungen und Kränze, wenn sie tapfer sich hielten. Gegen die Pforte nach Antiochia stellte er den Zevxis, gegen die nach dem Dioskuren Tempel den Hermogenes, den Ardys

und Diognet aber gegen die Vorstadt und das Schifslager. Denn er hatte mit seinen Anhängern in der Stadt den Vertrag gemacht: würde er die Vorstadt gewinnen, so sollten sie ihm auch die Stadt übergeben. Nach gegebenem Zeichen wurde von allen Seiten ein gewaltiger Angrif gethan, vorzüglich tapfer aber fielen Ardys und Diognet die Vorstadt an. Denn gegen die übrigen Oerter konnte man nicht anders etwas ausrichten, als daß man die Stuffen fast auf Händen und Füßen hinan kroch, und zugleich fochte: gegen das Schifslager aber und die Vorstadt konnte man festen Stand fassen, und die Leitern anlegen. Da nun der Schifssoldat so wol, als auch Ardys die Leitern an der Vorstadt anlegten, so konnten die Einwohner sie nicht retten, weil die Gefahr von allen Seiten sie umgeben hatte. Daher wurde Ardys sehr bald Meister von der Vorstadt. Als diese erobert war, so liefen die bestochenen Anführer zu dem Leontios, dem obersten Befehlshaber, und stellten ihm vor, man sollte Gesandten an den Antiochos schicken, und mit ihm einen Vertrag errichten, ehe die Stadt mit Gewalt erobert würde. Leontios wußte nichts von ihrer Bestechung, erschrack aber, weil sie so sehr erschrocken schienen, und schickte Gesandte an den Antiochos mit der vorzutragenden Bedingung, daß alles in der Stadt sicher seyn sollte.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Verrätherei des Theodot und Zug des Antiochos nach Cölesyrien.

Der König gestund sie zu, und versprach Sicherheit allem, was frei war, deren Anzahl sich gegen sechs tausend belief. Ja er verschonte nicht nur der freien, sondern er rief auch die aus der Stadt Verbannten zurück, und gab der Stadt ihre Verfassung, und den Bürgern ihr Vermögen wieder. Den Hafen und die Burg verwahrte er mit

einer Besatzung. Er war noch mit diesen Einrichtungen beschäftigt, als er Briefe vom Theodot erhielt, worinnen ihn dieser eilends zu sich rief, er wolle ihm Cölesyrien übergeben. Der König war darüber in großer Verlegenheit und Unschlüssigkeit, was er thun, und ob er sich die erhaltene Nachricht zu Nutze machen sollte? Dieser Theodot war von Geburt ein Aetolier, und hatte, wie erzählt worden ist, dem Reiche des Ptolemäos wichtige Dienste gethan, war aber nicht dafür belohnt worden, sondern selbst in Gefahr, das Leben zu verlieren. Zur Zeit nun, als Antiochos gegen den Molon gezogen war, verzweifelte er, daß der König sich ändern würde, und setzte ein gänzliches Mistrauen in die Höflinge. Daher nahm er Ptolemais in Besitz, und Panätolis übergab ihm Tyrus. Hierauf rief er den Antiochos herbei. Der König schob nun den Zug gegen den Achäos und alles übrige auf, und zog mit seinem Heere den Weg, den er ehemals gezogen war. Als er durch das Thal Marsyas gekommen war, schlug er sein Lager in dem engen Passe bei Gerra an dem dazwischen liegenden See auf. Da er aber hörte, daß Nikolaos, der Feldherr des Ptolemäos, den Theodot in Ptolemais belagere, ließ er den schweren Theil des Heers da, mit dem Befehle, Brochi, das am See beim Eingange liegende Kastell zu belagern; er selbst aber brach mit den leichten Völkern auf, um den Theodot zu entsetzen. Nikolaos, der schon vorher von der Ankunft des Königes gehört hatte, hub sein Lager auf, und schickte den Lagoras aus Kreta nebst dem Dorymenes aus Aetolien ab, um den engen Paß bei Berytos zu besetzen, Antiochos aber grif sie an, trieb sie in die Flucht, und lagerte sich in dem Passe.

Zwei und sechzigstes Kapitel.

Fortgang der Waffen des Antiochos.

Hier zog er die übrigen Völker an sich, ermahnte sie

den Umständen gemäs, und zog alsdann mit dem ganzen Heere fort, voll guten Muths wegen der Hofnungen, die sich ihm zeigten. Ihm kamen Theodot und Panätolis mit ihren Freunden entgegen, wurden von ihm freundschaftlich empfangen, und übergaben ihm Tyrus und Ptolemais, nebst dem ganzen Vorrathe in diesen Städten. Darunter waren nebst andern vierzig Schiffe, und unter diesen zwanzig bedeckte, mit allem, was dazu gehörte, wohl versehen, und keines war weniger als vierrudrig, die übrigen hatten drei Ruder, oder zwei, oder wenigstens eins. Der König übergab sie dem Diognet als Schifshauptmann. Als er aber hörte, daß Ptolemäos sich nach Memphis begeben hatte, daß die Völker in Pelusium versammelt waren, die Nildämme durchstochen, alle süße Quellen verstopft wurden, so änderte er seinen Plan, nach Pelusium zu gehen, und zog in der Gegend umher, um Städte theils mit Güte, theils mit Gewalt einzunehmen. Leicht befestigte Städte erschracken und ergaben sich, die aber auf ihre Befestigung, oder auf ihre Kriegsbedürfnisse sich verließen, hielten eine Belagerung aus. Der König war also gezwungen, sie einzuschließen, und Zeit mit Belagerung derselben zu verlieren. Ungeachtet nun Ptolemäos, der offenbar so treuloser Weise war angegriffen worden, den Seinigen, wie es natürlich ist, zu Hülfe eilen sollte, so machte er doch aus Unthätigkeit nicht einmal Anstalten dazu. So wenig bekümmerte er sich um alle kriegerischen Zurüstungen!

Drei und sechzigstes Kapitel.

Geheime Zurüstungen der Egypter während sie Unterhandlungen pflegen.

Uebrigens faßten Agathokles und Sosibios, die damalen das Königreich regierten, den besten Anschlag, der den Umständen nach möglich war. Nämlich sie beschlossen

schlossen, eilends Zurüstungen zu machen, unter der Hand Gesandten an den Antiochos zu senden, um ihn aufzuhalten, und endlich sich vorzügliche Mühe zu geben, den Syrischen König in seinem Urtheile von dem Ptolemäos zu bestärken. Jener glaubte von diesem, er würde es gar nicht wagen, sich in den Krieg einzulassen, sondern nur durch Freunde und Unterhandlungen ihn zu bewegen suchen, daß er Cölesyrien verließe. Um nun diesen Anschlag auszuführen, schickten Agathokles und Sosibios, denen das ganze Geschäfte übergeben wurde, fleißig Gesandte an den Antiochos. Zugleich aber schickten sie an die Rhodier, Byzantiner, Cyzicener und Aetolier, und verlangten von ihnen Gesandten zu den Friedensunterhandlungen. Diese kamen an, wurden immer zu beiden Königen hin und her geschickt, und gaben dadurch den Egyptiern Zeit, ihre Zurüstungen zum Kriege zu machen. In Memphis 4) antworteten die Egyptischen Staatsbedienten auf ihre Anträge, empfiengen auch daselbst beständig die Gesandschaften des Antiochos, denen sie sehr höflich begegneten. Die Miethsoldaten, die Ptolemäos in den Städten außerhalb Egypten hielt, beriefen sie nach Alexandrien, und versammelten sie da. Auch Leute schickten sie aus, um Fremde zu werben, und sorgten für Proviant für die Soldaten, die schon da waren, und die noch kommen sollten. Auch um der übrigen Zurüstungen willen machten sie von Zeit zu Zeit kleine Reisen nach Alexandrien, damit es an nichts zur Ausführung ihres Vorhabens fehlen möchte. Die Herbeischaffung der Waffen und die Auswahl der Soldaten übertrugen sie dem Echekrates aus Thessalien, und dem Phoxis aus Melite. Diesem gesellten sie bei den Eury-

lochos,

---

4) Da doch sonsten Alexandria die Residenz war. Allein sie beschieden die Gesandten nach Memphis, als einen weiter entlegenen Ort, um die Unterhandlungen desto mehr zu verzögern.

lochos, aus Magnesien, und den Sokrates, aus Böotien, bei denen sich auch Knopias aus Aloros befand. Zu ihrem großen Vortheile hatten sie diese Männer, die schon mit dem Demetrios und Antigonos Feldzüge gethan hatten. Denn sie hatten hinreichende Kenntnis und Erfahrung von wirklichen Kriegen, und von allem, was zu einem Feldzuge nöthig war. Sie übernahmen es auch, die Völker nach Soldatenart, so viel es noch seyn konnte, zum Kriege zu üben.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Fortsetzung dieser Erzählung.

Zuerst theilten sie die Völker nach ihrer Herkunft und nach dem Alter ab, und gaben jedem eine schickliche Waffenrüstung, ohne sich darum zu bekümmern, was sie vorher für eine gehabt hatten. Hierauf schaften sie die alte Ordnung und die ehemals gewöhnliche Art, die Soldaten aufzuzeichnen, ab. Denn übten sie die Soldaten, und gewöhnten sie, nicht nur den Befehlen zu gehorchen, sondern auch die für ihre Waffen schicklichen Bewegungen zu machen. Sie ließen auch Soldaten öfters mit den Waffen zusammen kommen, um sie zu ermahnen. Große Dienste leisteten ihnen hierinnen Andromachos von Aspendos, und Polykrates von Argos, die erst kürzlich aus Griechenland angekommen, und in der Art der Griechen, den Feind anzugreifen, und in andern Künsten des Kriegs sehr geübt waren. Es waren überdies Männer, berühmt wegen ihres Vaterlandes und wegen ihres Vermögens, besonders Polykrates, der aus einem alten Hause war, und den Mnasiodes, der als Athlete sich vielen Ruhm erworben, zum Vater hatte. Diese munterten den Soldaten so wol besonders, als auch öffentlich auf, und erweckten in ihnen Muth und Bereitwilligkeit zum künftigen Kriege.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Stärke des Egyptischen Heers.

Alle diese Männer wurden, jeder nach seiner Fähigkeit, zu Anführern bestellt. Eurelochos Magnes führte einen Haufen von fast drei tausend Mann an, der bei den Königen Agema hieß. Sokrates aus Böotien hatte zwei tausend Schildträger unter sich; Phoxidas aus Achäa und Ptolomäos, der Sohn des Thraseas, und nebst ihnen Andromachos, aus Aspendos, übten den Phalanx und die griechischen Miethsoldaten. Jenen führten Andromachos und Ptolemäos, diesen aber Phoxidas an. Der Phalanx bestund aus fünf und zwanzig tausend, die Miethsoldaten aber aus acht tausend Mann. Polykrates aber war der Anführer der Leibwache zu Pferde, auch der Lybischen und der übrigen Egyptischen Reuter, die sich gegen drei tausend Mann beliefen. Der Anführer der Griechischen und der übrigen in Sold genommenen Reuter war Echekrates, aus Thessalien, der seine Leute besonders übte, und in dem folgenden Kriege große Dienste that. Nicht weniger Mühe, seine Haufen zu üben, gab sich Knopias, der alle Kretenser, ungefähr drei tausend Mann, unter sich hatte. Unter diesen befanden sich tausend Neokretenser, über die er den Philon von Gnossos setzte. Auch drei tausend Lybier wurden auf Macedonische Art bewafnet, und ihr Anführer war Ammonios, der Barcäer. Der Phalanx der Egyptier, der gegen zwanzig tausend Mann stark war, hatte den Sosibios zum Anführer. Auch aus Thracien und Galatien wurden Völker geworben; von denen, die vorher im Lande gewesen und darinnen geboren waren, vier tausend Mann, von den neuangekommenen aber gegen zwei tausend. Ihr Anführer war Dionysios, der Thracier. So stark und so in Völkerschaften abgetheilt war die Macht, die Ptolemäos versammelt hatte!

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Verrichtungen und Sorglosigkeit des Antiochos.

Indessen hatte Antiochos die Belagerung der Stadt Duris fortgesetzt, ohne etwas ausrichten zu können. Denn theils war sie stark befestigt, theils schickte ihr Nikolaos von Zeit zu Zeit Hülfe. Als daher der Winter herbei kam, gab er den Vorschlägen der Egyptischen Gesandten Gehör, daß er so wol einen Waffenstillstand auf vier Monate eingieng, als auch zu allem was billig wäre, die Hände zu bieten versprach, allein, ohne daß es sehr sein Ernst war. Denn er wollte nun nicht zu weit von seinem Reiche entfernt seyn, und in Selevkia überwintern, weil Achäos bereits ganz offenbar Anstalten gegen ihn machte, und den Ptolemäos unterstützte. Er entließ daher die Gesandten, denen er obiges zugestanden hatte, mit dem Auftrage, so bald als möglich ihm den Entschluß des Ptolemäos zu hinterbringen, und zu ihm nach Selevkia zu kommen. Er besetzte also die nöthigen Plätze mit hinlänglicher Mannschaft, übergab dem Theodot die Aufsicht darüber, und gieng zurück. Nach seiner Ankunft in Selevkia entließ er die Völker in die Winterquartiere, und dachte nicht weiter daran, sie zum Kriege zu üben. Er hielts für gewiß, daß er kein Treffen mehr zu liefern nöthig hätte, weil er schon in dem Besitze von einem Theile Phöniciens und Cölesyriens wäre, und das übrige von dem Feinde theils freiwillig, theils durch Unterhandlungen erhalten würde. Denn Ptolemäos würde es nicht wagen, in ein entscheidendes Treffen sich einzulassen. In eben diesem Wahne stunden auch seine Gesandten. Denn Sosibios hatte sich jedesmal in Memphis so freundlich mit ihnen unterhalten, und zu verhindern gewußt, daß diejenigen, die an den Antiochos geschickt wurden, niemalen etwas von den Zurüstungen zu Antiochia sahen.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Fortgesetzte Unterhandlungen zwischen beiden Theilen.

Die Gesandten also, die bei dem Antiochos ankamen, versicherten, Sosibios sey zu allem bereitwillig. Gleichwie nun jener vorher den Egyptiern im Kriege, so suchte er jetzt ihnen auch an Gründen für die Rechtmäßigkeit seiner Forderungen überlegen zu seyn. Als daher die Gesandten nach Selevkia kamen, und, nach dem Befehle des Sosibios, in Unterredungen über die besondern Friedensbedingungen traten, so hielt Antiochos den letztern unglücklichen Krieg und die offenbar ungerechte Besetzung der Oerter Cölesyriens für keine Sache, über die er sich sehr zu rechtfertigen nöthig hätte: ja er hielt nicht einmal diese Thätigkeiten für ungerecht, und suchte zu beweisen, einige dieser Oerter gehören ihm mit Rechte. Denn, sagte er, die erste Eroberung des Antigonos, des Einäugigen, und die Beherrschung derselben von Selevkos seyen Gründe für die wahre und rechtmäßige Besitzung, nach denen Cölesyrien ihm, nicht dem Ptolemäos zukäme. Denn Ptolemäos habe mit dem Antigonos gekriegt, nicht um das Land für sich, sondern für den Selevkos zu erobern. Besonders aber berief er sich auf die allgemeine Einwilligung aller Könige zu jener Zeit, als nach der Niederlage des Antigonos, Kassander, Lysimachos und Selevkos eine allgemeine Berathschlagung hielten, und eins wurden, Selevkos sollte ganz Syrien besitzen. — Die Gesandten des Ptolemäos suchten das Gegentheil zu behaupten. Sie vergrößerten die begangene Ungerechtigkeit, stellten die Verrätherei des Theodot und den Kriegszug des Antiochos als treulose Handlungen vor; sie beriefen sich ferner auf den Besitz des Ptolemäos Lagos, und sagten: er habe den Selevkos in der Absicht unterstützt, um ihm die Herrschaft über ganz Asien zu verschaffen, für sich selbst aber Cölesyrien und Phönicien zu behalten. — Ueber diese und dergleichen Gründe nun wurde

bei

bei den Zusammenkünften und Gesandschaften vieles von beiden Seiten geredet, aber nichts ausgemacht. Denn der Streit wurde zwischen den zwei Partheien selbst geführt, und es war kein Mittelsmann dabei, der denjenigen, die Unrecht zu haben schienen, wehren oder Einhalt thun konnte. Besonders viele Schwürigkeiten machte die Sache mit dem Achäos. Denn Ptolemäos wollte ihn durchaus in den Frieden eingeschlossen wissen, Antiochos aber nichts davon hören, und behauptete, es sey höchst unbillig, daß Ptolemäos eines Verräthers sich annehme, und einer solchen Sache nur erwähne.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Beide Heere rücken ins Feld.

Ueber diese Unterhandlungen, wo jede der beiden Partheien in ihren Verschanzungen 5) blieben, und nicht zum Schlusse kamen, rückte das Frühjahr heran, und Antiochos zog seine Macht zusammen, um, wie es schien, zu Wasser und zu Lande anzugreifen, und den übrigen Theil von Cölesyrien zu bezwingen. Ptolemäos übergab die Hauptanführung dem Nikolaos, versahe Gaza mit hinreichendem Vorrathe, und schickte seine Völker zu Wasser und zu Lande aus. Nach ihrer Ankunft unternahm Nikolaos den Krieg ganz muthig, und Perigenes, der Befehlshaber der Flotte, unterstützte ihn in allem, was er befahl. Diesen Nikolaos hatte Ptolemäos zum Anführer der Flotte gemacht, und ihm dreißig bedeckte, und vier hundert Lastschiffe mitgegeben. Er war von Geburt ein Aetolier, und unter allen Feldherren des Ptolemäos hatte keiner mehr Kriegserfahrung und Kühnheit, mit einem Theile des Heers

5) Nämlich in den rechtlichen.

Heers besetzte er die engen Pässe bei Platanos, und mit dem Rest, bei dem er selbst war, die Gegend von Porphyreon 6), um dem Einbruch des Antiochos zu wehren, und seine Flotte hielt an der Küste. Antiochos rückte bis Marathos vor, und als die Aradier zu ihm kamen, um als Bundsgenossen angenommen zu werden, so nahm er sie nicht nur an, sondern entschied auch die Streitigkeit, die sie unter sich selbst hatten, indem er die Aradier, die auf der Insel wohnten, mit denen auf dem festen Lande aussöhnte. Hierauf gieng er nach dem Vorgebürge, das Gottes Antliz heißt, und kam gegen Berytos, nachdem er unterweges Botrys eingenommen, Kalamos aber und Trieris 7) angezündet hatte. Von hier schickte er den Nikarch und Theodot voraus, mit dem Befehle, die engen Pässe am Flusse Lykos einzunehmen; er selbst rückte mit seinem Heere vorwärts, und schlug sein Lager am Flusse Damuras auf, indeß der Schifshauptmann Diognet ihm immer zur Seite schifte. Hier zog er den Nikarch und Theodot nebst ihren Leichtbewafneten wieder an sich, und brach auf, um die Pässe, die Nikolaos besetzt hatte, auszuspähen. Als er ihre Lage untersucht hatte, gieng er zwar denselbigen Tag wieder ins Lager, aber den andern Tag ließ er die schweren Völker unter dem Nikarch zurück, und zog mit dem übrigen Heere aus, seinen Anschlag auszuführen.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Antiochos erhält einen Sieg zu Wasser und zu Lande.

Die Anhöhen von dem Libanos, die sich gegen das Meer herabziehen, lassen an der Küste nur einen sehr engen

---

6) Platanos und Porphyreon sind zwei Städte Phöniciens, die im Cellarius fehlen.

7) Diese zwei Städte liegen zwischen Botrys und Tripolis, fehlen aber auf der Charte des Cellarius.

gen und schmalen Paß übrig, und dieser ist noch dazu mit einer hohen und rauhen Küste eingeschlossen, so daß an dem Meere ein enger und beschwerlicher Weg hin geht. Hier hatte Nikolaos sein Lager aufgeschlagen, und einige Oerter mit Soldaten hinlänglich besetzt, andere aber durch Kunst befestigt, und glaubte, dem Antiochos leichtlich den Eingang verwehren zu können. Der König theilte seine Völker in drei Theile. Mit dem einen befahl er dem Theodot den Feind an der Anhöhe des Libanos anzugreifen, und mit Gewalt zu vertreiben. Den andern übergab er dem Menedem, mit einem weitläuftigen Befehl, die Mitte des Hügels zu stürmen. Den dritten stellte er unter dem Diokles, dem Statthalter Parazotamiens, gegen das Meer. Er selbst hielt mit seiner Leibwache in der Mitte, um alles beobachten, und, wo es nöthig wäre, zu Hülfe eilen zu können. Zu gleicher Zeit rüsteten sich Diognet und Perigenes zum Treffen auf der See, und hielten sich so nahe, als möglich, am Lande, um das Seetreffen an das zu Lande gleichsam anzuschließen. Auf ein Zeichen geschahe zu gleicher Zeit der Angrif von allen Seiten. Das Seetreffen blieb anfangs unentschieden, weil die Menge der Soldaten und die Zurüstungen beider Flotten gleich waren. Auf dem Lande gewannen zuerst die Völker des Nikolaos, weil sie von der festen Lage der Oerter Vortheile zogen. Als aber Theodot die Feinde auf dem Libanos zurückgeschlagen hatte, und alsdann von der Seite einfiel, so wurden die Soldaten des Nikolaos zurückgeschlagen, und nahmen eilends die Flucht. Auf der Flucht kamen gegen zwei tausend um, und nicht weniger wurden gefangen, die übrigen begaben sich nach Sidon. Perigenes hatte bisher bessere Hofnung wegen Ausgangs des Seetreffens gehabt; als er aber die Niederlage der Landvölker sahe, wandte er sich, und zog sich sicher in eben die Gegend zurück.

Siebzigstes Kapitel.

Eroberungen des Antiochos.

Antiochos kam nun auch mit seinem Heere bei Sidon an, und lagerte sich daselbst. Er hielt es nicht für rathsam, diese Stadt anzugreifen, theils, weil sie mit hinreichendem Vorrathe versehen, theils weil sie so voll von Menschen war, die entweder darinnen wohnten, oder sich dahin geflüchtet hatten. Daher zog er gegen Philoteria, dem Diognet aber befahl er, mit der Flotte gegen Tyrus zu schiffen. Philoteria liegt an dem See, in welchen der Fluß Jordan fällt, und aus welchem er wieder heraus geht, um durch die Ebene bei der Stadt Scythopolis zu fließen. Die Eroberung dieser beiden Städte, die er unter Bedingungen eingenommen hatte, machte ihm Muth zu fernern Unternehmungen, weil die Gegend umher sein Heer hinreichend mit Proviant versorgen, und alles, was er nöthig hatte, herbei schaffen konnte. Daher legte er Besatzung darein, gieng über das Gebürge, und kam gegen Arabyrium. Diese Stadt liegt auf einem Berge, der sich nach und nach in die Höhe zieht, und den man fast funfzehn Stadien hinan steigen muß. Antiochos nahm diese Stadt durch eine Kriegslist und einen Hinterhalt ein. Denn er lockte die Einwohner in leichte Scharmützel, ließ die vordern Völker sich weit den Berg hinan wagen, hernach die Flucht ergreifen, plötzlich aber sich wieder gegen den Feind kehren, und zugleich die aus dem Hinterhalt aufbrechen, tödtete hierauf viele der Feinde, verfolgte sie, und setzte sie in ein solches Schrecken, daß er die Stadt stürmend eroberte. Um eben diese Zeit fiel Karäas, einer der Feldherrn des Ptolemäos, an ihn ab. Da er nun diesen sehr reichlich belohnte, so machte er dadurch andern Egyptischen Feldherrn gleich große Hofnungen. Daher kam bald darauf auch Hippolochos aus Thessalien, mit vier hundert Reutern, die er anführte, von dem Heere

des

des Ptolemäos zu ihm. — Antiochos legte nun eine Besatzung in Atabyrium, brach auf, und nahm im Fortziehen auch Pella, Kamos und Gephros ein.

Ein und siebzigstes Kapitel.

Fernere Eroberungen des Syrischen Königs.

Dieser glückliche Fortgang seiner Waffen machte, daß die anwohnenden Arabischen Völker einmüthig beschlossen, sich mit ihm zu vereinigen. Gestärkt durch diese neue Hülfe und Hofnung, rückte er nun weiter, und zwar in die Landschaft Galatis ein, die er besetzte, und Abila bezwang, nebst allen, die dieser Stadt zu Hülfe gekommen waren. Der Anführer dieser Hülfsvölker war Nicias, ein Anverwandter und Bekannter des Meneas. Nun war nur noch Gadara übrig, das man für die festeste Stadt des Landes hielt. Daher lagerte sich Antiochos vor dieselbe, richtete die Kriegsmaschinen gegen sie, und erschrekte sie so sehr, daß sie sich bald ergab. Als er hierauf Nachricht erhielt, daß in der Arabischen Stadt Rabatamana eine groſse Anzahl der Feinde sich versammelt hatte, und von da in das Land der Araber, die zu ihm getreten waren, ausfiel, um es zu verheeren, so setzte er alle andere Unternehmungen bei Seite, brach auf, und lagerte sich gegen die Hügel, auf denen die Stadt liegt. Er fand, da er um den Hügel herum gieng, daß er nur zwei Zugänge hat, legte sich daher vor dieselbe, und richtete die Kriegsmaschinen gegen diese Oerter. Die Aufsicht darüber übergab er auf der einen Seite dem Nikarch, auf der andern dem Theodot, er selbst aber sorgte für das übrige, und beobachtete auf jeder Seite den Eifer seiner Feldherren. Da beide alle Mühe sich gaben, und immer mit einander wetteiferten, welcher von beiden die ihm entgegenstehende Mauer zuerst niederwerfen konnte: so geschahe es, und zwar unvermuthet, daß beide Mauern zugleich

einstürzten. Hierauf stürmten die Syrer Tag und Nacht, und strengten, ohne Zeitverlust, alle Kräfte an. Allein, so sehr sie auch der Stadt zusetzten, so waren doch alle Angriffe vergeblich, wegen der Menge die darinnen lag, bis endlich einer der Gefangenen einen unterirrdischen Weg anzeigte, durch den die Belagerten herab giengen, Wasser zu holen. Diesen brachen nun die Belagerer auf, und verwahrten ihn mit Holz, Steinen und andern Materialien, und zwangen die in der Stadt durch den Wassermangel, sich zu ergeben. Antiochos war nun Herr von Nabatamana, und ließ daselbst den Nikarch mit einer hinlänglichen Besatzung zurück. Den Karäas und Hippolochos aber, die an ihn abgefallen waren, sandte er mit fünf tausend Fußgängern in die Gegend von Samaria, mit dem Befehle, das Land zu verwalten, und alle diejenigen, die sich ihm unterworfen hatten, zu schützen. Er selbst aber brach mit seiner Macht gegen Ptolemais auf, in der Absicht, daselbst zu überwintern.

Zwei und siebzigstes Kapitel.

Verrichtungen des Achäos.

In eben diesem Sommer wurde die Stadt Pednelißos in Pisidien von denen von Selge belagert, und baten daher, als sie gedrängt wurden, den Achäos um Hülfe. Als dieser ihre Bitte gerne gewährete, hielten sie die Belagerung, in Hofnung auf die zu erwartende Hülfe, mit Standhaftigkeit aus, und Achäos schickte ihnen auch den Garsyeris mit sechs tausend Fußgängern und fünf hundert Reutern zu Hülfe. Da die von Selge die Ankunft der Hülfsvölker vernahmen, besetzten sie die Pässe an dem Orte, den man die Leiter heißt, mit dem größten Theile ihrer Macht. Den Eingang bei Sapors hielten sie besetzt, die andern Zugänge und Pässe aber machten sie unbrauchbar. Garsyeris fiel in das Gebiet von Milyas ein. Als

er aber bis zur Stadt Kretopolis kam, erfuhr er, daß die Päſſe beſetzt waren, und fand es daher unmöglich, weiter zu rücken. Daher erdachte er folgende Liſt. Er brach auf, und gieng wieder zurück, als wenn ers nun mit der Hülfe aufgegeben hätte, weil die Päſſe beſetzt wären. Die Selgenſer glaubten es ſehr gerne, Garſyeris habe ſeinen Anſchlag aufgegeben, und begaben ſich theils in das Lager, theils beſonders, weil die Zeit der Erndte da war, in die Stadt zurück. Garſyeris aber kehrte um, und eilte nach den Bergen, die er unbeſetzt fand. Nun ließ er eine Wache unter der Anführung des Phaylos zurück, zog bis Perge, und ſchickte von da Abgeordnete ſo wol zu den übrigen Einwohnern Piſidiens, als auch nach Pamphylien, ſtellte ihnen vor, wie die Selgenſer ihre Nachbarn drückten, und munterte ſie auf mit dem Achäos ein Bündniß zu ſchließen, und den Pednelißenſern zu Hülfe zu eilen.

Drei und ſiebzigſtes Kapitel.

Forſetzung der Geſchichte von Pednelißos.

Um dieſe Zeit ſandten die von Selge einen Feldherrn mit Volke aus, in der Hofnung, durch die Kenntniß der Gegenden den Phaylos zu ſchrecken, und aus den feſten Plätzen zu vertreiben. Da ſie aber ihren Anſchlag nicht ausführten, und beim Angriffe viele ihrer Soldaten verloren, ſo gaben ſie zwar dieſe Hofnung auf, die Belagerung aber ſetzten ſie deſto hitziger fort. Indeſſen ſchickten die Etenneuſer, die das Gebürge von Piſidien oberhalb Sida bewohnen, dem Garſyeris acht tauſend Schwerbewafnete zu Hülfe, und die Aſpendier die Hälfte. Die von Sida aber ſchickten keine Hülfsvölker, theils weil ſie für den Antiochos gut geſinnt waren, theils, weil ſie mit den Aſpendiern in Feindſchaft lebten. Garſyeris rückte alſo mit den Hülfsvölkern, und mit ſeinen eigenen Leuten

gegen Pednelessos an, und hofte, durch seine bloße Ankunft die Stadt zu entsetzen. Da aber die Selgenser sich nicht schrecken ließen, lagerte er sich in einiger Entfernung von ihnen. Indessen drückte die Pednelißenser der Mangel. Daher eilte Garsyeris zu thun, was er konnte, rüstete zwei tausend Mann aus, gab jedem einen Medimnus Korn, und schickte sie bei Nacht nach der Stadt. Die Selgenser aber erfuhren den Anschlag, eilten herbei, hieben die meisten derer, die Proviant hinein bringen wollten, nieder, und erbeuteten alles Korn. Stolz gemacht durch dieses Kriegsglück, wagten sie es, nicht nur die Stadt, sondern so gar den Garsyeris zu belagern. Denn dieses Volk treibt alles in dem Kriege bis zur äußersten Kühnheit. Daher ließen sie nun eine hinreichende Bedeckung in dem Lagerwalle zurück, stellten die übrigen in einzelnen Haufen an mehrern Orten herum, und griffen muthig das feindliche Lager an. Als nun die Gefahr von allen Seiten drohete, und schon einige Theile des Lagerwalls niedergerissen waren, so schickte Garsyeris, der alles dieses sahe, und wenig Hofnung mehr hatte, sich zu retten, seine Reuter ab durch eine Gegend, die der Feind nicht besetzt hatte. Die Selgenser glaubten, diese Reuter entfernen sich aus Furcht und Verzweiflung wegen ihres Schicksals, achteten daher ihrer nicht, verachteten sie vielmehr. Aber die Reuterei ritt herum, kam den Feinden in den Rücken, und fiel mit großer Macht unter sie ein. Als die Fußvölker des Garsyeris dieses sahen, wandten sie sich, und thaten den Feinden aufs neue Widerstand. Die Selgenser wurden daher von allen Seiten umgeben, und in die Flucht getrieben.

Vier und siebzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Indessen hatten die Pedneliſsenser die im Lagerwalle zurückgebliebenen Feinde angefallen, und daraus vertrieben. Es fielen auf dieser Flucht nach verschiedenen Seiten nicht weniger, als zehn tausend. Die Hülfsvölker des Garsyeris giengen nach Hause, die Selgenser aber flohen übers Gebürge in ihre Vaterstadt. Jener brach auf, und folgte ihnen auf dem Fuße nach, um durch die Päſſe zu kommen, und sich ihrer Stadt zu nähern, ehe sie still stehen, oder sich wegen seiner Ankunft berathschlagen konnten. Er kam auch mit seinem Volke vor die Stadt, deren Einwohner wegen ihres Unglücks an aller Bundsgenossenhülfe verzweifelten, durch ihre Niederlage allen Muth verloren hatten, und gänzlich ihren und der Vaterstadt Untergang befürchteten. Daher hielten sie Versammlung, und beschlossen, einen ihrer Bürger, Namens Logbasis, als Gesandten abzuschicken. Dieser Mann war lange Zeit ein Bekannter und Gastfreund von dem Antiochos, der in Thracien gestorben war, und ihm hatte sein sterbender Freund seine Tochter Laodice, die nachmalige Gemalin des Achäos, anvertrauet, die er auch als seine eigene Tochter erzogen, und auf das zärtlichste geliebt hatte. Daher sandten die Selgenser ihn ab, weil sie glaubten, in den gegenwärtigen Umständen sey er der beste Gesandte. Allein er gab heimlich dem Garsyeris Nachricht davon, und war so weit entfernt, seinem Vaterlande nach seiner Schuldigkeit zu Hülfe zu kommen, daß er vielmehr den Garsyeris ermunterte, eilends den Achäos herbeizurufen, er nehme es auf sich, ihm die Stadt zu übergeben. Garsyeris nahm dieses Anerbieten bereitwillig an, und schickte an den Achäos Boten, die ihn holen, und von den Umständen berichten sollten. Die Selgenser aber hielt er immer auf, und zögerte mit dem Bündnisse, in-

dem er Streit über die Bedingungen erregte, oder Bedenkzeit nahm. Dadurch sollte Achäos Zeit bekommen, herbeizueilen, und Logbasis Gelegenheit, das weitere mit ihm abzureden, und die Anstalten zur Uebergabe zu machen.

Fünf und siebzigstes Kapitel.

Betrachtung des Verfassers über den Nutzen, den man aus der Geschichte zu ziehen versäumt.

In dieser Zeit kamen beide Theile öfters zu Unterredungen zusammen, uud die Soldaten pflegten in die Stadt zu gehen, um sich Proviant einzukaufen. Dies hat schon vielen zum Verderben gereicht. In der That, so sehr der Mensch unter allen Geschöpfen das Listigste zu seyn scheint, eben so leicht ist er zu betrügen. Wie viel Lager und Kastelle, wie viele und wie große Städte sind auf diese Art verrathen worden? So vielfältig nun und so offenbar dieses schon geschehen ist, so scheint uns doch dergleichen Verrätherei, ich weiß nicht wie öfters, ganz neu und unbekannt zu seyn. Die Ursache ist diese, daß wir uns das Schicksal derer, die auf eine solche Art in allerlei Fällen unglücklich geworden sind, nicht allezeit lebhaft genug vorstellen. Wir schaffen uns Vorrath an Proviant und Geld mit vielen Unkosten an, führen Mauren und Kriegsmaschinen mit vieler Mühe auf: dasjenige Mittel aber, das das leichteste ist, und in gefährlichen Zeiten die besten Dienste thut, versäumen wir. Nämlich bei einer rühmlichen Muße und zu unserm Vergnügen könnten wir uns aus pragmatischen Geschichten dergleichen Erfahrungen sammeln. —

Achäos kam zur bestimmten Zeit an, und die Selgenser, die mit ihm in Unterhandlung traten, hatten große Hofnung, er werde sie recht gütig behandeln. Logbasis versammelte indessen in seinem Hause einige von den Soldaten des Achäos, die aus dem Lager in die Stadt kamen,

und rieth seinen Mitbürgern, die Gelegenheit nicht aus den Händen zu lassen: sie sollten die gute Gesinnung des Achäos bedenken, und nun nicht zaudern, sondern das Volk zu einer allgemeinen Berathschlagung versammeln, und den Frieden zu Stande bringen. Das Volk versammelte und berathschlagte sich, ja sie riefen so gar die Wachen von den Mauern ab, um der ganzen Sache einen Schlus zu machen.

Sechs und siebzigstes Kapitel.

Schlus der Geschichte von Selge.

Logbasis gab dem Feinde das Zeichen, und ließ die in seinem Hause versammelten sich fertig machen. Er selbst rüstete sich auch mit seinen Söhnen zum Gefechte. Achäos zog indessen mit der Hälfte seines Volks gerade nach der Stadt, Garsyeris aber mit den übrigen nach dem Ceßbedium. Dies ist ein Tempel des Zevs, der über der Stadt liegt, und ihr statt einer Burg dient. Von ungefähr sahe diese Anstalten ein Ziegenhirte, ders eilends dem versammelten Volk berichtete, und nun eilte ein Theil desselben nach dem Ceßbedium, ein anderer auf die Posten, das übrige Volk ganz aufgebracht nach dem Hause des Logbasis. Als hier die Verrätherei sich ganz entdeckte, überstiegen einige das Dach, andere brachen durch die Thüre ein, und tödteten den Logbasis und seine Söhne, nebst allen, die bei ihnen waren. Hierauf ließen sie den Sklaven öffentlich die Freiheit ankündigen, vertheilten sich an die wichtigsten Plätze, und vertheidigten sich. Garsyeris sah den Tempel besetzt, und unternahm nichts. Gegen den Achäos aber, der das Thor stürmte, fielen die Einwohner aus, tödteten sieben hundert Mysier, und schlugen auch den Sturm der andern ab. Garsyeris aber und Achäos zogen sich in ihr Lager zurück. Da aber die Selgenser innerlichen Aufruhr befürchteten, und ihnen vor den

wei-

weitern Unternehmungen der Feinde bange war, schickten sie die Aeltesten, mit Friedenszeichen in der Hand, an den Achäos, schlossen Frieden, und endigten den Krieg unter folgenden Bedingungen:

Die Selgenser sollen vier hundert Talente baar bezahlen. Sie sollen die gefangenen Pednelißenser herausgeben. Auf einem gewissen Termin sollen sie noch drei hundert Talente bezahlen.

So waren die Selgenser durch die Verrätherei des Logbasis in großer Gefahr gewesen, ihr Vaterland zu verlieren; und so erhielten sie es durch ihren eigenen Muth, und zeigten sich ihrer Freiheit und der Abstammung von den Lacedämoniern würdig!

Sieben und siebzigstes Kapitel.

Eroberungen des Attalos in Aetolien.

Nachdem nun Achäos das Gebiet von Milga und den grösten Theil von Pamphylien sich unterworfen hatte, so brach er auf, und zog nach Sardes, und führte von da einen beständigen Krieg mit dem Attalos, ja er drohete auch dem Prusias, und war allen Völkern disseits des Tauros furchtbar und beschwerlich. — Um die Zeit nun, da Achäos den Kriegszug gegen die Selgenser unternommen hatte, zog Attalos mit den Galliern, die Tektosagen heissen, gegen die Städte Aetoliens, und gegen die, die daran gränzten, und vorher aus Furcht zu dem Achäos übergetreten waren. Die meisten ergaben sich ihm freiwillig und mit Dank so gar, und nur bei wenigen bedurfte es der Gewalt. Die Städte, die zu ihm sich wandten, waren zuerst Kumä, und Smyrna und Phocäa, hierauf traten auch die Einwohner von Aege und Temnos zu ihm, aus Furcht vor seinem Anzuge. Auch von den Teiern und Kolaphoniern kamen Gesandten, die sich und ihre Städte ihm übergaben. Er nahm sie unter den vorigen Bedingungen

gungen wieder auf, und ließ sich Geißel geben: mit den Gesandten von Smyrna aber unterhielt er sich am freundschaftlichsten, weil diese Stadt ihm von je her am meisten treu gewesen war. — Von da zog er immer fort, gieng über den Fluß Lykos in das Land der Mysier, und von hier vor Kärse. Er schreckte nicht nur diese Stadt, sondern auch die Besatzung von Didyma-Tiche, daß er beide Oerter einnahm, die ihm Themistokles, den Achäos als Feldherr daselbst zurückgelassen hatte, übergab. Von da brach er wieder auf, verheerte das Feld von Apia, gieng über den Berg Pelekas, und schlug sein Lager jenseits des Flusses Megistos auf.

Acht und siebzigstes Kapitel.

Anstalt des Attalos mit den Tektosagen.

Als sich hier eine Mondsfinsterniß ereignete, weigerten sich die Gallier, die sie für ein unglückliches Zeichen hielten, weiter zu gehen. Denn sie waren schon lange über die Beschwerlichkeiten des Zugs schwürig, auf welchem sie ihre Weiber und Kinder, die auf Wagen folgen, bei sich zu haben pflegen. Sie waren zwar dem Attalos nicht sehr nütze. Denn auf dem Zuge zerstreueten sie sich, lagerten sich besonders, und waren überhaupt ungehorsam und stolz. Doch setzten sie ihn in nicht geringe Verlegenheit. Denn er befürchtete, sie möchten sich zu dem Achäos schlagen, und ihn anfallen. Ließ er aber sie von seinen Soldaten umringen, und alle niederhauen, so befürchtete er einen bösen Namen, weil jedermann davor hielt, sie seyen ihm zu Liebe nach Asien herübergekommen. Er nahm daher Gelegenheit, ihnen zu versprechen, er wolle sie an den Ort, wo sie übergesetzt haben, bringen, ihnen Platz zum Anbauen anweisen, und sie auch in der Folge in allem, was möglich und billig wäre, unterstützen. Attalos führte sie daher an den Hellespont, begegnete den Einwoh-

nern

nern von Lampsakos, Alexandrien und Ilium, die ihm treu geblieben waren, sehr liebreich, und gieng mit seinen Völkern nach Pergamos zurück.

Neun und siebzigstes Kapitel.

Die Syrer und Egypter ziehen wieder zu Felde.

Mit angehendem Frühlinge hatten sich Antiochos und Ptolemäos gerüstet, den Feldzug durch ein Treffen zu entscheiden. Das Heer des Ptolemäos zog von Alexandrien aus, siebzig tausend Fußgänger, fünf tausend Reuter und drei und siebzig Elephanten stark. Antiochos, der ihre Ankunft erfuhr, versammelte nun auch sein Heer. Er hatte gegen fünf tausend Daer, Karmanier und Cilicier, die nach Art der leichten Völker bewafnet waren. Byttakos, ein Macedonier, war ihr Fürsorger und Anführer. Unter dem Theodot, dem Aetolier aber, der die Verrätherei begangen hatte, stunden zwanzig tausend aus dem ganzen Königreiche ausgesuchte Leute, nach Art der Macedonier bewafnet. Die meisten derselben hatten silberne Schilde. Auch zwanzig tausend Mann stark war der Phalanx, den Nikarch und Theodot, der Hemiolier genannt, anführten. Der Bogenschützen und Schleuderer, die Agrianer und Perser waren, waren zwei tausend, und bei ihnen tausend Thracier. Ihr Anführer hieß Menedemos, aus Alabandos. Die Anzahl der Meder, Cisier, Kaddusier und Karmanier belief sich auf fünf tausend, unter den Befehlen Aspansians, aus Medien. Von den Arabern und einigen angränzenden Völkern waren gegen zehn tausend Mann da, deren Befehlshaber Zabdiphilos war. Die Miethsoldaten aus Griechenland, fünf tausend an der Zahl, führte Hippolochos, der Thessalier, an. Auch hatte Antiochos funfzehen hundert Kretenser, unter der Anführung des Eurylochos, und tausend Neokreter, unter dem Zeles, aus Gortynium, bei denen auch fünf hundert Schützen aus

Lydien

Lydien waren, unter dem Lysimachos, dem Gallier, stunden tausend Kardacier. Die Reuterei belief sich gegen sechs tausend, davon vier tausend Mann Antipater, der Brudersſohn des Königs, die übrigen aber Themiſon anführte. Mithin belief sich die ganze Macht des Antiochos auf zwei und siebzig tausend Fußgänger, sechs tausend Reuter, und hundert und zwei Elephanten.

Achtzigstes Kapitel.

Sie treffen zusammen, und liefern sich Scharmützel.

Ptolemäos zog gegen Pelusium, und schlug in dieser Stadt sein erstes Lager auf. Hier erwartete er die Nachkommenden, theilte Proviant unter sein Volk aus, und rückte dann vorwärts an dem Berge Kasios und der Gegend Baträthra vorbei, durch ein Land, das Mangel an Wasser hat. Als er nach Gaza kam, zog er daselbst sein übriges Volk an sich, und gieng langsam weiter. Nach fünf Tagereisen gelangte er an das Ziel seines Zuges, und schlug sein Lager auf funfzig Stadien von der Stadt Raphia. Diese Stadt ist nach Rhinokorura die erste Stadt in Cölesyrien, nämlich nach Egypten zu. Um eben diese Zeit kam auch Antiochos mit seinen Völkern an, gieng an besagter Stadt vorbei, und schlug bei Nacht sein Lager in einer Entfernung von zehn Stadien von dem Feinde auf, und in dieser Entfernung von einander blieben sie anfangs stehen. Nach einigen Tagen aber wollte Antiochos theils einen wohlgelegenern Platz besetzen, theils seinen Völkern Muth machen, und rückte daher näher gegen den Ptolemäos, daß beider Lagerwall nicht mehr als fünf Stadien von einander entfernt war. Hier ereigneten sich nun viele Scharmützel über dem Wasserholen und den Fütterungen, ja in den Lagern selbst wurden kleine Gefechte bald von den Reutern, bald von den Fußgängern geliefert.

Ein

Ein und achtzigstes Kapitel.

Verwegener Anschlag des Theodot gegen den König Ptolemäos.

Um diese Zeit wagte Theodot eine That, die zwar sonst eines Aetoliers würdig war, übrigens aber von seiner großen Kühnheit zeugte. Da er die Gewohnheit und Lebensart des Egyptischen Königes aus seinem vorigen Umgange mit ihm kannte, so gieng er einst um die Morgendämmerung mit noch zwei andern in das feindliche Lager. Sein Gesicht kannte man nicht wegen der Dunkelheit. Auch sein Gewand und übriger Anzug verrieth ihn nicht, weil in dem Lager selbst Völker von verschiedener Kleidungsart waren. Da er nun in den vorigen Tagen durch die Scharmützel, die ganz nahe an dem königlichen Zelte geliefert wurden, die Gegend desselben ausgeforscht hatte, so gieng er kühn nach derselben hin. Durch die ersten, die ihm begegneten, kam er unbekannt durch. Aber ungeachtet er in das Zelt kam, in welchem der König Audienz zu geben und zu speisen pflegte, und alles in demselben durchsuchte, so verfehlte er doch des Königs, weil er außerhalb des kostbaren Audienzzeltes schlief: verwundete aber zwei, die daselbst schliefen, tödtete den Arzt des Königs, Andreas, und gieng unbeschädigt aus dem Lager zurück. Denn er wurde bei dem Ausgange aus demselben nur wenig angehalten. So führte er zwar durch Kühnheit seine Absicht aus, hatte aber darin gefehlt, daß er sich nicht sorgfältig genug erkundigt hatte, wo der König zu schlafen pflegte.

Zwei und achtzigstes Kapitel.

Schlachtordnung beider Heere.

Als nun die Könige fünf Tage gegen einander über gelegen hatten, beschlossen sie, ihren Streit durch ein Treffen zu entscheiden. Ptolemäos führte zuerst seine Völker

aus

aus dem Lager, und gleich darauf auch Antiochos die Seinigen. Die Phalange und die übrige auserlesene, nach Art der Macedonier bewafnete Mannschaft stellten beide einander gegen über, die Flügel aber wurden vom Ptolemäos auf folgende Art in Ordnung gestellt. Auf dem linken Flügel hielt Polykrates mit seinen Reutern. Zwischen ihm und dem Phalanx stunden die Kretenser zunächst an den Reutern, zunächst an diesen die königliche Leibwache, Agema genannt, an welche sich Sokrates mit seinen Peltasten, und an diese die auf Macedonische Art ausgerüsteten Lybier anschlossen. Auf dem rechten Flügel war Echekrates, der Thessalier, mit seiner Reuterei. Zu seiner Linken stunden die Gallier und Thracier. Hierauf folgte Phoxidas mit den Griechischen Miethsoldaten, der sich an den Egyptischen Phalanx anschloß. Von den Elephanten waren vierzig auf dem linken Flügel, auf welchem der König selbst dem Treffen beiwohnen wollte, die andern drei und dreißig aber vor dem rechten Flügel bei den gemietheten Reutern. Antiochos aber stellte siebzig Elephanten, die Philipp, der mit ihm erzogen war, anführte, vor den rechten Flügel, auf welchem er selbst gegen den Ptolemäos fechten wollte. Hinter sie stellte er den Antipater mit zwei tausend Reutern, an die er zwei tausend andere Reuter, in der Gestalt einer Sichel, sich anschließen ließ. Neben der Reuterei stunden die Kretenser an der Spitze, nächst ihnen die Griechischen Miethsoldaten. Zwischen diesen und den andern Völkern, die auf griechische Art bewafnet waren, ordnete er den Byttakos aus Macedonien mit fünf tausend Mann. An der Spitze des linken Flügels stellte er Themison mit zwei tausend Reutern; neben ihm die Kardacier und Lydier mit ihren Wurfspießen, zunächst an diese drei tausend Leichtbewafnete, unter dem Menedemos, auf welche die Cißier, Meder und Karmanier in der Reihe folgten. Endlich schlossen sich die Araber mit ihren Nachbarn an den Phalanx an. Die übrigen Elephanten wur-

den vor dem linken Flügel unter der Anführung des Myiskos, der ein Edelknabe des Königs war, gestellt.

Drei und achtzigstes Kapitel.

Ermunterungen beider Heere.

Als die Völker in dieser Schlachtordnung stunden, kamen beide Könige, von den Anführern und ihren Freunden begleitet, an die Spitze derselben, um sie zum Treffen zu ermuntern. Am meisten hielten sie sich bei den Phalangen auf, weil sie auf diese ihre grösten Hofnungen setzten. Auf der Seite des Ptolemäos ermunterten auch Andromachos und Sosibios, nebst der Schwester des Königs, Arsinoe, und auf der andern Nikarch und Theodot, weil alle diese Anführer der Phalangen auf beiden Seiten waren. Die Ermunterungen beider Theile waren fast einerlei Innhalts. Keiner konnte irgend einer besondern oder denkwürdigen That erwähnen, weil beide erst kürzlich ihre Regierung angetreten hatten. Daher erinnerten sie den Soldaten des Phalanx an den Ruhm und an die Thaten ihrer Voreltern, und suchten dadurch Entschlossenheit und Muth in ihnen zu erwecken. Besonders versprachen sie große Belohnungen, und baten nnd ermahnten so wohl die einzelnen Anführer, als die Soldaten insgemein, in dem bevorstehenden Treffen sich tapfer zu halten. So ritten sie umher, und so redeten sie zum Soldaten, theils selbst, theils durch Dollmetscher!

Vier und achtzigstes Kapitel.

Glücklicher Anfang des Treffens für den Antiochos.

Als nun Ptolemäos mit seiner Schwester auf den linken Flügel kam, und Antiochos mit seiner Leibwache zu Pferd vor den rechten sich gestellt hatte, gaben sie das Zeichen zum Treffen, und der Streit begann mit den Elephan-

phanten. Einige von denen des Ptolemäos giengen heftig auf die feindlichen loß. Die auf den Thürmen stritten tapfer, stießen mit ihren langen Spießen nach dem Feinde, und verwundeten. Aber noch schöner war zu sehen, wie die Thiere kämpften, und einander anfielen. Der Elephante pflegt auf folgende Art zu kämpfen. Sie beißen die Zähne in einander, und strengen alle Kräfte an, den Gegner von seinem Platze zu vertreiben, bis endlich der eine durch seine Stärke die Oberhand behält, und den Rüssel des andern auf die Seite drengt. Hat sich der eine einmal gewendet, daß er die Seite bietet, so verwundet ihn der andere mit den Zähnen, wie ein Stier mit den Hörnern. — Uebrigens wollten die meisten der Egyptischen Elephanten nicht in den Streit gehen. Denn die Elephanten aus Libyen können den Geruch und das Geschrei der Indischen nicht aushalten, sondern fliehen vor ihnen schon in einiger Entfernung, bestürzt, wie es scheint, durch ihre Größe und Stärke. Dies ereignete sich auch bei diesem Treffen. Als die Elephanten in Unordnung gebracht waren, und in die Reihen der ihrigen selbst einbrachen, so kam das Agema des Ptolemäos in Verwirrung, und zog sich zurück. Antiochos zog nun die Reuterei hinter den Elephanten herum, und grif den Polykrates an. Eben so stellten sich die Griechischen Miethsoldaten vor die Elephanten, und fielen unter die Peltasten des Ptolemäos ein, die schon durch die Thiere in einige Unordnung gebracht waren.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Antiochos verfolgt den geschlagenen Flügel zu hitzig, und verliert darüber das ganze Treffen.

Auf diese Art wurde der ganze linke Flügel der Egypter gedrängt, und begab sich auf die Flucht. Echekrates, der den rechten Flügel anführte, wartete es zuerst ab, bis die andern Flügel angegriffen hatten. Da er

nun den Staub gegen die Seinigen aufsteigen sahe, und merkte, daß seine Elephanten es gar nicht wagten, gegen die feindlichen anzurücken, so ertheilte er dem Phoxilas, der die Griechischen Miethsoldaten anführte, Befehl, die ihm gegenüber stehenden Feinde anzugreifen; er selbst aber führte seine Reuter abwärts gegen diejenigen, die hinter den Elephanten stunden, und entgieng auf diese Art dem Anfalle dieser Thiere, und fiel so den feindlichen Reutern theils in den Rücken, theils in die Seite, daß er sie in die Flucht trieb. Eben diese Wendung des Phoxidas machten auch die übrigen auf diesem Flügel. Denn sie griffen die Araber und Medier an, und zwangen sie, die Flucht zu ergreifen. Also siegte der rechte Flügel des Antiochos, der linke aber wurde geschlagen. Da nun die Phalangen auf diese Art ganz blos gestellt waren, blieben sie ohne Schwerdtschlag mitten auf dem Schlachtfelde stehen, und erwarteten zwischen Furcht und Hofnung den Ausgang. Indessen verfolgte Antiochos auf dem rechten Flügel seinen Vortheil, Ptolemäos aber begab sich zu seinem Phalanx, stellte sich an dessen Spitze, und zeigte sich beiden Heeren so, daß er die Feinde schreckte, den Seinigen aber großen Muth und Entschlossenheit einflößte. Daher fällten nun Andromachos und Sosibios die langen Spieße, und führten ihr Volk gegen den Feind an. Die auserlesene Syrische Mannschaft that einige Zeit Widerstand, Nikarch aber wendete sich den Augenblick, und zog sich zurück. Antiochos, der noch zu jung und unerfahren war, glaubte, es stünde überall so, wie auf seinem Flügel, und verfolgte die Fliehenden sehr hitzig. Erst späte erinnerte ihn einer der ältern Feldherren, und zeigte ihm den Staub, der sich von dem Phalanx gegen sein Lager erhub, und dann vermuthete er, was geschehen war, und eilte mit seiner Leibwache nach dem Orte, wo der Phalanx gestanden hatte. Da er aber fand, daß alle geflohen waren, zog er sich selbst nach Raphia zurück. Er trö-

stete sich damit, daß er auf seiner Seite gesiegt hatte, schrieb aber den Verlust des Ganzen der unrühmlichen Feigheit anderer zu.

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Folgen des Siegs für des Ptolemäos.

So hatte Ptolemäos durch seinen Phalanx das Treffen zu seinem Vortheile entschieden, und ließ nun durch die Reuter und Miethsoldaten viele der Feinde auf der Flucht niedermachen, begab sich alsdann zurück, und brachte die Nacht in seinem vorigen Lager zu. Den andern Tag aber ließ er seine Todten begraben, und die feindlichen ausziehen, und brach gegen Raphia auf. Antiochos hörte diejenigen, die in ganzen Haufen geflohen waren, gesammelt, und wollte vor der Stadt sich lagern. Da aber die meisten in die Stadt sich begeben hatten, war er gezwungen zu folgen. Des Morgens führte er den Theil des Heers, den er erhalten hatte, heraus, und zog gegen Gaza. Hier schlug er sein Lager auf, schickte Gesandten wegen des Begräbnisses seiner Todten ab, und begrub sie nach erhaltenem Waffenstillstande. Er hatte in dem Treffen nicht weniger als zehn tausend Fußgänger, und mehr als drei hundert Reuter verloren. Gefangen wurden ihm über drei tausend. Drei Elephanten waren auf der Stelle geblieben, und zwei büßte er an den Wunden ein. Auf der Seite der Egypter waren gegen funfzehn hundert Fußgänger, und sieben hundert Reuter umgekommen. Auch fielen sechzehn Elephanten, er hatte aber ihrer mehrere gefangen bekommen. Diesen Ausgang hatte die Schlacht der Könige bei Raphia wegen Cölesyrien!

Nach Begrabung der Todten begab sich Antiochos nach Hause zurück, Ptolemäos aber nahm Raphia und die übrigen Städte im Fortrücken ein, weil alle in die

Wette sich beeiferten, den andern in der Uebergabe an ihn zuvor zu kommen. Zwar pflegen wohl alle Menschen zu solchen Zeiten nach der gegenwärtigen Lage der Sachen sich zu richten, aber vorzüglich geneigt sind die Völker jener Gegend, sich gefällig zu machen, wenn es die Umstände erfordern. Damals wars desto weniger zu verwundern, daß es geschahe, da sie vorher den Königen in Alexandrien geneigt waren. Denn Cölesyrien hat allezeit einen gewissen Hang gegen das Haus der Ptolemäer gezeigt. Daher unterließen sie nichts, wodurch sie sich dem Ptolemäos gefällig machen konnten, und ehrten ihn mit Kränzen, Opfern, Altären und auf jede andere Art.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

Zwischen beiden Königen wird Friede.

So bald Antiochos in die Stadt seines Namens gekommen war, schickte er den Antipater, seines Bruders Sohn, und Theodot, den Hemiolier, als Gesandte an den Ptolemäos wegen des zu schließenden Friedens. Denn er befürchtete, die Feinde möchten immer weiter vorrücken. Er trauete auch wegen der erlittenen Niederlage seinen Völkern nicht, und besorgte, Achäos möchte sich diese Umstände zu Nutze machen. Ptolemäos bedachte alles dieses nicht, und war nur vergnügt über die unerwartet erhaltene Vortheile, und die Wiedereinnahme Cölesyriens. Daher war er vom Frieden so gar nicht abgeneigt, daß er sich vielmehr selbst darnach sehnte, er, den ohnehin sein Hang zur Unthätigkeit und seine übrigen schlimmen Eigenschaften ihn wünschen ließen. Gleichwol schien er gegen den Antipater und den andern Gesandten ein wenig aufgebracht zu seyn, beschwerte sich über die Unternehmungen des Antiochos, und traf einen Stillstand auf ein Jahr. Hierauf schickte er den Sosibios ab, um das Bündniß völlig zu schließen. Er selbst hielt sich noch drei Monate

in

in Syrien und Phönicien auf, um alles in Ordnung zu bringen, hinterließ den Andromachos, aus Aspendos, als Statthalter aller wieder eroberten Oerter, und gieng mit seiner Schwester und seinen Freunden nach Alexandrien zurück. So machte er diesem Kriege ein solches Ende, über welches sein Volk, das seine Lebensart kannte, sich nicht genug verwundern konnte. Antiochos, der indessen den Frieden mit dem Sosibios befestigt hatte, wandte sich nun zu seiner ehemaligen Absicht, nämlich zu Zurüstungen gegen den Achäos. — In Asien stunden die Sachen so!

Acht und achtzigstes Kapitel.

Erdbeben zu Rhodos. Geschenke, die sie erhält.

Die Rhodier hatten um diese Zeit ein Erdbeben, in welchem nicht nur ihr großer Koloß umgestürzt, sondern auch ihre meisten Mauern und Zeughäuser zu Grunde gerichtet wurden. Sie verhielten sich aber in ihrem Unglück so weise, und zeigten sich so thätig, daß es ihnen nicht zum Schaden gereichte, vielmehr Gelegenheit gab, ihren Zustand zu verbessern. Ein solcher Unterschied ist zwischen Unwissenheit und Trägheit auf der einen, und Fleiß und Einsicht auf der andern Seite, nicht nur im Privatleben, sondern auch in Staatssachen! Jenen bringt ein Unglücksfall Schaden, diesen aber wird er Grund zu Verbesserungen. — Die Rhodier wußten ihr Unglück so groß und fürchterlich vorzustellen, und waren so wol in öffentlichen Bitten an ganze Staaten, als auch in Privatunterredungen so eifrig und dringend, daß sie ganze Städte, besonders aber Könige, bewogen, ihnen nicht nur außerordentliche Geschenke zu geben, sondern es auch den Rhodiern Dank zu wissen, daß sie es geben durften. Hieron und Gelon gaben fünf und siebzig Talente Silbers, theils baar, theils in kurzen Terminen, zur Anschaffung des Oels in den Gymnasien, ja sie stifteten auch silberne Kessel nebst

den Gestellen, und einige große Wasserbehältnisse in die Stadt Rhodos. Ferner schenkten sie noch zu den Opfern zehn, und zur Bevölkerung zehn andere Talente, so daß ihr ganzes Geschenk sich auf hundert Talente belief. Den Rhodischen Schiffern ertheilten sie völlige Befreiung von Zöllen, und der Stadt funfzig, drei Ellen lange, Katapulten. Endlich richteten sie, nachdem sie so vieles geschenkt hatten, in dem Deigma der Rhodier zwei Statuen auf, die das Volk von Rhodos vorstellten, wie es von dem zu Syrakus bekränzt wird, gleichsam als ob dieses jenem Dank schuldig wäre.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Fernere Geschenke, die Rhodos erhält.

Auch Ptolemäos versprach ihnen drei hundert Talente Silbers und zehnmal hundert tausend Maaß, Artaben, Korn; Holz zu zehn Schiffen von fünf, und zu eben so vielen von drei Rudern; vierzig tausend Ellen Fichtenholz, tausend Talente Erzgeld, drei tausend Pfund Werk und drei tausend Stück Segeltuch; zur Widererrichtung des Koloß drei tausend Talente, hundert Baumeister, drei hundert und funfzig Handlanger; zum Unterhalte derselben vierzehn Talente aufs Jahr; zu den Opfern und Kampfspielen zehn tausend Artaben [8]) Korn; zum Unterhalt zehn dreirudiger Schiffe zwanzig tausend andere. Das meiste von allem diesem gab er gleich, und von der ganzen Geldsumme den dritten Theil. Auch Antigonos schenkte ihnen zehn tausend Stück Bauholz, von acht bis sechzehn Ellen lang zu Pallisaden; fünf tausend Breter, sieben Ellen lang; drei tausend Pfund Eisen, tausend Pfund Pech, und tausend Maaß Theer. Auch versprach er überdies hundert Talente Sil-

8) Ein Maaß, in Egypten und Persien üblich. S. Rambachs Archäolog. Untersuch. S. 231.

Silbers. Seine Gemahlinn, Chryseis 9), gab hundert tausend Maaß Korn, und drei tausend Pfund Blei. Selevkos aber, der Vater des Antiochos, schenkte nicht nur den in seinem Reiche ankommenden Schiffern Freiheit von den Zöllen, nicht nur zehn ausgerüstete Schiffe von fünf Ruderbänken, sondern auch zweimal hundert tausend Maaß Korn, zehn tausend Ellen Bauholz, und tausend Pfund Harz und Haare.

Neunzigstes Kapitel.

Polybs Nationalstolz.

Gleich große Geschenke machten ihnen Prusias und Mithridat, auch die damaligen Dynasten Asiens, nämlich Lysamias, Olympichos, Limnäos. Die Städte, die sie nach allen Kräften unterstützten, kann ich nicht alle zählen. Bedenkt man die Zeit und den Anfang, seit welchem die Stadt ist bewohnt worden, so muß man sich sehr wundern, daß sie in kurzer Zeit so sehr an öffentlichen als Privatreichthum zugenommen hat. Betrachtet man aber die gute Lage des Orts, und die Einfuhr und die Beiträge aller Völker zu ihrem Wohlstande, so hört man auf, sich zu verwundern, und sie scheint alsdann fast weniger wohlhabend zu seyn, als sie seyn sollte. Ich habe dieses alles erzählt, theils um den Eifer der Rhodier zur Beförderung ihres Wohlstandes zu zeigen — denn sie verdienen hierinnen Lob und Nacheiferung theils um zu zeigen, wie wenig die Könige heut zu Tage schenken, und die Städte erhalten, damit so wol die Könige, die etwa vier oder fünf Talente schenken, sich nicht einbildeten, sie haben etwas Großes gethan, und dürfen eben die gute Zuneigung und Ehre von den Griechen erwarten, wie die alten Fürsten,

9) Die Allgemeine Weltgeschichte Th. 6. S. 531. nennt sie eine Weibsperson von Stande.

sten, als auch damit die Städte selbst die Größe jener Geschenke vor Augen haben, und für so kleine und geringfügige Geschenke nicht mehr so große und herrliche Ehrenbezeugungen erweisen. Die Griechen sollen allezeit bedenken, welche Vorzüge sie vor andern Nationen haben, und niemand mehr ehren, als er um sie verdient hat.

Ein und neunzigstes Kapitel.

Was in Griechenland geschehen ist.

Mit Anfang des Sommers, als Agetas bei den Aetoliern, Aratos aber bei den Achäern Prätor war — denn da sind wir von dem Bundsgenossenkriege abgekommen — gieng Lykurg, der Spartaner, aus Aetolien nach Sparta zurück. Denn die Ephoren hatten eingesehen, daß er verläumdet worden war, und riefen ihn daher zurück. Dieser Lykurg nun wurde an den Pyrrhias, den Aetolier, der damals Prätor der Eleer war, abgeschickt, um sich mit ihm über einen Einfall in das Gebiet von Messene zu berathschlagen. Aratos aber fand, daß die Miethsoldaten der Achäer zu Grunde gerichtet, und die Städte wenig geneigt waren, Geld dazu herzugeben, weil Eperatos, der Prätor des vorigen Jahres, die gemeine Sache so übel geführt hatte. Daher ermunterte Aratos die Achäer, und war, als er einen Schluß darüber ausgewirkt hatte, in den Zurüstungen zum Kriege sehr eifrig. Der Schluß der Achäer war folgender: es sollten acht tausend Miethsoldaten zu Fuße, und fünf hundert zu Pferde gehalten, aus den Achäern selbst aber drei tausend Fußgänger und drei hundert Reuter ausgesucht werden. Zu dieser Anzahl sollten die Einwohner von Megalopolis fünf hundert zu Fuß und funfzig Reuter, alle mit ehernen Schilden versehen [10], und die Argiver eben so viele stellen. Es sollte auch die

Flotte

10) Chalkaspiden.

Flotte auslaufen, und drei Schiffe um Akte und den Argolischen Meerbusen, drei andere aber bei Paträ, Dyme und in den dortigen Gewässern kreuzen.

Zwei und neunzigstes Kapitel.

Vergeblicher Einfall der Eleer und Lacedämonier in Achaia.

Dies waren die Verrichtungen des Aratos und seine Zurüstungen. Lykurg aber und Pyrrhias hatten sich mit einander beredet, an einem Tage auszuziehen, und fielen in das Gebiet von Messene ein. Als der Feldherr der Achäer ihren Einfall erfuhr, kam er mit den Miethsoldaten und einem Theile der Achäischen Mannschaft nach Megalopolis, um den Messeniern zu helfen. Lykurg hatte auf seinem Zuge das Kastell der Messenier, Kalamä, durch Verrätherei eingenommen, und eilte hierauf, sich mit den Aetoliern zu vereinigen. Pyrrhias aber war mit so wenigen Leuten aus Elis ausgezogen, daß die Einwohner von Cybarissa ihn verhinderten, einen Einfall zu thun, und er daher zurückkehrte. Weil nun Lykurg sich nicht mit ihm vereinigen, und für sich allein nichts besonders ausrichten konte, so machte er einige Streifereien, so viel er wegen seiner Schwäche machen konnte, und kehrte unverrichteter Dinge nach Sparta zurück. Als der Einfall der Feinde auf diese Art vereitelt worden war, so sorgte Aratos, wie es vernünftig war, für die Zukunft, und beredete sich mit dem Taurion und den Messeniern, daß beide funfzig Reuter und fünf hundert Fußgänger bereit halten sollten. Mit diesen wollte er das Gebiet der Messenier, Megalopolitaner und Tegeater, auch das der Achiver — denn diese gränzen an das Land der Lacedämodier, und sind ihren Einfällen vor allen Peloponnesern am ersten ausgesetzt — mit der Achäischen Mannschaft aber und den Miethsoldaten sollten die gegen Elis und Aetolien liegende Theile von Achäa gedeckt werden.

Drei und neunzigstes Kapitel.

Streitigkeiten der Bürger zu Megalopolis.

Nach diesen Einrichtungen entließ er, dem Schlus der Achäer zu Folge, die Megalopolitaner nach Hause. Denn diese waren erst kürzlich von dem Kleomenes aus ihrer Vaterstadt vertrieben, und gänzlich zu Grunde gerichtet worden. Sie hatten daher sehr vieles nöthig, und Mangel an allem. Ungeachtet nun ihr Geist nicht niedergeschlagen war, so war es doch so wol Privatleuten, als dem gemeinen Wesen, unmöglich zur Wiedererbauung ihrer Stadt das nöthige herbei zu schaffen. Daher war alles unter ihnen mit Zank, Streit und Zorn erfüllt. Denn dieses pflegt so wol bei einem Staate, als auch bei einzelnen Personen zu geschehen, wenn man zur Ausführung seiner Entwürfe an allem Mangel leidet. Sie hatten daher zuerst Streit wegen des Baues der Mauren, indem einige behaupteten, man dürfe sie nicht mehr so weitläuftig, sondern nur so groß machen, daß sie den Bau derselben bestreiten, und im Fall der Noth sie vertheidigen könnten. Denn dies sey Schuld an ihrem Unglücke, daß die Mauren so weitläuftig, und so wenig besetzt gewesen wären. Ferner gaben einige an, diejenigen, die Güter besitzen, sollten den dritten Theil ihres Landes an die neuen Bewohner der Stadt abtreten. Andere aber wollten weder die Mauer kleiner machen lassen, noch hatten sie Lust, den dritten Theil ihrer Besitzungen beizusteuren. Besonders aber waren sie uneins unter sich über die Gesetze des Prytanis, den ihnen Antigonos als Gesetzgeber zugeschickt hatte, einen Mann, der unter den Peripatetikern, zu deren Schule er gehörte, sehr angesehen war. Da nun die Bürger solche Streitigkeiten unter sich hatten, suchte sie Aratos, so gut er konnte, auszusöhnen, und dämpfte ihre Streitsucht. Die Begingungen, unter welchen sie Frieden mit einander gemacht hatten, gruben sie in eine Säule

ein, und stellten sie zu Andrium neben den Altar der Hestia auf.

Vier und neunzigstes Kapitel.

Einige Vortheile des Bundes über seine Feinde.

Nach gestifteter Einigkeit begab sich Aratos zu der Versammlung des Bundes, den Lykos aber von Pharä setzte er über die Miethsoldaten, weil er damals Unterfeldherr des gemeinen Wesens war. Die Eleer waren mit dem Pyrrhias nicht zufrieden, und beriefen wieder von den Aetoliern den Euripidas zum Feldherrn. Dieser erwartete die Zeit der Achäischen Versammlung, und nahm sechzig Reuter und zwei hundert Fußgänger zu sich, und zog aus. Er gieng zuerst durch das Gebiet von Pharä, durchstreifte das Land bis Aegium, und begab sich, nachdem er viele Beute gemacht hatte, nach Leontium zurück. Da nun Lykos von dieser Unternehmung hörte, eilte er zu Hülfe. Er holte die Feinde ein, grif sie unterweges an, tödtete derselben gegen vier hundert, und machte gegen zwei hundert Gefangene, unter welchen angesehene Männer waren, Physias, Antanor, Klearchos, Evanoridas, Aristogiton, Nikasippos, Aspasios. Auch alle Waffen und das Gepäcke erbeutete er. Um eben diese Zeit schifte der Anführer der Achäischen Flotte nach Molykria, und brachte von da nicht viel weniger, als hundert Gefangene zurück. Hierauf schifte er nach Chalcea, und eroberte, als sie ihm entgegen rückten, zwei lange Schiffe mit der Mannschaft. Auch ein Jagdschif brachte er bei Rhium in Aetolien mit der Mannschaft auf. Da nun zu gleicher Zeit zu Wasser und zu Lande Beute gemacht, und durch dieselbe so wol Geld als Vorrath zusammen gebracht wurde, so bekamen die Soldaten Muth wegen der Bezahlung des Soldes, die Städte aber hoften, sie werden nicht mehr mit Auflagen beschwert werden.

Fünf und neunzigstes Kapitel.

Fernere Vortheile.

Zu gleicher Zeit schickte Skardilaidas, der sich von dem Philipp, weil noch einiges an der versprochenen Geldsumme fehlte, für betrogen hielt, funfzehn Fahrzeuge aus, um den abzutragenden Sold durch List zu erhalten. Die Boote fuhren an Leukos an, und jedermann nahm sie wegen der bisherigen Bundsgenossenschaft als Freunde auf. Doch fügten sie sonst niemand kein Leid zu — sie waren auch zu schwach dazu — als den beiden Korinthiern, den Agathyros und Kassander, die auf den Schiffen des Taurion angekommen waren, und, als Freunde, ihre vier Fahrzeuge in den Hafen gestellt hatten. Diesen stellten sie nach, nahmen sie und ihre Schiffe weg, schickten sie an den Skardilaidas, und fuhren von Leukas ab gegen Malea. Hier plünderten sie, und führten die Kaufleute davon. Indessen nahete die Zeit der Erndte heran, und Taurion war in Bedeckung gedachter Städte etwas nachlässig; Aratos aber schützte die Argiver mit seiner auserlesenen Mannschaft bei der Einfuhr ihres Korns. Euripidas zog mit den Aetoliern aus, um das Feld der Trytäer zu verheeren. Lykos aber und Demodokos, der Anführer der Achäischen Reuterei war, hörten von dem Aufbruche der Aetolier aus Elis, zogen Völker aus Dyme, Paträ und Pharä zusammen, nahmen die Miethsoldaten zu sich, und fielen selbst in Elis ein. Nach ihrer Ankunft bei Phyxium schickten sie die Leichtbewafneten und die Reuterei auf Streifereyen aus, die Schwerbewafneten aber verbargen sie an besagtem Orte. Da nun die Eleer von allen Seiten gegen die streifenden Partheien herbeieilten, und den Feind, der sich zurückzog, verfolgten, so brach der Hinterhalt des Lykos auf, und fiel die Eleer an. Seinen Angrif konnten die Feinde nicht aus-

aushalten, und flohen, und die Achäer tödteten ihrer gegen zwei hundert, nahmen achtzig gefangen, und brachten alle ihre Beute in Sicherheit. Zu gleicher Zeit ländete der Befehlshaber der Achäischen Flotte verschiedenemale an dem Gebiet von Kalydon und Naupaktos, plünderte das Land, und schlug die herbeikommenden Hülfsvölker zweimal zurück. Er bekam auch den Kleonikos, von Naupaktos, plünderte das Land, und schlug die herbeikommenden Hülfsvölker zweimal zurück. Er bekam auch den Kleonikos von Neupaktos gefangen, verkaufte ihn aber nicht, weil er ein Gastfreund der Achäer war: ja er wurde nach einiger Zeit ohne Lösegeld entlassen.

Sechs und neunzigstes Kapitel.

Verrätherischer Anschlag gegen die Aetolier.

Um eben diese Zeit versammelte Agetas, der Feldherr der Aetolier, das ganze Volk, plünderte Akarnanien, und durchstreifte hierauf ganz Epiros ohne Scheu. Nach dieser Verrichtung entließ er jeden wieder nach Hause. Die Akarnanier aber fielen nun dagegen in das Gebiet von Stratos ein, wurden aber von einem Panischen Schrecken ergriffen, und zogen sich zwar mit Schande, doch ohne Schaden zurück. Denn die Einwohner von Stratos wagten es, aus Furcht vor einem Hinterhalte, nicht, den Feind zu verfolgen. —

Es wurde auch in der Stadt Phanotea eine verstellte Verrätherei veranstaltet, und zwar auf folgende Art: Alexander, den Philipp über Phocis gesetzt hatte, verabredete mit dem Jason, der von ihm zum Aufseher zu Phanotea bestellt war, diesen Anschlag gegen die Aetolier: Jason sollte an den Feldherrn der Aetolier, Agetas, schicken, und ihm versprechen, die Burg seiner Stadt an ihn zu übergeben. Dieser Vertrag wurde beschworen. Als der abgeredete Tag da war, so kam Agetas des Nachts

mit

mit seinen Aetoliern an, verbarg die übrigen in einiger Entfernung, hundert der tüchtigsten aber suchte er aus, und schickte sie nach der Burg. Jason, der schon den Alexander mit seinen Soldaten in der Stadt bei sich hatte, führte die hundert Aetolier in die Burg. Unvermuthet fiel die Mannschaft des Alexanders auf sie ein, und nahm sie gefangen: Agetas aber, der bei Anbruch des Tags den Vorfall merkte, zog sich zurück. So begegnete ihm hier eben der Unfall, dergleichen er selbst so oft veranstaltet hatte.

Sieben und neunzigstes Kapitel.

Thaten Philipps gegen seine Nachbarn.

Der König Philipp nahm um eben diese Zeit Bylazora ein. Dies ist die gröste Stadt in Päonien, und gegen die Einfälle der Dardanier in Macedonien sehr wohl gelegen, daß er durch diese That von der Furcht vor diesem Volke fast gänzlich befreiet wurde. Denn da nun Philipp diese Stadt, als den Eingang in Macedonien, in seiner Gewalt hatte, so wars den Dardaniern nicht mehr so leicht, in sein Reich einzufallen. Daher verwahrte er sie nun, und schickte eilends den Chrysogonos ab, Völker aus dem obern Macedonien herbeizuführen; er selbst nahm die Mannschaft aus den Landschaften Bottia und Amphaxitis zusammen, und gieng nach Edusa. Hier zog er die mit dem Chrysogonos aus dem obern Macedonien angekommenen Soldaten an sich, und rückte mit seiner ganzen Macht nach Larissa, wo er nach sechs Tagen ankam. Von da gieng er in einem Zuge, so gar bei Nacht, immer weiter, bis er mit Tagesanbruch Melitäa erreichte. Es wurden Leitern an die Stadt angelegt, und die Eroberung der Stadt versucht. Dieser unvermuthete und schnelle Ueberfall hatte die Melitanenser so sehr erschreckt, daß die Stadt sehr leicht hätte eingenommen werden können. Da aber die Leitern

zu klein waren, so wurde die Unternehmung vereitelt.

Acht und neunzigstes Kapitel.

Betrachtung Polybs über einen Fehler, den Philipp gemacht hatte.

In dergleichen Fällen nun sind vorzüglich die Heerführer zu tadeln. Wenn sie keine Vorsicht gebrauchen, eine Mauer, oder eine Felsenspitze, oder was sie sonsten übersteigen wollen, nicht ausmessen, oder vor einer Stadt, um sie zu erobern, ankommen, ohne vorher sie ausgespähet zu haben: wer wird ihnen nicht Vorwürfe machen? oder behaupten, daß sie sie nicht verdienen, wenn sie auch alles ausmessen, übertragen aber dem nächsten besten die Verfertigung der Leitern oder anderer dergleichen Maschinen, die wenig Mühe kosten, deren Probe aber oft theuer zu stehen kommt? Denn in diesen Fällen kann man nicht fehlen, ohne gestraft zu werden, sondern gleich auf den Fehler folgt der Schaden, und zwar ein vielfacher Schaden. Zur Zeit der Unternehmung selbst werden die tapfersten Männer in große Gefahr gesetzt, in noch größere zur Zeit des Abzugs, wenn man von dem Feinde verachtet wird. Davon hat man Beispiele genug. Man wird mehrere finden, die in dergleichen unvorsichtigen Anfällen unglücklich waren, ja die in die äußerste Noth geriethen, als solche, die unbeschädigt sich wieder zurückziehen konnten. Sie machen auch, daß jedermann sie haßt, und niemand ihnen trauet. Sie warnen selbst den Feind vor ihren Unternehmungen. Denn nicht nur denen, die sie vor sich haben, sondern auch andern, die davon hören, geben sie gleichsam die Warnung, sich in Acht zu nehmen, und auf ihrer Hut zu seyn. Daher müssen die Heerführer sich hüten, daß sie keine dergleichen Unternehmung vergeblich wagen. Die Art der Ausmessung und Verfertigung von dergleichen Maschinen ist, wenn man nur methodisch zu Werke geht, sehr leicht und untrüglich. Doch wir müs-

sen jetzt zum Zusammenhang unserer Erzählung zurückkehren, wir wollen aber an einem schicklichen Ort zu einer andern Zeit Gelegenheit nehmen, zu zeigen, wie man bei dergleichen Unternehmungen am wenigsten fehlen kann?

Neun und neunzigstes Kapitel.

Anstalten Philipps zur Belagerung von Thebä in Phthiotis.

Als Philippen sein Anschlag so mißlungen war, lagerte er sich an dem Enipeus, und ließ von Larissa und andern Orten die Kriegswerkzeuge herbeischaffen, die er den Winter über zur Belagerung verfertigt hatte. Denn seine ganze Absicht war bei diesem Feldzuge, Thebä in Phthiotis einzunehmen. Diese Stadt liegt nicht weit vom Meere, und von Larissa ungefehr drei hundert Stadien entfernt. Sie liegt bequem gegen Magnesia und Thessalien; und zwar gegen denjenigen Theil von Magnesia, der sich gegen Demetrias herabzieht, von Thessalien aber, den die Pharsalier und Pheräer bewohnen. Da nun die Aetolier diese Gegend von Thessalien inne hatten, so litten die Einwohner von Demetrias, Pharsalos und Larissa großen Schaden durch ihre beständigen Streifereien. Denn sie wagten sich oft und verheerten das Land bis an das Feld, das den Namen des Amarycischen hat. Daher gab sich Philipp alle Mühe, die Stadt mit Gewalt zu erobern. Nachdem er nun hundert und funfzig Katapulte, und fünf und zwanzig andere Maschinen zum Steinwerfen beisammen hatte, rückte er vor die Stadt, theilte sein Heer in drei Theile, und besetzte die Gegend umher, mit dem einen das Skopium, mit dem andern das Heliotropium, und mit dem dritten den an derselben liegenden Berg. Die Plätze zwischen den abgetheilten Lagern verwahrte er mit Gräben und einem doppelten Walle, auch mit hölzernen Thürmen, jeden hundert Schritte von dem andern, die er mit Wachen versahe. Hierauf ließ er alle Kriegsmaschinen auf ei-

nen Ort bringen, und fieng an, sich ihrer gegen die Burg zu bedienen.

Hundertstes Kapitel.

Eroberung der Stadt. Neue Friedensvorschläge.

Die ersten drei Tage konnten die Macedonier nichts mit ihren Maschinen ausrichten, weil die in der Stadt sich sehr tapfer und kühn vertheidigten. Da aber durch die beständigen Anfälle und die Menge der Pfeile diejenigen, die sich am meisten gewagt hatten, theils getödtet, theils verwundet wurden, so ließen die Belagerten ein wenig nach, und der Feind fieng an zu untergraben. Durch anhaltende Arbeit kamen sie kaum nach neun Tagen, weil die Beschaffenheit des Bodens ihnen zuwider war, bis an die Mauer. Hierauf lößten sie einander in der Arbeit ab, daß sie Tag und Nacht fortgesetzt, und in drei Tagen zwei hundert Schritte von der Mauer untergraben und gestützt wurden. Weil aber die Stützen für die große Last zu schwach waren, und nachgaben, so fiel die Mauer ein, ehe noch die Macedonier Feuer einwarfen. Der Schutt wurde in aller Eile weggeräumt, und alles zum Sturm bereitet, als die Thebaner aus Furcht vor dem Angriffe, der eben jetzt geschehen sollte, ihre Stadt übergaben. Durch diese Einnahme setzte Philipp Magnesien und Thessalien in Sicherheit, entriß den Aetoliern viele Vortheile, und bewieß dadurch seinem Heere, daß er den Leontios, der in der Belagerung von Palea sich mit Fleiß so übel verhielt, mit Recht zum Tode verdammt hatte. Als er nun Herr von Thebä geworden war, verkaufte er die Einwohner als Sklaven, besetzte die Stadt mit Macedonischen Einwohnern, und nannte sie Philippopolis. Er hatte eben diese Eroberung vollendet, als wiederum von den Chiern und Rhodiern, von den Byzantinern und dem Könige Ptolemäos Gesandten wegen des Friedens kamen. Er ertheilte ihnen die vorige Antwort, bezeugte sich gegen den Frieden

nicht abgeneigt, und sagte ihnen, sie sollten nun auch die Gesinnungen der Aetolier hören. Indessen setzte er unbekümmert wegen der Friedensvorschläge seine weitere Unternehmungen fort.

Hundert und erstes Kapitel.

Philipp feiert die Nemeischen Spiele, und erhält Nachricht vom Treffen am Thrasymenischen See.

Denn als er hörte, daß die Fahrzeuge des Skardilaidas bei Malea so viele Beute machten, und alle Kaufleute als Feinde behandelten, auch einige von seinen eigenen Schiffen treuloser Weise zu Leukas weggenommen hatte, so rüstete er zehn bedeckte, acht unbedeckte und dreißig zweiruderige Schiffe aus, schifte durch den Euripos, und eilte, die Illyrier einzuholen. Er hatte nun alle seine Gedanken auf den Krieg gegen die Aetolier gerichtet. Denn er wußte noch nicht, was in Italien vorgefallen war. Um die Zeit nämlich, da Philipp Thebä belagerte, hatte Hannibal die Römer in Tyrrhenien geschlagen, und die Nachricht davon war noch nicht nach Griechenland gekommen. Philipp kam zu spät, die Illyrier einzuholen, lief daher zu Kenchreä ein, und schickte von da die bedeckten Schiffe aus, mit dem Befehle, um Malea gegen Aegium und Paträ hin zu kreuzen; die übrigen Schiffe aber brachte er über das feste Land des Isthmos nach Lachäum. Von hier eilte er mit seinen Freunden nach Argos zu den Nemeischen Spielen. Als er eben den Gymnischen Spielen zusahe, kam ein Bote aus Macedonien mit einem Brief, worinnen die Nachricht stund, die Römer haben ein grosses Treffen verloren, und Hannibal sey Herr von dem offenen Lande. Diesen Brief zeigte Philipp ganz allein dem Demetrios, dem Pharier, und befahl ihm, die Nachricht geheim zu halten. Demetrios rieth ihm nun, die Umstände erfoderten, daß er dem Kriege mit den Aetoliern sobald als möglich ein Ende machte, und hauptsächlich auf die Unterneh-

nehmung gegen Illyrien und die Ueberfahrt nach Italien dächte. Denn Griechenland thue nun, was er verlange, und werde es auch ins künftige thun, indem die Achäer freiwillig gut gegen ihn gesinnt, die Aetolier aber durch die Unglücksfälle des gegenwärtigen Kriegs in Furcht gesetzt seyen. Daher stellte er dem Könige ferner die Unternehmung gegen Italien als den ersten Schritt zur gänzlichen Oberherrschaft vor, die zu besitzen niemand mehr zukomme, als ihm, und jetzt, da die Römer eine solche Niederlage erlitten hätten, zeige sich ein günstiger Zeitpunkt.

Hundert und zweites Kapitel.

Philipps Projekte gegen Italien, und Friedensunterhandlungen.

Durch dergleichen Vorstellungen konnte Demetrios den Philipp sehr leicht bereden, als einen jungen König, der bisher glücklich, und überhaupt in seinen Unternehmungen kühn, auch aus einem Hause war, das bisher vor andern nach der Oberherrschaft der Welt zu trachten gewohnt war.

Damals nun theilte Philipp, wie gesagt, die Nachricht nur allein dem Demetrios mit, hierauf aber rief er seine Freunde zusammen, und hielt einen Rath wegen des mit den Aetoliern zu schließenden Friedens. Als nun auch Aratos zum Frieden nicht abgeneigt war, weil zu der Zeit der Friede geschlossen werden sollte, da sie die Oberhand hatten, so erwartete Philipp die Gesandten, denen das Friedensgeschäfte aufgetragen war, nicht einmal, sondern schickte den Kleonikos, von Neupaktos, an die Aetolier ab. Denn dieser war seit der Zeit seiner Gefangenschaft noch da, um die Versammlung der Achäer abzuwarten. Er zog alsdenn seine Schiffe zu Korinth an sich, und gieng zugleich mit den Landvölkern nach Aegium [11]).

11) Aegium lag an der Küste von Korinth hin, und mithin konnte die Flotte neben her seegeln, indessen die Landvölker an der Küste fort zogen.

Von da begab er sich nach Lasion, und besetzte da einen halb verfallenen Thurm, als wenn er in Elis einfallen wollte, damit die Aetolier nicht glaubten, es sey ihm an Endigung des Kriegs so gar vieles gelegen. Kleonikos war indessen zwei bis dreimal hin und her gereiset, und der König verwilligte endlich den Aetoliern eine Unterredung. Daher setzte er nun den Krieg bei Seite, und schickte Botschaften an alle verbündeten Städte umher, sie möchten ihre Gesandschaften abschicken, die der allgemeinen Friedensunterhandlung beiwohnen sollten. Er selbst setzte sein Heer über und lagerte sich bei Panormos, einem Hafen des Peloponnes, der Naupaktos gerade über liegt. Hier erwartete er die Abgeordneten der Bundsgenossen. In der Zeit, bis sie sich versammeln sollten, schifte er nach Zazynth, brachte die Sachen der Insel durch sein bloßes Ansehen in Ordnung, und kam zu rechter Zeit zurück.

Hundert und drittes Kapitel.

Fortsetzung der Unterhandlungen.

Als alle beisammen waren, schickte Philipp den Aratos und Taurion und einige andere, die mit ihnen gekommen waren, an die Aetolier, die zu einer allgemeinen Versammlung nach Naupaktos zusammen gekommen waren. Nach einigen kurzen Unterredungen, worinnen Aratos ihre Neigung zum Frieden bemerkte, schifte er mit den übrigen zum Philipp zurück, um ihm Nachricht davon zu geben. Die Aetolier, die nichts mehr als den Frieden wünschten, ließen ihn durch ihre Gesandten begleiten, und den König bitten, er möchte mit seiner ganzen Macht zu ihnen herüber kommen, damit bei näheren Unterhandlungen die Sache desto geschwinder beendigt würde. Philipp ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und seegelte an den Ort bei Naupaktos, der Koela heißt, und von der Stadt höchstens zwanzig Stadien entfernt ist. Hier schlug er sein Lager auf, umgab Schiffe und Landvolk mit einem

Walle,

Walle, und erwartete die Zeit der Zusammenkunft. Bald liefen alle Aetolier ohne Waffen hinaus, und zwei Stadien von Philipps Lager entfernt schickten sie Botschaften hin und her. Zuerst sandte der König alle Abgeordnete der verbündeten Städte ab, und ließ den Aetoliern den Frieden unter der Bedingung antragen, daß jeder Theil behalten sollte, was er gegenwärtig besäße. Dies nahmen die Aetolier an, aber wegen der übrigen besondern Bedingungen wurden häufige Unterhandlungen hin und wieder gepflogen. Die meisten derselben will ich übergehen, weil sie nichts merkwürdiges enthalten. Aber die Ermahnungsrede des Agelaos von Naupaktos will ich anführen, die er bei der ersten Zusammenkunft an den König und an die Bundsgenossen gehalten hat.

Hundert und viertes Kapitel.

Patriotische Rede des Agelaos.

„Die Griechen, sprach er, müssen einander nicht „selbst bekriegen, sondern gar sehr den Göttern danken, „wenn sie durch gleiche Gesinnungen vereinigt, und Hand „in Hand, gleich denen, die durch einen Fluß waten, die „Einfälle der Barbaren zurück schlagen, und sich selbst und „ihre Staaten erhalten können. Ists gleich nicht „auf immer möglich, so müssen sie doch gegenwärtig sich „vereinigen, und gemeinschaftlich verwahren, da sie die „großen Heere und den schweren Krieg der Mächte gegen „einander vor sich sehen. Denn wer nur eine kleine Einsicht in Staatssachen hätte, der müßte einsehen: es sey, „die Karthaginenser möchten die Römer, oder die Römer „die Karthaginenser besiegen, gar nicht wahrscheinlich, „daß der siegende Theil mit der Herrschaft über Italien „und Sicilien zufrieden seyn, und nicht vielmehr seine „Macht weiter, als man glaubte, ausbreiten werde.“ Daher bat er alle, besonders den Philipp, bei den gegenwärtigen Zeitläuften auf der Hut zu seyn, und zwar könne er

auf diese Art sich verwahren, wenn er aufhörte, die Griechen zu schwächen, und sie zu einer leichten Eroberung für den Feind zu machen. Er solle für Griechenland, wie für seinen eigenen Staatskörper und für alle Theile desselben als für Verwandten und Angehörigen sorgen. Würde er solche Anstalten treffen, so werde er an den Griechen gute Freunde und standhafte Bundsgenossen haben, auswärtige aber, wenn sie bestürzt die Treue der Griechen gegen ihn sähen, weniger gegen sein Reich etwas unternehmen. Wollte er sich zu thun machen, so solle er gegen Abend sich wenden, und auf die Kriege, die gegenwärtig in Italien geführt werden, seine Anfmerksamkeit richten. Er solle jetzt nur lauren, und mit der Zeit die Oberherrschaft behaupten. Die Umstände seyen dieser Hofnung günstig. — „Die Streitigkeiten und Kriege mit den Griechen, fuhr er „fort, must du auf die Zeit der Muße verschieben, und „hauptsächlich dahin es bringen, daß es bei dir steht, die „Kriege mit ihnen nach deinem Gefallen zu endigen und „anzufangen. Sollten wir zugeben, daß die Wolken, „die von Abend aufsteigen, über Griechenland sich zusammenziehen, so fürchte ich sehr, es möchten uns alsdenn „Waffenstillstand und Krieg, und alle die Spiele, die wir „jetzt spielen, so sehr abgeschnitten werden, daß wir die „Götter bitten, es möchte uns nur die Macht bleiben, unter einander, wenn wir Lust haben, zu kriegen, und „Frieden zu machen, und überhaupt Herren von unsern „eigenen Streitigkeiten zu seyn.“

Hundert und fünftes Kapitel.

Verbindung der Staatsangelegenheiten Griechenlands mit Italien.

Durch diese Rede erweckte Agelaos in allen Bundsgenossen noch mehrere Lust zum Frieden, hauptsächlich aber bei Philipp. Denn der Innhalt derselben bestärkte ihn in dem Entschlusse, den er auf die Vorstellung des Demetrios

trios schon gefaßt hatte. Daher wurden beide Theile bald über die besondern Bedingungen einig, schlossen den Frieden, und giengen so aus einander, daß jeder statt des Kriegs Frieden nach Hause brachte. Alles dies, die Niederlage der Römer in Tyrrhenien, der Krieg des Antiochos wegen Cölesyrien und der Friedensschlus zwischen den Achäern und Aetoliern, ereignete sich in dem dritten Jahre der hundert und vierzigsten Olympias. Diese Zeit und diese Versammlung gaben die erste Gelegenheit, die Sachen nicht nur Griechenlands und Italiens, sondern auch Libyens mit einander zu verwickeln. Denn Philipp und die Archonten der Griechen beschlossen von nun an weder Krieg noch Frieden unter einander in Rücksicht auf Griechenland allein, sondern sie richteten ihre Augen ganz nach Italien. Eben dies geschahe auch bald bei den Bewohnern der Inseln und Asiens. Denn wer dem Philipp mißfiel, oder Streitigkeiten mit dem Attalos hatte, wandte sich nicht mehr, weder an den Antiochos, noch an den Ptolemäos, weder gegen Mittag noch gegen Mitternacht, sondern von der Zeit an alle gegen Abend, und einige schickten Gesandten an die Athenienser, andere an die Römer. Auch die letztern schickten Gesandten an den Philipp, weil sie seinen kühnen Muth sahen, und befürchteten, er möchte die Uebel, die sie ohnehin damals drückten, durch seinen Beitritt vermehren.

Da wir nun, nach unserm Plane, hinreichend erklärt haben, wenn und wie und um welcher Ursachen willen die Angelegenheiten Griechenlands in die von Italien und Libyen verwickelt worden sind, so wollen wir die zusammenhängende Erzählung der Griechischen Begebenheiten bis zu derjenigen Zeit fortsetzen, da die Römer bei Kannä geschlagen worden sind. Denn da wir die Geschichte Italiens mit jener Schlacht abbrachen, so wollen wir auch die Geschichte Griechenlands so weit fortführen, und alsdenn das Buch schließen.

Hundert und sechstes Kapitel.

Vorfälle im Peloponnes. Tadel der Athenienser.

Als mithin die Achäer vom Kriege befreiet waren, kehrten sie zu ihren alten Gebräuchen und zu ihrer vorigen Lebensart zurück. Eben so suchten auch die übrigen Städte im Peloponnes, ihren Vermögenszustand wieder zu verbessern, baueten das Land, und stellten die Vaterländischen Opfer, die feierlichen Versammlungen und die übrigen bei jedem Volke gewöhnlichen Ceremonien des Gottesdienstes wieder her. Denn die immerwährenden Kriege der vorigen Zeiten hatten alles dieses fast in Vergessenheit gebracht. Da die Peloponnesier vor allen Menschen die gröste Anlage zu mildern Sitten und zur Menschlichkeit haben, so weiß ich nicht, wie es gekommen ist, daß sie wenigstens in vorigen Zeiten keine Früchte davon einerndteten. Vielmehr waren sie, wie Euripides sagt:

Immer bedrängt, und es ließ nicht
Ab von ihnen der feindliche Spieß.

Und zwar begegnete ihnen dieses nicht ganz ohne ihre Schuld. Denn da sie von Natur große Neigung zur Oberherrschaft und Liebe zur Freiheit haben, so streiten sie immer mit einander, weil jede Nation den Vorrang behaupten will.

Die Athenienser hatten indessen die Furcht vor den Macedoniern verloren, und schienen nun einer dauerhaften Freiheit zu genießen. Sie ließen sich vom Euryclidas und Micyon regieren, und mengten sich nicht in die Angelegenheiten des übrigen Griechenlands: vielmehr richteten sie sich nach den Vorschlägen und Neigungen ihrer Führer, ergossen sich zum Lobe der Könige, besonders des Ptolemäos, gaben zu allem ihre Stimmen, und ließen alles durch den Herold ausrufen, ohne lange zu untersuchen, ob es ihrer anständig war. Denn ihren Anführern fehlte es an Beurtheilungskraft.

Hundert und siebentes Kapitel.

Unruhe in Egypten. Reue der Aetolier.

Bald nach den obigen Verrichtungen mußte Ptolemäos mit den Egyptiern selbst kriegen. Denn als er zum Kriege gegen den Antiochos sein Volk bewafnete, so that ihm damals diese Einrichtung gute Dienste, aber desto schlimmere in der Folge. Denn die Unterthanen wurden durch ihren Sieg bei Raphia so stolz, daß sie nicht mehr gehorchen wollten, sondern nach einem Anführer sich umsahen, weil sie nun sich selbst helfen zu können glaubten. Sie thaten es auch kurz darauf.

Antiochos aber machte große Zurüstungen den Winter über, gieng in dem folgenden Sommer über den Tauros, und verfolgte den Krieg gegen den Achäos, nachdem er mit dem Attalos ein Bündniß gemacht hatte.

Die Aetolier freueten sich anfangs über den Frieden mit den Achäern, weil es ihnen in dem Kriege nicht mehr nach Wunsche gegangen war. Daher machten sie auch den Agelaos zum Feldherrn, weil er am meisten zum Frieden beigetragen zu haben schien. Aber bald misfiel ihnen dieser Mann, und sie zürnten auf ihn, weil ihnen nun alle Gelegenheit Beute zu machen, und auch selbst die Hofnung dazu abgeschnitten war, indem sie nicht nur mit einigen Völkern Griechenlands, sondern mit allen zusammen Frieden gemacht hatten. Allein Agelaos, den ihre ungegründete Vorwürfe nicht rührten, hielt ihre Neigung zu Ausschweifungen im Zaum, und zwang sie, wider ihren Naturtrieb, ruhig zu seyn.

Hundert und achtes Kapitel.

Philipps Verrichtungen gegen den Skerdilaidas.

Philipp gieng vom Friedensschlusse zu Schiffe nach Macedonien zurück. Hier fand er, daß Skerdilaidas unter dem Vorwand des schuldigen Geldes, unter welchem von ihm auch

bei Leukas die Schiffe weggenommen wurden, erst kürzlich wieder die Stadt Pelagonia, Pissäa genannt, geplündert, einige Städte der Landschaft Dassaretis an sich gezogen, und einige in Phöbatis, Antipatria, Chrysondion und Gertunt durch Versprechungen gewonnen, und Streifereien durch einen großen Theil von Griechenland unternommen habe. Daher zog er gleich aus, um die abgefallenen Städte wieder einzunehmen, und beschlos überhaupt, den Skerdilaidas zu bekriegen. Denn er sahe ein, wie nothwendig es zu seinen übrigen Absichten, als zu dem Uebergang nach Italien war, daß die Sachen mit Illyrien in Ordnung gebracht wurden. Denn Demetrios feuerte ihn zur Unternehmung gegen die Römer so sehr an, und zeigte ihm so schöne Hofnungen, daß Philipp davon träumte, und ganz damit beschäftigt war. Dies that Demetrios nicht um Philipp selbst willen, denn der war kaum die dritte Ursache, sondern, theils weil er die Römer so sehr haßte, theils, oder vielmehr am meisten, um seines eigenen Vortheils willen. Denn dies hielt er für den einzigen Weg, wieder zum Besitz der Herrschaft von Pharos zu kommen.

Philipp brachte die Städte wieder an sich, und eroberte in Dassaretis Kreonium und Gerunt — an dem Lychnidischen See, Enchelanä, Kerax, Sation, Böi — in dem Lande der Kalicoener, Bantia — und im Pissantinischen Orgysos. Nach diesen Verrichtungen entließ er seine Völker ins Winterquartier. Dies war eben der Winter, in welchem Hannibal die vornehmsten Oerter Italiens verwüstete, und zu Gerunium, in Daunien, überwinterte, die Römer aber den Aulus Terentius und Lucius Aemilius zu Konsuln erwählten.

Hundert und neuntes Kapitel.

Philipp errichtet eine Seemacht.

In seinem Winterquartiere bedachte Philipp, daß er

zu seinen fernern Unternehmungen Schiffe und Schifsvolk nöthig habe, nicht zwar zu einem Seetreffen — denn so mächtig schmeichelte er sich nicht zu werden, daß er ihnen ein Treffen liefern könnte — sondern nur um die Soldaten überzusetzen, um geschwinder zu seyn, wo er wollte, und die Feinde unvermuthet zu überfallen. Da er nun glaubte, daß die Illyrischen Schiffe am besten zu seinen Absichten taugen würden, so ließ er — und er war der erste König Macedoniens, ders that — hundert Fahrzeuge bauen. Nach völliger Zurüstung derselben zog er zu Anfang des Sommers seine Völker zusammen, übte sie einige Zeit im Rudern, und fuhr ab, und zwar zur Zeit, da Antiochos über den Tauros gieng. — Philipp schifte durch den Euripos und um Malea herum, und kam in die Gegend von Cephallenien und Leukas. Hier wartete er im Hafen auf die Flotte der Römer, und beobachtete sie mit vieler Aufmerksamkeit. Da er aber hörte, daß die Schiffe zu Lilybäum im Hafen lägen, fuhr er mit gutem Muthe ab gegen Apollonien.

Hundert und zehntes Kapitel.

Er zieht sich auf dem Meere zurück.

Als er aber der Mündung des Flusses Loios sich näherte, der an der Stadt Apollonia vorbeifließt, so überfiel die Flotte ein Panischer Schrecken, wie es zuweilen den Landvölkern zu geschehen pflegt. Denn einige Boote, die an der Insel, Saso genannt, angeländet hatten — sie liegt an dem Eingange des Jonischen Meeres — kamen bei Nacht zu Philipp, mit der Nachricht, es seyen einige mit ihnen daselbst abgefahren, die aussagten, sie haben zu Rhegium die fünfruderige Schiffe der Römer verlassen, die eben nach Apollonia und zum Skerdilaidas segelten. Der König glaubte, die Flotte würde gleich nachkommen, erschrack, lichtete die Anker, und befahl, zurück zu schiffen. Aber dieser Rückzug geschahe in der grösten Unord-

nung

nung, und er kam den andern Tag nach Cephallenien, nachdem er Tag und Nacht fortgeschift war. Hier erholte er sich von seinem Schrecken, und blieb einige Zeitlang da, unter dem Vorwande, er habe sich um einiger Angelegenheiten willen im Peloponnes zurück gezogen. Indessen war seine Furcht nicht ganz ungegründet gewesen. Denn da Skerdilaidas gehört hatte, daß Philipp den Winter über Fahrzeuge ausrüstete, und im Meere erscheinen werde, so schickte er zu den Römern, um ihnen Nachricht davon zu geben, und um Hülfe zu bitten. Daher hatten die Römer zehn Schiffe von der Flotte zu Lilybäum abgeschickt, und diese warens, die man zu Rhegium gesehen hatte. Allein wäre Philipp nicht so voll Schrecken davon geflohen, so hätte er seine Absicht mit Illyrien erreichen können; weil die Römer alle ihre Zurüstungen nur gegen den Hannibal und zur Schlacht bei Kannä machten, und es ist wahrscheinlich, daß er selbst der Römischen Schiffe sich hätte bemächtigen können. Nun aber kam er, durch eine bloße Botschaft erschreckt, zwar unbeschädigt, aber nicht zu seiner Ehre, nach Macedonien zurück.

Hundert und eilftes Kapitel.

That des Prusias. Schluß des Buchs.

Auch Prusias verrichtete um diese Zeit etwas denkwürdiges. Denn da die Gallier, die Attalos wegen des Ruhms ihrer Tapferkeit zum Kriege gegen den Achäos nach Asien herüber gerufen hatte, auf die erzählte Art wegen des Verdachts, in den sie geriethen, vom Könige sich getrennt hatten, und mit vielem Muthwillen und großer Gewaltthätigkeit die Städte am Hellespont plünderten, zuletzt so gar die Belagerung von Ilium unternahmen: so thaten sich die Alexandrier, die Troas bewohnten, sehr hervor. Denn sie schickten den Themistas mit vier tausend Mann aus, entsetzten Ilium, und vertrieben die Gallier aus ganz Troas, indem sie ihnen die Zufuhr abschnitten, und allen

ihren

ihren Unternehmungen sich widersetzten. Nun hatten sich diese fremden Völker in der Stadt Arisba, die zum Gebiet von Abydos gehört, gesetzt, fielen beständig aus ihrem Hinterhalt heraus, und beunruhigten alle Städte der Gegend. Prusias zog jetzt gegen sie aus, lieferte ihnen ein ordentliches Treffen, erlegte die Männer im Gefecht, und tödtete fast alle ihre Weiber und Kinder im Lager, die Beute aber überließ er den Soldaten, die im Treffen gewesen waren. Durch diese That befreiete er die Städte am Hellespont von einer großen Furcht, und der Nachkommenschaft stellte er ein Beispiel auf, daß es für die Barbaren in Europa gefährlich ist, nach Asien überzugehen.

So stunden die Sachen in Griechenland und in Asien, in Italien aber neigte sich, wie wir oben meldeten, nach der Schlacht bei Kannä fast alles auf die Seite der Karthaginenser.

Nachdem wir nun die Begebenheiten Griechenlands und Asiens, die in die hundert und vierzigste Olympias fallen, erzählt haben, schließen wir dieses Buch. In dem folgenden wollen wir den Leser ganz kurz an das erinnern, was wir im gegenwärtigen zum Grunde gelegt haben, und uns alsdenn, nach unserm Plane, zur Beschreibung der Römischen Staatsverfassung wenden.

Ende des fünften Buchs und zweiten Bandes

Inhalt des zweyten Bandes.

Polybs Geschichte drittes Buch.

Anhang zum dritten Buche.

1. Nachricht von den Schleuderern.
2. Anmerkungen über die Schlacht am Ticinus.
3. Ueber die Schlacht an der Trebia.
4. Ueber die Schlacht bei Kanä.

Viertes Buch.

Fünftes Buch.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Polybius, / Seybold, David Christoph, / Folard, Jean-Charles de

Polybs Geschichte

Bd.: Zweiter Band

Lemgo 1779
A.gr.b. 2977-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10238125-6
VD18 80122698